Theater der Deutschen.

C. J. Edler.

XIX Theil.

Königsberg und Leipzig,
bey C. G. Dengel, 1784.

Innhalt.

Agnes Bernauerinn.

Ein
vaterländisches Trauerspiel.

A

Das Historische des Stücks ist in allen bayerischen Geschichten, besonders in den von unserm Oeffele herausgegebenen Scriptoribus rerum boicarum, und auch die Vermuthung gegründet, daß Agnes wirklich verheirathet gewesen sey, weil in den Stiftungsbriefen beyder Herzoge Ernst und Albrecht sie die ehrsame Frau Agnes Bernauerinn genannt wird.

Die Handlung gehört in das Jahr
1435.

Personen.

Agnes Bernauerinn.
Ernst, Herzog zu Bayern-München.
Albrecht, sein Sohn, Herzog und Graf zu Voheburg.

George von Gundelfingen, Hofmeister. Werner Seybelstorfer, Kammermeister. Der Vicedom zu Straubingen. Oswald Tuchsenhauser, Kanzler. Hanns Preysinger. Wilhelm Maxelrainer. Hanns Pienzenauer. Ortolph Sandizeller. Kaspar von Tore.	Ernstens Räthe.
Hanns Zenger, Pfleger zu Voheburg. Percifal Zenger.	Albrechts Freunde.

Stephan von Emershofen, ein würtembergischer Ritter.
Kaspar der Thorringer, ein bayerischer Ritter.
Die Bürgermeister und Räthe von Straubing.
Fürsten und Ritter auf dem Thurniere.
Agnesens Frauen.
Knechte und Wachen.
Volk.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Schloß zu Voheburg.

Gemach.

Albrecht. Agnes. Hanns Zenger. Percifal Zenger.

Im Hereinkommen von der priesterlichen Einsegnung.

Albrecht führt Agnesen sie halb umarmend herein. Nun! Agnes! liebe! es ist vollbracht. Du bist mein; ich dein; die Erde mir umgeschaffen in Eden! — ah! wie wohl ist mir! Freunde! meine Zenger! freuet euch mit mir! — aber stille!

H. Zenger. Gnädiger Herr! wären wir Schurken, so hätten wir ja unser Leben zu wagen; so sind wir Ritter, und haben euch unser Wort für das Geheimniß verpfändet.

P. Zenger. Und noch darüber sind wir eure Freunde, und Waffenbrüder.

Albr. O ihr! erste Bayern, die mich lieben, und also Erste meiner künftigen Unterthanen, und Stände!

meine Gefährten im blutigen Kampfe! meine Zeugen am heiligen Altare! o! was soll ich euch sagen? — seht; daher seht, deutet auf Agnesen. Ob? wie ich's euch danke; ob ichs euch ewig danken werde? — und du! Agnes! du? du schweigst?

Agnes. Gnädiger Herr! noch weiß ich nicht — ob ich lebe? ob ich träume? — ob Liebe — ? ob mein Herz — ?

Albr. Mädchen! — nein; Weib! mein Weib! — liebe Verwirrung; Ringen jungfräulicher Unschuld gegen Liebe; willkommne, aber neue Pflichten!

H. Zenger leise. Bruder! da brauchen wir ja wohl nicht mehr Zeugen zu seyn?

P. Zenger. Nein! laßt uns gehen. Ihr Rausch möge ewig dauern!

H. Zenger. Wer kann sagen, er habe nicht einmal in seinem Leben so einen Rausch gehabt? Beyde Zenger ab.

Zweiter Auftritt.

Albrecht. Agnes.

Albr. Setz dich, Agnes! sie sind fort unsere Freunde; setz dich! sprich, Liebe! warum so betäubt? so niedergeschlagen? — was? Thränen?

Agnes sinkt auf ihn hin. Der, den ich liebte mehr als Leben; den ich anbetete, der — mein Gemahl? Bayerns Herzog! Albrecht! der Edle! der Liebenswürdige! dem das unschuldige Mädchen kaum zu widerstehen vermochte; den zu besitzen nur Tugend wehren konnte; der mein Gemahl? — Ihr seyd es ja!

Albr. Könntest du zweifeln, Agnes! sind dir Ritterworte und Priestersegen nicht heilig, nicht Bürgen genug?

Agnes fällt zu seinen Knien. Mein Gemahl? — und ich sollte nicht weinen Thränen der Freude? namloser Wonne?

Albr. erhebt sie. Steh auf, meine Agnes! welche Stellung! ich war nie dein Herr, nun bin ichs geworden, nur durch die Rechte der Liebe. — So wärest du denn auch so vollkommen glücklich, als ich? hättest dich auch so hingerissen gefühlt, wie mich so alles in mir an dich zog? sag, o sag's mir, theures Weib! war dir Albrecht alles das, was ihm Agnes ist? was dieser Engel ewig ihm seyn wird? sag es wieder! von meinen Armen umschlungen sagtest du mir noch nie "ich liebe.„

Agnes. Mein Albrecht! — ich darf euch ja so nennen, gnädiger Herr?

Albr. Du sollst es. Ist der Mensch mehr werth, als sein Herz? und unsere Herzen Agnes, sind die nicht gleich? oder schlägt deines matter, als meines?

Agnes. Mein Albrecht! Gemahl! — o ich kann — ich kann nicht reden — noch nicht! immer nur noch weinen, wimmern an euerm Busen; euch ansehen; hängen an euerm sanften Blicke; küssen die edle, die liebe Hand; sie halten, fest halten, denn sie ist mein, mein!

Albr. Dein! weil ich sie dir gab; weil du sie verdientest; weil du sie nahmst.

Agnes. — Mein Leben steht stille. Ich fühle mit Uebermaaß mein Glück; kann nicht denken, wie's kam; nicht denken an Dauer; — da bin ich umarmet von euch, und nenne euch mein.

Albr. Mein! — könnte ich die Sylbe sagen vom römischen Reiche, so nennte man mich Kaiser; aber Agnes mein! da bin ich glücklich, unaussprechlich. — Du warst, du bist die Einzige! das Paar meines Herzens; Schwester meiner Seele; gestimmt zum Einklange mit mir; geschaffen zu meiner Liebe.

Agnes. Und doch so tief unter euch gebohren!

Albr. Und doch wieder so nahe gekommen! Eins jetzt! unzertrennlich!

Agnes. — Und Elisabeth von Würtemberg?

Albr. Mein Vater wählte sie, nicht mein Herz. Ich sah sie nie, wie konnten wir uns lieben? sie meine Braut, du meine Gemahlinn; wie konnte sie mir bestimmt seyn?

Agnes. Hätte sie euch je gesehen, ich müßte nun weinen über sie. Euch sehen, und euch lieben, war ja nur ein Augenblick bey mir!

Albr. Doch sahst du so ernst, so feyerlich, als zum erstenmal in Augspurg mein Engel dich mir zeigte, und ungewandt mein Blick an deiner holden Schönheit bezaubert hing.

Agnes. Ah! konnt' ichs nur wähnen damals, was jetzt ist? Gott weiß es, wie das Knie mir zitterte; wie das Herz in der geschränkten Brust sich empörte; wie das arme Mädchen nicht wußte, wie ihr geschah; wie sie erschrocken zusammenfuhr, wenn euer glühendes Auge sie traf; und dann doch wieder schüchtern aufblickte, und Albrechten in jeder Stellung gierig verfolgte; — dann heimging, und weinte, und sich härmte, und wenn alles von Albrecht, dem Herzoge sprach, und ihn lobpreißte, allein schwieg, alle Welt scheute; Albrechten immer vor

sich

sich sah, und wenn sie nur dachte an seinen Blick, immer neu ihn fühlte, und immer doch ihn dachte, und es doch wieder nicht wagte hinzugehen, wo sie ihn hätte wiedersehen können.

Albr. O Liebe! — und wie ward's mir? erzogen im Prunke der Höfe; Mann geworden im Harnische; gewohnt abwärts zu blicken; Befehle zu geben, gehorsam zu fordern; Gefälligkeit zu erwarten; zuvorkommende Zudringlichkeit zu dulden; der Wollust nach Kämpfen und Siegen zu frohnen, unbekannt mit der Liebe; so ganz ein Fürst, anmaaßend das Uebermenschliche, und hinwirbelnd in Höhen, wo man sich und die Menschen nicht mehr sieht, und immer weiter will, und muß, und nie hinkömmt, weil man das Wahre, das Wesentliche, das Beglückende vorübergegangen hat; — und wie dein Anblick mich wieder herabstürzte zum Menschen, und ich fühlte, ich sey es auch, nur Rauch und Nebel um mich her sah, und das heisse Blut, wie vor meinen Ritterthaten in meinem Busen klopfte, und mein Innerstes rief zu dir, und Ahndung wahren Glückes, und Liebe, wahre Liebe wollüstig durch alle Adern schlichen; — wie ward's mir da! — Wie sie staunten die Fürsten und Ritter, als die lärmende Munterkeit einer kriegerischen Jugend verstummte; traurig sich niederschlug das Auge, gewohnt Heere zu übersehen, und Könige zu messen; als alle Geschäfte stockten, und meine Busenfreunde mein Herz verschlossen fanden! — Percifal Zenger war's, der errieth mich, der ertappte mein Geheimniß; der, dem ich in Schlachten das Leben gerettet, der gab Albrechten Muth; der — du weißt ja noch, wie wir zusammen dich mit deinem Vater im Spaziergange trafen?

Agnes. Ob ich's noch weiß? o der Tag war das Gestern des Heutigen! ich glaubte hinzusinken tod in meines Vaters Arme.

Albr. Und du sankst wirklich; aber bald erwachtest du.

Agnes. Ja! wie ein Todter zum Himmel. Da stand der Herzog vor mir in all seiner eigenen Glorie; und mein Vater entrüstet durch eure Gegenwart, und meine Schwachheit: und die arme Bürgerstochter vor euch in Demuth ihres Standes, ringend mit Tugend, daß ihr's nicht merken sollet, daß sie euch liebe; ringend mit Vernunft, daß sie's nicht wage, einen Herzog zu lieben; und doch überschwenglich hingerissen, zitternd die Lippe, und jede Nerve, stammelnd sinnlose Worte; betäubt durch Albrechtens Daseyn, entzückt durch seine Güte, seine Herablassung; gefoltert — berauscht — wieder niedergeschlagen durch den Verdacht dunkel geahndeter, nicht zu hoffen gewagter Gegenliebe. Ich hörte euch da wie eine Stimme im Traume. Die fürstlich edlen Worte donnerten mich in meines Vaters Bude zurück; der sanfte, wärmende Ton Albrechts war mir wieder Melodie der Engel. Schlug ich dann die Augen auf, Albrecht! — und dürft' euch nicht an meine Brust drücken, wie jezt; — und liebte euch wie jezt; — und war nur noch Mädchen; — und ihr nur noch ein Herzog — fühlt ihr das? —

Albr. Ja, Agnes! und ich fühlte auch die Niedrigkeit des Fürstenstandes in des alten Vaters ehrwürdigem Mißtrauen. Oh! ich hätte hinfallen mögen an seinen Hals, und ihm sagen; meine Seele sey auch eine Bürgersseele werth. — Was sagte er, als Percifal dich holte?

Agnes. Ach! ich darf's nicht wieder denken; nicht mir wiederholen die feyerlichen Worte des heiligen Greises! — Er hielt mich lange umarmt; fest; stumm! endlich kam ein Thränenguß rollend über den Silberbart; er sprach: — noch hör' ichs! — "daß Albrecht dich „liebe; daß weiß ich; daß er dich heyrathe, das glaub „ich; daß du ihn behaltest, das gebe Gott! „ dann fiel er zurück in seinen Stuhl, und Percifal riß mich weg, und ihr wißt, wie ihr mich fandet eine Stunde ausser Augspurg?

Albr. Kaum athmend. — War das liebe, Agnes?

Agnes. Kindliche liebe; Mädchen-Tugend; Angst; Ahndung war's; die liebe zu euch erhielt mich nur.

Albr. Warum Angst; — welche Ahndung — Mißtrauen in Albrecht?

Agnes. In Elisabeth; in Herzog Ernst, euern Vater — ich bebe, wenn ich's denke; es wird schwarz, finster, eiskalt um mich her.

Albr. Schwärmerinn! — Ich bin Albrecht der Wittelspacher, und du Herzoginn! Was kann Elisabeth gegen Agnes? was mein Vater gegen Gott, der uns verband?

Agnes. Ihr liebet; — euer Vater ist Herzog; ist Herr. — Wenn er uns je trennte! ah! besser nie gebohren, Albrecht!

Albr steht auf. Schweig! nicht weiter. Nochmal, ich bin Albrecht der Wittelspacher, und scheide eher von Bayern, als von dir! Ich bin eher Mensch, als Fürst; und bin ich Fürst? bin ich Ritter? so wird mir liebe die Waffen wieder geben.

Drit-

Dritter Auftritt.

Hans Zenger. Die Vorigen.

H. Zenger. Verzeiht gnädiger Herr! es sind zween Ritter gekommen, Stephan von Emershofen, den sendet der Graf von Würtemberg, und Hanns Preisinger, der kömmt von euerm Vater.

Agnes. Gott!

H Zenger. Sie haben Eile.

Albr. Agnes! ich muß; entferne dich.

Agnes. Von den Feinden unsrer Liebe! — zugleich! — heute! — schon?

Albr. Desto besser! bald aus! dann Ruhe, Ruhe in deinen Armen. er umarmt sie; sie geht weinend ab. Zu Zengern. Laßt sie kommen, die Ritter. Zenger ab.

Vierter Auftritt.

Albrecht allein.

Agnes ist mein; durch Liebe, durch Priesterhand mein! Wer darf sich an Albrechts Gemahlinn wagen? — Sie kann Wittwe werden, aber nicht aufhören mein zu seyn, so lang ich lebe.

Fünfter Auftritt.

Albr. Stephan von Emershofen. Hanns Preisinger. Hanns Zenger.

Albr. Ritter Emershofen, willkommen! — aber in der That desto unwillkommner, je fröhlicher euer Auftrag.

Emersh.

Emersh. So komm' ich erwünscht, gnädiger Herr! leset diesen Brief.

Albr. liest. Dann für sich. Ja wohl erwünscht! Gott! ein Sturm ist vorüber. Wie wird sich Agnes freuen! laut. Also hat Elisabeth selbst gewählt? und Hanns von Werdenberg ist —

Emersh. leider! ihr Gemahl.

Albr. Und warum sagt ihr dazu, leider?

Emersh. Gnädiger Herr, diese Frage klingt wunderlich in euerm Munde. Und wer nach ihrem Vater hat mehr über Schimpf und Unrecht zu klagen, als ihr selbst?

Albr. Welches Unrecht? kannte sie mich? verlobte sie sich mir? oder war ihr Herz nicht auch frey? — und welcher Schimpf? der Graf von Werdenberg ist ein Ritter, und mag leicht bey Elisabeth einen Unbekannten aufwiegen; und dann, ist Ehe nicht mehr, als Verlobung?

Emersh. Ich errathe, woher euch dieses kalte Blut kömmt; aber was ist euer Entschluß auf meines Herrn Brief?

Albr. Sagt ihm, es thäte mir leid, daß seiner Tochter heimliche Verbindung so sehr ihn kränke; daß ich vielmehr — doch nein! daß ich ihm aber nie in seiner Wuth und Verfolgung beystehen werde. Sagt ihm, Albrecht habe auch gewählt, und alles sey aus.

Emersh. Aber, gnädiger Herr! wenn ihr euern Beystand zur Verfolgung dieser Flüchtlinge versaget, so wird Graf Eberhard auch die verdungenen Strafgelder nicht geben; das soll ich sagen; das ist mein Auftrag.

Albr.

Albr. Sagt das meinem Vater, dem Herzoge, der den Bund für sich, nicht für mich schloß: mir wagt nicht, davon zu sprechen. Hätt' ich Elisabethen geliebt: so müßte man sie mir mit Blute zahlen; so aber nehm' ich vom Wittenberger kein Trinkgeld dafür, daß ich einmal umsonst meinen Namen schrieb. Geht! Emersh. ab. Und ihr, Preisinger! wozu kommt ihr?

Preis. Ich komme zwar, gnädiger Herr! vermuthlich ungelegen; aber von euerm Vater gesandt, euern kriegerischen Muth wieder zu wecken, und zum Thurnier, das er in Regenspurg angestellt, zu berufen.

Albr. Meinen Muth wieder zu wecken? — und wann schlief er? — Preisinger! ihr seyd meines Vaters Rath.

Preis. Ich verstehe den Wink. Ich bin nicht Ernstens, aber des Herzogs Rath, und mehr des Thronerbens, als Albrechts Freund. Kommt ihr zum Thurnier?

Albr. Aber warum jezt ein Thurnier? warum mein Vater? — etwa zu Werdenbergs Hochzeit?

Preis. Ich soll euch berufen; mehr weiß ich nicht.

Albr. Mehr sagt ihr nicht. für sich. Stolzer Mann! auch so einer von Stahl innen und aussen. — Das gilt dir wieder, Agnes! entfernt wollen sie mich haben. laut. Wann ist das Thurnier?

Preis. Morgen fängt's an.

Albr. Und heute beruft man mich? ist das Rittersitte?

Preis. Wo hätte man euch suchen sollen, gnädiger Herr! drey Monathe waret ihr abwesend, nicht erkennbar in eurer fürstlichen Würde: gestern kamt ihr hier an; der Herzog erfuhr's, und läßt euch sogleich berufen, mehr zum Troste eures älternden Vaters, als zum Ritterspiele.

Albr.

Albr. Zum Troste? — sprecht gerade zu, Preisinger! wie Ritter zu Ritter; bey ja und nein! — weg soll ich wegen Agnes, nicht wahr? zerstreuen, aufhalten will man mich? — kurz und gut! ich liebe Agnes, und werde sie lieben, so lang ich ein Herz habe. Weh dem, der sie herausreissen will!

Preis. Also kommt ihr nicht?

Albr. Ich komme! meine Hand drauf; Abends bin ich dort. Sagt es meinem Vater, und daß ich noch Albrecht bin. Ihr sollt mich kämpfen sehen um — nichts, und lernen, was ich that für meine Liebe. Verrichtet euern Auftrag; sehet zu morgen und merkt's euch dann.
Preisinger geht stolz ab.

H. Zenger. Gottlob! da habt ihr wieder einmal gesprochen, wie ein Ritter.

Albr. Könntet ihr mich auch verkennen, Zenger! Ist es denn entehrend, zu lieben? und hat ein Fürst nicht auch ein Herz für sich?

H. Zenger. Wohl! aber ich bleibe dabey, Liebe sey Zeitvertreib, Erholung; niemals eines Mannes Beschäftigung, eines Fürstens nun einmal gar nicht. Auch ist's mir nur darum lieb, daß ihr sie gar geheirathet habt; so seyd ihr uns Bayern wieder gegeben.

Albr. Hätte euch nie gemangelt im Nothfalle.

H. Zenger. Wenn ihr heute noch in Regenspurg seyn wollt, so müßt ihr bald thun, was hier noch zu thun ist.

Albr. Und dann fort? — am Hochzeittage fort? —

Sechs-

Sechster Auftritt.

Agnes. Percifal Zenger. Die Vorigen.

Agnes. Albrecht! — ihr geht! ihr verlaßt mich! ach! ihr kommt nicht wieder.

Albr. Mit Ehre komme ich wieder, und bringe dir den Kampfpreis zur Morgengabe.

Agnes. Am Tage, wo ihr mein wurdet! — eine Stunde lang euer liebendes, glücktrunkenes Weib, und schon Wittwe! schon zurückgestossen durch eure herzogliche Würde! —

Albr. Nicht so, meine Agnes! — Ritterpflicht, Sohnespflicht, Hoffnungen entfernen Albrechten. Noch oft, wenn du Herzoginn bist, wird das Vaterland rufen, und auch an deinem Busen wird er hören den Ruf, und ihm folgen! für Land und Ehre wird er kämpfen, dann wiederkehren, und seinen Lohn suchen, und finden in deinen Armen.

Agnes. Aber euer Vater — Gott!

H. Zenger. Mit der von Würtenberg ist's ja aus.

P. Zenger. Und was will er thun? das Sakrament wird er doch nicht wegreden und sein ganzer Rath nicht.

Albr. Und mein Herz? Agnes! — meine Liebe? — Ich will nicht Gemahl seyn, bis ich wieder komme; das sey die Pfand meiner Rückkehr.

H. Zenger. Gnädiger Herr! es ist Zeit. Die Abschiede taugen so zu nichts, wenn man fort muß und bald wieder kömmt.

Agnes. Harter Mann! ihr habt nie geliebt.

H. Zenger. Nie zur Unzeit.

P. Zenger. Kommt! wir wollen uns waffnen und rüsten.

Albr. Hanns Zenger! ihr bleibt — wißt, was ich zurück lasse —

H. Zenger. Ja, und ihr wißt, bey wem.

P. Zenger. Kommt! Agnes soll euch waffnen, gnädiger Herr!

Albr. Oh! warum nur zum Thurnier!

P. Zenger. Nicht war? — da wird einem so leicht. Ging mir auch so, als ich um mein Weib noch freyte: da, wann sie mir das Schwerdt gab, da schwang ich's, rufte jauchzend den Feldruf, drückte ihr die Hand, und hui! aufs Roß.

Albr. Nun wohl! ich muß! — fort! geht.

Agnes im Gehen. Albrecht! mein Albrecht! wäret ihr wieder da! Alle ab.

Siebenter Auftritt.

Straubing. Gemach.

Ernst Gundelfingen. Seybelstorfer. Vicedom von Straubingen. Tuchsenhauser.
(Sind schon da.)

Pienzenauer. Maxelrainer. Sandizeller. Tore. (Kommen eben an.)

Ernst. Gott grüß euch, Ritter! ihr kommt eben recht.

Sand. Ha! wer wird vom Thurnier aussenbleiben, gnädiger Herr!

Tuchs. Mehr als Thurnier! mehr als Thurnier! ihr kommt mehr als fürstliche Räthe, dann als Ritter.

Pienz. Also nicht zum Thurnier?

Tore. Dazu berief man uns doch?

Fuchs. Was euch doch nicht an einem Thurnier gelegen ist, ihr Ritter!

Maxel. Ohne Anmerkung, Herr Kanzler!

Ernst. Ich wollte euch nicht zum Rath entbieten lassen, daß man nicht merkte, worüber ich mit euch mich berathen will. Nun kurz! — Ritter! Bayern ist beruhiget; keine Plage des Himmels strafet das Land; kein Unrecht drücket den Unterthan; aber Schande drohet dem Geschlechte der Wittelspacher. Errathet!

Sand.
Tore.
Pienz.
Max.
} Blut, und Tod sollen sie abwenden.

Ernst. Ihr errathet nicht, das zeigt euer rascher Eifer; behaltet ihn! Seht, diese wissen's, und sind stumm. Albrecht, mein Sohn, ist er noch der, der er war? Bayers Hoffnung? der Ritter Beyspiel? — wo ist er? Alle schweigen. Eine elende Baderstochter; ha! kann ich denken! — eine schwäbische Dirne hat ihn verstrickt; und der Held! mein Sohn! — huret. Geschäftlos, ohne Waffen vermumt, herabgewürdiget schwärmte er drey Monate um Augspurg; das war des Sohnes Antwort auf seines Vaters und Herzogs Zureden, Warnen, und Gebote. Elisabethen ließ er bundbrüchig warten, und Bayerns künftiger Herzog thronte in der Badstube, und reichsstädtische Bürger sprachen ihm Hohn. Nun hat die von Würtemberg auch den Bund gebrochen, einen armen Grafen ihm vorgezogen. — Damals schon, als er meine Worte nicht hören wollte, nicht

nicht sehen seine Schande, der Verblendete! da dachte ich schon an Rache meines väterlichen, meines fürstlichen Ansehens, an Strafe des Rebellens: ich berief euch unterm Vorwande des Thurniers. — Nun ist's ärger geworden. Er entführte die Metze, führt sie in mein Land, setzt sie in Voheburg, und man spricht von Ehe. Schamloser! — Preisinger lud ihn zum Thurnier; dort soll er gefangen werden; ausschlafen in einem Thurme die unwürdige Thorheit; und kömmt er nicht; so soll Bayern wissen, daß Ernst keinen Sohn mehr hat. Könnt ihr besser rathen? so sprecht.

Tuchs. Oft schon hab ich's gesagt, gnädiger Herr! und sage es wieder; mit Härte und Strafe werdet ihr nichts ausrichten. Liebe mag nun eine Thorheit seyn, wie sie es in diesem Falle gewiß ist, so ist sie doch auch eine Leidenschaft; und eine Leidenschaft ist ein Strohm, gegen den man nicht fahren, den man aber einschränken und leiten kann: hemmt man ihn in seinem brausenden Laufe, so läuft er über, und verheeret die Ufer und Gegenden ohne Unterschied, wie er den widerstehenden Damm einreisset. So werdet ihr es entweder nicht dahinbringen, daß sich Albrecht eurer Gewalt anvertraue; oder ihr erbittert ihn, reizt ihn zur Gegenwehr, und da alles Volk ihn liebet, wie allemal den Thronerben; und da er tapfer, und ein wilder Krieger ist, denn, glaubt mir, der Löwe schläft nur; so ist Aufstand und bürgerlicher Krieg zu besorgen, und da helfen dann die Herzoge Heinrich von Landshut, und Ludwig von Ingolstadt, der so nie ruhen kann, gleich auch mit zu; und alle das Unheil, warum? wegen einer elenden Baderstochter wie ihr wohl sagt. Mag er sie doch haben, und behal-

ten zu seinem Kebsweibe; denn das glaube ich nimmermehr, daß ein Fürst, wie Albrecht, sie heirathen wolle. Er wird sie schon satt werden, und wenn kein Widerstand da ist, und der Genuß alltäglich wird, so verrauchet so bald die Liebe; das sieht man im heiligen Ehestande, und wie soll's erst sein draussen? gnädiger Herr! wenn ihr sie ihm verborgen zu halten erlaubtet, so käme er wieder, verrichtete seine Geschäfte, und wär euch ein braver, treuer Sohn, und ein lieber Herr und Fürst, ob dem ihr und Bayern sich freuen könnten.

Ernst. Man sieht es euch doch immer an, Tuchsenhauser! daß ihr kein Ritter seyd, und daß die Gesetze der Ehre in die Herzen und nicht in die Bücher geschrieben seyn müssen. Sprecht, Hofmeister Gundelfinger!

Gund. Mir sind sie ins Herz geschrieben! das bewies mein Schwerdt; das ist kund von mir im ganzen Lande. Doch rathe ich, wie der Kanzler, zur Güte, so lang es bey einer Liebe von der Art bleibt, wo es besser stünde, gnädiger Herr! ihr stelltet euch an, als ob ihr sie gar nicht wüßtet. Das sind jugendliche Thorheiten; wer war nicht einmal ein Thor in seiner Jugend? laßt das wilde Roß ausreissen, so ermüdet's eher. Es kömmt nur auf die Folgen an; ich kann keine böse vermuthen; zu oft schon bewies er sich edel und ritterlich; nochmal! das ist Thorheit, nicht Verderbniß; eine Ausschweifung, die ohne Widerstand vielleicht schon am Ende, und gewiß nicht so ruchbar wäre. Allenfalls kann man bösen Folgen vorkommen durch verborgene Aufsicht, ruhige Gegenanstalten Darum solltet ihr euern Sohn immer nahe bey euch und in Ehren haben; mag er dann sein Mädchen an demselben

Orte

Orte verborgen halten, oder nicht: die Bequemlichkeit wird ihn ermüden, oder eure Güte seine Leidenschaft überwinden.

Ernst. Auch so? — Seybelstorfer!

Seyb. Gnädiger Herr! als Ritter denk ich wie Gundelfinger, als Kammermeister wie Tuchsenhauser. Albrechts Schuld ist nicht groß genug, um einen Ritter in den Thurm zu werfen, und würde er's? so sind die [illegible]gen zu schrecklich, um sich selben auszusetzen. Ein bürgerlicher Krieg! Gott! hat Bayern nicht genug schon gelitten? sind der Unterthanen Armuth, die Schulden der fürstlichen Kammer nicht Beweise genug davon?

Ernst zornig. Und ihr, Vicedom!

Vicedom. Wenn ich im Brande meiner Schlösser und Vesten einen Schandfleck an meiner Ehre ausbrennen sollte, so zündete ich sie heute noch an; und wenn der Herzog und seine fürstliche Ehre beleidiget sind, so mag alles zu Grunde gehen! die Ehre muß gerettet werden. So denk ich. Ihr habt nun das Mädchen in euerm Lande, in eurer Gewalt; fort mit ihr aus der Welt; und dann ist's aus. Eures Sohnes weibische Thränen werden Bayern nicht empören; und sollte er mehr als weinen? so ist er ein Rebell.

Max. Kein Rebell! ein Ritter, ein Landstand, frey wie wir! — Glaubt ihr, Vicedom! daß ich, der unter des Thorringers Fahne gegen Heinrich, als er noch Tirann war, gefochten habe, es leiden würde, wenn man mein Mädchen mordete? und wenn's auch der Herzog gethan hätte? — Was? ohne Verhör? ohne Spruch? ohne Verbrechen? oder meynt ihr, Albrecht sey eine Memme? oder niemand werde beystehen dem künftigen

Herzoge? — Nein, gnädiger Herr! bey der Ehre müßt ihr euern Sohn fassen, denn seine Liebe ist unanständig, und da sie ruchbar geworden, nun gar schimpflich. An eurer Stelle hätt' ich ihn nicht zum Thurnier laden lassen; dieser Ausschluß hätte sicher auf sein ritterliches Gemüth gewirkt; er hätte sich vor sich selbst geschämt, nicht dabey gewesen zu seyn; und wer sich schämt, den reuets; und wen es reuet, der liebt schon nicht mehr. Findet ein anderes solches Mittel, und ich heisse es gut.

Pienz. Es ist noch Zeit. Ihr könntet ihm durch die Marschälle die Schranken verbieten lassen, so lange er dem Mädchen nicht entsaget.

Sand. Ich denke auch so. Unedle Sitte schließt den Ritter vom Thurnier aus.

Tore. Ich halte es für das beste, das gegenwärtigste Mittel.

Ernst. Das Mittel, daß ich ergreife, das ich will! — Fort nach Regenspurg. Alle ab.

Zeywter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine waldige Aue am Ufer der Donau nah an Voheburg.

Agnes. Frauen. (spazierend. Morgenröthe.)

Agnes bleibt gedankenvoll am Ufer stehn. Strömet, strömet fort, stille Wogen der Donau! — strömet hin zum glücklichen Regenspurg, wo mein Geliebter ist. — Ihr zeigt mir mein Bild? wälzt es fort mit euch; und wenn Albrecht an eurem Ufer kämpfet, zeigt es ihm wieder, und die Thräne, die im Auge mir zittert, von seiner Agnes Sehnsucht geweint — Liebe! Liebe! gieb mir meine Ruhe wieder, wie als ich Albrechten noch nicht gesehen hatte als in sorgloser Unschuld, unbewußt meines Herzens, stille meine Tage einer auf den andern flossen, wie diese kleinen Wogen. Gieb sie mir wieder, oder meines Albrechts Umarmung! — Ah! seit ich ihn sah, seit ich ihn sprach, seit er mir sagte: Agnes! "ich liebe dich„ seitdem leb ich nur für ihn: durch ihn, kann mich nicht denken ohne ihn: Liebe! gieb mir ihn wieder! — Ich war ja zufrieden mit meinem Stande; ich wollte ja nicht lieben; ich wäre ja nie unglücklich gewesen an meines Vaters Seite; mußt ich ihn sehen, den Herzog? — Ja ich mußte, ich sollte: nur mein Albrecht konnte ausfüllen das Leere meines Herzens; nur er war's, bey dem das sehnende Klopfen des jungen Busens

sens stockte! Er war des Mädchens Mann; und ich sein Mädchen. — Nun hab ich ihn ja! halte ihn fest! Gott schlung die heiligen Bande um uns! — O sie sollen die Rosenketten werden, Albrecht! — was klag ich? warum wein' ich? — was soll die ängstliche Beklemmung? — der leise Frost, der über die Glieder hinabschaudert? — das Beben, als wär' ich eine Verbrecherinn! — Verbrecherinn? Gott! du weißt es, was ich litt! dir sagt' ich's ja damals, wie hinreissende Liebe mit jungfräulicher Tugend kämpfte! dir sagt' ich's: tödte mich, Allmächtiger! tödte, oder gieb du mich dem Manne, den ich lieben, anbeten muß; oder nie gesehen haben sollte! — Verbrecherinn? — Du schufst mich ja! du webtest in mein Innerstes das — nennt sich das, was mich in Albrechts Arme warf? — Du machtest ihn zum Sohn eines grossen Fürsten, mich zur armen Bürgerstochter. — Ich bin auch ein Mensch! du bist's auch, Albrecht! ich bin unschuldig an deiner Würde. — Sollt' ich's jemals büssen, dich geliebt zu haben, weil du auch Herzog bist? ich, die ich vor dem Herzoge nur zittre, nur Albrechten liebe? — Stille, stille ängstliches Herz; poche nicht so. Er liebt mich ja: er ist ja mein Gemahl; er kömmt ja wieder; kömmt wieder! — noch nicht stille, Herz? immer ängstlicher? bänger? — Ach! Liebe! ist das, das dein Lohn?

Zweyter Auftritt.

Hänns Zenger. Die Vorigen.

H. Zenger. So ganz in trüben Gedanken, gnädige Frau?

Agnes. Albrecht ist nicht hier.

H. Zenger. Aber er kömmt wieder; um's Wiederkommen ist's doch eine gute Sache.

Agnes. Ritter! was meynt ihr damit?

H. Zenger. Ich? nichts.

Agnes. Nichts?

H. Zenger. Nein, nichts; was sollt' ich denn meynen?

Agnes. Wenn er nicht wiederkäme? —

H. Zenger. Wer? der Herzog? ey! was das Phanthasien sind! acht Tage herum, und er ist bey euch.

Agnes. Gewiß? — acht Tage? — das ist lang, schrecklich lange! — so lange leb' ich nicht. — Mein Herz sagt mir's, er kömmt eher oder nie wieder.

H. Zenger. Das wäre nicht gut, wenn er käme, eh das Thurnier aus ist; da kann man nicht so weg eines Weibes wegen. Wahrlich! wäret ihr nicht Albrechts Liebe und Frau, meines Weibes wegen wäre ich sicher nicht aussengeblieben: nun bin ich aber euer Wächter.

Agnes demüthig. Edler Ritter! Gott vergelt's euch!

H. Zenger. Pflicht, und nichts mehr; dafür gehört noch kein Dank.

Agnes wimmernd. Also bin ich nicht sicher hier? — also meynt ihr

H. Zenger. Ich meyne, Herzog Ernst, — der euch nicht kennt — verzeiht! der nur weiß, daß ihr eine Baderstochter seyd; — wenn er's erführe, daß ihr nun gar seines Sohns Frau geworden — freylich nicht so nach den Gesetzen der Ehre —

Agnes. Weh über die Ehre, der das Herz und die Tugend fremd sind!

H. Zenger. Ja, da könnt es noch gewaltigern Lärm geben! Blut —

Agnes. Blut? — wessen Blut? doch nur meines?

H. Zenger. Das kann dann doch auch alles noch besser gehen: mir wär's aber lieber, ihr wäret in Schwaben geblieben; ich hab' es Albrechten gesagt — nun es ist eure Sache; ich thue, was mein Freund wünschet, mein Herz befiehlt: Vorsicht ist aber höchst nöthig. Ihr thätet wohl, euch vom Schlosse nie zu entfernen.

Agnes. Ach Ritter! entfernt man sich je von seinem Schicksale? — das meine — Gott weiß es! — aber ich ahnte es traurig, schwarz. — Wenn ich nur ihn wiedersehe, da wird's mir leichter werden.

Wache. Es kömmt ein Salzzug die Donau herauf; wird hier windfeyern.

H. Zenger. Nun schnell zurück ins Schloß; man darf euch nicht sehen.

Agnes. Ach! säh' ich nur Albrechten wieder! Alle ab.

Dritter Auftritt.

Regenspurg.

Platz, eingerichtet nach alter Sitte zum Thurnier.

Ringsum die Häuser verzieret und die Wappen der Ritter aufgehangen; am Ende eine Bühne für den Herzog, das Frauenvolk, die Fremden und des Herzogs Gefolge. Die Marschälle stehen an den Schranken, nachdem sie den Kampfplaz geordnet. Menge Volks rings herum.

Trompeten und Paucken.

(Ernst kömmt mit dem Gepränge des Hofes, steigt auf die Bühne und sezt sich: Fremde, Frauen, Hofleute um ihn herum. Nach ihm kommen paarweise im Harnisch:)

Gundel-

Gundelfing. Seybelstorfer. Vicedom von Straubingen. Pienzenauer. Preisinger, Maxelrainer. Tore. Sandizeller. Albrecht. Percifal Zenger.

(Viele andere Ritter, von ihren Schildknaben begleitet. Die Trompeten blasen. Der Thurnier fängt an. Die Marschälle rufen jedes Paar auf, und öffnen ihm die Schranken.)

Kämpfe.

Albr. stellt sich vor die Schranken.

1. Marschall. Albrecht, der Pfalzgraf, und Graf zu Voheburg, kann nicht thurnieren.

2. Marschall. Die Gesetze verbieten es, wir öfnen euch die Schranken nicht.

Allgemeines Gemurre.

Albr. ergrimmt. Was! verkennt ihr mich? — Mir! diesen Schimpf?

1. Marsch. Es sind Kläger da über euch, die sagen, ihr führtet ein unedles Leben! hieltet eine Hure öffentlich; hättet euch drey Monathe vermummt; wäret ohne Schwerdt herumgegangen, und wolltet eine Bürgerstochter heirathen.

2. Marsch. Rechtfertiget euch, oder ihr thurniret nicht.

Stille alles.

Albr. Verborgen lebte ich, nicht vermummt, nicht unedel: ein liebes, tugendhaftes Mädchen liebe ich, keine Hure: auf mein Wort! nie hab ich sie berühret. Seit wann ist lieben verboten, oder unrühmlich? Ritter; wer unter euch hat nie geliebt? — und wer darf Rechenschaft meiner Handlungen fodern? wer wagt es mein Ankläger zu seyn? — Marschälle öfnet die Schranken!

1 Mar-

1. Marschall. Wir dürfen, wir können es nicht.

Albr. Oefnet sie, oder meine Lanze —

(Senkt sie gegen einen Marschall. Die Ritter eilen herbey; halten auf.)

Vicedom. Was? gegen die Marschälle?

Albr. wirft die Lanze über die Schranken, zieht das Schwerdt. Gegen die Schurken, die mich entehren, gegen alle, die ihnen beyzustehen wagen.

Pienz. Die Foderung ist billig; die Thurniergesetze heilig: rechtfertiget euch.

Albr. Mit dem Schwerdte! nicht anders.

(Getümmel.) P. Zenger. zieht auch

Ernst kömmt vor die Schranken. Ich bin dein Ankläger!

Albr. steckt ein. Ihr? mein Vater? entehret euern Sohn in Gegenwart der Ritter Deutschlands? vor seinen Unterthanen?

Ernst. Schweig! weiche von den Schranken, Verwegener! oder rechtfertige dich. Als Vater, als Herzog, als Kampfrichter, fodre ich's, befehl' ich es dir. Der deutsche Adel soll richten zwischen uns, und Bayern soll Zeuge seyn!

Albr. Schildknabe! bring meine Lanze. Man bringt sie, und er bricht sie. Ich breche sie; ich will nicht mehr thurnieren: wer's noch thut, dem sey Rache geschworen, so lang ich athme. Das Thurnier ist aus. Nun sprech' ich mit euch gnädiger Herr und Vater! Ich bin eben der Albrecht der Wittelspacher, der vor zehn Jahren euch bey Alling die Schlacht gewann; der zweymal die Böhmen und Hußiten von Bayern zurückgeschlagen; ich bin's, vor dem Ludwig von Ingolstadt, und Heinrich von Lands-

hut

hut beben, ich, der Ketzer Schrecken! Bayerns Wehrmauer. — Seht mich an! verkennet ihr einen meiner Züge? oder will es wer versuchen, ob ich Arm, und Schwerdt, oder Herz und Muth verwechselt habe? — Nun, ich war in euern Geschäften in Augspurg: verrichtete, vollendete sie; ihr waret zufrieden. In Ruhe schlummerte mein Vaterland, und ich sah dort ein Mädchen von edler, sanfter Bildung! setzt ihr eine Krone auf, sie schiene Kaiserinn; laßt Strahlen um ihr Haupt schimmern, und ihr malet eine Heilige; eine reine Seele durch Mischung edler, ungeschminkter Tugend, mit der stillen Anmuth einer rührenden Schönheit, ganz gebildet zur Liebe eines Helden. — Ich liebte sie. Statt zu jagen, und müßig zu seyn in Voheburg, gab ich nach dem Drange meiner Liebe; — lang hernach erhielt ich Gegenliebe. Nie hab ich ihr Bette bestiegen; sie ist Jungfrau; wer das Widerspiel behauptet, hebe den Handschuh auf. Er wirft seinen Handschuh auf den Boden. Um meiner Würde nichts zu vergeben, ging ich öffentlich von Augspurg fort; Liebe führte mich wieder hin, aber in Friedenstracht; in der Tracht, wie die Männer einhergehen, die uns und unser Volk richten, und der Gesetze Stimmen sind. — Ich hörte nichts von euch, gnädiger Herr! als zuweilen Boten euers Zorns, die so sprachen, daß ich Gott um meine waffenlose Kleidung dankte: nichts von Geschäften; nichts von Fehden; nichts, das mich als Bayer, oder Sohn aufgerufen hätte. — Jezt sollte nur ein Thurnier seyn; ich kam pfeilschnell auf den Ruf meines Vaters und der Ritterpflicht — und die Schranken werden vor mir verschlossen, und Albrechten wird beym Spiele der Lorbeer vom Haupte gerissen, den er auf Schlacht-

fel-

feldern geärndet hatte; mit dem ihn Kriegsheere und seine Nation geschmückt haben. Richtet nun, Ritter Deutschlandes! stehet auf wider mich, meine Landsleute! ihr Bayern.

Ernst. Und die Jungfrau ist nun in Voheburg? und was thut sie da? Schäme dich! lüge nicht! Entweder nahmst du sie zum Weibe: oder sie ist eine Hure. In jedem Falle entsage ihr, oder du thurnierest nicht, bist ausgeschlossen vom Rittermahle, und du meynst dann, du bliebest noch Ernstens Sohn?

Die zwey Marschälle. Entsagen!

Die Ritter. Entsagen!

Grosser Lärm.

Albr. Entsagen? — Ich nehm es auf, mit allen, die das ruften, auf Lanze und Schwerdt. Unterliege ich, mein Vater; so habt ihr nichts verlohren; ihr habt so keinen Sohn mehr, denn könnte ich meiner Liebe entsagen, so hättet ihr nie einen gehabt: und überwinde ich; so mag euch dieser Ritter Blut Bürge dafür seyn, daß Bayern allemal an seinem Herzoge haben wird, was Agnes an Albrechten fand. Zu Pferde, wer Muth hat!

Ernst. Halt; ich verbiete den tollkühnen Kampf.

Vicedom. Um einer bürgerlichen Dirne wegen wird kein Ritter fechten.

Albr. Ehre genug! wenn ich mit ihm fechte. Zieht und schlägt dem Vicedom mit den Rücken des Schwerdts. Ihr aber, Verwegener! fechtet nimmer; ich entehre euch; Ich: euer Herzog!

Ernst zieht und schlägt Albrechten eben so. Und ich dich, dein Vater! mit dir ficht niemand mehr.

Albr.

(Noch größerer Lärm; Zusammenlauf der Ritter, Aufruhr des Volks; die Schranken werden eingestoßen; das Volk deckt den ganzen Plaz.)

Albr. Ihr werdet fechten, ihr! ehmals mein Vater! an der Spiße einer Rotte von Troßköpfen, die hinter euerm Ansehen verborgen, wie Schurken auf mich ihre giftigen Bolze schießen: gegen Albrechten werdet ihr fechten, dem die Nation, gewohnt unter seinem Befehle zu siegen, folgen wird. Auf, meine Bayern! wer Ottens Enkel liebt! wer mit mir schon für Religion und Vaterland gekämpft hat, folge mir! — (Menge Ritter und Volks umstehen Albrechten) Rottet euch! werbet Kriegsheere! ein Wittelspacher, hinter dem seine Bayern stehen, kann auch Deutschland Troß bieten. Auf! fort! (Ab, mit Percifal Zenger, und allen, die ihn umgaben. Das Volk läuft ihm nach, und lärmet. Ernst bleibt stehn, betäubt; seine Räthe, und wenige Ritter um ihn her, stille, auf ihn aufmerksam.)

Ernst. Ist das der Albrecht, dem ich auf Allings Schlachtfelde zum zweytenmal das Leben gab? mit meinem Blute erkaufte? (Alles schweigt). Was sagt ihr nun, Ritter! die ihr meinen Entwurf verwarft? anders riethet?

Gund. Und was wäre es erst gewesen, wenn ihr auf dem eurigen beharret hättet?

Pienz. Ich gab diesen Vorschlag, gnädiger Herr! er wäre gut gewesen, wenn Albrecht ein Ritter geblieben wäre. Kann ich dafür, daß Fürsten sich immer eigene Geseße, oder vielmehr sich zur Ausnahme der allgemeinen machen?

Gund.

Gund. Gnädiger Herr! euerm Ansehen habt ihr durch diese öffentliche, wahrlich zu harte Beschimpfung mehr als genug gethan. Ich rathe nun noch vielweniger auf gewaltsame Maaßregeln, sonst werdet ihr den Aufruhr erst vollenden, den Albrechts Aufruhr in die erste Gährung gebracht. Glaubt mir, seine Ehre, sein ritterliches Herz sind verwundet; seiner Agnes Anblick wird die Wunde nicht mehr heilen, aber aufreisen; er wird mehr in ihr die Ursache seiner Beschimpfung, als den Gegenstand seiner Leidenschaft forthin sehen: seine Ausschweifung war eine Folge seines jugendlichen feurigen Temperaments; folget, helft diesem Temperamente, das nun für seine Ehre, folglich wider seine Liebe, ohne daß er's merkt, aufgebracht ist. Er liebt nicht als Buhler; Albrecht hätte nicht für eine Metze den Handschuh hingeworfen, und Kampf angeboten; er liebt aus dem Herzen, und ein empfindsames Herz hat mehrere schwache Seiten. Könnet ihr zweifeln, gnädiger Herr! daß ein Vater nicht ganz seine zärtlichen Rechte über ihn behaupten würde, wenn er ihn nur als Vater vor sich sähe, meynt ihr, der warme, biedere Bayer werde nicht aus Liebe für seinen Herzog und sein Land heldenmüthig aufopfern, was tausendfacher Tod ihm nicht abgezwungen hätte?

Maxel. Und wenn man dem Ritter Wiedererstattung seiner Ehre, Zuwachs an Ruhm zeigte? ha! was wär' ich da nicht fähig zu thun!

Gund. Darum rathe ich mehr als jemals zur Güte, zu einer freundschaftlichen Gesandschaft, die des Vaters wohlmeinende Warnungen Albrechten zum Ohre brächte. —

Vicedom. Und den Sohn etwa um Verzeihung bäte?

Gund.

Gund. Rauher Mann! mit euch sprech' ich nicht.

Ernst. Wer Ernstens Freund ist, wem nicht Rebellion in seinem Busen kochet, rathe mir zu keinem Schritte, der des Vaters Ansehen, des Herzogs Gewalt zu nahe trete.

Gund. Gnädiger Herr! wenn Friede, und Rückzug gegen Feinde des Vaterlandes, oft erlaubt, nothwendig, rühmlich sind; so wird Aussöhnung des wirklichen mit dem künftigen Herzoge, des Vaters mit dem Sohne euch nicht entehren. Sicher, das erwartet Bayern von euch, und der Nation Erwartung soll jedem Landesherrn ein heiliger Wink seyn.

Seyb. Zugleich könntet ihr von Annen von Braunschweig sprechen lassen, die euch Herzog Erich hier vorschlagen ließ: so würde Albrecht, der nun schon einmal liebt, nicht so ganz auf einmal entwöhnet; es wäre nur mehr Wechsel, und an der Würtembergerinn wäret ihr auch gerächet.

Vicedom. Aber die Dirne muß weg; weit weg; ausser des Rückfalls Gefahr.

Gund. Ich wette, er trennet sich nicht; er scheidet von ihr, er versorget sie fürstlich; und das ist dann auch recht.

Ernst. Nun, Ritter! — wiewohl ich könnte; — vielleicht sollte; — Geht Gundelfingen, und ihr Preisinger! nochmal nach Voheburg; sprecht, wie ihr's meynt, für Ehre, für Vaterland, — für einen Vater, der verzeihen will. Sprecht von der Braunschweigerinn; thut das Beste; redet für euch, wie ihr wollt; behaltet mir den Entschluß bevor. Eilet!

Preis. Zu dieser Gesandschaft, gnädiger Herr! ist's an Gundelfingen allein genug. Meine erste Sendung hat mich Albrechten schon verhaßt gemacht, und sanft zu reden hab ich im Kriege nie gelernt.

Marel. So sendet einen Mann von Ansehen mit. Kaspar der Thorringer ist hier; er führte seinen Sohn zum ersten Thurnier. Das ist ein Mann! bey Gott! der ist gewiß unserer Meynung; er wird mehr wirken, als wir alle zusammen.

Ernst. Ob er auch gehen wird? ich war ehemals sein Feind.

Gund. Laßt ihn kommen; bittet ihn darum; es ist Bayerns Sache, die schlägt er nicht aus.

Alle ab.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Voheburg.

Saal. (Trompeten von ferne. Getümmel) H. Zenger. kömmt von einer Seite. Agnes und ihre Frauen. von der andern.

H. Zenger. Der Herzog kömmt.

Wachen. Knechte. Der Herzog!

Agnes. Albrecht wieder da! Wollen alle entgegen eilen.

Zweiter Auftritt.

Albrecht. P. Zenger. Viele Ritter. Alle geharnischt und hastig. Die Vorigen.

Agnes will laufen in Albrechts Arme, sieht die Menge, erschrickt, steht beschämt.

Albr. erblickt sie, thut einen Schritt zurück; besinnt sich, sieht um sich auf die Ritter. Die ist's. Alle sehn Agnesen an und schweigen. Albrecht nähert sich ihr, faßt sie bey der Hand. Agnes! Agnes! deutet auf seine Rüstung. Im Ernste trag ich sie.

P. Zenger. Sollen die Ritter bleiben, gnädiger Herr!

Albr. Liebe Landsleute und Waffenbrüder! dank euch für euer Geleit und eure Liebe. Wenn euch meine Ehre lieb ist, kommt gerüstet mit euren Leuten in vier Ta-

 gen

gen wieder. Ich erwarte euch. Seht! dieser Arm wird euch vorfechten, und für diese — meine Frau, wird er fechten.

Die Ritter (unter einander.) Seine Frau?

Albr. Percifal! Hanns Zenger! entlasset, begleitet die Ritter. Alle ab.

Dritter Auftritt.

Albrecht. Agnes.

Agnes endlich sich nicht mehr mächtig, fällt auf Albrechten hin, bebend. Albrecht! was ist das?

Albr. Ich bin entehret! deinetwegen. Krieg! wird seyn zwischen Albrecht und Ernst

Agnes fällt auf einen Stuhl. Entehrt! Krieg! meinetwegen!

Albr. Halt aus, Weib! halt aus! du Herzoginn, oder ich todt. Du kennst mich noch nicht von der Seite.

Agnes jammernd. Ich todt! ich todt! Ruhe über euer Land! Friede mit euch, Albrecht!

Albr. Vom Thurnier durfte mich Ernst ausschliessen, vom Ritterspiele; kämpfen durft' ich nicht mit schwachen Stangen gegen Deutschlands Jugend, weil ich eine Bürgerstochter liebe. Aber bayerische Männer werden mit schweren, versuchten Schwerdtern hinter mir in vier Tagen dastehn und fragen, wer's läugnet, daß Agnes Albrechtens Gemahlinn sey? — O weh! weh über dem, der mich zwinget, den eingebildeten Fleck deiner Geburt in meiner Unterthanen Blute zu waschen! Weh über Bayern! oder es soll Heil über dich rufen.

Agnes. Krieg! weh! — Albrecht! und dazu führte uns unsere Liebe?

Albr. Nicht sie; Liebe führt ja zum Glücke, oder was führt sonst hin? Vergessenheit der Rechte der Menschheit; der berauschende Dampf, der die Thronen umnebelt; Ernstens Stolz; seiner Räthe eigennütziger Haß gegen mich; des Vicedoms alte Feindschaft sind's. — Aber er soll schwinden der Dampf vor dem Hauche meines Zorns, und kriechen sollen die Schurken unter meines Rosses Hufe. Was? gewankt hätte Roms unbeweglich seyn sollender Stuhl ohne diesen Arm? ein Flüchtling oder ein armer Edelmann wäre der hochmüthige Ernst ohne dieses Schwerdt? und das Weib, das ich liebe? das Gott mir gab? — Nein, mein sollst du seyn und bleiben, und alle Streiche des Schicksals und alle Schwerdter Deutschlands und alle Donner des Himmels sollen mich nicht trennen von dir!

Agnes In der Stellung der tiefsten Schwermuth.

Albr. Agnes! was fürchtest du hinter meinem Schilde?

Agnes. Nichts für den Herzog, alles für Albrechten, und in dem nur leb' ich ja. — Albrecht, lieber! wird das Band, das uns bindet, enger geknüpft seyn, wenn ihr das, so euch an euren Vater bindet, zerrissen habt? werdet ihr lieben können das Ehebett vom Blute eurer Unterthanen bespritzt — Sieger und Herzog! wird euch die Bürgerstochter dann nicht zu theuer gekauft seyn? und werdet ihr nicht zurückschaudern vor dem Preise der Empörung des Vatermords?

Albr. Vatermord! — Agnes! — So weit kömmt's nicht. Gegen Ernstens Stolz, nicht gegen meinen Vater, werd' ich kriegen; überwinden will ich seine Macht,

 aus

aus dem Felde schlagen sein Heer; er vergebe und segne uns dann, und es wird Friede seyn.

Agnes. Ach Albrecht! ihr liebt mich nicht, wie ich euch liebe.

Albr. Sieh auf diese Waffen; was kann ich mehr für dich?

Agnes. Ohne Waffen, ohne Prunk, ohne Herzogshut, reisen in freye Gegenden; mich mit euch nehmen; leben, wie glücklich niedrigere Menschen; warten im Schooße der Liebe, bis euch Erbrecht und Nation wieder rufen, oder auch fortwandern den sichern Pfad des stillen Lebens und häuslicher Freude.

Albr. Fliehen von Bayern? fliehen, wenn ich siegen kann! — herabsteigen vom Throne, da ich dich zu mir hinaufzuheben vermag? — Nein, Agnes! nein! ich kenne besser die Pflichten der edlen Liebe.

Agnes. Pflicht der Liebe ist ja nur Gegenliebe und Treue. Liebte ich euch denn nicht als Bürgermädchen? und muß ich Herzoginn heißen, um euch ewig zu lieben? und muß Blut unsern Bund versiegeln, daß er euch auch edel scheine? Albrecht! ist euch ein schuldloses tugendhaftes Herz, das euch ganz hingegeben ist, nicht adelich genug?

Albr. Aber meine Ehre! meine Ehre, die ist angetastet vor den Augen Deutschlands und meiner Nation! sollt' ich sie nicht rächen, Agnes! da ich's kann? da ich's muß?

Agnes. Freylich ist's so euer adelicher Gebrauch. — Aber rächen an einem Vater? — Albrecht, laßt uns fort! — laßt sie sich setzen, die erste kriegerische Hitze; ruhet aus, — dann laßt uns fort, und glücklich seyn, und kein Blut vergießen.

Albr.

Albr. liebes Weib, wolle es nicht; du würdest es mich auch wollen machen.

Vierter Auftritt.

H. Zenger. Die Vorigen.

H. Zenger. Es ist nun schon einmal so, gnädiger Herr! die Leute, denen Fürsten ihre Geschäfte anvertrauen, müssen ihnen immer ungelegen kommen.

Albr. Warum? was giebt's neues?

H. Zenger. Auf eurer Spur folgt eine Gesandschaft von eurem Vater.

Albr. Von ihm? — Wenn's Preisinger ist, so kann er wieder gehen.

H. Zenger. Nein; es ist der Hofmeister Georg von Gundelfingen, und noch einer mit ihm.

Albr. Und wer?

H. Zenger. Ein ehrwürdiger alter Ritter; er will sich nur euch nennen, und nach Gundelfingen sprechen; ob's nicht gar Kaspar der Thorringer ist? sieht mir gerade so aus.

Albr. Der kann's nicht seyn, der lebt nun für sich in Ruhe, und wir Fürsten spielen ihm nur ein Lustspiel, das der ausgediente Bürger belacht. Ich kenne ihn.

H. Zenger. Nun, die zween wollen euch sprechen, unverzüglich.

Agnes. Ich gehe, Albrecht! ich eile weg. Es sind vielleicht Boten des Friedens; hört sie! hört sie! Nur euch, wäret ihr ein Bauerssohn, will ich mein haben! nur euch! — kann es aber nicht seyn? müßt ihr Herzog bleiben? darf ich nicht lieben den Mann, der

so eine Kette um den Hals trägt? Nun! sey es! gerne! — noch mehr, wann ich's könnte für euch! — mein Blut sey Siegel des Friedens zwischen Vater und Sohn, Albrechten und Bayern. Sie umarmt ihn, und geht hastig mit Zengern ab.

Fünfter Auftritt.

Gundelfing. Albrecht.

Albr. Wie, edler Ritter! ihr kommt zu einem Mann, der nach Rittergesetzen entehrt ist? — gesandt von —

Gund. Gesandt von euerm Vater, gnädiger Herr! — Ihr müßtet nicht mehr Albrecht seyn, um diesen feyerlichen Namen ohne andere Regung, als des Zorns zu hören; und ihr müßtet Gundelfingen verkennen, um einen andern Auftrag, als Friedensbothschaft zu vermuthen.

Albr. So bleibt mir Agnes? so —

Gund. Ich dachte, gnädiger Herr! euer Blut wäre mehr abgekühlt, der traurige Vorfall selbst hätte euren Gedanken eine andere Richtung gegeben.

Albr. Wenn das euer Vorsatz ist, so ersparet mir die Folgerungen. Agnes oder Krieg! das ist mein einziger Gedanke, all mein Wille. Habt ihr darauf noch was zu antworten, so sprecht! sonst Gundelfing! macht nicht, daß ich euch hassen müsse.

Gund. Agnes, oder Krieg? — das soll wol heissen: Rache meiner gekränkten Ehre, oder Krieg? anders könnt ihr's nicht meinen.

Albr. Ja! aber nur wenn Agnes Herzoginn ist, dann erst ist meine Ehre gerächt.

Gund. Diese Rache fodern weder der Ritter Sitten, noch euer Volk; sie ist also eben nicht nothwendig. Wiedereinsetzung aber in eines Rittermanns Vorrechte, in eures Vaters Gnade; die sind nothwendig: dieses euch vorzustellen sandte er mich, und euch seine Bedingnisse zu sagen.

Albr. Bedingnisse dem Beleidigten? dem, der die Gewalt sich zu rächen hat?

Gund. Gnädiger Herr! ich kam, mit eurer Vernunft, zu euerm Herzen zu sprechen: laßt uns schweigen von Beleidigung und Räche; darauf, wenn's seyn müßte, würde Ernst sein Herr, und nicht einen Friedensboten antworten lassen. Seine Foderung ist, daß ihr zurückkehret zu ihm; die Leute, die ihr aufgeboten, entlasset, und künftig nahe bey ihm die Regierungsgeschäfte theilet. Er wird euch liebreich, öffentlich empfangen, und zum Pfande seiner Versöhnung sollt ihr dann von seiner Hand eine holde, edle Gemahlinn annehmen, die ihr schon kennet. — Annen von Braunschweig.

Albr. Und Agnes?

Gund Von der hab ich nichts zu sagen; da mögt ihr euch selbst Bescheid geben.

Albr. Gundelfing! so kann's nicht seyn! — Agnes oder Krieg! — glaubt mir, Ritter! ich bin's mir, ich bins Agnesen schuldig.

Gund. Schuldig? giebt's noch höhere Pflichten, als gegen Vaterland, Vater und Gott, der euch beiden gab, beiden unterwarf?

Albr. geht heftig und verwirrt herum. Ja! ich muß! leider! — Agnes oder Krieg!

Gund. Soll das euer leztes Wort gegen mich seyn? ist's so euer vester Wille?

Albr. — Ich muß, lebt wohl! als Feinde sehen wir uns wieder.

Gund. Nun noch ein Friedensbote, und dann soll Krieg seyn. Geht zur Thüre und führt den Thorringer herein.

Sechster Auftritt.

Thorringer. Die Vorigen.

Albr. entsezt, eilt ihm entgegen. Wie, Kaspar der Thorringer! — Edler Ritter, wie kommt ihr her? was soll das?

Thorr. Von Seefeld, wo ich ruhte, ritt ich nach Regenspurg mit meinem Georg, der zum erstenmale thurnieren sollte; wollt' ich wäre zu Hause geblieben; — da sagt' ich so vorher zu meinem Knaben: "Es ist Zeit, daß „du dich zeigst; ich will dich hinführen zum Thurnier, „wo du die deutschen Ritter wirst versuchen können, da „sollst unsern gnädigen Herrn Albrecht sehen, den tapfern Mann, der einst dein Feldherr seyn wird: kann seyn, „daß er deinem Vater zu liebe, einmal gegen dich rennt„ so sagt' ich — und was mußte ich sehen, gnädiger Herr!

Albr. Einen mißhandelten Sohn, einen entehrten Ritter.

Thorr. Und warum?

Albr. Weil er nicht entsagen wollte dem Weibe, das er liebet.

Thorr. Und wen liebt er?

Albr. Die ihm von oben herab bestimmt war; die seiner würdig ist, aber Vorurtheil tief unter ihn sezt! er

aber

aber rächen wird am Vorurtheile, und an denen, die es verblendet.

Thorr. Das ist Albrechtens Sprache, vester Muth, männlicher Ton. Aber gnädiger Herr, ich hab in meinem Leben nicht geschmeichelt, auch die Wahrheit den Fürsten schon mit dem Schwerdte verkündiget. Wenn's eure Sprache noch ist, so verkenne ich euern Geist und euer Herz. Gewohnheiten und Gebräuche, Volksklassen und Stammordnungen, die das Reich erkennt! die es von den Teutonen erbte! denen ihr, Agilolfinger! eure Rechte über uns Bayern zu danken habt! die zur Rittersitte geworden! die sollen euch verehrliche, unverbrüchige Gesetze, und nicht Vorurtheile seyn. Ich darf euch nicht erst sagen, wie nothwendig die Bürgerklassen, wie unentbehrlich der Adel einem freyen Staate, wie Deutschland; wie wesentlich die Reinigkeit des Bluts und der Stammfolge bey Fürsten und Rittergeschlechtern seyn? — Nun, ihr seyd ein Deutscher, ein Wittelspacher, ein Ritter gebohren zum Throne; und ihr wolltet des Reiches Gesetze, das Gesetz, wodurch ihr Ritter und Herzog seyd, brechen? — Ihr seyd gebohren, Unterthan der Gesetze, sie zu befolgen und handzuhaben, nicht sie zu beurtheilen! — ihr seyd gebohren ein deutscher Fürst, eine Stütze des Reiches zu seyn, nicht seine Grundvesten zu erschüttern; — ihr seyd gebohren, ein Bayerischer Herzog, Richter einer Nation zu seyn, nicht nach umgestossenen Gesetzen ihr Despote zu werden, oder des Aufruhrs Beyspiel zu geben: so solltet ihr denken! — Und sey es auch, ich will Agnesen alle Vorzüge ihres Geschlechts eingestehen! erkennen die entnervende Macht der Liebe auf einen Jüngling; den Zauber einer edlen schönen Bildung;

das Unwiderstehliche, das in der Gegenliebe zu liegen scheint; ich will noch mehr thun; ich will sagen, daß die Tugend, und das holde Wesen der jungfräulichen Unschuld edlen Herzen am gefährlichsten, und eben diese dem Eindrucke der Liebe am offensten seyn: das ist dann alles, was ihr wesentliches sagen könnt. Aber, gnädiger Herr! ist's genug an Agnesens Tugend und Reize? und an eurer Liebe? und könnt ihr Bayern eine Herzoginn und Fürstenmutter, wie euern Sinnen ein Mädchen geben? — und wenn keine Gesetze wären? bleibt euch kein Herz mehr für einen Vater, der auf Allings Schlachtfelde mit seinem Blute euch aus den Feinden gerettet? den Lorbeer um euer Haupt befestiget? den ihr nun kränket, und dessen graues Haar ihr in Schande begraben wollt? — kein Herz mehr für euer Vaterland, das ihr mit Kriegswuth erobern, nicht erben; eher verheeren, als mit friedlichen Scepter gesetzmäßig regieren wollt? Habt ihr es darum mit mächtigem Arme beschützt? und als das Volk euch als Siegern seiner und der Religionsfeinde zujauchzte, hätte es ahnden können, daß ihr einst über selbes, über Vaterland und Gesetze selbst Sieg jauchzen wolltet? Wie könnte Albrecht die braven Männer, die ihm sein Erbland schützen halfen, die unter ihm für Bayern kämpften, nun hinführen zum schmählichen Tode, gottlosen Kampf gegen Vater und Herzog? und hinströmen lassen auf vaterländischen Boden, Ritter- und bayerisches Blut, um den Besitz eines Bürgermädchens? — Vergebt, gnädiger Herr! dem alten Manne die vielen Worte, und dem Thorringer die Hitze im Ausdrucke; Wahrheit hat ihren eigenen Ton, und bey des Vaterlands Sache wallt noch immer mein Blut, und

jede

jede Scene spannet sich verjüngert. — Eures Vaters Antrag ist billig, ist euch rühmlich; alles ist wieder gut gemacht dadurch.

Gund. Und hättet ihr auch weitere Foderungen; wolltet ihr die Ehe mit Annen von Braunschweig nicht gleich schließen; — auch das! Nur kommen zu euerm Vater, euch aussöhnen mit ihm.

Albr. Thorringer! Gundelfing! — ha! wär ich in Augspurg nie gewesen!

Gund. Das wird vorübergehen, glaubt mir! die heftigste Leidenschaft ist die kürzeste.

Thorr. Und was ist denn endlich auch Leidenschaft gegen Pflicht und Ehre? der einzelne Mann gegen sein Vaterland?

Albr. Es ist vorbey! nur zween Wege sind übrig.

Thorr. Der Ehre, oder der Schande; der Pflicht oder des Verraths.

Albr. Nein! Ausnahme der Gesetze werden durch Kriegsmacht, oder entsagen dem zu hart bedungenen Erbe?

Thorr. Also Bayern an das Mädchen tauschen.

Albr. Nicht mehr Mädchen! — mein Weib von Priesterhand, von Ritterzeugen.

Thorr. Gnädiger Herr! lebt wohl.

Albr. Bleibt, bleibt, Thorringer!

Thorr. Und was soll ich noch? Auf euers Vaters Bitte kam ich euch zu sprechen; ich sprach; zu spät. Ich kehre nach meiner Veste, und bedaure euch.

Albr. Und verachtet mich.

Thorr. Wenn ihr euer Vaterland bekrieget, ja! und so wird's jeder gute Bayer.

Albr. Verachtet? — Und wenn ich die heiligsten Schwüre bräche? wenn ich die Tugendhafte entehrte? wenn ich die zur Hure vor der Welt machte, die ich vor Gottes Angesicht zum Weibe nahm? wenn ich doppelt meineydig hinging, eine andere zu betrügen? wenn ich kriechend dem undankbaren Ernst für den entehrenden Schlag dankte? wenn der Böhmen Sieger demüthig vor seines Vaters Räthen sich schmiegte? wenn ich die Ritter, die mir folgten, ihrer Rache preis gäbe? wenn ich Herz und Gefühl, und Lieb und Treue, und Ehre und Religion verläugnete? dann wär ich so ein Fürst, ein Held, nicht wahr? Ha! verdammtes Unding, eure Ehre, eure Fürstenpflicht!

Thorr. Gnädiger Herr! ihr vergesset, daß ihr mit einem Manne sprecht, der eine Leidenschaft bedauern kann, aber Thorheiten nicht hören mag. — Vergebt mir, und laßt mich —

Albr. Zürnet nicht, alter braver Rittersmann! antwortet und rathet.

Thorr. Ich antworte, ihr habt eine Unglückliche gemacht, die Zeit wird es lehren: ich rathe, unterwerft euch euerm Vater, und erwartet seine Befehle; nur er kann und soll jezt entscheiden.

Albr. Ist das euer Rath? mein Vater, der Gefühllose? o Agnes! was wäre dein Schicksal!

Gund. Euer Weib zu bleiben; nie Herzoginn, nie der Herzoge Mutter zu werden.

Albr. Gundelfing! blieb sie es? seyd ihr mir Bürge dafür?

Gund. Wenn Ernstens erster Zorn vorüber ist, ja! so denk ich.

Thorr.

Thorr. Und ihr wollt Herzog bleiben?

Albr. Ja, oder —

Thorr. Also keine Fehde?

Albr. Dann nicht.

Thorr. Wille des Verbrechens, ist auch Verbrechen. Danket die Unvorsichtigen ab, die euch von Regenspurg folgten; noch weilen sie um Voheburg.

Albr. Daß ich mich bloß gäbe? daß Ernst dann handle, wie er wolle, und jede Gewaltthätigkeit übe?

Gund. Das wird er nicht; er ist auch Vater; das habt ihr eher erfahren; er wird's seyn, wenn ihr Sohn bleibt, und eure Großmuth wird nicht unvergolten seyn.

Albr. Wenn er aber mißbrauchte die Macht, die ich ihm lasse? wenn —

Thorr. Dann werdet ihr Schutz und Mittler in denen finden, die nun eure Feinde werden müßten. Aber Agnes nimmermehr Herzogin!

Albr. Aber ich Herzog und ihr Gemahl!

Gund. Gilt's?

Albr. Meine Kinder! — nun wohl! sie werden darum glücklicher seyn, daß sie keine Fürsten werden! — nur noch der Schimpf —

Gund. Wann ihr sie behaltet; wann ihr Fürst bleibt, ist's nicht genug?

Albr. Nun! es gilt.

Gund. Eure Hand darauf, und euer Wort.

Albr. Hier. — Bringt mir bald Antwort.

Gund. Morgen wenn's seyn kann.

Thorr. Und eure Leute werden verabschiedet?

Albr. Thut es, Thorringer; euch ist's Ernst schuldig.

Thorr. Gott Lob! so kostet's nur ein Leben mehr.

Albr.

Albr. Wie? wessen?

Thorr. Eurer Agnes. Merkts euch, gnädiger Herr! was ich nun sage, und dann gehe. Wenn auch jetzt alles gut gienge, so werdet ihr ihrer müde werden; das Feuer wird verrauchen; aus der Asche der Fürstenstolz aufleben; mit jedem Sohne wird sie euch Reue gebähren; ihr werdet sie verachten; Kummer und Schande werden sie tödten; gut für sie, wenn's noch so geht. Lebt wohl! haltet euer Wort! nochmal, vergebt meiner Freymüthigkeit; ich sprach nie anders.

Albr. Umarmet mich, Thorringer! daß ich's sehe, daß ich noch Ritter bin.

Thorr. Die Umarmung eines Freundes; der Segen eines Greises über euch. Lebt wohl!

Gund. Morgen komm' ich wieder.

Albr. Geht, und bringt mir Ruhe, Ehre und Glück wieder Alle ab.

Siebenter Auftritt.

Straubing. Gemach.

Ernst. Seyberstorfer. Vicedom. Tuchsenhauser. Pienzenauer. Preisinger. Moxelrainer. Sandizeller. Tore.

Ernst. Verheirathet! ein Tag zum Aufbruch, zur Rebellion bestimmt!

Vicedom. Das dacht' ich. Hätte man mir gefolgt, alles wäre aus.

Tuchs. Aber wer hätte sich das auch einfallen lassen? Müssen doch erst hören, was Gundelfing und der Thorringer ausgerichtet haben. Viceo.

Vicedom. Was werden sie haben thun können? sie kamen zu spät —

Ernst. Verheirathet! — Mußt ich das erleben an dir, Albrecht, — mein Sohn, meine Enkeln sollen nicht einmal Ritter seyn? nicht sitzen auf Ottens Throne? verlöschen soll mein Stamm in Niedrigkeit und Schande?

Vicedom. Entrüstet euch nicht, gnädiger Herr, wer Gewalt hat, hat auch Rettungsmittel, die Dirne fort, und alles Uebel ist weg.

Ernst. Kämpfen mit meinem Sohne, das Schwerdt ziehen gegen meine Unterthanen!

Tuchs. Nein, nein! In der Hitze, wo ich alle sehe, die mehr auf den Schimpf, als auf die wahre Gefahr sehen, da läßt sich nicht urtheilen. Habt ihr nun schon einmal eine friedliche Gesandschaft an ihn gehen lassen, so müßt ihr auch die Antwort hören vielleicht giebt er doch vom Kriege nach, eher wird der Thorringer wohl nicht abgelassen haben. In jedem Falle fahrt dann fort in der äusserlichen Güte —

Vicedom. Güte und Güte! und alles wird dabey verwahrloset.

Tuchs. Geduld! dann sucht ihn zu entfernen unter dem möglichst freundschaftlichen Scheine, und wenn er weg ist, da laßt das Mädchen bereden, daß sie von ihm lasse. Ist's eine gute Seele, so sage man ihr, die Ehe sey nicht gültig. Denkt sie niedrig, so bestecht sie, oder schaft ihr einen andern Mann. Man kann am Ende auch wol drohen, und wenn nichts hilft, sie schnell in ein andres Land führen lassen.

Pienz. Ja, wenns Albrecht nicht vor merkte.

Seyb. Die Strafgelder der von Würtemberg wären eben eine schöne Gelegenheit, ihn an die schwäbische Gränze zu schicken.

Tuchs. Hier muß wol Politik gebraucht werden; die Gesandten müssen einzuschläfern wissen.

Max. Doch nicht lügen? nicht in des Herzogs Namen ein falsches Wort geben?

Vicedom. Und das ist alles noch nichts. Kommt er dann zurück, wird er sie nicht wieder fodern? Von Gott mag er sie fodern, wann sie todt ist.

Ernst. Vielleicht auch ist sie unschuldig, verführt, verblendet! — Aber Ehre und Vaterland fodern ein Opfer; besser sie, als tausende! — Geht Tuchsenhauser, und ihr, Tore, ich will euch meinen Befehl schriftlich an Albrechten geben, daß er forteile zu dem von Würtemberg. Beredet dann das Mädchen; thut, was ihr könnt: seyd vorsichtig! Will sie aber von ihm nicht lassen, auf keine Weise! entführt sie hieher. Vicedom, ihr und der Rath sprecht dann gesetzmäßig über sie. Ich eile nach München, und rüste mich auf alle Fälle. Es ist mir schwer, über sie zu sprechen, als Richter: aber hängt ein Dieb? stirbt ein Mörder? muß im Kriege der unwissende Soldat fallen? soll die leben, die meinem Stamme den Thron, meinem Lande den Frieden, mir meinen Sohn raubt? aber wendet alles zuvor an.

Tuchs. Sie wird sich schon geben. So weit kömmt's nicht.

Ernst. Ihr werdet Gundelfingen unterwegs treffen; hört auch seinen Rath. stille zu Tuchsenhauser. Ich gehe nur bis Mallerstorf. Alle ab.

Vier-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Voheburg. Gemach.

Albrecht. H. Zenger. P. Zenger. Tuchsenhauser. Tore.

Albr. Was? schon eine Antwort von meinem Vater? wie möglich?

Tuchs. Er stellte sich's schon so vor, wie es uns Gundelfing unterwegs sagte: dieser Brief, gnädiger Herr! enthält seinen Willen.

Albr. Er muß friedlichen Inhalts seyn, daß ihr ihn bringt, Tuchsenhauser!

Tuchs. Ich soll hoffen, ihr werdet zufrieden seyn.

Albr. hält den verschlossenen Brief. Gott! was mag er enthalten! erbricht ihn, ließt.

Freundlich lieber Sohn!

"Es werden euch zwar schon unser Hofmeister, der Gundelfinger, und der Ritter Thorringer unsers Willens „unterrichtet, und wie wir hoffen, auch bereit gefunden haben, alle Fehde zwischen uns abzuthun. Wir „mögen uns vorstellen, was Antwort sie uns von „euch bringen werden, da wir derweil anderwärts berichtet worden, wie ihr mit der Agnes Bernauerinn

 steht.

„steht. Wenn ihr denn forthin im Frieden leben,
„euer Erbland schonen, und euers Vaters und Her-
„zogs Gnade wieder haben wollt; so müßt ihr euch
„zufoderst sogleich nach Wemding an Schwobens
„Gränze begeben, um wegen der Strafgelder der
„Elisabeth mit dem von Würtemberg die Irrung zu
„schlichten: wir haben auch seine Anwälde schon dahin
„beschieden. Ihr könnt glauben, daß euch dieser Ge-
„horsam zu euerm wahren Nutzen und Ruhme in der
„Folge seyn wird. Wir gehen jetzt nach München,
„und erwarten euch dort nach verrichtetem Geschäfte.
„Unser Kanzler und Ritter Tore werden euch das meh-
„rere sagen: wir empfehlen euch Gottes und aller
„Heiligen Schutze. „ —

So erkennt er Agnesen als meine Frau?

Tuchs. Das steht eben nicht im Brief, aber ver-
stehen läßt sich's wohl, weil er's nun schon einmal weiß,
und euch nur gleichsam Bedingnisse setzt.

Albr. Aber ich soll fort?

Tore. Ja, und unverzüglich.

Albr. Aber warum die Eile? sollte mein Vater
mich betrügen wollen?

Tore. Wie, der Herzog?

Tuchs. Seht, gnädiger Herr! man muß das eine
thun, das andere nicht lassen; eines nach dem andern
vornehmen; schön ordentlich verfahren. Da muß dann
das Ding mit der Würtembergerinn ganz aus seyn, und
da der Herzog auf dem Thurnier wegen der von Braun-
schweig sich auch verbindlich gemacht hatte! so wird er
wohl mit dem Gelde der Elisabeth die Anna befriedigen
müssen. Ihr begreift wohl, daß die Würtemberger

von

von eurer Ehe nichts wissen dürfen, sonst wären ja die Strafgelder streitig.

Albr. Aber zu alle dem bin ich ja nicht nöthig? das hättet ihr auch verrichten können?

Tuchs. Es ist höchst weislich von euerm Vater gehandelt, gnädiger Herr! denn seht ihr, erstens bekräftigt ihr ihm dadurch, daß ihr zu dem in drey Tägen bestimmt gewesenen Aufgebot nicht mehr kommen wollt: zweytens ist's eine Prüfung von seiner Seite, und ein Beweis des Gehorsams und Friedens auf der eurigen: drittens gereicht's zu eurer eigenen Ehre; da der Vorfall beym Thurnier vermuthlich viel Lärm und Aufsehens und Nachredens gemacht, so sieht man dann, wenn ihr nach Wemding geht, daß ihr mit eurem Vater wieder gut seyd: man wird eher glauben, Herzog Ernst habe sich übereilt. Endlich, wenn die Herzoge von Ingolstadt und Landshut auf die Uneinigkeit schon ihres Vortheils wegen gerechnet, so werden alle ihre Anschläge bey Zeiten zu Wasser, und von allem wird bald gar nicht mehr geredet. Viertens —

Albr. Schon genug! wenn nur das alles so ist.

Tore. Und warum zweifelt ihr, gnädiger Herr? wir haben doch sicher Befehl, alles das zu sagen.

Albr. Mein Vater sollte einwilligen! so schnell! eh er mit Gundelfingen sprach? — Aber wird Agnes meine Gemahlinn dann?

Tuchs. Sie ist's ja schon; und euer Vater schreibt, daß er's weiß: und bricht alle Unterhandlungen ab; ist das nicht klar genug? — Eben weil er mit Gundelfingen noch nicht gesprochen hatte, gab es seine Würde nicht zu, deutlicher zu schreiben.

Albr. Wartet. Bald sollt ihr meinen Entschluß hören. Ab.

Zweyter Auftritt.

Tuchsenhauser. Tore.

Tuchs. Ich hab ihn schon. Er geht gewiß.

Tore. Ja, wenn die Zenger nicht kälter dächten, und das Ding einsähen: ihr hättet nicht aussetzen sollen, bis er sein Wort von sich gegeben hätte.

Tuchs. Ei, mit euerm Worte! daß er's dann auch von uns gefodert hätte? und das, Herr Ritter; wäre dann wohl gelogen gewesen? Ein eigener Entschluß hält fester, als ein beschwornes Wort. Wär' ich nur mit der Agnes auch so glücklich

Tore. Wollen sehen, wann er wiederkömmt, ob's einmal mit ihm richtig ist.

Tuchs. Unsre Leute habt ihr ja gut beordert?

Tore. Um Mittag kommen sie mit einem Salzzuge herauf, und halten in der Aue ganz nah am Schlosse.

Tuchs. Daß man sie nur nicht wittre; sonst —

Tore. Ja, ohne Geräusche wird's kaum ablaufen: darum haben wir auch hundert: jezt laßt uns ein wenig herumgehen; ich will die Gelegenheit ausspähen.

Tuchs. Will auch sehen, ob ich an Hanns Zenger kommen kann; wie er denkt?

Tore. Und etwa dabey alles verrathen?

Tuchs. Herr Ritter! ich werde euch das Fechten, und ihr mich das Negozieren nicht lernen. Ab.

Dritter Auftritt.

Agnesens Gemach.

Albrecht. Agnes. H. Zenger. P. Zenger.

P. Zenger. Das ist verdächtig! höchst verdächtig!

Agnes. Jede eure Abwesenheit ist mir schon Unglück.

P. Zenger. Nein, das kann nicht angehen! wir müßten Verräther seyn, wenn wir dazu riethen.

H. Zenger. So sanft spricht Ernst nicht, wenn er wahr spricht; und das beschließt kein Rath, in dem der Vicedom von Straubingen sitzt.

Albr. Aber sollte denn Religion nicht den aufbrausenden Stolz niederschlagen? sollte mein Vater nicht auch Mensch seyn? ein Herz haben? sich doch einbilden können, was ich fühle? bin ich denn nicht sein Sohn? hat er nicht schon sein Leben für meines gewagt?

P. Zenger. Gnädiger Herr! damals galts euch, euer Leben, seinen Sohn. Aber jezt! —

Albr. Gilt's mehr als mein Leben.

H. Zenger. Das denkt Ernst nicht; er kann's nicht; es läßt sich nicht denken, nur empfinden, und das nur von euch.

Agnes. Was sollte er denn wollen mit mir? mit einem harmlosen Weibe? das nicht schuf ihr Herz; sich nicht gab ihre Liebe: Gegenliebe freylich nicht verdiente; freylich doch wünschte, aber nicht suchte! die das ward, wozu sie Gott, er allein bestimmt hatte, und das sie bleiben muß, bis sie nicht mehr ist.

P. Zenger. Oh! es giebt der Ränke und Schwänke viel in Gesetzbüchern; und wer hat je der Fürsten Gesetzbuch gelesen?

 Albr.

Albr. Ich bin auch ein Fürst, und kenne die Gesetze, die Gott uns ins Herz schrieb, als er uns schuf; worüber er zum Wächter das Gewissen setzte. — Wenn auch der ganze Rath dawider sich empörte, wird mein Vater die Stimme des Blutes nach verbraustem Sturme der Leidenschaft hören, so wie ich nun die höre, der kindlichen Pflicht. Man kann zürnen über einen Vater, aufstehen gegen seine Gewalt; aber nur ein Verruchter kann dem Segensblicke des ausgesöhnten Vaters widerstehen.

H. Zenger. Ihr verdientet, gnädiger Herr! einen Vater zu haben mit einem Herze, wie ihr.

Albr. Und das hat er.

P. Zenger. Schöner Beweis, den er euch auf dem Thurnier gab.

Albr. Noch deutlicher der bey Alling. Lange regieren, und nicht stolz seyn; immer befehlen, und nicht heftig werden, könntet ihr das? — Nein! Agnes! ich will schuldlos bleiben. Von Ernstens Ritter, Gewalt und Heere hätte ich dich erkämpft; ich kenne keine Gewalt, als die aufs Herz würket, und leide keine andere: aber von meines Vaters Gnade will ich dich gerne haben; dann wird Friede in meinem Busen wohnen, und Segen über uns schweben, und ganz uns werden, die Wonne der Liebe.

Agnes. — Der Vater, der euch zeugte, kann kein Tyran seyn, kann nicht betrügen. Geht! vollzieht seine Befehle, und kommt bald wieder. — Gott! wenn du mir Glück vorbestimmtest, warum ist die Ahndung davon mir so schauerhaft?

Albr. Liebe! es ist freylich anders im Fürstenstande als in der ruhigen Klasse, in der du gebohren wardst; doch du hast mein Herz, des Herzogs Wort, diese Männer und Freunde für dich, fürchte nichts.

P. Zenger. Also fort, gnädiger Herr? soll's gewagt seyn?

Albr. Nicht gewagt. Ich soll's und ich will's.

H. Zenger. Nun, merkts euch; wir haben keinen Theil daran, und uns trift nie ein Vorwurf. Vorsicht werdet ihr doch nicht auch ausschliessen.

Albr. Und welche?

H. Zenger. Eine Schloßwache biet' ich auf, und die zween da draussen kommen mir nicht weg, bis ihr wieder da seyd. Das thu' ich für mich, als Pfleger hier, und solltet ihr's auch nicht wollen.

Albr. Wie? meines Vaters Gesandten gefangen halten?

H. Zenger. Sie werden gerne bleiben, wenn ihr Auftrag redlich ist; und ist ers nicht, so ist durchaus nothwendig, sie als Geisseln zu behalten, und wer weiß, was dann alles ihr Aufenthalt hier verhindert?

P. Zenger. Einen Tag können sie ja wohl zechen hier; und in anderthalb längstens seyd ihr so wieder da.

Albr. Wenn sie's freywillig thun, sey es! laßt sie kommen.

H. Zenger. Ich gehe, und ein funfzig Knechte will ich auch bald haben. Ab.

Agnes. In anderthalb Tagen!

Albr. Aber dann! —

Agnes. Dann! — jenseits des Grabes ist auch ein Dann!

Albr. Und das wird heissen: "nach ruhig durchleb-
"ten Jahren einer wonnevollen Ehe; nach gezeugten Kin-
"dern der tugendhaften Liebe, nach erfüllten Fürsten- und
"Menschenpflichten; dann ist es herübergekommen über
"das Grab, das Paar Albrecht und Agnes, „ übermor-
gen aber ist das Dann — Freude, Genuß und Segen.

Agnes. Unglaubig bleibt mein Innerstes, und mei-
ne Ahndung spricht dazu nicht Amen! — laßt mich weg;
ich mag sie nicht sehen die Bothschafter. Ihr nehmt doch
Abschied?

Albr. Ich komme; aber kein Abschied. Uebermor-
gen bin ich ja wieder da, liebe Traurende!

Agnes. Uebermorgen! und was ist morgen? (ab.)

Vierter Auftritt.

Tuchsenhauser. Tore. Albrecht. H. und
P. Zenger.

Albr. Ich gehe nach Wemding; dann nach Mün-
chen. Seyd ihr nun zufrieden? und wird's mein Va-
ter seyn?

Tore. Das dächt' ich! aber, bey Gott! das hätt'
ich nicht erwartet.

Albr. Weil ihr mich verkennet, ihr alle. Das
Gefühl, das mich an Agnesen bindet, das bindet mich
an meinen Vater.

H. Zenger. Ihr werdet doch hier verweilen, bis
der Herzog zurück kömmt?

Tuchs. Unser Auftrag ist, nach vollendetem Ge-
schäfte wieder zurück zu kehren.

H. Zenger. Er ist ja vielleicht morgen wieder da.

Albr.

Albr. Dann gehen wir zusammen nach München.

Tuchs. stille zu Thore. Merkt ihr's, wie fein?

Tore eben so. Die haben sich verrechnet. Gerade, wie wir's wünschen konnten. laut. Gnädiger Herr! das können wir wohl thun, daß wir auf euch warten.

Tuchs. Unsere Ankunft wird dem Herzoge in eurer Gesellschaft desto willkommner seyn.

Albr. Also lebt wohl auf Wiedersehn! Ab mit beyden Zengern.

Tore. In einer Stunde ist's Mittag und sie sind da; schon ist ein Bote gekommen.

Tuchs. Wie wir aber jezt zu der Agnes kommen? der Zenger ist vorsichtig, und ihr merkt wohl, daß man uns nicht trauet.

Tore. Wißt ihr was? redet ihr Herr von der Feder mit ihr, ich bleibe dann beym Zenger, bereit, meinen Schwerdtstreich anzubringen, wenn's Noth seyn wird.

Tuchs. Wird sich schon geben.

Tore. Das glaub ich nimmermehr. (Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Albrecht. H. und P. Zenger. Agnes. Frauen. Knechte.

(Alles bereit zur Reise.)

Agnes hält Albrechten bey den Händen. Albrecht! noch nicht! noch nicht! daß ich dich noch sehe, noch höre! laß mir's noch tiefer eindrücken, dein Bild in meine Seele.

Albr. windet sich los. Haltet sie! tröstet sie; ich kann ihre Quaal nicht sehen; kann ihr nichts sagen: ihre Ahndungen könnten mich versteinern hier.

Agnes

Agnes man hält sie zurück; sie streckt ihre Arme gegen Albrechten Und du verstossest mich! mein Albrecht! mein Gemahl! noch einmal! —

Albr. stürzt in ihre Arme. Noch oft. Morgen wieder.

Agnes heftig Nimmermehr! fällt ohnmächtig.

P. Zenger reißt Albrechten weg. Jezt, gnädiger Herr!

Albr. sieht sie starr an. Wenn's wahr seyn sollte, das Nimmermehr! —

H Zenger. So bleibt.

Albr. Nein! ich gab mein Wort. Sorget für sie, Zenger! Alle ab. Man schleppt Agnesen fort.

Sechster Auftritt.

Agnesens Gemach.

Agnes. Frauen.

Agnes erholt sich. Albrecht — sieht um sich. Auf meinem Zimmer? — ha! — nach! steht auf: setzt sich wieder. Er ist fort! — fort.

Frauen. Fort.

Agnes. Fort? — der liebe Mann; der Glückliche! er hoft wieder zu sehen, was er liebt — aber ich! —

Siebenter Auftritt.

H. Zenger. Die Vorigen.

H Zenger. Geht's nun besser, gnädige Frau?

Agnes. Ach! mein Zustand kennt keine Besserung!

H. Zenger. Ey! warum nicht gar? morgen ist morgen, und dahin sind nur vier und zwanzig Stunden.

Agnes. Nur? — lieber Zenger! ein Augenblick bestimmt des Menschen Schicksal.

H. Zenger. Eitel Schwärmerey, gnädige Frau! Wir wollen's bald hören! was euer Schicksal ist; da ist der Kanzler Tuchsenhauser draussen, und der will durchaus in Ernstens Namen mit euch sprechen; er sagt, er habe lauter gute Dinge euch zu melden, und zum Beweis will sein Kammerade Tore derweil, daß er euch spricht, Geissel seyn.

Agnes. Mich will er sprechen? von Ernstens wegen?

H. Zenger. Ja, und vor Albrecht durfte er's nicht sagen, spricht er, es hätte sich nicht geziemet, daß sein Vater sich so bald gütig bezeige, und was noch weiters der Federfuchser daher schwatzt. Hören könnt ihr ihn immer, das Antworten steht ja bey euch. Für alle Gewalt steh' ich; das Schloß ist nun mit funfzigen bewacht, und vor der Thüre werd' ich seyn, und mich kennt ihr!

Agnes. Von Ernsten! — Gott! — laßt ihn herein. H. Zenger ab. Die Frauen ab.

Achter Auftritt.

Agnes. Tuchsenhauser.

Tuchs. für sich. Schön und herrlich!

Agnes auch so. Ein alter Mann; er muß gelitten, gefühlt haben in seinem Leben: er wird ein Herz haben. Steht auf.

Tuchs. Gott grüß' euch, schöne Frau! — Ihr wißt, wer ich bin; von wem ich gesandt bin; Albrechts Abreise wird euch die Macht meiner Aufträge bewiesen haben. Auch an euch hab ich welche.

Agnes

Agnes. Ich erwarte des Herzogs Befehl mit Demuth und zitternd.

Fuchs. Kein Zittern! keine Befehle! liebe Tochter! Ernst ist kein Tyrann; er regieret mit Güte. Gewalt wird ihm nur abgedrungen. Ich komme euch zu rathen in seinem Namen in der traurigen, gefährlichen Lage, in der ihr seyd. Wer kann besser rathen, als der Herr euers Schicksals?

Agnes. Das ist nur Gott. — Doch was befiehlt der Herzog?

Fuchs. Nochmal, er befiehlt nicht; er rathet. Aber dazu, nehmt's nicht übel, muß ich euch vor kennen lernen, und erfahren, wie ihr denket.

Agnes. Keiner meiner Gedanken ist verschwiegen dem Richter der Könige; der Herzog darf sie alle wissen. — Wird er sie wissen wollen? — und sie richten wie Gott? Sie setzen sich.

Fuchs. Nun also; wer glaubt ihr zu seyn?

Agnes. Ich war eine arme Bürgerstochter; — leider! weiß es nun Deutschland. — Ein unbescholtener Name und Keuschheit waren meine Aussteuer; Unschuld mein Reichthum, mein Verdienst. Gott that Wunderdinge an mir, sey's Glück oder Unglück, ich hatte keines verdient. — Nun bin ich Albrechts Weib vor Gottes Angesicht.

Fuchs. Also wohl auch Herzoginn?

Agnes. Das ist ein Name. Ein Name, den mir nur Bayern und Ernst geben können; den ich nie verlangen, auch nie wünschen werde, ich müßte denn sonst Albrechts Frau nicht seyn können.

Fuchs. Wenn's aber so wäre?

Agnes

Agnes. So würde ich wohl gerne dem herzoglichen Titel entsagen, nie dem heiligen Recht einer Frau.

Tuchs. Wenn man euch aber bewiese, daß ihr auch nicht Frau seyd?

Agnes. Herr Kanzler! Albrecht kann nicht trügen, noch weniger die Kirche.

Tuchs. Trügen! wer sagt das? Gott bewahre! daß ich so von meinem gnädigen Herrn Albrecht spreche; aber man glaubt oft thun zu können, was man nicht darf; da haben die Leidenschaften immer Scheingründe vor sich zum verführen, und Nebel hinter sich zum verblenden; die machen aber die That nicht gültiger.

Agnes. Gelübde, aus dem innersten Gefühl unserer Herzen beschworen; Segen eines Priesters; Feyerlichkeiten der Kirche; Zeugschaft von Rittern: sind das Blendwerke?

Tuchs. Liebe! — darnach heirathen nur eure Bürger und das Volk, das untereinander so wenig zu gewinnen, als zu verlieren hat. Ein Priester, das ist noch die Kirche nicht; und ein Paar mitverschworne Ritter, sollen die mehr als der Herzog, mehr als die bayerischen Stände, des Reichs Adel? und mißbrauchte Ceremonien mehr, als Ritter- Landes- und Reichsgesetze gelten? Bedenkt doch!

Achnes steht auf. Ich wäre nicht Frau? — und was wär' ich dann?

Tuchs. Setzt euch, ich will aufrichtig seyn. Ihr habt Vernunft, und sehet so wohl, wo mein Auftrag hinausgeht. — Ihr seyd der unglückliche Gegenstand einer gesetz- und vernunftwidrigen Liebe. Seht ihr's ein? so habt ihr nur so einen wunderlichen Traum gehabt, aus

dem

dem ihr zu einem glücklichen Leben noch erwachen könnt: seht ihr's nicht ein; so seyd ihr eines von den Geschöpfen, die Gott hier unglücklich werden läßt, und da fragt ihn, warum? wollt ihr's nicht einsehen? so —

Agnes. So werde ich meine Ehre retten, meine Pflicht erfüllen, meine Liebe nicht verläugnen.

Fuchs. Schön gesprochen; aber weder klug, noch wahr in eurem Munde.

Agnes. Ich bin nicht mehr Mädchen, und wäre nicht Frau? — Ich schwur Albrechten meine Treue, nahm seinen Eid, und bräche ich die Schwüre? — ich liebe ihn unaussprechlich, und verläugnete ich mein Herz? Gott! was wär ich? — Ein verworfnes entehrtes Weib, das zwischen den Peinen des Gewissens, dem Hohngelächter aller Welt, dem Nagen des Kummers und Elendes ihre rastlosen Tage und Nächte durchhungern, verweinen müßte. Ach! könntet ihr lesen in meinem Herzen! sehen meine Seele! ihr müßtet's gestehen: Ernst müßte es; das hab ich nicht verdient.

Fuchs. Verdient! Glück und Unglück sind selten Belohnung und Strafe, Verhängniß sind sie; aber dafür ist wol Rath bey euch, wenn ihr nur selbst wollt.

Agnes. Ich kann nur das wollen, was ich thun kann; das bleiben, was ich bin; oder nicht mehr seyn.

Fuchs Man sieht's euch wol an, daß ihr verliebt seyd! aber ihr thätet wohl, das Ding ernstlicher zu beherzigen. Ich will meinen Auftrag kurz heraussagen, dann könnt ihr wählen. Der Herzog wird nimmermehr eure Ehe für gültig ansehen, auch nie Bayern, nie das Reich.

Agnes. Armer betrogner Albrecht! und du bist fort?

Tuchs. Das hat Ernst auch geschworen, und wird's halten.

Agnes. Schwur er höher, als bey Gott, bey dem wir schwuren?

Tuchs. Euch bleibt übrig, entweder mit einem ansehnlichen Gehalt in ein entferntes Land zu reisen —

Agnes. Mit Albrecht?

Tuchs. Alleine — mit eurem Vater. Oder einen jungen, braven Mann mit guter Aussteuer in Bayern, oder in Augspurg zu wählen; oder in ein Kloster euch zu verbergen, bis —

Agnes. Bis wann?

Tuchs. Bis Albrecht das gethan, was ihr nun thun solltet, wenn ihr klug seyd.

Agnes. Ist kein Oder mehr?

Tuchs. Bewahre mich Gott vor allem weiteren oder!

Agnes. Ich weis noch eins. Das Herz soll mir im treuen Busen zerspringen; sterben!

Tuchs. Wiederholt euch selbst meinen Auftrag, und denkt dabey, daß es um Ruhe des Staats, um Aufrechthaltung der Gesetze, um Albrechts Herzogshut, um Ernstens Ehre, um Bayerns Thronfolge zu thun ist; vergleicht euch mit diesen hohen Dingen, und entschließt euch dann. Ueber eine Weile komm' ich wieder. Bedenkt euch! Sie stehen auf.

Agnes. Und wär' ich auch frey, so würde ich mich nicht bedenken. Lieber todt, als Trennung, als Untreue.

Fuchs. Hört! wenn ihr einander denn so gar unbegreiflich liebt, so ist's ja auch damit nicht aus: es ist ja nur um den Titel einer Frau zu thun! ihr haltet ja selbst nicht auf Namen und Titeln.

Agnes. Ich bin niedrig, aber über diesen Antrag gebohren. Auch Albrecht, mein Albrecht mußte mein Gemahl seyn. Sein Herz wählte nicht so tief.

Fuchs. Ich kann euch nur sagen und rathen, — bedenkt euch!

Agnes. Wenn ich dastehen sollte bis zum Gericht der Welt; so würde ichs heiß fühlen, daß ich ihn überschwenglich liebe, und sagen, daß ich seine Frau bin.

Fusch. Es könnten Zeitpunkte kommen, wo ihr weniger entschlossen sprächet.

Agnes. Spricht man noch darüber jenseits des Todes?

Fuchs. Agnes! Agnes! ihr stürzet in euer Verderben. Ich — bitte euch — seht euch vor!

Agnes. Martert nicht mein armes Herz; seine Sprache ist unwillkührlich. Ihr und der Herzog und alle Welt könnt nicht auslöschen, was der Schöpfer hineingeschrieben.

Fuchs. für sich. Nun muß ich höher sprechen; wahrhaftig es thut mir weh. laut. Agnes! ich warne euch zum leztenmal. Vielleicht hab ich schon mehr gesagt, als der Würde dessen, der mich gesandt hat, und meiner eignen anstund. Ich bedaure euch, noch mehr euern Eigensinn. Wißt, daß es ein Staatsverbrechen ist.

Agnes. Ein Verbrechen! und mein Gewissen schweigt? und befiehlt mir zu beharren? — Was ist ein Staatsverbrechen? Man hört läuten.

Fuchs. Was läutet man?

Agnes. Es ist Mittag.

Fuchs. Diese Glocke läutet euch kein gutes Zeichen.

Agnes ängstlich. Ich ahnde es; ich weiß es; mir wird so bange. — Albrecht! und du verliessest mich!

Fuchs. Entschließt euch.

Agnes. Ich bin ja entschlossen; hab's euch ja oft gesagt; hab nie gewanket.

Neunter Auftritt.

Tore. Die Vorigen.

Tore bleibt an der Thüre stehen. Es ist Zeit.

Fuchs. zu Agnes. Hört ihr's?

Agnes. Gott! was soll mir geschehen? — wo ist Zenger? — o Albrecht!

Tore. Soll ich?

Fuchs. Ja! Tore ab.

Zehnter Auftritt.

H. Zenger. (kömmt von der andern Seite.) Die Vorigen.

H. Zenger. Herr Kanzler! wißt ihr wie Schurken und Verräthern mitgefahren wird?

Tuchs. Wozu diese Frage?

H. Zenger. Weil ihr's an euch selbst bald erfahren sollt. Folgt mir, gnädige Frau!

Man hört Waffengetöse und Trommel.

Tuchs. Verwegener! Agnes soll da bleiben, auf des Herzogs Befehl.

H. Zenger zieht. Verräther! das gilt mehr, als dein Herzog.

Will fort mit Agnesen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Tore (dringt mit einem Haufen sich schlagender Knechte herein.) Agnes (fällt ohnmächtig.) Tuchsenhauser (schleicht sich fort.) H. Zenger und Tore (raufen durch einander. Ein wüthendes Gefecht.)

H. Zenger deckt Agnesen, fällt neben sie hin verwundet. Albrechts Knechte fliehen.

H. Zenger. Albrecht! Ich hab dich gewarnet! —

Tore deutet auf Agnesen. Nehmt sie, tragt sie fort, hurtig.

Ab mit den Knechten.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Straubing. Rathhaus.

Tuchsenhausen. Vicedom von Straubingen.

Vicedom. Sie ist gut verwahrt, sagt's dem Herzoge, vier schwere Ketten halten die Hexe gefesselt, die Kriegsgewitter über Bayern bringen wollte.

Tuchs. Herr Vicedom! nicht zu viel! vergeßt nicht, daß ihr nur Richter seyd. Bey Gott! das arme Weib ist eine Närrin, aber unschuldig. Ich mußte sie euch liefern; das war mein Auftrag.

Vicedom. Und glaubt ihr, daß ich den meinigen nicht auch verstehe? Es giebt so Aufträge, die die Fürsten nie deutlich geben: ihr solltet's wissen, alter Hofmann! das sind die verbindlichsten.

Tuchs. Leider wahr, vielleicht doch diesesmal nicht. Aber ihr, Herr Ritter, sprächet auch nicht so, wenn euer rauhes, blutdürstiges Gemüth nicht da so ein willkommnes Schlachtopfer fände, und dieser bluttriefende Sieg nicht eure Rache gegen Albrechten sättigte. O, man kennt euren Patriotismus, ihr Herren! die ihr statt Vernunft im Kopfe und eines Herzens im Busen, ein Schwerdt an eurer Seite tragt.

Vicedom. Ihr seyd ein Bürger, Kanzler und Rath des Herzogs, könnt sagen, was ihr wollt: aber ich bin

 hier

hler Vicedom, und werde thun, was ich will, bey Seite. halb hab ich schon die Stimmen.

Tuchs. Was der Rath beschließt, was die Gesetze gebieten, so will's der Herzog; dafür ist dem Staate euer Amt, vielleicht Albrechten euer Kopf verpfändet, stolzer Mann! das sagt euch der Bürger, der eure Obrigkeit ist. Ich gehe, ich darf nicht bleiben; dringet auf Landesverweisung, oder verberget sie in ein Kloster, das ist dem Staate genug; fließt Blut, so widerströme es auf die, so es vergiessen: ich bin unschuldig daran.

Vicedom. Man kann sterben, ohne Blut zu vergiessen. Lebt wohl! morgen hat der Herzog Nachricht von mir.

Tuchs. Wohl eher; denn wißt, daß er in Mallerstorf weilet; das sey euch Warnung. Beyde ab.

Zweiter Auftritt.

Kerker. Nacht.

Agnes in schweren Ketten, angeschmiedet an einen Stuhl. Es brennt eine Lampe. Eine stumme Scene der innigsten Wehmuth.

Wo bist du, mein Albrecht, — wo? — Du reissest dich von Ketten los, die dich nicht banden, und deine Agnes halten eiserne Zentner an Tod und Abwesenheit geschmiedet. — "Morgen wieder, morgen wieder!„ Ach! für mich ist kein Morgen mehr, denn da oben ist's immer ein Tag; — aber die Nacht vor dem Tage gräßlich, erschrecklich! — Nein, nicht gräßlich, mein Albrecht, — hat dies Herz dich lieben können, hat's das Bürgermädchen gewagt: so wird sie auch sterben können.

nen. — Ich muß ja; es ist nicht einmal Opfer; ich kann ja nicht dich immer lieben. — Aber Tod, Tod! — oder solle dieser schauervolle Ort meine Wohnung werden? mein lebendiges Grab? — Auch das! küßt ihre Ketten. So seyd ihr mein Brautschmuck! bey euch schwör ich sie wieder, die ewige Liebe. O nicht schwer, wie ihr, aber eiserner, fester noch sind die Bande unserer Liebe! kann ich doch euch nicht brechen. Pause. Sie weint. Aber verdient hab ich doch Kerker und Fesseln nicht! nicht den Tod! — O mein Vater! deine Weissagung! — daß du mir doch vorangegangen wärest! — und du, ohne den ich mir kein Leben denken kann, du, mein Einziger! mein Albrecht! wenn du es wüßtest! — warum ahndete es dir nicht auch? — steht auf. Wenn er's erführe! wenn sein mächtiger Arm mich rettete! — O ja! dein guter Engel wird dich mahnen; dein Herz wird ängstlich klopfen; dein innrer Schauder wird dir sagen: Agnes ist fort, zum Tode; rette sie! rette sie!

(Die Thüre des Kerkers öffnet ein Waffenknecht, er schließt sie vom Stuhle los und sagt:)

Waffenknecht. Folgt zum Gericht! Er hält sie bey den Ketten.

Agnes ringt mühsam die Hände zum Himmel und beugt ein Knie. Sprich du mein Urtheil, Allmächtiger! Ab.

Dritter Auftritt.

Gerichtssaal.

Vicedom von Straubingen. 4. Bürgermeister. Oberrichter. 11 Rathsherren.

(Sie sitzen in Ordnung auf beyden Seiten, der Vicedom oben an, bey Lichtern.)

Vicedom. Alle die Formalitäten da braucht's nicht; das hält nur auf, und hier kömmt alles auf Schnelligkeit an.

Bürgerm. Aber, gestrenger Herr! die gottgeheiligte Justiz läßt sich wohl nicht präcipitiren.

2 Bürgerm. Und ein förmliches Verhör muß auf alle Fälle vorausgehen.

Vicedom. Ey was, mit euren Schulfüchsereien! — dacht ichs doch! ist das schon wunderlich genug, daß der Herzog euch noch braucht, um die Dirne in die andre Welt zu schicken. Da, Oberrichter! habt ihr Fragpunkte; die leset ihr vor; wir wollen bald fertig seyn. zieht die Schellen zu! es kömmt ein Knecht. Führt sie vor.

Knecht ab.

Vierter Auftritt.

Agnes.

(Wird ohne Ketten hereingeführt, und unten an neben einem Stühlchen gestellt. Knechte ab. Alle schweigen und betrachten sie. Ein Schreiber schreibt beym Verhör, das langsam gehalten wird.)

Oberrichter. Agnes Bernauerinn! warum steht ihr vor Gericht?

Agnes

Agnes. Ich weiß es nicht, kenne auch das Gericht nicht.

Vicedom. Du stehst vor des Herzogs Vicedom und seinem Fraißgericht in Straubing.

Agnes. Der Bernauerinn Gericht war die Reichsstadt Augspurg; mein Richter ist der Herzog selbst und Gott.

Vicedom. Hier sollst du antworten. Das ist des Herzogs Wille, das beweisen dir deine Ketten.

Agnes. Albrechts Unterthanen können seine Frau nicht richten, und der Vicedom nicht die Frau seines Feindes. Doch ich will antworten, wer hat Unschuld zu scheuen?

Oberrichter. Wie kam's, daß Albrecht euch lieb gewann?

Agnes. Würdet ihr mich verstehen, wenn ichs euch sagte? weiß ichs selbst? — wir sahen uns und liebten.

Oberrichter. Wie giengs weiter?

Agnes. Er wollte mich besitzen! er mußte mich heirathen; er führte mich nach Voheburg; dort geschah's; das übrige, ach! wißt ihr ja selbst.

Oberrichter. Was sind eure Ansprüche?

Agnes. Auf Albrechtens Herz und Treue; auf alle Rechte einer Frau.

Oberrichter. Das Gericht sagt euch, eure Ehe sey nicht gültig. Was weiter?

Agnes. Es kann nicht wider Gott sprechen, der uns verband.

Oberrichter. Wenn Albrecht sich gültig vermählen wollte, liesset ihr ihn frey?

Agnes. O das wird er nicht! — Doch gerne, wenn's sein Glück wäre; aber auch dann könnt' ich und dürfte es nicht.

Oberrichter. Was hofft ihr vom Gerichte, oder von der Gnade des Herzogs? oder von Albrechts Liebe?

Agnes. Vom Herzoge sollt' ich hoffen, daß er das Albrechten gegebene Wort halten werde; von Albrechten, eheliche Liebe und Treue bis an den Tod; von euch, Gerechtigkeit.

Oberrichter. Was könnte euch zu andern Gesinnungen bewegen, auf die des Landes Ruhe und vielleicht eure eigne Rettung sich gründen?

Agnes. Meine Gesinnungen sind unwillkührliches Gefühl, und geliebte heilige Pflicht. Nichts kann sie umstossen.

Oberrichter. Habt ihr noch was zu sagen?

Agnes. Daß ihr mich morden könnt, nicht verurtheilen; daß ihr Albrechts Gemahlinn ehren, euch der Unschuld doch erbarmen, oder zittern sollt vor ihrem Rächer da oben.

Oberrichter. Wollt ihr eure Aussagen nochmal hören?

Agnes. Sie stehn in meinem Herzen geschrieben.

Vicedom zieht die Schelle an; die Knechte kommen; man führt Agnesen fort. Habt ihr sie gehört, die stolze Dirne? — was ist da noch zu überlegen? Sterben, oder bürgerlicher Krieg! eine Welt muß zwischen die zwey gesetzt werden, oder es ist nichts gethan: geschwind muß es seyn; sonst kömmt Albrecht zurück, oder es reuet Ernsten gar; Verführung, Verrath, Empörung sind ihre Verbrechen; darüber sprecht! ersparet euch Reden, die zu nichts taugen, die auch gefährlich werden könnten: eine schwarze

Kugel

Kugel in dem Helm da, wenn ihr dem Herzoge treu seyd: wenn euch Bayern lieb ist; wenn eine schwäbische Hure nicht eure Herzogin werden soll.

(Der Helm geht herum. Die Räthe ballotiren mit großer Bestürzung. Der Vicedom wird unruhig. Der Oberrichter sammelt die Stimmen.)

Vicedom. Zählt, Oberrichter!

Oberrichter. Acht weiße, acht schwarze Kugeln.

Vicedom. Also an mir? — so sterbe sie! steht auf; die Räthe auch; viele weinen. Nun Oberrichter! die Anstalten, vorsichtig und schnell. Morgen bey Tages Anbruch. für sich. Bis ihrs vernehmt, verliebter Junge! alter, guter Vater! hat der Vicedom Bayern und sich gerächet.

(Ab; alle folgen, still und traurig.)

Fünfter Auftritt.

Voheburg. Saal. Nacht.

Albrecht kömmt mit P. Zenger und Knechten mit Fackeln herein. H. Zenger liegt noch auf dem vorigen Platze auf'm Boden in seinem Blute.

Albr. Keine Wache? — die Thore offen? — niemand entgegen? alles öde? — ha! was wollen die Waffentrümmern da auf'm Boden? — Gott, Agnes! erblickt H. Zengern. Wer liegt dort? wie? seh ich recht? — Zenger! seyd ihr's?

P. Zenger. Mein Bruder!

H. Zenger ganz kraftlos. Fort! wieder fort, gnädiger Herr, rettet eure Agnes.

Albr. Agnes, wo ist sie? was soll das?

H. Zenger. Verrath, die Schurken haben sie geraubt; sie hatten hundert Mann; die eurigen flohen; mich seht ihr; da lieg ich seit Mittag. Eilet, eilet, Straubing zu.

Albr. Waffen, meine Waffen! ha! wär ich ein Donner, daß ich sie erreichen, zerschmettern könnte!

H. Zenger. lebt wohl, gnädiger Herr, daß ich euch doch noch gesehn habe!

Albr. Armer Zenger, treuer Freund! — Wuth und Schmerz zerreissen mein Herz. Man bringt Waffen. Her, her! waffnet sich, zieht. Das Schwerdt, Zenger! rächet euch und mich. Eure Hand, alter Biedermann! — Percifal bleibt, sorget für ihn!

P. Zenger. Er stirbt, aber ihr lebt noch; gnädiger Herr, ich ziehe mit euch. Gute Nacht, Bruder! euer Weib und Kinder sind mein.

Albr. Edler! — tragt ihn hinab zum Pfarrer; und noch einen Kuß, Freund! und noch einmal Rache geschworen in eure ritterliche Hand. ab.

P. Zenger küßt seinen Bruder und folgt. Knechte tragen H. Zenger weg.)

Sechster Auftritt.

Straubing.

Ufer der Donau und die Brücke. Früher Morgen.

(Menge Volks auf der Brücke und an den Ufern; Gewirre, Erwartung, Gemurre, Von der Stadt her kömmt ein langsamer Zug von Waffenknechten: Agnes gebunden unter ihnen. Der Vicedom, der Oberrichter, und einige Räthe zu Pferde. Es wird Platz gemacht. Das Getöse wird lauter; auf einmal stille.)

Agnes. Wohin? wohin? — Gute Bayern? Euers Herzogs, Albrechts Frau? jammert.

Das

Das Volk wird sehr laut.

Vicedom. Verhaltet ihr den Mund. zum Volke: Glaubts nicht; eine Hexe ists, die man verbrennen sollte; eine Närrinn.

(Man schleppt sie auf die Brücke; alles drängt sich! man sieht Kähne auf der Donau.)

Agnes fällt auf die Knie; schreyt. Albrecht! — Gott! — Barmherzigkeit! windet sich unter den Henkern.

Vicedom. Stürzt sie hinab.

Agnes. Mein Gott! stürzt.

(Das Volk schreyt: Sie ist hangen geblieben. Gnade! Gnade! Man hört Agnes aus dem Strome rufen: Helft! helft! Das Volk schreyt wieder wild durcheinander: Helft ihr! helft ihr! fahrt ihr nach! stürzet den Vicedom hinein!)

Vicedom. Henker! nimm die Geländerstange da, und tauche sie unter.

(Der Henker thut's; das Volk stürmt die Brücke; ein Reuter kömmt, und ruft: Herzog Ernst kömmt in einer halben Stunde, sollt warten. Das Volk ruft; zu spät! stürmt wieder: der Vicedom flieht auf der andern Seite mit den Knechten und Räthen: das Volk theils ihm, theils Agnesen nach, längs dem Ufer.)

Siebenter Auftritt.

Ufer der Donau nahe unter Straubing.

Albrecht. P. Zenger.

(Schnell vorbey mit Waffenknechten.)

Albr. halt ein. Was schwimmt da auf der Donau?

P. Zenger. Kanns nicht sehen noch. — Ein Weibsbild ist's — scheint gebunden zu seyn.

Albr. Agnes, Agnes ist's, meine Agnes; will ins Wasser setzen P. Zenger hält sein Pferd auf. laß mich, laß mich zu ihr.

P. Zenger. Nimmermehr!

Albr. Springt vom Pferde; will in den Strom.

P. Zenger hält ihn fest. Gnädiger Herr! um Gotteswillen! zu den Knechten. Schwimmt hinein; holt den Leichnam da. Knechte ab.

Albr. laß mich! ich muß hin! ich ihr Henker! ich der zu spät kam? ich, der den Schurken sie preis gab? laß mich! laß mich! sie ringen.

Achter Auftritt.

Ernst. Gundelfing. Preysinger. Maxelrainer. Pienzenauer. Sandizeller. Tore. Gefolge, alle eilig. Die Vorigen.

Ernst. Ha! was ist das?

(Vom Pferde alle. Ernst läuft auf Albrechten zu. Zugleich ziehen Knechte den Leichnam ans Ufer. Albrecht erblickt sie beyde zugleich. P. Zenger nimmt ihm sein Schwerdt; er merkt's nicht im Affekte.)

Ernst. Was willst du thun, mein Sohn?

Albr. fährt mit der Hand an den Platz des Schwerdts. Zum Spotte kömmst du, Tyrann?

(Alle Ritter umringen Albrechten. Man bringt den Leichnam unter einen Baum.)

Ernst. Ich verstehe deine Bewegung. Albrecht! das verdien' ich nicht von dir, denn dieses, deutet auf Agnesen, wollte ich nicht. Gott! in welchem Augenblick mußt' ich kommen!

Albr.

Albr. windet sich loß! faßt Ernstens Hand; reißt ihn zum Leichnam. Ihr woltet's nicht? rühret an den Leichnam der Unschuldigen, daß er blute und zeuge gegen den Mörder. O Agnes! meine Agnes! und ich verließ dich? vertraute dich, Taube! den Geyern, die vom Würgen leben? Agnes! starrt im höchsten Grade des Schmerzens über den Leichnam stehend. Alle schweigen, den Blick auf ihn geheftet; nur Ernst wendet sich weg, und verhüllt sein Gesicht Albrecht faßt Agnesens Hand, und läßt sie wieder fallen. Tod! – Tod! – und ich? — reißt P. Zengern das Schwerdt weg; dann zu Tore und Gundelfingen. Ha! Rache noch von euch, Verräther! will auf sie los; Ernst hält ihn.

Ernst. Ehre die Thräne deines Vaters. — Entfernen mußt ich sie ja von dir; — nur der Vicedom entriß sie dir so. Eben wollt' ich hin; ich hatte das Urtheil gehört; hätt' es gemildert; — zu spät! Es war ihr Schicksal! räche dich an Gott! du sollst sehen —

Albr. Weg, Mann! der mir ein Leben gab, das ich verfluche! weg! Gottes Gericht komm' über euch! — Aber ihr, will ausholen, in euerm Schurkenblute sollt ihr ersäufen! alle wieder um ihn.

Gund. Haltet ihn nicht. — Gnädiger Herr! hier steh ich mit unbewaffneter Hand und sage, daß ich ein ehrbarer Ritter bin, und daß es die alle sind. Wir wollen es euch beweisen morgen bey kühlerem Blute, oder wir haben auch Schwerdter?

P. Zenger. Erinnert euch des Streiches, den ihr dem Vicedom auf dem Thurnier gabt.

Albr. Und auch der Gesandschaften? des Briefes? — Rache muß ich haben; Rache! blutige Rache! und sollte Vater und Vaterland darüber verbluten.

Ernst. Sohn!

Gund. Gnädiger Herr! Thränen verdient dieser Leichnam; er fodert nicht Rache. Seht ihn an und weinet, und preiset sie selig, daß sie vor Bayern starb. Ihr seyd ihr euern Herzoghut schuldig; ihr Tod ist Friede; ist Huldigung eurer Unterthanen.

Ernst. Und Thränen ihres Richters, Hochachtung ihrer Feinde, sollen sie in's Grab begleiten, daß ich ihr bauen werde, und Rache soll folgen dem Manne, der durch entheiligte Gesetze sie mordete.

Albr. Begraben könnt ihr sie: begraben! — O Agnes! alles stille. Zu Ernst. Und ihr könnt weinen, weinen über sie?

Ernst. Ja, mein Sohn! Priester will ich stiften und Nonnen, die an diesem Orte ewig singen, mich aussöhnen mit der Seele der Verbleichten, und zeugen von Ernstens Thränen über das Schlachtopfer des Staats.

Gund. Und nennt sie Frau in der Urkunde: ihre Treue und Tugend haben sie geadelt.

Sand. Und Meistersänger sollen ihr ein Lied singen.

Albr. Und der Vicedom soll sterben hier! und sein Wappen an ihrem Grabsteine zertrümmert werden!

Alle. Vergebung!

Ernst. Vergebung ist deiner würdig, mein Sohn! laß Gott die Rache!

Albr. Was wäre dann mein Trost?

Ernst. Bayern.

(Er umarmt halb seinen Sohn, der an den Baum über den Leichnam sich stützet. Die andern umher gruppirt.

Liebe nach der Mode,

oder:

Der Eheprokurator.

Ein Lustspiel in fünf Akten.

Personen.

Doktor Esch.
Wilhelm Esch, sein Sohn.
Hofrath Blunt.
Hofräthinn, seine Frau.
Olympia Wintergrün, ihre Tante.
Lizentiat Storr.
Julie, sein Mündel.
Hauptmann Wild.
Doktor Linse.
Louise, Kammerjungfer der Hofräthinn.
Jeremis, Bedienter des Lizentiat Storr.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Wilhelm Esch und Hauptmann Wild.

Wild.

Seh ich recht? Esch! Du in Berlin?

W Esch. Pisch! Nenn' mich ja nicht Esch, Freund! ich bin Baron Blum.

Wild. Baron? Du? Wer zum Henker hat dich baronisirt?

W. Esch. Hm! Merkst du nicht, wo das Ding hinaus will?

Wild. Spielst du wieder eine Komödie?

W. Esch. Getroffen, lieber Hauptmann, getroffen! Wer zum Henker kann immer studieren! Ich hab' das Jus einmal an Nagel gehängt, und bin hier mich zu divertiren. Mögen sie sich dort mit Institutionen und Pandekten herumschlagen; es ist so meine Sache nicht.

Wild. Weiß dein Vater um die Reise?

W. Esch. Schäker mit deiner Frage! der denkt, ich sitze ganz ruhig in Göttingen, und werde bis über die Ohren gelehrt. Aber ich habe den Henker von den

verwünschten Dissertationen und Disputationen; und es lohnt mein Seel die Mühe nicht, sich die Schwindsucht an Hals zu studieren.

Wild. Bravo, Bruder, bravo! kommst so ziemlich auf meine Sprünge. Aber schickt der Alte brav? hast du Geld?

W. Esch. Lieber Hauptmann, an den Punkt darf ich gar nicht denken. Mein Vater ist der bravste Mann von der Welt, seine Grillen und Sparsamkeit ausgenommen. Denk einmal, bey seinem ansehnlichen Vermögen bestimmt er mir jährlich zu meinen Ausgaben 800 Thaler. Nun sag einmal, Brüderchen, wie kann ein ehrlicher Mann auf der Universität damit auskommen? Der gute Mann denkt, es ist noch so wie vor funfzig Jaren: aber die Zeiten haben sich geändert.

Wild. Komm nur zu uns, Brüderchen, komm nur! beym Teufel, du wirst's dividiren lernen. Acht hundert Thaler! Du mußt gar des Henkers seyn, wenn du da nicht auskommst. Doch red' nur weiter: ich habs ja selbst nicht besser gemacht.

W. Esch. Ich mach' also Schulden, und helfe mir wie ich kann. Einmal für allemal hab' ich keine Neigung, mit Quartanten und Folianten bepackt durch die Welt zu kriechen. Ich hab' also einen andern Weg eingeschlagen; bin hier, mein Glück zu machen: und ich denk, Bruder, bey meiner hübschen Figur soll mir's nicht fehlen.

Wild. Vortreflich! — Aber was soll dir der Baron?

W. Esch. Hm! Ich dächte, du solltest ohne meine Antwort schon wissen, wie viel Reize das Wörtchen von bey den Dames hat.

Wild. Aber am Ende? —

W Esch. Wird sich alles finden; es ist ja so nur, damit sie desto geschwinder anbeissen. Im Vertrauen gesagt: ich habe schon etwas aufgetrieben.

Wild. Wahrhaftig?

W. Esch. Ein Mädchen, Hauptmann, ein Mädchen! jung, reich, schön, unschuldig, und was noch mehr: verliebt in mich!

Wild. Ey, so laß dich mit ihr kopuliren, und die Komödie hat ein Ende.

W. Esch. Freylich ist das mein Plan; es ist nur noch ein einziges Aber dabey.

Wild. Doch ein Aber? Vermuthlich eine hübsche Gallerie Verwandte, von Vätern, Müttern, Onkeln, Tanten?

W. Esch. Nichts von alle dem. Aber da ist so ein alter verwünschter Lizentiat, Vormund über das Mädchen, und der hat so viel Grillen und Bedenklichkeiten, daß einem der Kopf schwindeln möchte. Es ist dir ein wahres Original, der Kerl. Seine Beschäftigung ist die drolligste, aber wahrhaftig nützlichste von der Welt. Er thut weiter nichts, als Ehen stiften; und heißt dahero in der ganzen Stadt der Eheprokurator. Er hat die genaueste Kenntniß aller heirathsmäßigen Jungfern und Wittwen der Stadt, und des ganzen umliegenden Kreises; und für Geld kannst du bey ihm eine Gallerie Dames, mit allen ihren Qualitäten und Quantitäten aufgestellt sehen, daß einer, auf meine Ehre, der unempfindlichste Kloß auf der Welt seyn müßte, wenn er nicht Lust kriegte anzubeissen.

Wild. Heißt der Kerl nicht Storr?

W. Esch. Richtig Storr!

Wild. Eine altfränkische, abentheuerliche Figur, so aus dem vorigen Säculo? —

W. Esch. Getroffen! Der ganze Kerl ist Karrikatur.

Wild. Wohnt in der Königsstraße?

W. Esch. Richtig! beym Brunnen, in dem antiken Hause.

Wild. Ah, lustig, Bruder! lustig, lustig! Darauf müssen wir eins trinken.

W. Esch. Wie? macht dich das so lustig?

Wild. Ja, mein Seel, Bruder, der Zufall ist allerliebst! Hast du nicht in dem Hause des alten Lizentiaten ein junges Frauenzimmer mit ihrer Tante bemerkt?

W Esch. Demoiselle Bach aus Dresden, mit ihrer sehr jugendlichen Tante Olympia Wintergrün?

Wild. Die nämlichen. Kennst du sie?

W. Esch. Die Alte kenn' ich recht gut, ob sie mich gleich nicht kennt, und ich auch nicht gern von ihr gekannt seyn möchte. Aber was gehn sie dich an? Bist du etwa interessirt bey der Sache?

Wild. Das sollt' ich meynen. Zum Teufel! ich bin in das Mädchen sterblich verliebt.

W. Esch. Ha ha ha! verliebt' in die Nichte oder in die Tante?

Wild. Purr mit der Tante! — In die Nichte, Bruder, in die Nichte! das kannst du denken. Hör nur mit kurzem meine Geschichte: Meine Finanzen sind in dem jämmerlichsten Zustande von der Welt. Ich sitze in Schulden bis über die Ohren. Das Spiel haßt mich, und bey den hiesigen Dames hab ich eben so wenig

nig Glück; ich bin schon so verteufelt bekannt. Wenn ich also nicht durch eine glückliche Parthie einen Coup mache: so weiß ich keinen Rath.

W. Esch. Ah, Kamerad; treffen wir auf einem Wege zusammen?

Wild. Ich sahe das Mädchen zufälliger Weise im Thiergarten, und machte Bekanntschaft mit ihr. Sie gefiel mir, und, wie ich merkte, ich ihr nicht minder; und jezt, muß ich gestehen, bin ich mit ihr auf ziemlich gutem Wege.

W. Esch. Wie könnte auch ein Mädchen einer Uniform widerstehen, in welcher so ein artiger Kerl steckt; und zumal ein Mädchen aus Sachsen!

Wild. Der einzige Umstand ist nur, sichere und genaue Nachrichten ihres Vermögens einzuziehen. Ich liebe zwar das Mädchen bis zum Tollwerden: aber bey meiner Seele, die klingende Münze ist doch die Hauptsache bey der Affaire.

W. Esch. Das kannst du bey dem alten Lizentiat ganz genau erfahren, besonders da das Mädchen in seinem Hause wohnt: aber du mußt das Ding ein bischen pfiffig anfangen; ja nicht merken lassen, daß Dir so viel daran gelegen ist: sonst prellt dich der alte Kerl, daß dir die Augen übergehen; denn er ist geizig wie ein Jude! Mich hat der alte Spitzbube so übers Ohr gehauen, daß ich ihm tausend Louisd'or habe verschreiben müssen, wenn die Parthie mit seinem Mündel zu Stande kommt.

Wild. Teufel, das nenn' ich geprellt

W. Esch. Ja, was wollt' ich machen? Der alte Schlaukopf rückt mit dem Namen nicht eher heraus, bis

bis der Akkord richtig ist; und er kennt seine Leute auf den ersten Blick. Weißt du was: ich will dich zu ihm führen; es kommt auf ein paar Dukaten an.

Wild. O ja, lieber Freund, laß uns zu ihm gehen. Ist mein Mädchen so reich als sie schön und artig ist: so ist mein Glück gemacht.

W. Esch. Komm nur, komm! Lizentiat Storr hat Mädchen die Menge; ists die eine nicht, so ists die andre. — Aber was zum Henker, ists möglich, Linse, mein süsser Linse?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Linse.

D. Linse. O Himmel, welche unvermuthete Zusammenkunft. — Laß Dich umarmen, mein bester Freund.

W. Esch. Willkommen, willkommen, süsser Junge, — Kennst du den Herrn noch?

D. Linse (besieht ihn durchs Glas.) Fast sollt' ich — Seine Züge — Götter! daß ich mich nicht besinnen kann.

Wild. Hast Du das hübsche Stubenmädchen in Göttingen schon vergessen, kleiner Freund?

D. Linse. Himmel, wären Sie Herr von Wild?

Wild. Richtig.

D. Linse. Der mich dazumal die Treppe hinunter warf?

Wild. Der nämliche.

D. Linse. O so kennen wir uns ja! lassen Sie sich umarmen.

W Esch. Wie, Bruder, weißt du das noch?

D. Linse. Alles vergeben und vergessen, meine alten Freunde, alles vergessen.

W. Esch. Brav, Bruder, brav! — Aber Blitz, was suchst du hier? Mein Seel, Junge, du machst keine üble Figur!

D. Linse.* Ich bin Doktor!

W. Esch. Du Doktor?

Wild. Wer Teufel hätte Dich zum Doktor gemacht?

D. Linse. Ich bin bey meiner Seele Doktor.

W. Esch. Geh, geh, das glaub Dir ein andrer!

D. Linse. Auf meine Ehre, Freund, ich bin Doktor, so sehr mans immer werden kann.

Wild. Wo Teufel bist Du's geworden?

D. Linse. In Greifswalde.

Wild. Brav, Doktor, brav! Ich gratulire. Ha ha ha!

D. Linse. Im Vertrauen gesagt, meine süssen Freunde, ich bins nur so pro Forma geworden, mit Prozessen geb' ich mich gar nicht ab. Es ist nur wegen der Mariage. Sie wissen ja, wie die Dames sind; man hat gleich beßre Entree: und da sagte die Mama: Fritzchen, ich ruhe nicht eher, bis du Doktor bist; dann geh und such dir ein Mädchen wo du willst, mit deiner niedlichen Person bist du überall willkommen.

Wild. Mein Seel, da hatte die Mama recht!

W. Esch. Also bist du auf die Heirath gereist?

D. Linse. Freylich, Kinderchen, freylich! — Könnt ihr mir etwa was nachweisen?

Wild. Ah; Dames wie die Engel! Unser Berlin ist der wahre Sammelplatz aller schönen Mädchen.

D. Linse. Aber auch Geld müssen sie haben, lieben Freunde, auch Geld! — Denn die Mama sagte: Fritzchen, unter 20000 Thalern nimm Dir keine.

Wild. Ha Spaß, wenns weiter nichts ist!

W. Esch. Ich wette auf meine Ehre, sobald Du dich sehen läßt, schwindelt allen hiesigen Dames der Kopf. Du bist mein Seel ein Kerlchen zum Küssen; hast dich in dem Jahre, da ich Dich nicht gesehen, ordentlich adonisirt.

D. Linse. Nein, sagt, lieben Freunde: mach' ich wirklich eine hübsche Figur? — Ach ihr spaßt doch wohl nur!

W. Esch. Glaub mirs aufs Wort, Doktorchen, Du bist ein allerliebstes Persöhnchen. Ich bin doch auch beym Henker kein Kloß, habe mich immer auch für einen hübschen Kerl gehalten; aber auf Ehre! neben Dir komm ich nicht fort. Lieber Hauptmann, Du sollt den Ausspruch thun; laß uns einmal die Revüe paßiren.

Wild. Nun, aufmarschirt, Jungens!

Esch (geht mit ungezwungenem Anstande; der Doktor trippelt affektirt neben her)

Wild. Brav, Doktor, brav! das ist der wahre Gang der Liebe. Wie plump jener nebenher trabt, da du kaum den Boden berührst. Das halten unsre Dames nicht aus.

Esch (macht dem Hauptmann ein freyes anständiges Kompliment, und küßt ihm die Hand; der Doktor thuts auch, aber äußerst süß und affektirt.)

Wild.

Wild. Das ist unwiderstehlich; das giebt den Schönen den Rest; sie kapituliren mein Seel alle!

W. Esch. Doktor! wir sind Freunde gewesen; da komm ein andrer neben Dir fort. Nun kann ich mich keine Viertelstnde mehr leiden.

D. Linse. Wie Du auch die Sache nimmst, lieber Freund! dafür kann ich ja nichts. laß Dich umarmen! wir bleiben doch deswegen gute Freunde. — Aber, lieber Herr Hauptmann, Sie sind hier zu Hause; machen Sie mich doch bey den hiesigen Schönen ein wenig bekannt.

W. Esch. Wozu das? Geh hin zum Eheprokurator; such Dir ein Mädchen aus; halt um sie an, laß Dich mit ihr kopuliren, und Marsch zum Thore hinaus!

D. Linse. O das wäre allerliebst! Wo wohnt denn der Mann?

W. Esch. Komm nur, komm, lieber Doktor, wir wollen Dich schon hinweisen; was hilft das ewige Plaudern?

D. Linse. O Himmel! was würde sich die Mama freuen, wenn ich so geschwind mit einem schönen Weibchen nach Hause käme! Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Zimmer im Hause des Lizentiat Storr.

Hofräthinn Blunt und Louise.

Hofräthinn Blunt (einen Brief in der Hand.) O über den lieben Mann, den Hauptmann! Sieh nur den lieben Brief, den er mir geschrieben hat; so verliebt, so zärtlich! —

Louise.

Louise. Ja wahrhaftig, Frau Hofräthinn, da haben sie recht. Im Punkte der Liebe geht nichts über das Militaire. Gegen zwanzig Mannspersonen will ich auf meiner Hut seyn: aber kommt einer vom Militaire, da schlag ich Chamade. Sie haben so was allerliebst Unverschämtes, dem man gar nicht widerstehen kann: nur Schade, daß sie so flatterhaft sind!

Hofräthinn. Hm! es ist aber auch nichts mit gar zu langer Beständigkeit; man wird einander herzlich müde: ich sehe nur wie mirs mit meinem Manne geht. Wahrhaftig, ich bin in den drey Jahren beynahe vor langer Weile gestorben.

Louise. Drum fürcht ich mich auch gar zu sehr vor dem Ehestande, und suche mich durch kleine Alliancen hinzuheifen so gut wie möglich. Aber sagten Sie nicht, Frau Hofräthinn, daß Sie heute den Herrn Gemahl erwarten? Ich bin sehr neugierig, was er zu Ihrem drolligen Einfalle sagen wird, sich für Demoiselle Bach auszugeben?

Hofräthinn. Ach der gute Mann! das ist ihm alles gleichgültig; höchstens wird er über den Spaß lachen, und sich alles gefallen lassen.

Louise. Nun en verité, Frau Hofräthinn, so eine Art Mann wünsch ich mir einmal wie der Ihrige; man kann sie so hübsch zu allem brauchen.

Hofräthinn. Nur verderb mir den Spaß nicht, Mädchen, und plaudere: hörst du?

Louise. Dafür können Sie ruhig schlafen. Sobald es auf Geheimnisse und kleine petites Affaires ankommt: dann bin ich in meinem Elemente:

Hofräthinn. Sag mir, ist die Tante fertig?

Louise. Bis aufs Gesicht, Frau Hofräthinn, war sie ganz fertig. Wollen Sie Visite geben?

Hofräthinn. Wir wollen das alte Original, unsern Wirth, besuchen, und uns in sein Verzeichniß eintragen lassen. Die Tante, die keine Gelegenheit versäumt, sich unterzubringen, läßt mir keine Ruhe, und des Spaßes wegen muß ich schon mitmachen.

Louise. Das heiß ich den Spaß poussiren! Wenn der alte Geizhals nur nicht so theuer wäre, ich möchte gar zu gern auch in das Jungfernverzeichniß hinein, man kann doch nicht wissen wie die Fälle kommen: aber für einen Dukaten, den er haben will, kauf ich mir die schönste Dormeuse, und die machen auch zuweilen trefliche Eroberungen.

Hofräthinn. Da sind die Einschreibgebühren; geh und versuch dein Glück.

Louise küßt ihr die Hand. O mon Dieu! ich bin ausser mir vor Freuden; Ich danke unterthänigst. Nun ist mein Glück gemacht! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Hofräthin Blunt und Olympia Wintergrün.

Olympia. Nun, liebe Kleine, guten Morgen! (Küssen sich)

Hofräthinn. Guten Morgen, liebe Tante!

Olympia. Schwester wenn Du willst, liebe Kleine; Du weißt ja unsre Abrede.

Hofräthinn. Verzeihen Sie, liebe Schwester, ich vergesse mich immer. Aber Sie sehen ja heute allerliebst aus; so schmachtend, so zärtlich —

Olympia. Seh ich? —

Hofräthinn. Wahrhaftig, es würde mirs kein Mensch glauben, wenn ich Sie Tante nennte.

Olympia. Kleine süsse Schmeichlerinn!

Hofräthinn. Es muß Ihnen was Allerliebstes geträumt haben, Schwesterchen; sonst begreif ichs nicht.

Olymp. Zauberinn! wenn Sie mich gleich belauscht hätten; wohl hatte ich einen recht schmachtenden, zärtlichen Traum: aber leider war's nur ein Traum! — Indessen ists doch überaus angenehm, so süß zu träumen; man ist wie in einer Feenwelt, und es gießt sich so ein zärtliches liebevolles Sehnen über unser ganzes Wesen aus. — Wir Mädchen sind doch kleine närrische Dinger; wenn die Mannspersonen oft in unsre Herzen sehen könnten —

Hofräthinn. Pfui, Schwesterchen pfui! wer wird seine Schwäche so verrathen, da würde was Schönes herauskommen! Bey leibe muß mans den Männern nicht merken lassen, wie viel uns an ihnen liegt; sie sind so stolz und unverschämt genug.

Olymp. Im Grunde, liebes Mädchen, ists doch aber immer darauf abgesehen; warum sollte mans denn den guten Kindern nicht auch zuweilen gestehen, wie lieb sie uns sind?

Hofräthinn. Ums Himmelswillen, liebe Schwester! was würden daraus für Folgen entstehen? Ausnahmen macht man freylich manchmal, man mag wollen oder nicht: aber das gehört auch unter die geheimen Artikel.

Olymp. Kleines Närrchen, mit deinen geheimen Artikeln! Wir armen Geschöpfe! Warum gab uns doch

die

die Natur so zärtliche empfindsame Herzen, leider oftmals zu unserer Quaal! — Ach, daran darf ich gar nicht denken! die lieben guten Männer! — Doch brechen wir ab! — Hm! gar schon Briefe? „An Demoiselle Bach" — geheime Korrespondenz?

Hofräthinn. Vom Hauptmann Wild.

Olymp. Nun das ist wahr, das heißt mir doch ein wahrer Roman! Wahrhaftig, Du bist zu solchen Intriken geboren. Sich da für Mädchen auszugeben, um Eroberungen zu machen, und Liebhaber zu Deinen Füssen zu sehen. Schwesterchen, Schwesterchen! bald greifst Du zu weit. Uns Mädchen kommt es zu, Sklaven an der Kette zu führen, und Huldigung anzunehmen: ihr Weiber habt euer Theil, und müßt hübsch davon bleiben.

Hofräthinn. Nun wahrhaftig, das stünde mir an! Glauben Sie denn, daß der Ehestand dazu ist, unsern Neigungen Fesseln anzulegen? O da irren Sie sich sehr! Im Vertrauen gesagt: wir machen uns blos ein bischen bequemer, sonst bleibt alles beym Alten.

Olymp. Schäkerinn! Ich glaube wirklich, Du könntest mich zu etwas bereden — (verschämt und affektirt.) Pfui, Kleine, schweig, schweig! Ich närrisches Mädchen! mir da solch Zeug vorplaudern zu lassen. — Doch was denkst du denn mit dem Hauptmann zu machen?

Hofräthinn. Den Spaß so weit zu treiben als möglich —

Olymp. Und endlich?

Hofräthinn. Und endlich — je nun und endlich — wie Sie auch fragen! — ihm sagen, daß es ein Spaß war.

Olymp.

Olymp. Und das Herzchen dabey verlieren?

Hofräthinn. Daß Sie immer das Herz mit ins Spiel bringen, wenn von Tändeleyen die Rede ist.

Olymp. Eben bey Tändeleyen vertändelt mans am ersten: gieng mirs nicht vor eilf Jahren mit dem Fähnrich so? Ich hab' den kleinen Schelm immer noch nicht vergessen.

Hofräthinn. Ja, ihr Mädchen mögt euch wohl manchmal im ganzen Ernste verlieben: aber wir Weiber tändeln bloß zum Zeitvertreibe. — Doch um den Spaß vollkommen zu machen, wollen wir zu unserm alten Eheprokurator dem Lizentiaten gehen, um uns in die grosse Rolle der ehereifen Mädchen eintragen zu lassen; und Schwesterchen, Schwesterchen! wer weiß, wer weiß, was das Ding für Folgen hat.

Olymp. O machen Sie mir nicht Angst! wirklich zittre ich schon über und über. Gewiß ich sollt' es gar nicht wagen, mich mit Liebe abzugeben; ich hab' ein gar zu empfindsames Herz. — Doch man muß keine Gelegenheit versäumen.

Hofräthinn. Im Vertrauen gesagt, liebe Schwester: es wird auch nach gerade Zeit mit Ihnen. Wenn man schon über die Dreyßig hinaus ist, so in gewisse Jahre kommt, wie mans nennt: Sie wissen, wie hämisch die Männer dann urtheilen.

Olymp Ja, liebe goldne Kleine! ists denn meine Schuld, daß ich noch nicht an Mann gebracht bin?

Hofräthinn. Hm! ein Mädchen ist immer zur Hälfte Schuld daran, wenn sie übrig bleibt. In den Jahren der Reize und der Freude zu stolz und zu ekel, scheucht die Männer wie der Wind die Federn; und ich denke immer: es ist besser ein halber Mann, als gar keiner.

Olymp.

Olymp. O das ist zum Ohnmächtigwerden! — Mir solche Vorwürfe zu machen, mir! Wenn ich Ihnen nicht so oft erzählt hätte, wie unglücklich ich mit allen meinen Liebhabern gewesen bin. Den einzigen Rentmeister ausgenommen, den ich freylich ein wenig zu verächtlich abwies, hab' ich mir nichts vorzuwerfen. Wie konnt' ich aber damals, als ein Mädchen von achtzehn Jahren, einen Mann annehmen, der so simpel in seinem Anzuge, so wenig zärtlich und feurig in seiner Unterhaltung, und so kalt in seinem Umgange schien? — Nun, und die andern; sind sie nicht alle selbst abgesprungen? Der Sekretair war so wild und hitzig, daß wir uns alle Tage tüchtig abzankten; der Kammerrath aufgeblasen wie ein Prälat; der Fähndrich war freylich gut: aber flatterhaft; der liebe süsse Junge! den werd ich nie vergessen. Seit der Zeit hab' ichs gewiß an meiner Bemühung nicht fehlen lassen; hab' in allen Promenaden, Konzerten, Assembleen und Schauspielen mein Netz ausgeworfen: sitz ich aber nicht immer noch? Und ich bin doch so eine gute Art Mädchen, noch immer hübsch, spaßhaft, schäkrig und besonders sehr zärtlich.

Hofräthinn. Nun nun, verzweifeln Sie nur noch nicht. Ich denke, hier soll unsre Kaperey nicht umsonst seyn! ein Mädchen reist selten vergebens.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Julie.

Julie, sieht vorher zur Thüre hinein.

Hofräthinn. Ah unsre artige Wirthinn! nur herein, liebes Mädchen, nur herein!

Julie. Sind Sie allein?

Olymp. Ganz allein. Guten Morgen, süsses Mädchen, guten Morgen! Küssen sich.

Hofräthinn. Kleine Langschläferinn, so spät? Was versprachen Sie gestern? So bald die Sonne aufgeht, husch ich zu Ihnen herunter. Vielleicht ein paar Stunden vor dem Spiegel zugebracht, um mit einem Blick tausend Eroberungen zu machen? Hab ichs errathen? Aber warte, Mädchen, warte! nimm mir nur etwa einen meiner Liebhaber weg: dann mach Dich zum Duell gefaßt.

Julie. O, liebe Freundinn, welcher Verdacht! Sie wissen ja, ich bin versagt.

Olymp. Wie, mein süsses Julchen, wirklich versagt?

Julie. Wirklich, liebe Freundinn, wirklich! Lieber Himmel, wer kann da widerstehen? — So schön, so liebevoll, so überredend! Haben Sie ihn gesehen? haben Sie ihn gesehen?

Olymp. Sie glückliches, glückliches Mädchen! — Ist er wirklich schön? O beschreiben Sie doch ein bißchen, beschreiben Sie doch! Ist er groß?

Julie. Ein Wuchs, Freundinn, ein Wuchs! o daß ichs nur beschreiben könnte! Eine Figur wie sie uns Chodowieki zeichnet, mit einem Anstande, mit einem unwiderstehlichen Zauber verbunden; — sein schönes blondes Haar, seine glühende Wange, sein feuriges schmachtendes Auge, sein liebehauchender Mund — O, und sprechen sollten Sie ihn hören! —

Hofräthinn. Armes, armes versengtes Herzchen,

Olymp. O ich bitte, Mädchen, hör auf! Es dreht sich alles mit mir herum — der liebe süsse Junge! das wahre Bild meines kleinen lieben Fähndrichs! — Unser einem wird so etwas nicht zu Theil: — doch ich beneide dich nicht, wirklich nicht! red' nur weiter, nur weiter!

Julie. Gestern Abend waren wir im Thiergarten — o was das für ein Abend war! Er hatte seine Flöte mit; wir setzten uns beym Jägerhaus nieder; er blies so sanft, so zärtlich! sang dazu mit einer Stimme — ah es drang mir mit unwiderstehlichem Zauber ans Herz!

Olymp. Ach, ich glaube Dirs, liebes Mädchen, ich glaubs! Es war auch gestern eine rechte Siegwartische Nacht. — Wer doch auch so glücklich wäre!

Hofräthinn. Ists nicht der junge Baron, den ich ein paarmal hier im Hause gesehen habe?

Julie. Getroffen, liebe Freundinn! Baron Blum.

Hofräthinn. Eine hübsche schlanke Figur, trägt zuweilen einen verb = de = pommen Frack?

Julie. Das ist er, das ist er! Ists nicht ein lieber Junge?

Olymp. O er ist zum Küssen, zum Küssen! und gar Baron?

Julie. Da sehn Sie wie sehr er mich liebt; er sieht weder auf Stand noch Vermögen.

Hofräthinn. Weiß Ihr Vormund, der alte Lizentiat um die Sache?

Julie. O der macht nach seiner gewöhnlichen Art eine Menge Umstände; hat tausend Fragen nach Vermögen, Familie, Vater und Mutter; hat Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten so viel, daß man vor Verdruß sterben möchte!

Hofräthinn. Vielleicht thut ers zu Ihrem Besten?

Julie. Zu seinem, wollen Sie sagen: Wie viel Parthien hat er mir schon zu Schanden gemacht, blos weil er so übermäßige Bedingungen für sich selbst macht! Er ist der größte Geizhals den ich kenne; und der Himmel weiß, welchen Preis er auf meinen Kopf gesetzt hat! Glücklicherweise sieht mein Wilhelm so wenig auf Vermögen; liebt mich so uneigennützig, daß ich über diesen Punkt ganz ruhig bin. — Aber ich sehe, meine Freundinnen, Sie wollen ausgehen —

Hofräthinn. Nur eine Treppe höher zu Ihrem alten Lizentiat. Sie müssen wissen, daß wir hieher gekommen sind, ein paar Männer wegzukapern, mit Franziska zu reden.

Julie. Schäkerinn!

Hofräthinn. Nicht anders, fragen Sie nur Schwester Olympia.

Olymp. Du kleines muthwilliges Ding! Es geschieht nur so zum Spaß, liebe Mamsell, wirklich nur zum Zeitvertreib.

Hofräthinn. Nur heraus damit! Wir lassen uns in Ihres Vormunds Liste einschreiben, und es soll uns recht lieb seyn, wenn recht starke Nachfrage nach uns kommt.

Julie. Heuchlerinn! als wenn Sie Ihr Theil nicht hätten! Kommt der Hauptmann umsonst? he?

Olymp. Das war recht, liebe Freundinn, das war recht! das muthwillige Mädchen hat mir ihn so vor dem Munde weggenommen.

Hofräthinn. Hier ist meine Hand: so bald ich was bessers finde, tret ich Ihnen den Hauptmann ab.

Olymp.

Olymp. Wahrhaftig? — Ein Wort, ein Mann! Nur man kann die Fälle nicht wissen; und es ist wirklich ein allerliebster Mann, der Hauptmann, er hat meinen ganzen Beyfall. Das heiß ich mir doch einen Mann! Kennen Sie ihn?

Julie. Ich werde ja!

Olymp. Nun?

Julie. Ein bischen lustig mag er schon gelebt haben.

Olymp. O! was thut das? das werden immer die besten Männer; und ich habs recht gerne, wenn die Mannspersonen ein bischen frey und wild aussehen.

Hofräthinn. Aber wo bleibt ihr zartes Gefühl?

Olympia. Stille, Närrchen, stille, man muß sich in die Zeit schicken. Komm nur, komm, daß wir einmal fort kommen!

Zweyter Akt.

Zimmer beym Lizentiat Storr.

Erster Auftritt.

Jeremias (allein, sitzt bey einem großen Buche, in dem er blättert.)

Ich muß doch einmal sehen, ob sich gar nichts für mich finden will? Es wäre doch wahrhaftig eine Schande, daß ich bey einem Herrn diente, der fast alle Ehen in der Stadt gemacht hätte, und ich selber wär noch unver-

unversorgt. Nein, Jeremias, länger gehts nicht! es muß einmal seyn: also frisch daran! (blättert im Buche.) „Kammerjungfern: „hier, hier wollen wir doch unser Heil versuchen! liest. „Isabelle Schnips, vier und zwan„zig Jahr reichlich; ein rundes volles Mädchen von vie„ler Erfahrung, hat die Welt gesehen, und paßt in „alle Fächer; plaudert gern.“ — Nein, nein, die ist mir zu klug! Weiter: Charlotte Freundlich, „zwey und „zwanzig Jahr; hat verschiedene Jahre Aufwartung bey „jungen Herren gehabt, und sich einige hundert Thaler er„spart; ist ein wenig fett.“ Halt! da wollen wir gleich stehen bleiben; das ist ein Weibchen, die ihren Mann ernährt, und just so brauch ich sie. Charlotte Freundlich, wir werden ein paar werden, wenns des Himmels Wille ist. Nu, wer pocht denn schon? Herein!

Zweyter Auftritt.

Jeremias und Louise.

Louise. Bon jour!

Jeremias. Ey, schönen guten Morgen, Jungfer Hausgenossinn. Was der tausend bringt Sie denn einmal zu uns?

Louise. Ist der Herr Lizentiat zu Hause?

Jerem. Ja, mein schönes Kind! er ist zu Hause. Wollen Sie ihn etwa sprechen?

Louise. Ja, ich hab' ihm was sehr Pressantes zu sagen. Wollen Sie wohl die Complaisance für mich haben, und ihn rufen?

Jerem. O von Herzen gern! — Mademoiselle haben vermuthlich eigene Angelegenheiten; oder wollen sich nur erkundigen — hm! hm!

Louise

Louise. So ziemlich getroffen, mon Cher!

Jerem. Hätten also Lust, auch außer Landes Ihr Heerdchen aufzuschlagen?

Louise. Wenn ich Avantage dabey fände: warum nicht?

Jerem. Wirklich? Und wozu hätten denn Mamsell ohngefähr Lust? Jung, alt, vornehm, bürgerlich, militärisch? Es kommt etwa auch immer Nachfrage bey mir —

Louise. Wahrhaftig? — Nun wenns möglich ist: so etwas mit einer artigen Bedienung am Hofe —

Jerem. Für sich. Hu! die will hoch hinaus; hm! es wäre die erste Kammerjungfer nicht, die zur Dame geworden wäre.

Louise. Sagten Sie was?

Jerem. Nein, ich überlegte nur so — also eine Bedienung —

Louise. Sonst bleib ich beym Militaire.

Jerem. So, so! Da kommt der Herr Lizentiat.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Lizentiat Storr.

Lizentiat Storr (redet zur Thüre hinein, alles etwas langsam.) Hol der Henker die jungen Windbeutel! laßt mir keinen wieder herein, wenn ihr nicht klingende Münze bey ihm seht.

Jeremias. Herr Lizentiat, diese Mamsell möchte gern —

Louise, (verneigt sich.) Votre Servante!

Storr. Diener! Diener! Was beliebt denn? was denn? — Jeremias, meine Brille! (Er giebt sie ihm.)

Louise. Der Herr Lizentiat kennen mich wohl —

Storr (nachdem er sie besehen.) Ah, sieh doch, Jungfer Louischen! Hätt Sie bald nicht gekannt. Nun was steht denn zu Diensten, was denn?

Louise. Ich möchte mich gern bey Ihnen einschreiben lassen. Meine Mamsell ist so gütig gewesen, mir die Einschreibgebühren zu schenken. Hier ist der Dukaten, wenns nicht anders ist.

Storr. Gut, mein Kindchen, gut; da will ich Ihr gleich mit dienen. Jeremias!

Jerem. Was befehlen Sie?

Storr. Gieb mir einmal die Goldwage her, Jeremias.

Louise. Oh, Gold von Dames wird nicht gewogen!

Storr. Ja ja, schwatze Sie nur, sie haben mich so gut angeführt wie die Juden. Ach sie haben mitunter verzweifelt beschnittene Dukaten. Mit Schaden wird man klug.

(Jeremias bringt die Goldwage; Storr setzt sich mit vielen Umständen hin, und wiegt sehr bedächtig.)

Louise, für sich. Parbleu über den mißtrauischen Filz.

Storr. Nun er mag passiren: Ein halb Aeschen kann wohl fehlen: aber wir wollens nicht so genau nehmen. — Nun wollen wir gleich fertig seyn. Jeremias, gieb mir einmal Littera C her!

Jerem. Hier, Herr Lizentiat, ist Littera C.

Storr. Gut, Jeremias, nun kannst Du gehen.

(Jeremias geht ab. Storr setzt sich mit vielen Umständen am Tisch zu schreiben.)

Louise

Louise. Ein bischen geschwind, wenn ich bitten darf, Herr Lizentiat.

Storr. Eile mit Weile, liebes Jungfer Louischen. Nun wollen wir gleich zum Werke schreiten. Nun, antwort' Sie mir hübsch deutlich, vernehmlich und hauptsächlich mit Wahrheit, was ich Sie fragen werde.

Louise (für sich.) O mon Dieu! das wird ein ordentliches Examen.

Storr. Pro primo: Ihren Namen, Geburtsort und Alter.

Louise. Louise Waller, aus Dresden, zwanzig Jahr alt.

Storr (schreibts nach und wiederholts; wie sie das Alter sagt, schüttelt er den Kopf) Auch zwanzig Jahr alt? Das muß ich gestehen, die Kammerjungfern werden gar nicht alt; ich habe nicht eine einzige in dem Folianten da, die dreyßig Jahr alt wäre. — Noch Jungfer?

Louise. Bald nehm' ich die Frage übel, Herr Lizentiat.

Storr. Nun nun, liebes Kind, darnach muß ich fragen, das ist bey mir ein Hauptumstand. Also Jungfer — Nun ein klein wenig Geduld.

(Steht auf und betrachtet ihre Figur durch die Brille sehr umständlich.)

Louise. Nun?

Storr. Mit Erlaubniß, dreh' sie sich ein wenig herum.

Louise. Es läßt ja wahrhaftig bald, als wollten Sie einen Steckbrief schreiben.

Storr. Liebes Kindchen, das versteht Sie nicht. Bey mir muß alles exakt seyn. (Setzt sich nieder und schreibt.) Ziemlich gut gewachsen —

Louise. Nur ziemlich, Herr Lizentiat? Ich dächte, dafür setzten Sie: recht artig gewachsen.

Storr. Nun, weil Sie eine Ausländerinn ist, mags paßiren; mit den Landeskindern nehmen wir's schon genauer.

(Steht wieder auf, und betrachtet das Gesicht, und fährt mit der Hand über die Wangen.)

Storr. Es ist doch alles Natur?

Louise. Alles! (für sich:) Verwünscht ist der alte Kerl.

Storr, (setzt sich und schreibt.) Eine kleine Brünette, mit einem recht niedlichen Gesichtchen, und ziemlich blühenden Wangen. — Hat Sie Vermögen?

Louise. Baar hundert Thaler; ein Lotterieloos, und hoffe noch von einer Art Onkel einige hundert Thaler zu erben.

Storr (schreibt.) Hundert Thaler; ein Lotterieloos, und hofft von einer Art Onkel einige hundert Thaler zu erben. — So! — Nun war's geschehen, Kindchen.

Louise. Nun gedenken Sie auch meiner, Herr Lizentiat, wenn was vorfallen sollte; wir bleiben noch ein 14 Tage hier.

Storr. Gut gut, Kindchen; da will ich ihr schon mit dienen. Wenn nur die Art Onkel schon todt wäre, daß wir die einigen hundert Thaler hätten.

Louise. O, ein Mädchen wie ich empfiehlt sich durch ihre artige Figur überall.

Storr. Ja, Figur hin, Figur her! es giebt der Figuren gar zu viel. Jetzt wollen sie alle durch die Figur ihr Glück machen. Es muß was Reelles dabey seyn, Kindchen; sonst ziehts nicht.

Louise. Nun, die hundert Thaler?

Storr.

Storr. Ey ey ey: die gehen für Haubenschachteln drauf; das muß ich besser verstehen.

Louise. Sie sind mir sauer genug worden zu verdienen.

Storr. Desto leichter werden sie sich verthun. — Jeremias!

Louise. Der alte unempfindliche Kloß!

Jerem. (kommt.) Hier bin ich, Herr Lizentiat.

Storr. Ist sonst Jemand da?

Louise. Ah, das hätt' ich bald vergessen! Meine beyden Demoiselles werden den Augenblick die Ehre haben, ihre Aufwartung zu machen.

Storr. Ey ey, daß dich, daß dich! warum hat Sie mir das nicht gesagt? Jeremias!

Louise Nun, Adieu, Herr Lizentiat! Votre Servante! Geht ab.

Storr. Diener! Diener! Jeremias! such mir doch die gute Perücke! — Daß dich, über das Plappermaul. — Ich muß mich doch ein bischen ins Zeug werfen, man kann die Fälle nicht wissen, es sind ein Paar reiche Mädels.

Jerem. Hier, Herr Lizentiat, ist die gute Perücke!

(Storr sucht sich auf eine sehr komische und umständliche Art heraus zu putzen; wie er die Perücke abnimmt, um die andre aufzusetzen, kommen Olympia und die Hofräthinn).

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Olympia und die Hofräthinn.

Hofräthinn. Gehorsame Dienerinn, Herr Lizentiat!

Olymp.

Olymp. Unterthänige Dienerinn, mein Herr Lizentiat!

Storr (mit der Perücke in der Hand, die Brille aufhabend.) Unterthäniger Knecht! — Ich bitte — tausendmal — Jeremias; — Setz mir doch hurtig die Perücke auf.

(Wie er sie aufsetzen will, fängt die Hofräthinn an zu sprechen, wodurch Jeremias daran verhindert wird, und Storr wieder hervortritt, einen Bückling zu machen.)

Hofräthinn. Wir kommen doch nicht zu ungelegener Zeit, lieber Herr Lizentiat?

Storr. Ey ey, wertheste Mademoiselle, wie könnte eine Dame zu ungelegener Zeit kommen! Ich habe um Verzeihung zu bitten —

(Jeremias setzt ihm die Perücke auf.

Hofräthinn. Der Herr Lizentiat sind sehr galant.

(Olympia lacht hinterm Fächer und ahmt seine Posituren nach.

Storr. Unterthäniger Diener! Mademoiselle belieben zu spaßen. — Steht sie denn gerade, Jeremias? — Wollen sich meine schöne Dame nicht niederlassen? — Jeremias! — Stühle, hurtig, Jeremias? —

(Er ist mit Jeremias beschäftigt, Stühle herbeyzubringen, wobey er sich noch immer in Ordnung zu bringen sucht.)

Storr. Wenn mirs ihre Kammerjungfer nur ein Viertelstündchen eher gesagt hätte, Sie sollten mich nicht so überfallen haben.

Olymp. O, lieber Herr Lizentiat, Sie gefallen mir so recht wohl; es kleidet Ihnen alles recht gut.

Storr. Ha ha ha ha, es geht wohl noch mit.

Hof-

Hofräthinn. Lieber Herr Lizentiat, wir haben von Ihren seltenen Verdiensten so viel gehört, daß ich nicht umhin kann, Ihnen ein Kompliment darüber zu machen.

Storr. Unterthäniger Diener! — Hm, vor diesem mag wohl was dran gewesen seyn —

Olymp. Wahrhaftig, Sie verdienen den Beyfall aller Damen von Geschmack.

Storr Zu viel Ehre, zu viel Ehre! Ich muß gestehen, man hat mir, wie ich jung war, meiner artigen Figur wegen viel Schmeicheleyen gesagt. (Bey Seite) Ich glaube, mein Seel, Sie haben sich in mich verliebt! Jeremias! geh ein bischen hinaus. Jeremias geht ab.

Hofräthinn zu Olymp. Ich glaube, der alte Narr nimmt das Kompliment von der unrechten Seite.

Olymp. Die lächerliche Figur! das ist zum Todlachen.

Hofräthinn. Ich muß ihm nur aus dem Traume helfen. Laut: In Wahrheit, Herr Lizentiat, Sie verbinden sich das ganze menschliche Geschlecht. Sie sind eins der nützlichsten Glieder des Staats. Mögen die Fürsten doch immerhin die Länder entvölkern; Sie sorgen immer wieder für junge Eheleute.

Olymp. Wahrhaftig, bester Herr Lizentiat, man sollte Ihnen öffentliche Ehrensäulen setzen.

(Der Lizentiat ist ein wenig verlegen, daß er sich geirrt hatte.)

Olymp. (zur Hofräthinn.) Jetzt fängt ers an zu verstehen.

Storr (für sich.) Ah, wills da hinaus? Das war fehl geschossen. (Laut.) Schöne Worte, schöne Worte, liebe

liebe Mamsell, es sollte freylich wohl seyn: aber gehts denn heut zu Tage nach Verdiensten? Sie glauben nicht, wie die Welt ist, wie ich angefeindet werde — Doch kommen wir auf unsre Sachen. Ohne Zweifel kommen meine Dames in Angelegenheiten —

Hofräthinn. Die Sie vermuthlich errathen werden. Wir sind ein paar Landläuferinnen, die zu Hause nicht unterkommen können.

Olymp. Je, Schwesterchen, was Du dem Herrn Lizentiat weiß machst! Wirklich, Sie könnten denken —

Storr. Thut nichts, thut nichts, Mademoiselle spaßen gern.

Hofräthinn. Im ganzen Ernste ersuchen wir Sie um Ihren Beystand, uns einen recht artigen Mann zu verschaffen, und das je eher je lieber.

Olymp. Muthwilliges Mädchen, Pfui doch! Herr Lizentiat, glauben Sie ja nicht —

Storr. Das bin ich schon gewohnt, liebe Mamsell; hab den Casum schon oft in Terminis gehabt. — Jeremias, da will ich Ihnen gleich mit dienen. — Jeremias! (Jeremias kommt)

Storr. Jeremias, bring mir einmal Littera B.

Jerem. Hier, Herr Lizentiat, ist Littera B.

(Er reicht ihm ein Buch und geht ab.) Storr setzt sich am Tisch, schlägt auf, und macht Anstalt zu schreiben.)

Storr. Gut, Jeremias! — Nun will ich Ihnen gleich dienen. — (zur Hofräthinn) Darf ich nun bitten, wertheste Mademoiselle, um Dero respektive Namen, Geburtsort, Alter und Vermögen?

Hofräthinn. Ich heiße Charlotte Bach; erblickte das Licht der Welt Anno 1758 zu Dresden, und werde am Andreastage just 22 Jahr.

Storr.

Storr (schreibts nach, und schüttelt zuweilen lächelnd den Kopf.) „Demoiselle Bach aus Dresden; 22 Jahr alt“ — (steht auf sie zu betrachten; sie dreht sich auf eine drollige Art vor ihm herum) „Eine schöne schlanke Brünette, mit „einem allerliebsten Gesichtchen; ist ein wenig lose; — „hat —“

Hofräthinn. Dreyßig tausend Thaler.

Storr. Dreyßig tausend Thaler! — Wahrhaftig, ein hübsches Vermögen, ein recht rundes Sümmchen! Werden nicht lange warten dürfen, liebe Mamsell; nach so etwas ist beständig Nachfrage.

Hofräthinn. Meine 30000 Thaler danken Ihnen für das Kompliment. Wie hoch belaufen sich die Gebühren?

Storr. Vor der Hand machts vier Dukaten; sollte wohl bey 30000 Thaler etwas mehr seyn: allein mit Dames nehm' ichs nicht so genau. — (Bey Seite) Sie sollen schon bluten müssen, wenn sie sie haben wollen; das ist einmal ein Braten, der muß was einbringen.

Hofräthinn. Ausserordentlich billig! — Hier Herr Lizentiat. (Sie giebt ihm das Geld; er besiehts sehr genau.) Es sind lauter Kremnitzer; die ihre erste Ausflucht wagen, noch ganz unschuldig und unbeschnitten.

Storr. Was wär' aus Ihren schönen Händen nicht schön? — Ich danke unterthänig; hoffe bald die Ehre zu haben, Sie wieder bey mir zu sehen.

Hofräthinn. Nun, Schwesterchen, mach Dich fertig, Du bist an der Reihe.

Olymp. Aber, liebe Kleine, ists nicht ein wenig sonderbar, sich da so protokolliren zu lassen? Wirklich ich schäme mich recht!

Hof-

Hofräthinn. Sey doch kein Kind, und verderb den Spaß; was wagst Du denn im Grunde dabey? Und überdieß, man kann nicht wissen; mein kleiner Finger zischelt mir immer zu: Tante Olympia hängt ihre Beerchen nicht umsonst aus.

Olymp. O je, Kleine, nun machst Du mich wirklich zu lachen.

Storr. Nun ists Ihnen denn gefällig, beste Mademoisell, mir auch Dero werthesten Namen, Alter und übrige Partikularia gefälligst anzugeben?

Olymp. (etwas geziert.) Ich heiße Olympia Wintergrün.

Storr. Olympia Wintergrün! Ey, ey, was für ein schöner, antiker dauerhafter Name! (schreibt und murmelt immer dazu:) Olympia Wintergrün! — Was für eine hübsche Sache es doch um einen artigen Namen ist! ich muß gestehen, ich bin ordentlich in den Namen verliebt. — Wintergrün! — Olympia! —

Hofräthinn, (für sich). Der alte Geck!

Olymp. Es ist ein rechter drolligter spaßhafter Mann!

Storr. Hm, hm, hm! — Also Olympia Wintergrün — aus —

Olymp. Aus Dresden; 28 Jahr alt —

Storr (schreibt.) Aus Dresden; — acht und? —

Olymp. Acht und zwanzig Jahr.

Storr. Zwanzig?

Olymp. Zwanzig.

Storr (steht auf, den Kopf schüttelnd, und betrachtet sie durch die Brille) Erlauben Sie, wertheste Mademoiselle, da kann ich Ihnen nicht mit dienen; mit 28 kommen wir nicht fort.

Olymp.

Olymp. Nun, ich werde doch wahrhaftig nicht älter seyn sollen, als ich wirklich bin?

Storr. Nun nun, was recht und billig ist! setzen wir acht und dreyßig.

Olymp. lieber zweyhundert! Ich glaube Sie schwärmen, Herr lizentiat! Ihre Brille muß verzweifelt trübe seyn, daß Sie so ein Urtheil fällen. Wahrhaftig, so eine Grobheit hat mir in meinem leben noch kein Mensch gesagt.

Storr. Nun, was hätt ich denn gesehen? — (Er besieht sie noch einmal, Olympia ist aufgebracht) Es hat seine Richtigkeit, liebe Mademoiselle! die Brille hat Recht; es bleibt daben!

Hofräthinn. Wahrhaftig, Herr lizentiat, Sie sind auch nicht ein bischen galant; so etwas einer Dame ins Gesicht zu sagen!

Storr. Bestes Mademoisellchen! ben mir gilt kein Ansehen der Person; ich muß nach Pflicht und Gewissen handeln. Entweder — oder —

Olymp. Aber liebe Nichte, das ist doch wirklich zu toll —

Storr. Nun da haben wirs ja; Sie sind ja die Tante, wie ich höre, von der Mamsell da. Ey ey, da setzen wir die vollen vierzig; und das ist alles, was ich thun kann.

Olymp (giebt ihm Geld.) lieber Herr lizentiat, ich kann Ihnen aber überzeugende Beweise geben, daß ich wirklich nicht älter bin.

Storr. Ja so, wenn Sie das können, das ist was anders. Ich dächte, wir setzten dreyßig.

Olymp. Setzen Sie etwas über neun und zwanzig Jahr; Dreyßig klingt mir schon so fürchterlich, so ängstlich —

Storr. Sie haben Recht, eine dreyßigjährige Jungfer ist eine ordentliche Rarität. Also etwas über neun und zwanzig Jahr — Ihr Vermögen?

Olymp. Jetzt habe ich blos eine Rente von 500 Thalern: wenn aber mein Vetter stirbt, der den besten Ansatz von der Welt zur Schwindsucht hat, erbe ich reine 30000 Thaler.

Storr. Ey ey, warum sagten Sie das nicht gleich; so hätten wir die Umstände alle nicht gebraucht. Bey solchen Aussichten könnten Sie hundert Jahr alt seyn. Nu nu nu! nun will ich Ihnen schon mit dienen. (Schreibt:) Hat eine Rente von 500 Thalern, und erbt von einem schwindsüchtigen halbtodten Vetter 30000 Thaler.

Olymp. Setzen Sie noch dabey; (sagts ihm halb leise:) Ist ein recht artiges liebenswürdiges Mädchen; hat ein gutes empfindsames Herz, und ist besonders sehr zärtlich.

Storr (schreibts nach). — „Zärtlich“! — So! Wollen Sie mir nicht etwa Ihre Silhouetten mit zustellen, meine schönen Dames! das wird jezt stark mode.

Hofräthinn. So? Gut gut, die sollen Sie haben.

Olymp. Die meinige führ ich immer bey mir. Hier, Herr Lizentiat!

Storr. Desto besser! — Jeremias gieb mir einmal ein bischen Mundleim.

Olymp. (giebt ihm Geld.) Hier, Herr Lizentiat, ist etwas für Ihre Bemühung.

Storr.

Storr. Ich danke, ich danke unterthänigst! Nun nun, Ihre Sachen sind in guten Händen.

Hofräthinn. Nun? wars vorbey?

Olymp. (sucht sich abzukühlen.) Ja, dem Himmel sey Dank.

Hofräthinn. Herr Lizentiat, wir empfehlen uns —

Olymp. Herr Lizentiat —

Storr. Ganz unterthäniger Diener; empfehle mich zu geneigtem Andenken —

(Er nimmt mit vielen Komplimenten Abschied.)

Fünfter Auftritt.

Storr, hernach Jeremias und Doktor Linse.

Storr. Diener, Diener, Mademoiselle Olympia Wintergrün. — Etwas über neun und zwanzig Jahr. — Ganz recht, ganz recht. — Hm hm! — Es wird wohl auch seinen Haken haben, daß Mamsell Wintergrün noch Mamsell ist. — Ja ja, wenn die Jungfern über die dreyßig hinaus sind, da sind sie entweder zu zärtlich oder zu spröde gewesen. Wir wollen doch ein NB. dabey machen.

Jeremias. Herr Lizentiat, der Herr Doktor Linse möchte gern die Ehre haben dem Herrn Lizentiat aufzuwarten.

Storr. Doktor Linse? — Den kenn' ich nicht; es muß ein Neuer seyn.

Jerem. Ich halt ihn für einen Fremden; er scheint mir so süße —

Storr. Nun führ ihn nur herein.

(Jeremias geht ab.)

D. Linse (mit der Lorgnette.) Mein Herr Lizentiat, ich bin ihr ganz unterthäniger Diener.

Storr (mit der Brille.) Ergebenster Diener, mein Herr Doktor! — (für sich;) Der Henker, der ist parfumirt. — Womit kann ich Ihnen dienen?

D. Linse. Einer meiner Freunde hat mir die Ehre Ihrer Adresse gegeben —

Storr. Ah, wollen sich vermuthlich verheirathen — Da will ich Ihnen schon mit dienen. — Der Herr Doktor sind ein Doktor der Rechte?

D. Linse. Doktor beyder Rechte. — Aber, lieber Freund, ich wills Ihnen nur sagen; ich gebe mich mit der Praxin gar nicht ab; ich bin nur der Mama zu liebe Doktor geworden.

Storr. So so!

D. Linse. Sehn Sie nur, die Mama sagt: Fritzchen, werde du Doktor, und wenn du nur einmal Doktor bist, da kannst du anklopfen wo du willst. Du bist ein hübscher süsser Junge, weißt dich sehr artig zu tragen —

Storr (besieht ihn durch die Brille; der Doktor kaprіolirt vor ihm herum). Wirklich da hatte die Mama Recht.

D. Linse. Nur, liebes Fritzchen, sagte sie, bring mir unter 20000 Thalern keine ins Haus.

Storr. So so, so so! Nun da wollen wir der Mama schon mit dienen, lieber Herr Doktor. Aber umsonst ist der Tod; umsonst scharrt keine Henne, Herr Doktor!

D. Linse. Nun ich werde Ihre Mühe nicht umsonst verlangen, Herr Lizentiat; ich werde gewiß erkenntlich seyn.

Storr.

Storr. Recht gut, recht gut! aber ich habe so meine Grillen, daß ich immer gern weiß woran ich bin. — Sehn Sie da in dem Folianten Littera B. ist eine hübsche Collektion heirathsmäßiger Mädchen und Wittwen, von diversen Qualitäten und Quantitäten: aber unter vier Dukaten wirds Buch nicht aufgemacht; das ist so meine gewöhnliche Taxe.

D. Linse O wenns weiter nichts ist, herzlich gerne! — hier sind drey Louisd'or! geben Sie mir heraus.

Storr (nimmt die Louisd'or steckt sie ein ohne etwas wieder zu geben.) Nun, sollens indeß bey mir gut behalten; ich bin eben nicht bey Münze. Denn seyen der Herr Doktor so geneigt, und unterschreiben mir blos ein kleines Wechselchen über zwey hundert Louisd'or, im Fall eine von den vorgeschlagenen Parthien zu Stande kommt; das ist so meine Art.

D. Linse. Aber da fehlen mir ja hernach tausend Thaler; und da möchte die Mama hernach schmälen.

Storr. Wollen schon sorgen, daß das Mädel etwas drüber hat; wollen schon sorgen, Herr Doktor. —

D. Linse. Nun wenn das wäre, Herr Lizentiat, da gings an.

Storr. Je je je! Werd ich Ihnen denn etwas zumuthen, was nicht recht und billig ist? da hats wohl gute Wege! — Da! hier hab ich schon dergleichen Wechselchen im Vorrath; da dürfen Sie nur die Summe ausfüllen, und Ihren werthesten Namen darunter setzen.

D. Linse (schreibt.)

Storr. So! — Nun waren wir so weit in Ordnung —

D. Linse. Nun geschwind lassen Sie mich auch Ihre Liste von den hübschen Mädchen sehen.

Storr. Nun will ich Ihnen gleich mit dienen. (Nimmt das Buch und liest für sich brummend) Nein, das war nichts! — Hm — halt halt! da wird sich was finden! Demoiselle Minna Blond, zwey und zwanzig Jahr alt, ein sehr zartes niedliches Mädchen; hat vier und zwanzig Thaler.

D. Linse. O die ist gut, Herr Lizentiat, die ist gut!

Storr. Erlauben Sie ein wenig; es ist da noch ein kleines NB. — Hat hübsche Bekanntschaft beym Militaire — und —

D. Linse. So? — Nun das müßt ich der Mama erst schreiben.

Storr. Je was such ich denn? da hab ich ja den Augenblick ein Paar der niedlichsten Mädchen eingetragen; die hab ich im Hause. — Warten Sie, warten Sie! — (liest:) Demoiselle Charlotte Bach aus Dresden, 22 Jahr alt; eine schöne schlanke Brünette mit einem allerliebsten Gesichtchen; hat 30000 Thaler; ist ein wenig lose.

D. Linse. Das thut nichts, Herr Lizentiat, ich will schon mit ihr fertig werden.

Storr. Demoiselle Olympia Wintergrün ihre Tante, etwas über 29 Jahr; erbt von einem halbtodten Vetter dreyßig tausend Thaler —

D. Linse. Gut gut, Herr Lizentiat, die gefallen mir; entweder die Nichte oder die Tante.

Storr. Ist ein recht artiges liebenswürdiges Mädchen, hat ein gutes empfindsames Herz, und ist besonders sehr zärtlich.

D. Linse. Da nehm ich die Tante.

Storr.

Storr. Der Vetter ist zwar noch nicht tod, und da hat sie jezt nur 500 Thaler Einkünfte —

D. Linse. So? — Nun da nehm ich die Nichte.

Storr. Die Nichte hat zwar das Geld: aber es geht ein gewisser Hauptmann aus und ein, das ist ein hitziger Kopf, und —

D. Linse. So? — Nun — da nehm ich die Tante —

Storr. Wissen Sie was, lieber Herr Doktor, machen Sie den Dames die Aufwartung; sie wohnen bey mir im Hause. Man kann nicht wissen; vielleicht gefallen Sie besser als der Hauptmann.

D. Linse. Meynen Sie, lieber Herr Lizentiat, meynen Sie? — Nun ich will hurtig in mein Quartier gehen und mich umkleiden. Wenn ich meinen Frack à l' amour anhabe und frisirt à la cochon: da bin ich unwiderstehlich!

Storr. Ja ja, Sie mögen schnackisch genug drinnen aussehen. Nun nun, es kann leicht kommen, daß Sie die Nichte wegschnappen.

D. Linse (umarmt und küßt den Lizentiat sehr feurig.) O ja, Herr Lizentiat! die Nichte, die Nichte!

(Geht ab.)

Storr allein. Es wird wohl die Tante werden. — Jeremias! —

Sechster Auftritt.

Storr und Jeremias.

Jeremias. Hier bin ich, Herr Lizentiat!

Storr. Ruf mir einmal Julchen her; ich muß ausgehen.

Jerem. Gut, Herr Lizentiat! —

Storr. Nun warum gehst nicht?

Jerem. Sehn Sie nur, Herr Lizentiat, ich wollte Sie nun wohl was sagen —

Storr. Nun was, denn, Jeremias, was denn?

Jerem. Sehn Sie nur, Herr Lizentiat, wir haben alle Fleisch und Blut, und es ist doch seit Adam her mode gewesen —

Storr. Was ist denn mode gewesen, Jeremias, was denn?

Jerem. Je nun, Herr Lizentiat, ich meynte nur: da Sie doch selbst alle Tage mit solchen Sachen umgehen —

Storr. O so rede doch, Jeremias, rede doch! Mit was geh ich denn um?

Jerem. Und sehn Sie: kommt man darnach noch mehr in die Jahre, da hat man schon der Exempel — und sehn Sie nur, ich könnte ja doch bey Sie bleiben, wenn Sie's zufrieden wären — Kämen Kinder: je nun, da müßte denn auch Rath werden —

Storr. Je Jeremias, von was sprichst Du denn? — Willst du denn etwa heirathen? Jeremias?

Jerem. (mit einem tiefen Seufzer.) Je ja, Herr Lizentiat!

Storr. Nun warum sagst Du's denn nicht raus, Jeremias? was machst Du denn für Umschweife? Da will ich Dir schon mit dienen.

Jerem. (freudiger.) Und sehn Sie, Herr Lizentiat, da könnte Sie meine Frau die Wirthschaft führen, und —

Storr. Ja ja, daß die bösen Zungen wieder was zu verläumden hätten! — Was hast Du denn für ein Mädchen? Ist sie denn hübsch?

Jerem.

Jerem. Je nun, sehn Sie nur, Herr Lizentiat, für unser einen darf sie halbweg seyn; ich denke, betrogen wird man einmal. Sie hat doch ein paar hundert Thaler Geld.

Storr. Ey was! mußt Du denn aufs Geld sehen? — Wenn Du nun einmal willst und willst heirathen, so nimm Dir was hübsches. Sie bleiben so nicht so. — Wer ist sie denn?

Jerem. Je da hab ich mir sie dort aus dem Buche herausgesucht: sie heißt Charlotte Freundlich, und ist ein wenig fett, wie's da steht.

Storr. Jeremias, Du bist nicht gescheid; die hat ihre richtigen sechs und dreyßig! — Sieh doch lieber, daß Du das kleine Louischen hier im Hause wegschnappst; das wäre noch so ein rund Weibchen für Dich.

Jerem. Ja der steht die Nase schon höher; die ist von Dresden.

Storr. Nun nun, sie werden sich auch nicht um sie reißen. Du kannst ja dein Glück versuchen. Geh ruf mir jezt nur Julien —

Siebenter Auftritt.

Storr, hernach Julie.

Storr. Geh nur, armer Tropf, geh nur! Du wirsts schon erfahren. — Wer nicht hören will, muß fühlen.

Julie. Was befehlen Sie, lieber Herr Vormund?

Storr. Ah! sind Sie schon da, liebes Mädchen, sind Sie? Sag' ichs doch: ein Mädchen ist noch einmal so freundlich und gefällig, wenns auf die Braut los geht.

geht. Nun nun, was kann das helfen, dafür seyd ihr einmal in der Welt, und man ists doch nur einmal in seinem Leben —

Julie. Sie sprechen so zuversichtlich davon —

Storr. Nun, willst Du etwa noch die Spröde machen? Ich dächte doch, Baron Blum wär ein Liebhaber, bey dem sich ein Mädchen nicht zu besinnen brauchte? Es ist ja bey meiner Seele ein Kerlchen wie gemalt! jung, schön, schlank, frey, geht à la Hamlet, et cetera. Nun das sind ja doch die Qualitäten, die jezt ein Liebhaber haben muß, wenn er gefallen will; wenigstens sind auf die Art wohl ein paar Dutzend bey mir bestellt.

Julie. Ich muß gestehen, seine Person und seine Manieren sind sehr artig: allein was ich über alles an ihm schätze, ist sein vortrefliches Herz.

Storr. Geh doch, Julchen, geh doch, laß Dich nicht auslachen, darnach wird jezt gar nicht gefragt. — Wenn ichs nicht alle Tage aus der Erfahrung hätte! Ich mag kommen zu Jungfern oder Witten, Schönen oder Häßlichen, so ist immer die erste Frage: Ist er schön? — ist er wohl gewachsen? — ist er jung? — ist er zärtlich? — wie spricht er? — wie trägt er sich? — Mein Tage hat mich noch keine gefragt: Hat er ein gutes Herz? u. s. w. Ich setze es auch gar nicht mehr dazu; es ist verlorne Dinte.

Julie. Hoffentlich zählen Sie mich doch nicht mit unter die Modedamen?

Storr. Es wills freylich keine seyn. Nun nun, was brauchts da für Untersuchung? Baron Blum ist Dein Bräutigam, und damit Punktum! — Sieh sieh,

ich

ich seh Dir's an Augen an, Du kannst Deine Freude nicht verbergen. — Nun da hats doch der Vormund einmal recht gemacht. Nicht? hat er nicht? — Ja ja, keine Antwort ist auch eine Antwort! — In Gottes Namen! — Hör, liebes Julchen, ich habe da einen nöthigen Gang zu thun; sey doch so gut, und gieb ein bischen Acht, wer kommt und geht. Kommt jemand, der dir Geld bringt, laß es nicht aus den Händen; nimms! Hörst Du, Julchen? In der Stunde bin ich wieder da.

Julie. Verlassen Sie sich darauf, lieber Herr Vormund! ich gehe nicht von der Stelle. (Storr geht ab.)

Achter Auftritt.

Julie, hernach W. Esch.

Julie. Ists möglich! ich soll die Deinige seyn, Wilhelm? Die Deinige! — O daß du dieses Herz sehen könntest, fühlen könntest, wie es nach dir schlägt! — Glückliches Mädchen! vereint mit dem Geliebten des Herzens, was wünschest du mehr? — Ha! schon über 11 Uhr, und noch ist er nicht da? — Der liebe gute Junge! wie zärtlich er schreibt! (liest:) „Da erwach' ich, „und erwache mit Dir, Julie! — Mädchen, was für „eine Nacht! — Ich träumte, träumte von Dir; hielt „Dich in meinen Armen — meine glühende Pantasie „täuschte mich; ich hielts für Wahrheit, sprang auf und „fand mich getäuscht. Alles schlief, der Mond schien „düster und melankolisch in mein Zimmer; Deine Sil- „houette fiel mir ins Auge; ich eile auf sie zu, werfe „mich nieder! — küsse sie" —

W. Esch (ist unbemerkt hereingekommen.)

W. Esch. O, meine Julie!

Julie. Ah! mein Wilhelm!

W. Esch. Was für eine Nacht hab ich gehabt, liebe Julie! — O daß du gesehen hättest! Unsre ganze gestrige Zusammenkunft im Thiergarten stellte sich meiner Seele dar; ich sah Dich im zauberischen Reize vor mir schweben, schön, schön wie die Göttinn der Liebe! hörte Deine göttliche Stimme, die in meine Flötte sang —

Julie (sinkt auf seine Schultern.) O Wilhelm, Wilhelm! auch ich hatte einen eben so zärtlichen entzückenden Traum. — Träume, Träume, liebliche Kinder des Himmels, Vorboten des Glücks! — Wir sind glücklich, mein Wilhelm; ich bin Dein!

W. Esch. Ists möglich? Du mein? Du mein, Julie.

Julie. Auf ewig, auf ewig, Wilhelm! Das Mädchen ist Dein auf ihr ganzes Leben; theilt Glück und Unglück mit Dir; wohnt mit Dir in Palästen oder Hütten; wird an Dir hangen, als Dein Weib, als Dein treues Weib, Deine Freundinn im Leben und im Tode!

W. Esch. O Julie, hör auf, hör auf! Du bist ein Engel, ein Engel, gesandt von der Vorsicht, mich durch dieses Leben zu leiten. Ah, gütiger Himmel. Jezt fühl ichs das erstemal, was Liebe über ein Herz vermag; was das Mädchen dem Manne, das Weib dem Gatten ist. — O gütiger Schöpfer! wie glücklich machtest du unser Geschlecht, als du Adam einst entschlafen ließest, um aus seiner Rippe ein Weib zu schaffen! — Und wir Thoren, euch oft so wehe zu thun! euch oft so zu verkennen! — Julie, Julie! was hast Du aus mir gemacht!

Julie. Bis jezt erst einen feurigen Liebhaber: aber Du mußt mir auch ein guter Ehemann werden.

W.

W. Esch. O gewiß, Julie, gewiß! Ihr lieben sanften Prediger, was vermögt ihr über unser Herz! und wie liebenswürdig ist die Tugend in der Gestalt eines weiblichen Engels!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Lizentiat Storr.

Storr. Ah, sieh sieh, Julchen! in guter Gesellschaft? Nun nun, lassen Sie sich nicht stören: lassen Sie sich nicht stören. — Es kam mir nur da der Briefträger in die Queere, der bringt mir da einen Brief vom Doktor Esch aus Kassel —

W. Esch. Von wem?

Storr. Vom alten Doktor Esch aus Kassel —

(W. Esch erschrickt, und sucht seine Unruhe zu verbergen)

Es ist ein alter Schulkamerad von mir; er kommt Geschäfte halber hieher nach Berlin.

W. Esch (für sich.) Gott im Himmel was hör ich.

Storr. Ich weiß gar nicht wo der Brief gesteckt hat; er ist ja auf 14 Tage alt.

Julie. Um Gottes willen, was ist Ihnen, Blum? Sie sind blaß wie der Tod?

W. Esch. Nichts nichts, meine Julie es ist schon vorüber; ein Schindel überfiel mich —

Storr. Sie sollten sich nicht so blos machen, Herr Baron; sehn Sie, sehn Sie. — Nehmen sie hübsch was ein. — Ich muß doch gleich ein bischen Anstalt machen, er will bey mir logiren, und nach dem Briefe da muß er heute eintreffen.

(Wilhelm sinkt halbohnmächtig in Stuhl.)

Julie

Julie. Gott! Wilhelm, Wilhelm.

Storr. Was denn, was denn? — Ey ey ey!

Julie. Er stirbt, er stirbt.

Storr. Nicht doch, nicht doch. Thu ihm nur Dein Schnupftuch um Hals, wir wollen ihn an die frische Luft führen. (Sie führen ihn ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Wilhelm Esch allein.

Gott! was für eine Nachricht! — Mein Vater hier in dieses Haus — noch heute, — noch heute! — Vielleicht hat er entdeckt — ist vielleicht mir nach — Ach! Julie, Julie! dich soll ich verlieren? — dich verlieren! — Noch nie empfand mein Herz, was wahre einzige Liebe vermag; stets war ich leichtsinnig und frey — Du göttliches Mädchen hast mich bekehrt; von heute fang ich erst an zu leben. — Aber wie, Unglücklicher! du wagsts deine Julie zu hintergehen? — Nein nein, sie soll alles wissen, alles! — und dann — Aber wie? — wenn sie zurückträte — wenn Rang und Titel sie verblendet hätte — Ah so will ich sie vertilgen — aus diesem Gedächtniß vertilgen! — und vielleicht auch mich! — Doch nein, Julie, nein! ich thue dir Unrecht; du bist kein gemeines Mädchen, deren Herz um

Rang und Titel feil ist. — Fort fort! hin zu ihren Füßen, um Tod oder Vergebung zu erlangen. Er will gehen.

Zweiter Auftritt.

Julie und Wilhelm.

Julie. O mein Wilhelm, mein Wilhelm! wo willst du hin?

W. Esch. Zu dir, Julie, zu dir!

Julie. Sag, Wilhelm, um Gottes willen, was dir fehlt? Du bist ganz verändert; du siehst bleich, wild mit starrem Auge um dich her — du zitterst —

W. Esch (sinkt zu ihren Füßen) O Julie, Julie!

Julie. Wilhelm, Wilhelm, rede! du brichst mir das Herz; was ist dir?

W. Esch. Julie! kannst du mir verzeihen?

Julie. Was wollt ich dir nicht verzeihen! Aber reiß mich nur aus der tödtlichen Angst —

W. Esch. Wisse, Julie! ich hab dich hintergangen.

Julie. Gott!

W. Esch. Ich bin nicht Baron Blum; ich bin Esch, der Sohn des Mannes, den dein Vormund heut erwartet; habe keinen Rang und Titel, bin nichts, habe nichts als mich selbst!

Julie (hebt ihn auf.) Bist aber doch Wilhelm? mein Wilhelm? (schlägt ihre Hand um seinen Nacken, und sieht ihm liebevoll ins Gesicht.)

W. Esch. Julie, ists möglich?

Julie. Wie du mich erschreckt hast! Mißtrauischer Mann, das von einem Mädchen denken zu können! —

W. Esch,

W. Esch. Unschuldiger Engel! Wollte Gott, ihr wäret alle so! — (Mit steigendem Affekt) Aber Julie, hör erst weiter; hör erst das Schreckliche: Heut kommt der Vater, reißt uns von einander — zerreißt unsre Verbindung — nimmt mich mit fort — trennt uns — trennt uns auf ewig!

Julie. Halt ein, Grausamer, halt ein! du tödtest mich.

W. Esch. Julie, willst du dich mir überlassen?

Julie. Und das fragt mein Wilhelm?

W. Esch. Himmlisches Mädchen, so bin ich glücklich! Bey Gott, du sollst's nie bereuen! — Heut noch, Julie, muß unsre Verbindung seyn; heut noch am Altar der feyerliche Bund geschlossen werden, der unsre Hände und unsre Seelen vereinigt.

Julie. O Wilhelm, Wilhelm, so rasch! — ich zittre —

W. Esch. Wofür Julie, wofür? — Ah wir können nicht zu rasch seyn! — So wie du hier bist, in diesem Kleide der Unschuld, ohn allen Schmuck, ohne allen modischen Prunk, nur noch eine Rose in dein Haar, wollen wir zur Kirche — um auf ewig glücklich oder unglücklich zu seyn.

Julie. Gütiger Himmel! deinen Seegen, deinen Seegen! Hier Wilhelm ist die Hand!

(Er küßt sie feurig.)

W. Esch. Mädchen, Mädchen, wie glücklich machst du mich — Ah wenn ich dirs je bereuen lasse —

(Wollen abgehen.)

W. Esch. Halt, Julie, dein Vormund muß um die Sache wissen: — aber bey leibe nichts von meinem wah=

wahren Namen! Er soll dabey seyn, bey unserer Verbindung —

Julie. Aber ich fürchte, er macht Schwierigkeiten.

W. Esch. Du weißt ja, was Geld bey ihm vermag — Komm nur, laß mich machen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Lizentiat Storr.

Storr. Nun, wieder vom Tode erstanden? Sieh sieh, was so ein Dokterchen vermag!

W. Esch. Herr Lizentiat, ich habe Ihnen eine Sache von Wichtigkeit zu sagen; Sie müssen heut noch für unsre Trauung sorgen.

Storr. Donner und Wetter! — Ach ich grosser Sünder, bald hätt ich geflucht!

W. Esch. Nicht anders, Herr Lizentiat; diesen Augenblick!

Storr. Nein sagen Sie, Herr Baron! reden Sie im Ernste?

W. Esch. Nachrichten von Hause beschleunigen meine Abreise; es muß heut geschehen, oder hier gar nicht.

Storr. Aber lieber Himmel, da giebts ja tausenderley zu laufen und zu besorgen; da ist ja an keinen Brautstaat, an keine Kleider, an kein Essen, an kein —

W. Esch. Fällt alles weg, lieber Herr Lizentiat. Wir gehn so, wie wir hier sind zum Altar.

Storr. Ach gehn Sie, gehn Sie, machen Sie mich nicht zu lachen! — Nichts zu veranstalten? gar nichts, gar nichts? Es ist ja kein Mensch gebeten, kein —

W. Esch. Wir wollen thun als wären wir noch im Stande der Unschuld — Sie allein sollen uns begleiten —

Storr. Nein erlauben Sie, Herr Baron, da kann ich Ihnen nicht mit dienen. Jedermann würde sich über mich aufhalten. Ich hab mich ja gar nicht dazu präparirt.

W. Esch. Ich zahle Ihnen für diese Bemühung 100 Louisd'or — Wollen Sie oder wollen Sie nicht?

Storr. Nun was tausend, da muß ich mich doch ein bischen besser anziehn! — Jeremias! — Was Sie einen auch überreden können! Jeremias! —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Jeremias.

Storr. Jeremias, hol einmal geschwind mein rothes Kleid herunter!

W. Esch. Ey, was wollen Sie da erst lang anziehn! Kommen Sie, kommen Sie!

Storr. Aber lieber Himmel, ich kann doch nicht so zum Herrn Superintendenten gelaufen kommen? Es ist ja nur der Alltagsrock?

W. Esch. Der Mann macht den Rock, und nicht der Rock den Mann. Lauf er nur, Jeremias, und meld er uns beym Herrn Superindentent. (Jeremias will fort.)

Storr. Jeremias! mach ja meinen unterthänigsten Respekt, und Sie möchtens nicht übel nehmen —

Jeremias. Gut gut, Herr Lizentiat; ich will meine Sachen schon machen. (Geht ab.)

Storr

Storr. He he, Jeremias! — Nun da hat er ja doch nicht das rothe Kleid gebracht? — Jeremias! — Sie haben mich wahrhaftig ganz konfus gemacht — Das muß ich gestehen, so was ist mir noch nicht vorgekommen! Je, Julchen, du hast ja nicht einmal ein Kränzchen —

Julie. Eine Rose soll dessen Stelle vertreten.

Storr. Nun das heiß ich mir mit Recht eine Mariage in vollem Gallopp! (Gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Hofräthinn.

Hofräthinn und Olympia.

Hofräthinn. Ich sage Ihnen, liebe Tante, setzen Sie sich in Positur, Ihr Herz ist in Gefahr.

Olymp. O je, liebe Kleine, mach mir nicht Angst, sag doch, was ist denn vorgefallen?

Hofräthinn. Es ist da ein junger Doktor angekommen, uud der Lizentiat steckt es mir im Vertrauen; er macht Jagd auf uns, und eine von uns beiden wird Frau Doktorinn. — Nun? Sie wissen ja meine Verfassung: folglich —

Olymp. Nein du spaßest, liebe Kleine, wirklich du spaßest! — Ein Doktor? — Ist er denn hübsch?

Hofräthinn. Der Lizentiat hat mir ihn als den modischsten Stutzer beschrieben. Er wird heute noch kommen, seine Aufwartung zu machen.

Olymp. Nun das muß ich gestehen, du hast mich ordentlich überrascht, ich bin wirklich gar nicht dazu vorbereitet: — Aber ich, närrisches Mädchen,

wie kann ich neben dir aufkommen? so bald er dich sieht —

Hofräthinn. liebe Tante, wie Sie nun reden. Sie trauen sich auch gar zu wenig zu. lassen Sie mich nur machen, der Doktor ist Ihre. Das wär die erste Mannsperson, die einem Mädchen entschlüpft wäre, so bald sie es einmal darauf angelegt hat ihn in die Schlinge zu kriegen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Louise.

Louise. Eben ist der Herr Hofrath angekommen.

Hofräthinn. Mein Mann?

Louise. Diesen Augenblick.

Hofräthinn. So muß ich ihm geschwind entgegen, und ihm alles erzählen, daß er mir den Spaß nicht verdirbt. (Geht ab.)

Olymp. louise!

Louise. Was befehlen Sie, Mademoiselle?

Olymp. Sag mir doch ein wenig, liebes Mädchen, wie ich aussehe!

Louise. Allerliebst, liebe Mademoiselle: Sie sehen so blühend und jugendlich aus, wie ein Mädchen von 20 Jahren.

Olymp. (geziert.) O geh geh, Schmeichlerinn, ich kann dirs nicht glauben —

Louise. Sur mon honneur, Mademoiselle! (für sich:) Die Närrinn.

Olymp. Sag mir doch: wie steht mir denn die Frisur á la Bergére? Der Friseur wollte mich bereden —

Louise

Louise. Sie sehen ma foi ordentlich schalkhaft und verführerisch drinn aus. — Gewiß gewiß, Sie haben eine Eroberung im Sinne.

Olymp. Ja, wenn ich so schön wie meine Nichte wäre: aber —

Louise. Nachdem mans nimmt, liebe Mademoiselle, dafür haben Sie weit mehr Grace im Anstand; wissen Majestät mit Zärtlichkeit zu verbinden; haben das Spielende, Tändelnde, gewisse kleine Manoeuvres, denen die Mannspersonen gar nicht entgehen können. Wahrhaftig, Mademoiselle, Sie sind gefährlicher als Sie denken.

Olymp. Geh geh, Mädchen, ich wollte darauf schwören, du sagtest nicht die Wahrheit — Hör, wenn etwa ein Doktor kommt, führ ihn herein! Hörst du?

Louise. Zu Befehl, liebe Mademoiselle! — (für sich im Abgehen.) Das Netz ist ausgeworfen; Gnade Gott, wer ihr ins Garn läuft! (Louise geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Olympia allein.

Ein Doktor? — Nun das ließe sich hören; — Aber er soll modisch und süsse seyn, und da findet er mich gewiß zu ernsthaft — Sage man was man will, das leichte, muntere, tändelnde, aufgeräumte Mädchen von 18 Jahren sticht gar zu sehr gegen die reife Schönheit von vierzigen ab. — laß sehen, obs nicht möglich ist durch Kunst zu ersetzen, was leider die Zeit verweht hat! — (Tritt vor den Spiegel.) Je nun der Teint ist unverbesserlich: — aber die verwünschten Fältchen

 am

am Auge sind häßliche Verräther! Zum Glück, daß der Doktor ein Stutzer ist, und dahero, wie's jezt Mode ist, vermuthlich nicht gut sieht — So! — mit diesem Blick will ich ihn empfangen; diesem schalkhaften; bezaubernden Lächeln kann er gewiß nicht widerstehen; — nun die Augen ein wenig niedergeschlagen, mit gesenktem, schmachtendem, hinsterbendem Blick; da ist er verloren! Diese letzte Stellung ist uns Mädchen besonders vortheilhaft, giebt uns einen Anstrich von Grazie und Unschuld, und ist für die Männer äußerst verführerisch — O wenn er doch nur da wäre, jezt wär ich just gestimmt ihn zu empfangen!

Achter Auftritt.

Olympia und Doktor Linse.

(Sobald der Doktor die Thüre öffnet, nimmt er das Glas vors Auge; sie manoeuvrirt aber immer so vor ihm herum, daß er sie nicht genau betrachten kann.)

D. Linse. Madame, Ihr ganz unterthäniger Diener!

Olymp. Unterthänige Dienerinn! (Für sich.) Das ist sicher der Doktor!

(Machen beyderseits die Komplimente mit Karrikatur, oder nach der neuesten Mode.)

D. Linse. Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Madame! — Der Herr Lizentiat Storr sind so gütig gewesen, mich zu versichern —

Olymp. Ah, der Herr Doktor —

D. Linse (ihr die Hand küssend.) Zu Befehl, beste Mademoiselle, zu Befehl! —

Olymp.

Olymp. Ich bin dem Herrn Lizentiat Storr viel Verbindlichkeit schuldig, daß er mir den Besuch eines so artigen verdienstvollen Mannes verschafft hat.

D. Linse. Mademoiselle kommen mir mit Höflichkeit zuvor; nur ich hab Ursache, ihm verbindlich zu seyn, nur ich! und ich kann meine Freyheit blos mit dem Eifer entschuldgen, einer Dame meine Hochachtung zu versichern, deren Schönheit und Verdienste so sehr —

(Er lorgnirt sie; sie ziert sich, nimmt eine Art von beschämter Miene an, und tändelt mit gesenkten Augen mit dem Fächer.)

Olymp. O lieber Herr Doktor, ich sehe, Sie sind in der Schule der Schmeicheley und Galanterie kein Schüler mehr.

D. Linse. Bey allen Liebesgöttern! Ich sag die Wahrheit. (Für sich.) Wenn ich nur wegkriegen könnte, obs die Nichte oder die Tante wäre!

Olymp. Der Herr Doktor sind vermuthlich in Berlin, sich ein wenig umzusehen?

D. Linse. Ja, aber blos unter den Schönen dieser Stadt.

Olymp. So? — Ah, da nehmen Sie nur Ihr Herz dabey in Acht.

D. Linse. Ich bin blos deswegen hieher gekommen es zu verlieren; und beym Zevs, ich fürchte, ich fürchte der kleine Schelm Kupido hat mir einen Streich gespielt: denn ich merke, es ist schon fort.

Olymp. So schnell? — O Sie armer lieber Herr Doktor!

D. Linse. O ich bin ausserordentlich vergnügt darüber. Sein Herz an einen reizenden, zärtlichen Gegenstand verlieren, ist unaussprechliche Wonne!

Olymp. O das glückliche Mädchen, dem es zu Theil worden, gewiß, ich beneide sie fast darum. (Für sich:) Ob er nur mich meynen muß?

D. Linse, (für sich:) Ich glaube bey meiner Seele, es ist die Tante! (laut) Mademoiselle —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und die Hofräthinn.

Olymp. (für sich.) Verwünscht, daß die uns jezt just im entscheidenden Augenblicke unterbrechen muß.

Hofräthinn. Schwesterchen, eine außerordentliche Neuigkeit! — (wird den Doktor gewahr:) O ich bitte tausendmal um Verzeihung; es war nicht meine Absicht Sie zu stören.

D. Linse. Wer wünschte sich nicht immer so unterbrochen zu werden? — Bey allem was schön ist; das ist der glücklichste Zufall meines Lebens. (für sich:) Das ist sicher die Nichte.

Hofräthinn. Gewiß der Lizentiat hat nicht zu viel gesagt, wenn er Sie uns als den galandesten Mann von der Welt beschrieben hat.

(Der Doktor macht lächerliche überspannte Komplimente küßt einmal übers andre die Hand 2c.)

D. Linse. Dies Urtheil aus einem so schönen Munde zu hören! — Ah wer gäb nicht tausend Leben für einen solchen Augenblick!

Olymp. (für sich.) Das halt ich nicht aus, Schwesterchen, ich weiß nicht was für ein Schwindel mich befällt; hast du kein Salz bey dir?

D. Linse.

D. Linse (bringt geschwind ein paar Flacons hervor.) Götter, Götter! was ist Ihnen? Hier, hier, erlauben Sie — (Er ist um sie beschäftigt.)

Olymp. Ich denke, die frische Luft soll mir die besten Dienste thun.

D. Linse. In Wahrheit, ich glaube es selbst. (für sich.) Desto besser, daß Sie geht.

Hofräthinn. Die gute Tante ist wahrhaftig eifersüchtig, — Louise.

(Sie führen sie nach der Thüre, wo ihnen Louise entgegen kommt, und der Doktor sich mit vielen Komplimenten entfernt.)

Zehnter Auftritt.

Die Hofräthinn und der Doktor.

D. Linse. Alles begünstigt mich, und der Zufall könnte nicht erwünschter für mich seyn. Gewiß, Freund Amor ist auf meiner Seite —

Hofräthinn. Daß er Mädchen um Ihrentwillen in Ohnmacht fallen läßt?

D. Linse. Daß er mir den allerliebsten Dienst erweist, Ihnen unter vier Augen sagen zu können, daß ich Sie anbete, (zu Füssen) Sie auf das zärtlichste, feurigste liebe, mein ganzes Herz zu Ihren Füssen lege —

Hofräthinn. Hu, das ist viel auf einmal! Dazu hätten Sie sich wenigstens ein halbes Jahr Zeit nehmen sollen. Sie sehen mich heute ja zum erstenmal.

D. Linse. Eben daraus können Sie schliessen, wie allmächtig Ihre Schönheit auf mein Herz gewirkt hat. Wahrhaftig, so bald ich Sie sahe, war ich wie elektrisirt;

es schwindelte mir vor den Augen, es drehte sich alles mit mir herum.

Hofräthinn. Das ist doch erstaunend! Sie müssen ein außerordentlich zartes empfindsames Herz haben.

D. Linse. Ja, das habe ich, beste Mademoiselle, das habe ich! Ich bin ganz entsetzlich empfindsam; und ich muß gestehen, das ist einer meiner Fehler.

Hofräthinn. Ein sehr schöner Fehler!

D. Linse (ihr die Hand küßend) Sie sind die Gütigkeit selbst. Denken sie nur! z. E. vor kurzem bin ich in Gesellschaft, und da summste uns eine große Fliege immer um den Kopf herum, und stach, ich muß es gestehen, ein paarmal recht empfindlich. Ich wollte das Fenster öffnen, um das arme Thier in Freyheit zu setzen: aber stellen Sie sich vor, die Dame, mit der ich in Gesellschaft war, hatte die Grausamkeit, die arme Fliege mit ihrem Handschuh todt zu schlagen. Ich dachte, ich sollte in Ohnmacht sinken.

Hofräthinn. Das ist doch entsetzlich!

D. Linse. Madame, sagt ich, aus unserer Verbindung kann nichts werden; und wir waren schon auf ziemlich gutem Wege.

Hofräthinn. Und brachen der Fliege wegen mit der Dame?

D. Linse. Völlig, beste Mademoiselle, völlig! Und that ich nicht recht daran? Eine Dame, und so wenig zarte Empfindung zu haben! Himmel, wie würde die mit ihrem Manne herumspringen.

Hofräthinn. Sie fürchten sich also wohl gar ein wenig, daß die Dame den Meister über sie spielen würde? Nicht?

D. Linse. O nichts weniger, schönste Mademoiselle. Aber dieses Betragen gegen die arme Fliege ließ mich sogleich einsehen, daß unsre Seelen nicht mit einander sympathisiren würden: und Zärtlichkeit und Sympathie geht doch im Ehestand über alles.

Hofräthinn. Denken die Männer alle so?

D. Linse. Wenigstens sollten sie's, und wir würden lauter zärtliche und glückliche Ehen haben.

Hofräthinn. Ich denke nur immer, die allzugroße überspannte Zärtlichkeit dauert nicht lange im Ehestande, und ist meistens nur Grimasse oder Maske, worunter die Männer ihre wahren Gesinnungen verstecken. Ein Mann mit geraden offnen Sinn, der mir frey von der Brust weg sagt, wie's ihm ums Herz ist, ist mir wirklich lieber, als so eine affektirte Puppe, an der alles Karrikatur ist. Aber wir Mädchen sind selber Schuld daran; wenn die Männer nicht hinschmachten und in Thränen schmelzen, so taugts nicht.

D. Linse. Sie, schönes, loses Mädchen; wie sie einen auf die Probe stellen können; wer sich da fangen ließe! Wirklich, man sollte denken, es wäre Ihr Ernst. Nun der Herr Lizentiat hat mir wohl gesagt.

Hofräthinn, (für sich.) Wahrhaftig, er nimmts für Spaß, es mag also dabey bleiben. (laut) Wie scharfsichtig Sie sind! Wirklich, Herr Doktor, wollte ich Sie ein wenig auf die Probe stellen. O man kann jezt nicht vorsichtig genug seyn, man wird gar zu oft betrogen.

D. Linse. O, daß ich Sie überzeugen könnte, wie unaussprechlich, wie über alles ich Sie liebe! Fordern Sie mein Blut, mein Leben —

Hof-

Hofräthinn. Wenn ich Ihnen glauben könnte — Sie sprechen so überzeugend, so ans Herz dringend —

D. Linse, (wirft sich zu ihren Füßen.) Gütiger Himmel, ists möglich? können Sie noch an der Stärke und Größe meiner Liebe zweifeln? O göttliches, unwiderstehliches Mädchen, machen Sie mich glücklich; schenken Sie mir ihr schönes, Ihr zärtliches Herz —

Hofräthinn. Wie sehr bedaure ich, daß schon ein andrer —

D. Linse. Ah, Grausame! was sagen Sie? ein andrer? — Wo ist er? wer ist er? Ich will ihm zeigen, daß —

Hofräthinn. Nein, gewiß ich sag es Ihnen nicht Sie sind sehr hitzig, und jener ist ein sanftmüthiger Mann. Gewiß Sie könnten in der Hitze —

D. Linse. Ihm das Leben nehmen? Ja ja, das wär das Wenigste was ich thun würde, und es sollte mir recht lieb seyn, wenn wir an einander kämen.

Hofräthinn. Ums Himmels willen, das könnte Folgen haben. Der Hauptmann ist von Familie.

D. Linse (ein wenig sanfter.) Hauptmann ist er, Mademoiselle? — Sagten Sie nicht so? — Desto besser, desto besser.

Hofräthinn. Freylich ist es für ein Mädchen schmeichelhaft, wenn man sich um sie schlägt, und der Sieger, mit dem Blute des Feindes bespritzt, sich zu ihren Füßen wirft —

Louise. Der Herr Hauptmann kommt da die Straße herauf; soll ich ihn hereinlassen?

Hofräthinn. Kommt er zu mir?

Louise. Ich glaube ja. Louise geht ab.

D. Linse

D. Linse, ängstlich. Der Hauptmann! Mein Nebenbuhler? — Um alles in der Welt — ich kann mich — kaum — mäßigen, — es wird gewiß ein Unglück geschehen.

Hofräthinn. Sie sind ja ganz außer sich! Fassen Sie sich nur, und bringen Sie es nicht mit einmal an ihn. Der Hauptmann ist zwar ein sanftmüthiger Mann: aber wenn er einmal in die Hitze geräth, ist gar kein Auskommen mit ihm.

D. Linse. — Ist er das wirklich? — Nun — das — ist — mir sehr — angenehm — Doch wer — weiß, ob er herkommt? —

Hofräthinn. Aber Sie zittern ja ganz entsetzlich?

D. Linse. Vor lauter — Begierde — vor lauter Hitze —

Louise. Der Herr Hauptmann kommt gerade aufs Haus los!

D. Linse. Daß sichs — der Himmel erbarme! — Es wird ein — entsetzliches Blutbad — (er zittert so sehr, daß er mit dem Stuhle, hinter welchem er stehet, fortrutscht.)

Hofräthinn. Ich bitte Sie um alles in der Welt, lieber Herr Doktor, schonen Sie sein Leben!

D. Linse. — Ich kann — ihm — nicht helfen; — ich — bin einmal — in der Hitze, — und — da ist er ein — verlorner Mann —

Louise. So eben kommt der Herr Hauptmann die Treppe herauf.

D. Linse. Nun — so ist alles — vergebens, er muß — daran; — es ist — es ist — sein letztes!

Hofräthinn. Haben Sie doch Mitleid mit ihm.

D. Linse. Nein, wenn ich einmal — anfange — bin ich ärger — als ein — Tiger —

Louise

Louise, (schnell.) Er kommt, er kommt!

D. Linse, (hält sich an die Hofräthinn an und zittert.) Fürchten Sie sich nur nicht — Mademoiselle — es ist gleich vorbey.

Louise. Der Herr Hauptmann!

D. Linse. Nun ist keine Rettung!

(So wie der Hauptmann in die Thüre tritt, schießt der Doktor, ohne ihn anzusehen, bey ihm vorbey, und läuft schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Hofräthinn und Hauptmann Wild.

Wild. Was Teufel fehlt dem Kerl? der ist ja wie toll! — Doktor, Doktor! Wendet sich zur Hofräthinn. Ich bitte tausendmal um Vergebung, Mademoiselle, wenn ich vielleicht eine Unterredung gestört habe —

Hofräthinn. Wahrhaftig, das haben Sie, Herr Hauptmann, und noch dazu eine der zärtlichsten.

Wild. Mit dem Doktor? Nach der Thüre weisend.

Hofräthinn. Mit demselben. Kennen Sie ihn?

Wild. Ha ha ha! Was sollt ich nicht? Er kennt auch mich.

Hofräthinn. Wahrhaftig? — Nun Sie können vom Glück sagen, daß Sie so mit heiler Haut davon gekommen sind; es war Ihnen ein schlimmer Handel zugedacht. Er konnte vor Wuth kein Glied still halten.

Wild. Vor Angst, wollen Sie sagen. Gut, daß er die Treppe hinunter war, sonst hätt er mir den Sprung aus Göttingen noch einmal machen müssen. Er

ist

ist gar ein treflicher Tanzmeister — Aber wie Teufel, Mademoiselle, kommen Sie zu dem Besuche?

Hofräthinn. Eine Bekanntschaft von unserm lieben Wirth dem Lizentiat. — Er ist aufs sterblichste verliebt, und wenigstens wird eine Heirath daraus.

Wild. Schäkerinn!

Hofräthinn. O er ist gefährlicher als Sie denken! Es ist ein Liebhaber von der zärtlichen Gattung, und so entsetzlich empfindsam, daß es ein Jammer ist.

Wild. Wenn ich meine Charlotte nicht kennte! Lassen wir den Laffen, liebes Mädchen, und kommen auf uns selbst zurück. — Ich komme, die Antwort auf mein Billet zu holen; sie blieb mir zu lange aus. Darf ich hoffen?

Hofräthinn. So hitzig, Herr Hauptmann? — Ich sehe, Sie haben das System Ihres großen Königs: Sieg oder Tod!

Wild. Getroffen, theures Mädchen, getroffen! — Was entscheiden Sie über mich?

Hofräthinn. Das muß ich gestehen, in Ihrem Lande ist doch alles militärisch, so gar bis auf die Liebe. Aber Sie wissen doch, ich bin aus Sachsen, und noch nicht so ganz auf preußischen Fuß eingerichtet: doch Zeit bringt Rosen.

Wild. Wozu Zeit? — Jetzt sind Sie in Berlin. Vergessen Sie einmal das Vaterland, und unterwerfen sich der Landessitte. Also auf gut militärisch: Wollen Sie unter meinem Kommando dienen?

Hofräthinn. Das heißt Sturm gelaufen, Herr Hauptmann, und dazu ists noch zu früh.

Wild.

Wild. Zu früh? zu früh? Einem Manne zu sagen: Ich liebe oder verabscheue dich; Ja oder Nein! Dacht' ich doch wirklich nicht, daß meine Charlotte noch so sehr Sächsinn wäre, um den Roman vom Anfang zu spielen.

Hofräthinn. O über die Ungestümen! Wir armen Geschöpfe. Wenn ihr uns auch noch um die kleinen Tändeleyen der Liebe bringen wollt, um die glücklichsten Stunden unsers Lebens! Vergeßt nur nicht, ihr Herren, daß wir der schwächere Theil der Schöpfung, daß wir Mädchen sind.

Wild. Satyrisches Mädchen, Schwächere Theil? – Ihr regiert die Männer unumschränkt; habt unser aller Herzen unter euerm Kommando; herrscht über Länder und Staaten — Soll ich weiter reden?

Hofräthinn Bey Leibe nicht! Wer wollte mit einem Mann disputiren? Sie haben doch immer Recht.

Wild. Also wieder zu meiner Frage. (umfaßt sie mit einem Arm und drückt seinen Mund feurig auf ihre Hand.) Wollen Sie unter meinem Kommando dienen?

Hofräthinn. Lieber Hauptmann; Kommts denn immer aufs Wollen an? (mit einem Seufzer.) Man muß auch können.

Wild, läßt ihre Hand los und tritt hastig zurück. Wie? – Versagt? versagt: (Schlägt sich vor die Stirn.

Hofräthinn (sehr ernsthaft.) Schlimmer als versagt. (Bey Seite, gerührt.) Unbesonnene, was hab ich gemacht! Ich fühl es, ich bin zu weit gegangen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und der Hofrath.

Hofrath. Ah du hast Gesellschaft, Lottchen! Unterthäniger Diener! Nun nun, laß dich nicht stören.

Der Hauptmann verbeugt sich.

Hofräthinn zum Hauptmann. Mein Bruder, lieber Herr Hauptmann! (Zum Hofrath). Herr Hauptmann Wild, lieber Bruder, einer meiner eifrigen Verehrer.

Hofrath. Ah, viel Glück, viel Glück! würden sich schwerlich mit ihr abgeben, wenn Sie sie so wie ich kennten —

Hofräthinn. Schön, wahrhaftig!

Wild. Wer kann Ihre unvergleichliche Schwester sehen, und sie nicht lieben?

Hofrath. Sie vergessen, lieber Herr Hauptmann, daß die Dames zwo Seiten haben. — A propos! sind Sie Liebhaber von Gemälden?

Wild. O ja! doch zieh ich die Originale immer den Gemälden vor.

Hofräthinn. Fassen Sie sich nur in christlicher Geduld, denn jezt sizt er auf seinem Steckenpferde.

Hofrath. Da haben Sie recht, Original, Original, das ist die Sache! Wenn sie nur immer zu haben wären. Meine Gallerie sollten Sie sehen, Herr Hauptmann, Donner! ich hab das Stück darunter, die Sie in Florenz, Sans-Souci, und in der kurfürstlichen Gallerie in Dresden vergeblich suchen. Aer Herr, ich laß mir auch keine Müh verdrüßen, besonders rare Stücke zusammenzubringen. Jezt reise ich nun schon seit Jahr und Tag nach dem Urtheil des Paris von Van der

Werk vergeblich herum. Ich hab' alles durchsucht, Düsseldorf, Wien, Kassel, Sans-Souci ꝛc. Glauben Sie, daß ich es hätte irgend auftreiben können?

Wild. Mein Onkel hat selbst eine der niedlichsten Kollektionen; nicht stark, aber lauter Originale.

Hofrath. Ihr Onkel, Ihr Onkel? — Wie heißt er, Herr Hauptmann, da müssen Sie mich mit hinnehmen. Machen Sie ihm tausend Empfehlungen, und morgendes Tages besuch ich ihn. Ich muß nur heute zum Regierungsrath Parsch. Er hat selber eine brave Sammlung, und ist mein Korrespondent. — Donner, wenn Ihr Onkel das Stück hätte! — Wahrhaftig, mein halbes Vermögen, und ich glaube, meine Frau obendrein gäb ich ihm dazu.

Wild. Wenn sie so schön ist, wie Ihre Mamsell Schwester: so wär der Handel nicht übel.

Hofrath. Es ist just so ein Schlag; sind von einem Maitre! Herr, wenn ihr Onkel das Stück hätte! —

Hofräthinn. Das arme unglückliche Weib! Wie sehr ist doch eine Frau zu beklagen, die einen Kunstsammler zum Manne hat. — Todt gegen alle eheliche Freuden, unempfindlich gegen Zärtlichkeit und Liebe; immer haben sie den Kopf von Ausdruck, Haltung, Kolorit, Original und Kopien so voll, daß sie ihr eigenes weibliches Original, mit allen seinen kleinen Kopien darüber vergessen.

Hofrath. Sie müssens ihr nicht übel nehmen, Herr Hauptmann, sie redt wie sie's versteht: Frauenzimmer haben selten Gefühl für die Kunst. — Nun, Sie müssen mich auch einmal in Dresden besuchen, hören Sie? — Jezt muß ich nur zum Regierungsrath. Nehmen Sie' nich

nicht übel. Viel Empfehlungen an Ihren lieben Onkel, ich besuch ihn gewiß. Donner, wenn der Mann das Stück hätte! (Geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Hofräthinn, Wild, hernach Louise.

Hofräthinn. Donner, wenn der Onkel das Stück hätte! Wie gefällt Ihnen der Mann?

Wild. Sein Eifer für die Kunst verleitet ihn vielleicht zu Schwachheiten —

Hofräthinn. Die gar wohl für ernstliche Thorheiten paßiren könnten. Ueber die ernsten soliden Männer! Und immer müssen wir uns unsre Tändeleyen, Federn und Moden vorwerfen lassen. Spielen wir im Grunde nicht alle? —

Louise. Ein Billet vom Herrn Doktor Linse.

Hofräthinn. Vermuthlich eine Ausfoderung für Sie, Herr Hauptmann.

Wild. O dafür sind wir sicher!

Hofräthinn. Wir wollen doch sehen, was der hitzige Mann schreibt. Liest:

„Theuerste, auserwählteste Schöne!

„Kaum war ich in größter Wut zu Hause angelangt, „um meinem verwegnen Nebenbuhler eine Ausfoderung „zuzusenden —

Da haben Sie es, sagt ichs nicht?

(Wild lacht.)

Nun hören Sie nur weiter:

„als ich erfuhr, daß einer meiner Freunde in größter Eil „hingefahren ist, um sich mit der jungen Dame, über

„welche ihr Wirth, der Lizentiat, Vormund ist, zu ver-
„binden. Schnell wie die Gedanken der Liebe gab mir
„Amor den herrlichen Einfall ein, Ihnen, meine an-
„gebetete Schöne, einen gleichen Vorschlag zu thun.

Wild. Der unverschämte Bube!

Hofräthinn. Es wird Ernst, lieber Herr Haupt-
mann, es wird Ernst! (Liest:)
„Ich lege also mein Herz und meine Hand zu Ihren
„Füssen —

Wie schön er sich ausdrückt!
„und da ich in Ihren schönen Augen das schmeichelhafte
„Geständniß zärtlicher Gegenliebe zu lesen das Glück
„hatte: —

Wirklich? — Nun so wärs ja richtig!
„so biet' ich Ihnen ein gleiches an. Die zärtlichste feu-
„rigste Liebe wird beständige Wonne über unsre Tage
„verbreiten; und durch diesen Entschluß vereiteln wir
„alle Unternehmungen des Hauptmanns, und alles
„bleibt beym Leben.

Wild. Bravo, Doktor, bravo! Du ziehst Dich
gut aus der Affaire.

Hofräthinn, Liest: „Ein Wort von Ihnen, holdes,
„göttliches Mädchen, wird Leben und Tod über mich ent-
„scheiden. Ich ersterbe in äußerster Erwartung meines
„Schicksals „ewig der Ihrige
„D. Linse."

Hofräthinn. Nun da sehn Sie es; es kostet mich
ein Wort, und der Mann ist todt und lebendig. Das
heißt mir doch ein Liebhaber. — Soll ich antworten, Herr
Hauptmann?

Wild. Lassen Sie mich hin zu ihm; ich will ihm
antworten, daß er —

Hof-

Hofräthinn. Pisch, nicht so hitzig. — Hören Sie, was mir für ein Einfall durch den Kopf fuhr — Sie kennen doch meine Tante Olympia?

Wild. Ich werde ja!

Hofräthinn. Ein recht gutes Mädchen, zärtlich und liebevoll, den einzigen Fehler ausgenommen, daß sie ein paar Dutzend Kalender zu viel verbraucht hat. Wie, wenn wir sie dem Doktor unterschöben! ich habe vorhin bemerkt, daß er ihr nicht gleichgültig ist.

Wild. Aber wie Teufel wollen Sie das machen?

Hofräthinn. O sehr leicht, hoff' ich! Ich antworte ihm; bestelle ihn an einen gewissen Ort im Thiergarten; beschreibe ihm Kleidung und Anzug; empfehle ihm Stillschweigen und Behutsamkeit, und lasse Tante Olympia an meiner Stelle mit ihm davon fahren.

Wild. Aber er merkt den Betrug sicher!

Hofräthinn. Sorgen Sie nicht! Eine dichte weiße Kappe soll uns trefliche Dienste leisten. Ueber dieses sieht der Doktor sehr schlecht, und die Angst, die er um Ihretwillen aussteht, erlaubt ihm so kaum die Augen aufzuschlägen.

Wild. Ha, mein Seel, der Spaß wäre zum Todtlachen, wenn er gelänge.

Hofräthinn. Lassen Sie mich nur machen. Die Leute schicken sich auch vortreflich zusammen. Sie tändelt gleich dem achtzehnjährigen Mädchen, und zerschmelzt, wenns darauf ankommt, in Wonnegefühl. Ich will sogleich die Antwort schreiben, und meine Tante davon unterrichten. Sie sollen von allem Nachricht haben.

Wild. Und dann — liebes Mädchen? —

Hofräthinn. Still, still! jezt ists dazu nicht Zeit.

Jezt hab ich den Kopf so voll

Wild. Also, auf baldiges Wiedersehn! (küßt ihr die Hand und geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Die Hofräthinn, hernach Olympia.

Hofräthinn. Wohl hab' ich den Kopf voll — und von dir, liebenswürdiger Mann, von dir! Was unsre Herzen für Betrüger sind! Aus Tändeley und Uebermuth geb ich mich für Mädchen aus, um Scherz mit meinen Liebhabern zu treiben! und nun kann ichs meinem ungestümen Onkel ohnmöglich verzeihen, daß er mich zur Heirath mit dem Hofrath beredete. — Doch weg, weg mit den Grillen, es kann einmal nun nicht seyn! Ich muß nur zur Tante, um meinen Spaß so weit als möglich zu treiben, vielleicht vertreibts mir wenigstens die Grillen. — Ah, wie gerufen!

Olympia. Endlich einmal allein, liebe Nichte? Wie Du glücklich bist! Immer mit Liebhabern umgeben, immer drängt man sich zu Dir —

Hofräthinn. Gut, daß Sie kommen, liebe Tante, ich habe Ihnen ausserordentlich viel Neues zu sagen.

Olymp. Nun? — O sag geschwind, geschwind!

Hofräthinn. Das wissen Sie doch, daß Julie mit ihrem Liebhaber so eben getraut wird?

Olympia. Sollt' es wirklich wahr seyn? Louise erzählte es mir schon — Das glückliche Mädchen!

Hofräthinn. Wirklich, liebe Tante; da schreibts der Doktor auch.

Hof=

Olympia. Der Doktor, hat Ihnen der geschrieben?

Hofräth. Ja, und einen recht herzbrechenden Brief.

Olymp. Der kleine süße flatterhafte Schelm! — Nun ich bin nicht neidisch darüber, in der That nicht! Was schreibt er Dir denn? Vermuthlich viel Zärtliches? — Ich bin eben nicht neugierig —

Hofräthinn. Ha es ist nichts Geringers als ein: Gehe hin und thue desgleichen!

Olymp. Was willst Du damit sagen; ich verstehe dich nicht.

Hofräthinn. Er thut mir in diesem Briefe den Vorschlag, mich nach dem Beyspiele Juliens geschwind zu entschließen; und mich Knall und Fall mit ihm trauen zu lassen.

Olymp. Gütige Götter! der Mensch hat uns zum Besten.

Hofräthinn. Nichtsweniger. Der Vorschlag ist in der größten Angst seines Herzens gemacht. Die Ankunft des Hauptmanns jagte ihm so eine entsetzliche Furcht ein, daß er in größter Eil davon lief, und nun schien ihm dies das beste Mittel sich meiner Person zu versichern. Nun hören Sie einmal, liebe Tante, was ich für einen Einfall habe.

Olympia. Nun, Du wirst doch das Spiel nicht weiter treiben wollen?

Hofräthinn. Das will ich, und Sie werden die Hauptrolle dabey spielen.

Olymp. Bist du toll, Nichte? ich?

Hofräthinn. Ich antworte dem Doktor; gebe ihm meine Einwilligung, und bestelle ihn gegen Abend im Thiergarten; schicke an meiner statt meine liebe Tante Olympia; Sie fahren mit einander in die Kirche; lassen

sich in bester Form kopuliren, und sind noch heute ein Paar der zärtlichsten Eheleute.

Olymp. (mit größter Freude.) O über den Einfall! Ich glaube gewiß, Nichte, du bist toll! Hat man je so was Närrisches gehört? Geh geh, du hast mich zum Besten!

Hofräthinn. Donner! spricht meine zärtliche Ehehälfte, es ist völliger Ernst.

Olymp. Nun wahrhaftig, das ist zum Todtlachen! Aber wie tausend du denn wolltest das machen, daß es der Doktor nicht merkt?

Hofräthinn. Dafür lassen Sie mich sorgen! Eine weiße Kappe macht den ganzen Doktor blind; Sie wissen ja, daß er so nicht sieht. — Kommen Sie, kommen Sie nur, daß wir den Brief schreiben.

Olymp. Nun das muß ich gestehen. Wir Mädchen wissen doch auch eine Sache fein einzufädeln: aber die List der Weiber geht über alles! (Gehen ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Louise und Jeremias.

Louise. Bst, bst! Monsieur Jeremias!

Jerem. Was ist denn zu Diensten, Jungfer Louischen?

Louise. Mamsell hör ich lieber, wenn Er will.

Jerem. Nun nehm' Sie mir's nur nicht übel; die Jungfer fuhr mir so raus —

Louise.

Louise. Sag' Er mir doch: ists denn wirklich an-dem, daß Mamsell Julie mit dem Baron getraut wird?

Jerem. Wirklich. — Es gieng alles verzweifelt hitzig zu. Sie mußten vermuthlich wohl ihre Ursachen dazu haben.

Louise. Sans doute! — Es ist auch recht hübsch, so husch husch! man kommt davon, man weiß nicht wie, und ist auch auf den grossen Fuß —

Jerem. Man kann aber auch schrecklich betrogen werden. — Nein, ich werde mir wohl ein bischen mehr Zeit dazu nehmen.

Louise. Will Er auch heirathen?

Jerem. Ja, wenn sich so was Hübsches fände, da ging ich nun schon dran. Die Donnermädels sind nur jezt so verzweifelt locker, man muß gar zu behutsam gehen.

Louise. Hier in Berlin meynt Er?

Jerem Ich denke sie stammen alle von Even her. Sieht Sie, ich möchte sie nicht gerne so sehr nach der Mode. So sind sie nun freylich nicht mehr wie sie vor 50 Jahren gewesen seyn, da muß man nun schon ein Auge zudrücken: wenn sie nur halbwege sind.

Louise. Was denkt Er denn anzufangen?

Jerem. Je nun sieht Sie Mamsell Louischen, es käme drauf an, wenn die Frau was verdienen könnte — Kann Sie denn Hauben stecken?

Louise. Mich meynt Er?

Jerem. Sieht Sie, ich frage nur so —

Louise. O ia, ich mache italienische Blumen, frisire, parlire — kurz ich kann alles.

Jerem. Wahrhaftig? Nun das wär mir so gerade recht. Wenn Sie nun Lust hätte, da fieng ichs just wie mein alter Lizentiat an, und gäb' mich mit Heirathsstiften ab. Es ist Ihr gar hübsch Brod dabey, wenn man einmal in der Kundschaft ist. Freylich gehts nicht gleich so ins Große! — aber mit der Zeit reifen die Mispeln, und aller Anfang ist schwer.

Louise. Was meynte Er denn zu einem Galanteriehandel?

Jeremias. Der Kram ist nicht unrecht, und es ist dabey was zu verdienen: es gehört nur Verlag dazu.

Louise. Dafür laß Er mich sorgen. Ich habe hübsche Connoissance unter den Kaufleuten, und da will ich schon sehen ein bischen Kredit zu kriegen. Wenn wir nur einmal angefangen haben, da denk ich solls schon gehn.

Jerem. Nun dann in Gottes Namen! Wenn Sie will: so schlag Sie ein!

Louise. Da, meinethalben, ich wills drauf wagen. — Bleiben wir denn hier?

Jerem. Ich dächte, wenn Sie Lust hat. Der Ort ist groß, und da muß doch immer was verkauft werden. Hüt' Sie sich nur vor dem Borg.

Louise. Sorg er nicht, baar Geld lacht, den Grundsatz weiß ich auch. — Ah meine Mamsells! Nun Adieu! jusqu' à revoir! (Wirft ihm einen Kuß zu.)

Jerem. Adieu, Adieu! Da komm' ich zu einer Frau wie jener zur Ohrfeige. (Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

(Beyde egal gekleidet.)

Hofräthinn und Olympia.

Hofräthinn. Nun Tante, spielen Sie Ihre Rolle gut.

Olymp. laß mich doch sorgen, Närrchen, laß mich doch! Ich bin ja in dergleichen Sachen kein Kind mehr. Was mich am meisten bey der Sache freut, ist, daß die ganze Affaire so einen Anstrich von Romanhaftem hat. Ich liebe so etwas über die Maaßen; das sind die wahren Delikatessen der liebe!

Hofräthinn. Tantchen, Tantchen! Sie scheinen den Rummel zu verstehen.

Olymp. Hab ich nicht Recht, liebe Kleine? Hab ich nicht? Es ist ja gar kein Reiz bey der Sache, wenn man so nach altdeutscher Sitte, in Begleitung eines Dutzends steifer Anverwandten zur Kirche fährt — Aber so auf Flügeln der liebe mit dem Geliebten davon zu eilen — Gütiger Himmel, welche Wonne! — Sag mir doch, liebe Nichte, haben wir denn ein bischen Mondschein?

Hofräthinn. Wir werden ja! Ein Roman ohne Mondenschein! so was läßt sich gar nicht denken.

Olymp. O das ist allerliebst! Wenn er so melankolisch durch die Bäume auf uns herab schimmert —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Louise.

Louise, (kommt hurtig gelaufen.) Ums Himmels willen, der Onkel, der Onkel!

Hof-

Hofräthinn. Was für ein Onkel?

Louise. Der alte Doktor Esch aus Kassel.

Olymp. Mein Bruder?

Hofräthinn. Mädchen, Du schwärmst!

Louise. Sur mon honneur! Eben ist er vor dem Hause abgestiegen.

Olymp. Ach ich falle in Ohnmacht! — Nun ist unsre ganze schöne Intrike verloren, und die Partie ist mir wieder zu Wasser. Der Mann zankt uns alle zum Hause hinaus.

Hofräthinn. Aber was in aller Welt will denn der in Berlin? — Geh geh, Louise, es ist gar nicht möglich.

Olymp. Ja, du mußt nicht recht gesehen haben, Mädchen; es ist gar nicht möglich!

Louise. Es kann seyn, daß es nicht möglich ist: aber wahr ist es zuverläßig. Ohngeachtet er uns ein einzigesmal in Dresden besucht hat, kenne ich ihn doch aufs Haar. — Er hat sich schon durch ein Dutzend tausend Sapperments annoncirt, und gar weidlich mit dem Postillion und Bedienten herumgezankt.

Olymp. Das ist zum Tollwerden! Was in aller Welt, Nichte, fangen wir an? Das Beste ist, wir lassen uns gar nicht vor ihm sehen.

Hofräthinn. Das ist vergeblich, er spät uns sicher aus, und dann ists noch viel schlimmer. Besser wir entdecken ihm den ganzen Handel.

Olymp. In aller Welt wo denkst du hin? Er macht uns alles zu nichte.

Hofräthinn. Laß mich nur machen; aus zwey Uebeln muß man das kleinste wählen. Wenns nicht anders

ders geht, überschreyen wir ihn. Zwey Weiber werden doch mit einem Manne fertig werden?

Louise. Ich will Ihnen treulich beystehen, wenns drauf ankommt.

Olymp. Ich bitte euch, lieben Kinder, bleibt nur so lange ruhig, bis die Kopulation vorbey ist, daß ich nur nicht um den Doktor geprellt werde.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Doktor Esch.

D. Esch (im Hereintreten.) Verfluchter Kerl von Postillion! Den Teufel auf den Kopf will ich dir geben — (Dreht sich um.) Bin wohl hier nicht recht beym Lizentiat Storr? — Tausend Sapperment, seh ich recht?

Hofräthinn und Olymp. (zugleich ihn umarmend.) Je, mein allerliebster Herr Onkel! Ey, mein theurer Herr Bruder!

D. Esch. Was zum Henker, Weiber! seyd ihr toll?— Was für ein Ungewitter führt euch nach Berlin?

Hofräthinn. Die Landstreicherey.

Olymp. Wir reisen nach Abentheuern umher.

D. Esch. Ihr müßt ja meiner Seelen ganz des Henkers seyn! Tausend Sapperment, Schwester, was willst denn du hier?

Olymp. Ich beseh' mir die Welt ein wenig.

D. Esch. Nun bravo, bravo! Wenn die Dames anfangen zu reisen. — Und da schweig einer dazu, da sag einer nichts! — Hast du denn zu Hause sonst nichts zu thun? — He? — Und du auch, Nichte, he? — Schickt sich das? sag mal, Frauchen, sag mal! Was

Teufel

Teufel habt ihr in Berlin zu thun? Bleibt zu Hause und sorgt für eure Wirthschaft — Das heißt mir ein Leben nach der Mode! Teufel, ich sollte Mann seyn, ich wollte dich reisen lassen. — (zu Louisen.) Nun, Mamsell Maulaffe, was steht Sie da? he? Immer zur Thüre hinaus, Jungfer Naseweiß —

Louise. Ah Ciel! wie wenig Politesse hat der Mann! (Geht ab)

Olymp. Aber sag mir einmal, Bruder, kannst du denn nicht reden ohne zu zanken? Ich bitte dich, sey doch nicht so pöbelhaft. Es ist ja kein vernünftig Wort mit dir zu reden. (Zur Hofräthinn.) Nun, Nichte, bist du stumm geworden?

Hofräthinn. Wer in der Welt kann vor dem Manne aufkommen?

D. Esch. Wie zum Henker soll man vernünftig mit euch reden, da ihr nichts als dumme Streiche macht? Was für eine Donquixotterie ist nun wieder die Reise da? Was hast du denn in Berlin zu thun? he? Und da soll man auch der zärtlichen Dame nichts sagen, da soll man mit Bücklingen und Komplimenten um sich herum werfen, und — Tausend Sapperment wär Eure Wirthschaft!

Olymp. Um dir nur mit einmal das Maul zu stopfen; so wisse: daß ich eine Braut bin.

D. Esch. Wieder einmal eine Braut? Wie oft warst du es schon?

Hofräthinn. Lieber Herr Onkel, jezt ist es kein Spaß; vielleicht ist Demoiselle Olympia noch diesen Abend Frau Doktorinn.

D. Esch. Sapperment! Doktorinn? (Nimmt den Hut ab.) Wünsche viel Glück, liebe Jungfer Schwester; hoffe, daß Denenselben der Ehestand gut behagen werde, haben lange genug darauf passen müssen. — Aber wie Teufel kommt der Doktor an dich? Vielleicht so ein alter Degen aus dem vorigen Sekulo, so wie ich ohngefähr?

Olymp. Weit gefehlt, lieber Bruder, weit gefehlt! Ein recht liebes, süsses Männchen, von einigen zwanzig. Gewiß wir werden ein recht glückliches leben führen.

D. Esch. Armer Doktor, du wirst schrecklich geprellt! Nun ich sage von Herzen Amen dazu, wünsche, daß alles wohl gerathen möge! —

Olymp. Ich danke dir, lieber Bruder, ich danke dir. Man muß doch endlich einmal an eine Veränderung denken; es ist so der Welt lauf.

D. Esch. Es war auch bey meiner Seele mit dir die höchste Zeit! — Nun sagt mir einmal, Weiber: habt ihr denn nichts von meinem Sohne hier gesehen?

Olymp. Von dem kleinen Wilhelmchen?

D. Esch. Schwester! ich glaube du bist nicht gescheid. Das kleine Wilhelmchen! — Der Bengel ist 22 Jahr.

Olymp. Ist das möglich? Je wie ich dich das letztemal in Kassel besuchte, lief er ja noch in der Kappe herum.

D. Esch. Je das ist ja bald zwanzig Jahr!

Olymp. Nein in der That, Bruder, du mußt dich irren; so lange? das ist gar nicht möglich. Höchstens ist es 10 Jahr.

D. Esch.

D. Esch. Nun so hör einer ums Himmels willen einmal an. Sie machen mich bey meiner Seele noch zum Dummkopfe! Und dann heißts, ich zanke, es ist kein vernünftig Wort mit mir zu reden. Ich sage dir: der Junge ist seine volle 22; ist schon 3 Jahr in Göttingen auf der Universität, und hat schon manchen ehrlichen Lüneburger durchgeritten.

Olymp. Nun das ist doch erstaunend! Also studirt er in Göttingen? —

D. Esch. Das sollt' er freylich, und ich dachts auch, bis ich von ohngefähr in Geschäften durchreisen muß. Weil ich einmal da war, dacht ich: willst doch sehen, was der Wilhelm macht, was er treibt. Tausend Sapperment! ist mein gelehrtes Söhnchen schon über 2 Monat von der Universität weg, und wie man mir sagte, hieher nach Berlin gereist, um sich zu divertiren. Ich dachte meiner Seelen ich sollte die Schwindsucht auf der Stelle kriegen! Sich zu divertiren! Mich bombardirt der unverschämte Bube immer einmal ums andre um Geld. Bald hat er disputirt, bald opponirt, bald examinirt; dazu braucht er 100 Louisd'or, dazu 50 Karolins: ey so disputir du und der Henker!

Olymp. Je, sieh doch den kleinen Schelm, das ist doch in der That recht drolligt!

D. Esch. Nun da haben wirs wieder! Und da soll einer gelassen bleiben! Sapperment über dich und dein drolligt! Das find't sie meiner Seele noch recht drolligt, daß mich der Junge geradezu ums Geld prellt. Sag mir einmal, Schwester, hast du denn allen Verstand verloren? — Komm, komm, führ mich zum Lizentiat; hier hab ich's ihm völlig satt.

Olymp.

Olymp. Ich zweifle, daß du ihn zu Hause finden wirst; er hat eine Heirathsaffaire: aber wir wollen doch sehen. (Zur Hofräthinn.) Recht gut, daß wir ihn los werden.

Hofräthinn. Geschwind fort! Der Doktor, der Doktor! (Sie führt ihn zu einer andern Thüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Hofräthinn und Doktor Linse.

D. Linse. Göttin, himmlisches, holdes Mädchen! Wie soll ich Ihnen die Wonne meines Herzens beschreiben? Sie machen mich zum glücklichsten Sterblichen —

Hofräthinn. Aber in der That, lieber Herr Doktor, ist der Entschluß ein wenig übereilt. Mein Herz war noch so voll, und da überraschten Sie mich so mit Ihrem Billet —

D. Linse. Nimmer, nimmer, soll es Ihnen gereuen, göttliches Mädchen! Wir wollen ganz für uns allein, ganz für die Liebe leben. Wie ein paar zärtliche Täubchen vom Geyer (das ist der Hauptmann!) verfolgt, davon fliehen sich zu retten: so wollen wir mit Amors Flügeln davon eilen, und uns unter seinen Fittigen verbergen.

Hofräthinn. Welch allerliebstes Gleichniß! Wahrhaftig, lieber Doktor, Sie sind unwiderstehlich. Aber haben Sie schon alles veranstaltet?

D. Linse. Alles, mein süsses Mädchen, alles! Hier zu Lande kostet es dem Himmel sey Dank nicht viel Schwierigkeiten. Wenn wir nur vor dem Hauptmann sicher sind.

Hofräthinn. Dafür können Sie ganz ruhig seyn; und wenns auch nun wäre: sollten Sie nicht eine kleine Erfindung parat haben, um sich mit guter Art aus der Schlinge zu ziehn? Ich dächte, daran müßte es einem Frauenzimmer niemals fehlen.

Olymp. Nun aber sag mir doch, Nichtchen, bin ich dir denn auch in der Taille ähnlich?

Hofräthinn. Wahrhaftig völlig! Auffsatz und Kleid alles vollkommen. (Sie betrachten einander.)

Olymp. Laß doch sehen, ob ich deinen Gang gut nachahme?

(Sie gehen hin und her um es zu untersuchen.)

Olymp. Ists gut so? treff' ichs genau so?

Hofräthinn. Vollkommen, allerliebst! Wahrhaftig Sie würden mich selbst täuschen.

Olymp. Nun liebes, goldnes Nichtchen, leb wohl! — Also beym Jägerhaus, beym Jägerhaus!

Hofräthinn. Da erwartet er sie. Ich komme sogleich selbst nach, um zu sehen wie es abläuft. — Halt, liebe Tante, halt! — Nehmen Sie hier noch diese blaßrothe Schleifen, sie sind mit zum Signale bestimmt.

Olymp. (küßt die Schleifen) O süsse Schleifchen! Vielleicht macht ihr mein Glück auf ewig! (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Hofräthinn, hernach der Hauptm. Wild.

Hofräthinn. Geh, gute Tante, geh! dein guter Engel begleite dich! — Gebe der Himmel, das du ein glücklicheres Loos greifest wie ich! — (Seufzt) O wir, Thörinnen, wir Thörinnen! Wie oft verkaufen wir

D. Esch. Da reis' ich in der Welt herum und suche den verlornen Sohn.

Hofrath. Vom Annibal Carracci? Ah, den kann ich ihnen vielleicht nachweisen. Ich hab' einen vom Tizian, der mir 800 Gulden kostet.

D. Esch. Was Teufel, Herr, wollen Sie vom Tizian und Annibal Carracci? Was gehn mich die Kerls an? ich hab sie in meinem Leben nicht gesehen. (Bey Seite.) Ich glaube meiner Seele, der Herr Hofrath hat den Verstand verloren.

Hofrath. Nun, Herr Onkel, ich sage Ihnen aber, das sind die besten die man hat. Sie finden in Florenz ein einziges vom Bassano, das dem Tizian den Rang streitig macht. Die Haltung ist vortreflich, und sein Kolorit in einem großen Geschmack: aber Herr, seine Gewänder sind schwer und —

D. Esch. Vetter, spaßt Ihr mit mir?

Hofrath. Ich wills Ihnen beweisen, lieber Onkel, Donner, ich wills Ihnen beweisen! Haben Sie meine Gallerie gesehen? — Ah es ist ja wahr, ich hab sie ja erst seit 2 Jahren; wo wollten Sie da? Kommen Sie mit mir nach Dresden. Donner, Herr Onkel, Sie werden sich wundern! Es ist wahr, es kostet mir viel Geld: aber, Herr, ich habe auch Stücke drunter — Herr Onkel, ich habe eine Maria von Michael Angelo, die mir 6000 Gulden kostet. Aber Herr! es ist auch alles was man sehen kann. Im Gewand wird er zwar vom Raphael übertroffen: aber Herr, sein Kolorit, sein Fleisch — da geht nichts drüber!

D. Esch. Vetter! wollt Ihr mich zum Narren machen?

Hofrath. Nicht wahr da horchen Sie?— Ja es ist mehrern so gegangen. Nun sollten Sie erst einmal die Geburt des Bachus vom Julio Romano, Daphne und Apollo vom Carl Maratti, die schlafende Maria vom Rembrandt, Venus und Adonis vom Corregio sehen! — Donner, Herr Onkel, Sie würden Augen machen! Das Große und Erhabene des Michael Angelo sezt einen in Erstaunen; die Grazie des Maratti reißt einen zur Bewunderung hin; des Weiche und Sanfte des Corregio, die bewundernswürdige Nachahmung der Natur des Tizian —

D. Esch. Tausend Sapperment, Vetter! länger halt ichs nicht aus. Ich hab den Teufel von eurem Fleisch, Kolorit, schöner Natur, Tizians und Rubens! Ich suche meinen liederlichen Sohn, meinen Wilhelm, der mir von Göttingen fortgewischt ist, und sich hier herumtreiben soll.

Hofrath. Das ist was anders! Ich denke Sie reden von dem berühmten Gemälde, der verlorne Sohn.

D. Esch. Was Henker gehn mich eure Gemälde an? Ich habe nöthigere Dinge zu thun, als mich um den Plunder zu bekümmern.

Hofrath. Donner, Herr Onkel, was reden Sie da! Plunder? Plunder? Meisterstücke vom Raphael, Angelo, und hundert grossen Männern Plunder? Herr Doktor, Sie müssen in Ihrem Leben nicht unterscheiden gelernt haben, gar kein Kunstgefühl, keinen Tropfen Empfindung fürs Große und Erhabene haben, wenn Sie so von Werken der Kunst sprechen.

D. Esch. Nun so hör einer ums Himmels willen was der Mann schwadronirt, Sapperment Vetter! Ihr seyd zum Narren geworden. Hof-

Hofrath. Donner und Hagel, Herr Onkel, wer weiß wer der Aeltere von uns ist! (Das ist ein alter unerträglicher Kerl!)

D. Esch. Mein Seel, ich glaube das Haus ist behext. So bald ich Fuß hier gefaßt hatte, mußt ich mich auch schon herum zanken. Adieu, Vetter, Adieu! ich sey wohl, bey Euch find ich schlechten Trost. (Geht ab.)

Hofrath. Was für ein armseliger Tropf ist doch ein Mann, der kein Gefühl für Schönheit und Kunst hat! Werke der größten Männer Plunder zu heißen! Der Mann hat wahrhaftig den Verstand verloren! (Geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Thiergarten; an der Seite das Jägerhaus.

Doktor Linse, hernach **Olympia** mit der Kappe.

D. Linse. Dort kommt sie her! Komm Luft mich an zuwehen!

Du kömmst vielleicht von ihr. —
O nahe dich! Sagt Lalagen ihr Flüsse,
Daß ohne sie der Wiese Schmuck verdirbt;
Sagt meinem Schmerz, sagt, daß der Wald sie misse,
Und daß ihr Schäfer stirbt!

(Nach Benda's Flucht der Lalage.)

Komm, göttliches Mädchen, verweile nicht länger! hier harret dein Geliebter in schmachtender Sehnsucht; harret auf den Augenblick, der ihn zum glücklichsten Sterblichen macht. — St! — (Er horcht.) Hier rauscht etwas — Wenn nur nicht etwa der — Hauptmann — Himmel! — ich wär verloren — Nein sie ist es, sie ist es? Wonne, Wonne! — Ah, meine

 Theure,

Theure! kommen Sie in die Arme des treuesten Liebhabers, den dieses Erdenrund je getragen hat.

Olymp. (mit leiser Stimme.) Reden Sie leise, wir sind nicht sicher.

D. Linse. Was sagen Sie? — Ah so kommen Sie geschwind, es ist alles bereit. Ah, Götter! hier hab ich sie, hier hab ich sie! Was gleicht meinem Glück?

Olymp. O lieber Kupido! sey kein Schelm und verrathe uns. (Sie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Hauptmann Wild und die Hofräthinn.

Wild. Und siehe, der Sieger führte die Prinzessinn im Triumpf davon; floh über Berg und Meer, und lachte des Riesen der sie bewachte! — Bravo, Doktor, bravo! — Nun meine Charlotte, was sagen Sie dazu?

Hofräthinn. Wollen Sie glauben, daß mir doch ein wenig Angst ist? Die gute Tante! wirklich sie sollte mich dauern, wenn der Handel verrathen würde.

Wild. Sorgen Sie nicht; Sie werden in bester Form getraut werden, und alles wird gut gehen. — Und wie, Charlotte, wir? — fühlen Sie gar nichts bey dem Gedanken?

Hofräthinn. Nun? Sie haben doch nicht auch etwa einen Pfarrer bestellt?

Wild. Wollte Gott ich hätts! Denn wahrhaftig ich fühl es, lange halt ichs nicht neben Dir aus. Bey Seite. Ich muß das Ding anders anfangen, sonst giebt sie sich, hol mich der Henker, nicht? Versagt? versagt, sag-

test Du vorhin, meine Charlotte? und konntest so mit meinem Herzen spielen?

Hofräthinn. Himmel, lieber Hauptmann, in was für einem Tone sprechen Sie?

Wild. Im Tone der Entschlossenheit und Verzweiflung! — Deine Hand, Charlotte — Deine Hand! — oder —

Hofräthinn. Oder? — Und was? — Ja, wenn ich nun ein Mädchen vom gewöhnlichen Schlage wäre, so hätten Sie mich überrascht. In der That, Sie machens recht gut.

Wild. (aufgebracht.) Wollen Sie mit mir spielen, Madmoisell?

Hofräthinn. Nun da haben wirs doch! Schon wird der Mann hitzig, und ist noch erst Liebhaber: Himmel! wie sollte das als Ehemann werden?

Wild. Sie wollen mir nur entschlüpfen, Madmoisell: aber bey Gott! Sie kommen mir nicht fort. Entschlossen, alles das Aeußerste zu wagen, bin ich hier, und ich schwöre, so gewiß dieser Himmel über uns ist, so gewiß —

Hofräthinn. Halt, schwören Sie nicht! Sie schwören falsch; es ist einmal nicht möglich!

Wild. Nicht möglich? Wer ist er? Wer ist der Geliebte, der feuriger, der inniger dich lieben könnte? — Nenne mir ihn, und dann —

(Er zieht ein Pistol aus der Tasche)

Hofräthinn, (erschrocken.) Gott im Himmel! was wollen Sie machen? Hauptmann! ich beschwöre Sie, thun Sie dieses mörderische Gewehr hinweg, oder ich sterbe zu Ihren Füssen. — O ich Unglückliche! was hab' ich gemacht?

Wild. Charlotte, denken Sie nicht, daß es nur ein Popanz ist, Kinder damit fürchten zu machen. — Noch einmal, Charlotte, deine Hand — oder

(Er umfaßt sie mit einem Arme, and setzt sich mit dem andern das Pistol vor den Kopf)

Hofräthinn Erbarmen, Erbarmen! Hören Sie mich nur einen Augenblick. — Wenn es nach Neigung des Herzens geht, wenn liebe Seelen verbinden kann: so sind sie der Meinige — aber —

Wild. Aber?

Hofräthinn. Ich bin verheirathet.

Wild. Charlotte!

Hofräthinn. Wie theuer muß ich für diesen Scherz büssen! lassen Sie dem leichtsinnigen Weibe es nicht entgelten; seyn Sie mein Freund!

Wild. Verheirathet?

Hofräthinn. Unglücklich verheirathet! Der Hofrath, den Sie für meinen Bruder halten, ist mein Mann.

Wild. Der Hofrath? — Und weiß um die Sache?

Hofräthinn Eine Ehe nach der Mode, lieber Hauptmann! Ich kann alles mit ihm machen was mir gefällt: aber übrigens sind wir einander herzlich satt, und ich bin ihm so gleichgültig, daß ihm der Gedanke von Eifersucht nie einfällt.

Wild. Ah, Weib, Weib! was haben Sie gemacht? — Wie konnten Sie's wagen mich auf so eine Art zu täuschen? — Was soll ich von Ihnen denken, was für einen Begriff mir von Ihrem Karakter machen? Soll ich Sie zu der Klasse unsrer erobernden Damen herabsetzen, die jeden Schmetterling an sich locken, um mit Ihren Eroberungen zu prahlen, und Ihre Sklaven

an

an der Kette hinter sich her zu ziehen? — Ah ich gestehe, Madam: dann wär ich auf ewig von meiner Liebe geheilt, dann dann würd ich Sie verachten.

Hofräthinn. Schonen Sie meiner, Hauptmann, schonen Sie meiner! Soll ich mich vertheidigen? — Sagt Ihnen diese Thräne nichts?

Wild. Alles alles, bestes Weib, und nur zu viel! — Aber —

Hofräthinn. Der Fehler ist geschehen, und nur zu sehr bin ich dafür gedemüthiget; nur zu viel kostet er mich — die Ruhe meines Herzens!

(Mit einem Blick nach dem Hauptmann.)

Wild. Charlotte, Charlotte! Ists möglich? — Du liebst mich, du liebst mich! — Ah, Unbesonnener! was wagst du zu denken? Vergebens, vergebens! —

(Geht hastig hin und her.)

Hofräthinn. Um alles in der Welt, lieber Hauptmann, beruhigen Sie sich! — Der Fehler ist geschehen; lassen Sie uns ihn wieder gut machen! Seyn Sie wenigstens mein Freund, da Sie mein Liebhaber nicht seyn können.

Wild. Freund? — Ah gefährliche Freundschaft! — (Nach einigem Nachsinnen.) Ha! was für ein Gedanke! — Nein es wär zu toll, es wär wahrlich zu toll!

Hofräthinn. Was denn? was denn?

Wild. Es ist ein rasender Einfall! — Sie werden lachen — mein Seel Sie werden lachen — Und doch —

Hofräthinn. O so reden Sie doch!

Wild. Va! — Es sey gewagt! Nenn' mans toll, nenn' mans seltsam: komm ich nur zu meinem Zweck — und ich halte ihn beym Wort.

Hof-

Hofräthinn. Grousamer! Die Neugierde eines Frauenzimmers so zu foldern!

Wild. Sie wissen doch, was Ihr Mann für ein Gemälde hier sucht, was für einen Preis er darauf setzte? — Mein halbes Vermögen, und meine Frau obendrein.

Hofräthinn. Sind Sie toll?

Wild. Immerhin — Gewagt ist gewonnen! Wenn mich nicht alles trügt, hat mein Onkel das Stück

Hofräthinn. Hauptmann, Hauptmann! was wollen Sie machen?

Wild. Lassen Sie mich! Ich eile, ich fliege zu meinem Onkel! er wird mir das Stück nicht versagen.

Hofräthinn. Schwärmen Sie?

Wild. Und dann, dann! glücklicher Tausch!

(Er führt sie ab.)

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Julie und Wilhelm Esch.

W. Esch. Nun bist du mein, Julie, auf ewig mein! Nun kann uns nichts als der Tod trennen.

Julie. O mein Wilhelm! wie glücklich hast du deine Julie gemacht! Nun ist sie dein Weib, dein Eigenthum, Theilnehmerinn aller deiner Schicksale trägt mit dir

dir Unglück und Leiden, weint in deine Thränen, und freut sich bey deinem Glück.

W. Esch. Daß ich dirs vergelten könnte! — Aber ich fürchte, Julie, der Sturm ist nicht fern. Bereite dich eine harte Prüfung auszuhalten. Mein Vater, kommt — kommt vielleicht noch heute —

Julie. Laß ihn kommen! Ich werde mich ihm in die Arme werfen, und seinen Segen erflehen.

W. Esch. Ah du kennst ihn nicht! Ein harter, rauher Mann, der alles aufbietet, alles unternimmt, seinen Willen durchzusetzen. Und ich habe seinen Zorn zu fürchten. —

Julie. Ich werde alles anwenden ihn zu besänftigen —

W. Esch. Er wird mir fluchen —

Julie. Ich werde mich zu seinen Füßen werfen, seine Knie umfassen —

W. Esch. Er wird uns trennen wollen.

Julie. Trennen? trennen von dir? O dieß wird mich nur noch fester an dich heften!

W. Esch. Julie, Julie! was bist du für ein Weib?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Lizentiat Storr.

Storr. Nun willkommen, willkommen zu Hause, liebes junges Pärchen! Wünsche nochmals, von Herzen Glück und Segen groß und klein ins Haus. Von Rechts wegen sollte nun freylich wohl so ein kleines Schmäußchen parat seyn: aber was heute nicht ist, kann morgen geschehen.

W. Esch.

W. Esch. Wir werden vielleicht morgen schon reisen.

Storr. Ey pfuy! das wär nichts, daß Sie mich da so ums Schmäußchen prellen wollten; es ist ja so eine Hochzeit ohne Sang und Klang. Nein, an so einem Ehrentage muß man vergnügt und lustig seyn, und da bin ich gar so gerne dabey. Lassen Sie mich nur alles veranstalten, ich will Ihnen schon mit dienen. — Können ja gleich die Dresdner Dames mit dazu bitten, und der alte Doktor Esch ist auch angekommen und bey mir abgetreten; der macht sich ein Vergnügen draus, und macht gerne so was mit.

W. Esch, hastig. Ist er da? (Für sich) Gott was wird das werden!

Julie. Wilhelm, Wilhelm, fasse dich!

Storr. O es ist ein lustiger Mann, und macht seinen Schnörkel wenns aufs Spaßen ankömmt. Ein bischen geradezu, so nach alter deutscher Art ist er nun wohl: aber er meynts denn doch immer gut.

W Esch, (für sich) Wollte Gott du redetest wahr! (laut) Herr Lizentiat, wir reisen morgen mit dem frühsten. Lassen Sie uns Pferd und Wagen besorgen.

Storr. Ey was der tausend! das kann ich doch unmöglich zugeben. Ein junges Ehepaar nach der ersten Brautnacht so Knall und Fall Handi davon! — Es läßt ja nicht anders, als wenn Sie die Braut gestohlen hätten. Nein, Herr Baron, ich bin ein alter Knabe: aber meine Seele! vor Mittags kriegten Sie mich nicht aus den Federn.

W. Esch. Diesmal kann es nun schon nicht anders seyn. Bestellen Sie uns Pferde, und morgen mit Tagesanbruch reisen wir.

Storr

Storr. Nun aber, Herr Baron, Sie wissen doch, wir haben ja noch gar nichts mit einander abgemacht!

W. Esch. Alles bleibt in Ihren Händen bis dahin. Geben Sie mir vor der Hand nur hundert Louisd'or. Wenn wir zurückkommen —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Jeremias.

Jeremias. Der Herr Doktor Esch kommt eben; er hat schon lange auf Sie gewartet.

Storr. Ah um Verzeihung, Herr Baron! ich muß ihm doch entgegen gehen. (Storr geht hinaus.)

W. Esch. Gott, Julie! er kommt, er kommt!

Julie. Faß nur Muth, mein Wilhelm, vielleicht —

W. Esch. Ah sie kommen! — Hurtig hier ins Nebenzimmer! (Gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Storr und Doktor Esch.

D. Esch. Guten Tag, guten Tag, alter Knabe!

Storr. Ey sieh da, mein alter Freund Esch! Willkommen, willkommen! Woher denn des Landes, woher denn?

D. Esch. Ich muß dich doch noch einmal sehen, alter Schulkamerad, ehe Freund Hain mit dir davon galoppirt. He?

Storr. Ja da hats Zeit! der soll mir nur kommen, ich will ihm die Wege weisen.

D. Esch. Sapperment, alter Bursche! Du hast dir noch ein recht tüchtig Wänstchen zugelegt; hast wohl gar noch Lust ein Loch in die Welt hinein zu leben?

Storr. Das wollt ich meynen! Jezt fang ich erst recht an zu leben; und so wie ich bin, nehm' ichs noch mit dem jüngsten Burschen auf.

D. Esch Bist du immer noch ein züchtiger Junggeselle?

Storr. Ja, Gott sey Dank!

D. Esch. Bruder, du bist mein Seel ein ordentlicher Widerspruch! Versorgst die halbe Stadt mit Männern und Weibern, und hast selbst nicht das Herz in den großen Orden zu treten.

Storr. Ja das Herz hätt ich nun wohl: aber es hat dir sonst seinen Hacken. Man trifts nicht immer so wie mans wünscht: entweder sie sind mir zu jung oder zu alt; zu arm oder zu reich; und siehst du, Herr Bruder, ich denke so: was rechts oder gar nichts!

D. Esch. Getroffen, Bruder, getroffen! Es ist kein kützlicher Handel; es giebt so viele Nieten dabey — Wie gehn denn die Aaffairen jezt bey dir?

Storr. Je nun, Gott sey Dank! es findet sich immer ein Bissen Brodt; das ist dir ein Handel der immer geht. Ich habe die Sache einmal in Schwung gebracht, und bin bekannt: da giebts beständig was zu fischen. Die reichen Mädel besonders, das ist mein Hauptartikel. Da findet sich beständig ein Schwarm junger Herren, die sich mit ihrem Geldbeutel überworfen haben: und das sind dir meine besten Kunden; die müssen mir denn tüchtig bluten, wenn ich so eine Partie zu Stande bringe. Da hab' ich so eben eine Mariage mit meinem Mündel ins Reine gebracht.

D. Esch. Mit deinem Mündel? das ist mir nicht lieb. Ich hatte einmal so eine Absicht mit meinem Sohne. Was Henker, das Mädel muß ja noch blutjung seyn?

Storr. Was wollte sie blutjung seyn? sie ist 18 Jahr, und hier zu lande will das was sagen, wenn man ein Mädchen so lange hüten soll. Sie wär freylich lange weg, wenn ich sie so hätte verschleudern wollen.

D. Esch. Daß du mir nicht ein Wort davon geschrieben hast! Ihr Vater war so ein alter Bekannter von mir, und ich hätte das Ding so gern gesehen. — Nun was ist zu machen! Wer hat sie denn gekriegt?

Storr. Ein Edelmann, Herr von Blum aus Göttingen.

D. Esch. Sapperment! ein Dutzbruder von meinem Sohne?

Storr. Kennst du ihn?

D. Esch. Zwar nur aus Briefen meines Wilhelms: aber die Familie ist brav, die kenn' ich.

Storr. Nun das ist mir doch lieb, das Zeugniß hat sie hier auch. Sieh nur, ich mache meinen herrlichen Schmuh bey der Sache. Der junge Herr ist verliebt, und versteht sich auf die Vormundschaftsrechnung wie ich auf die Arzneykunst. Es wird dir ein fetter Bissen für mich.

D. Esch. Nun, wenn du sie nur gut versorgt hast, was ist zu machen! Gott weiß so, ob mein liederlicher Junge wieder zum Vorschein kommt!

Storr. So? führt er sich nicht gut auf?

D. Esch. Denk mal, Lizentiat, denk einmal. Komm ich dir von ohngefähr nach Göttingen, und will den

Jungen so im Vorbeygehen mit besuchen: hat ihn doch der Teufel über Dick und Dünne fortgeführt; ist er dir doch meiner Seelen schon über 2 Monat fort, und hier in Berlin!

Storr. Ey ey ey! das hör ich nicht gerne, das ist gar nicht fein von dem jungen Herrn.

D. Esch Kost mir der Bube so schönes sauer verdientes Geld; hat mir in einem Jahre durchgebracht was ich in fünfen zusammenkurirt habe: und spielt mir obenein den Streich!

Storr. Studirt er denn Jura?

D. Esch. Freylich!

Storr. Ah da mußt du es nicht so genau nehmen! Wir Juristen haben seit langen Jahren das Prärogativ, lustiger als andre Gelehrte zu leben. Ein junger Mensch muß ein bischen den Wüstling machen, das werden hernach die besten Leute. Er wird schon wieder kommen. — Apropos, Herr Bruder, nimms nicht übel, ich muß nur meinen Leuten eins und das andre anordnen. Mein junges Ehepaar will morgen reisen, und da hab ich denn noch eins und das andre zu veranstalten.

D. Esch. Schon reisen? — O laß mich wenigstens das Mädchen sprechen. Ich kanns doch nicht übers Herz bringen, die Tochter meines alten Freundes nicht noch einmal zu sehen.

Storr. Ah! eben kommt sie da her. Liebes Julchen — ah, Fräulein Braut, oder Frau Baronesse, wollt ich sagen — Der Herr Doktor Esch, ein alter Freund Ihres seligen Herrn Vaters, möchte gern die Ehre haben, Sie kennen zu lernen.

Julie.

Julie (mit einem sehr anständigen Kompliment.) Viel Ehre für mich, mein Herr Doktor!

D. Esch (für sich.) Sapperment, ein herrliches Mädchen! Ich möchte den alten verwünschten Lizentiat gleich bey den Ohren kriegen, daß er mir den Streich gespielt hat.

Storr. Um Verzeihung! ich muß sie einen Augenblick allein lassen. (Storr geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Doktor Esch und Julie.

D. Esch. Verzeihen Sie, Madmoisell, meine Neugierde. Ihr Vater war mein Freund, wir waren ein Herz und eine Seele; hatten auch so ein Projekt im Kopfe — Aber, es ist vorbey! — Nehmen Sie nur nicht übel, wenn ich gerade weg mit Sie spreche, Komplimente sind meine Sache nicht. — Lieber Gott, was Sie groß und hübsch geworden sind! Wenn der Alte wiederkommen sollte, was würde der Freude haben! — Ich hätte das Ding wissen sollen — Nun es ist vorbey — Sie sind also wirklich verheirathet?

Julie. Diesen Nachmittag, lieber Herr Doktor.

D. Esch. Nun ich wünsche tausend Glück dazu! Wenn Sie nur gut versorgt sind. Es wäre mir freylich lieber es wär nicht; wenn Sie noch ein paar Jahr gewartet hätten, bis mein Sohn etwas gelernt hätte, hätt ich Sie lieber selber gern zur Schwiegertochter gehabt: aber es ist eben das, der Bube folgt mir so nicht, und legt sich auf die liederliche Seite — Haben Sie denn gut gewählt?

Julie. Wenn Zuneigung und Liebe glücklich macht; so sind wirs gewiß. Ein einziger Umstand ist nur der mich beunruhiget; er hat mich ohne Wissen seines Vaters gewählt.

D. Esch. Ohne Wissen des Vaters? das ist freylich falsch, das hätt er nicht thun sollen. Aber lassen Sie's nur gut seyn: wenn der Vater das junge Weibchen sehen wird, ist der Streit gehoben. Sapperment! der Vater müßte ein Dummkopf seyn, wenn er mit dem Sohne zanken wollte.

Julie. Aber er ist ohne Wissen des Vaters von der Universität fortgegangen; hat ihm kein Wort davon geschrieben, und der Vater soll ein rauher, harter Mann seyn.

D. Esch. Das ist er, das ist er, der alte Baron! es ist ein alter Isegrimm, ich kenn' ihn recht gut. Es ist freylich ein Bock, den er geschossen hat, weil Sie nicht von Adel sind: aber lassen Sie mich nur machen, ich will mich der Sache unterziehen, vielleicht kann ichs ins Gleis bringen. Ihr Vater hat mir manchen Freundschaftsdienst erwiesen, ich müßte ein Schurke seyn, wenn ichs jezt nicht erwiederte. Freylich wird der Alte Augen machen: — aber geschehen ist geschehen! Sie müssen denn dem Alten brav zu Leibe gehn, hübsch kläglich thun, mit unter ein Tröpfchen geweint: mein Seel, da fangen Sie den Alten. Gegen Weiberthränen hält sich kein Mann.

Julie. O liebster, bester Mann! Sie brechen mir das Herz. So viel Güte, so viel Freundschaft verdient meine ganze Aufrichtigkeit. Wissen Sie, mein Geliebter ist nicht von Adel.

D. Esch.

D. Esch. Ah desto besser für Sie! desto gleicher ist die Parthie! Dabey verlieren Sie nichts, liebes Kind, da Sie nicht von Adel sind; wenns nur sonst ein braver Kerl ist, der das Seinige gelernt hat.

Julie. O Sie kennen seinen Vater recht gut; er wohnt in Kassel. —

D. Esch. Wohnt in Kassel? — Sapperment! Wie heißt er, wie heißt er?

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Wilhelm Esch, (der unbemerkt herein gekommen war.)

W. Esch. Wilhelm Esch, der zu den Füssen seines Vaters liegt, seine Vergebung zu erflehen.

D. Esch. Tausend Sapperment, Junge! bist du des Henkers? Du? du verheirathet?

W. Esch. Ich habe gefehlt, mein Vater, ich habe gefehlt, aber hier steht die Ursache meines Fehlers; zürnen Sie, wenn Sie können.

D. Esch. Nein das ist zu toll, das ist zu toll! Das heißt mit dem Vater Komödie gespielt. Was Teufel noch einmal sind das für Streiche? läuffst von der Universität weg, verschleuderst deine Zeit und dein Geld; spielst den Baron, und hintergehst ein braves Mädchen, die du mit in dein Unglück hineinziehest?

W. Esch. Nein, mein Vater, ich habe sie nicht hintergangen; hab' ihr vor unsrer Verbindung alles entdeckt, und der Engel blieb mir treu —

D. Esch. Nun das war brav von dir, Mädchen, das war brav! (Drückt ihr die Hand.) Das muß ich loben,

 daß

daß du dich nicht blos in den Baron verliebt hattest. Aber tausend Sapperment, Kinder! das Ganze taugt nichts, kann nicht bleiben.

Julie. Gütigster, bester Vater! Sie versprachen mir vorhin, mein Fürsprecher zu seyn: wünschten sogar eine Verbindung mit Ihrem Sohne — Wollten Sie ihr Wort zurücknehmen?

D. Esch. Ja, liebes Mädchen! das ist hier der Fall nicht mehr. Es ist mir leid um dich: aber machs da mit dem saubern Burschen aus. Was zum Henker wollt ihr denn machen? Mit der Frau auf die Universität ziehen? Mein Seel, eine ganz neue Art zu studiren!

Julie. Ich habe Vermögen, liebster, bester Vater; es ist hinreichend uns beide zu unterhalten.

D. Esch. Niks niks niks niks! Den Müßiggänger machen, unserm Herr Gott die Tage abstehlen? Sapperment, Wilhelm! wenn du da nichts fühlst, da sich nicht dein Stolz empört und das Blut dir ins Gesicht treibt: dann mag ich nichts von dir wissen, dann geht wohin ihr wollt, macht was ihr wollt; aber sagt nicht, daß ihr einen Vater habt, und wir sind auf immer geschiedne Leute.

W. Esch. Aber mein Vater, der Fehler ist einmal geschehen, und —

D. Esch. Schlimm genug, daß er geschehen ist! da sitzt eben der Knoten! er hätte nicht geschehen soll'n. Da handeln wir und agiren wir ohne Kopf und Sinn in den Tag hinein, so wie's nur unsern Lüsten schmeichelt. Der alte Vater? ha! um den bekümmern wir uns nicht! Was ists denn nun mit einem Vater? Und mag er schreyen und lermen, der Fehler ist geschehen: er muß denn schon Ja sagen.

Sieben=

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Lizentiat Storr.

Storr. Nun was der tausend, da ist ja mein junges Pärchen! Nun was meynst du, Herr Bruder, ists nicht ein schmuckes Paar? — Aber was der Kukuk, ich glaube gar, leutchen, ihr habt euch gezankt? — Ho ho! das junge Weibchen Thränen in Augen? — Je was der tausend ist denn vorgegangen?

D. Esch. Schöne Streiche, wahrhaftig! Du bist mir ein Eheprokurator, das muß wahr seyn! kennst deine leute.

Storr. Nun nun, Herr Bruder, ich will nicht hoffen — Was tausend hätt ich denn versehen?

D. Esch. Kennst du den saubern Baron? — Es ist mein Sohn wenn du's wissen willst.

Storr. Blitz und Hagel! dein Sohn? Und hätt' mir so eine Nase aufgesetzt, mich so zum Narren gehabt? — Ey ey ey ey! das ist mir ein schöner Streich, da bin ich einmal recht geprellt! Aber Herr, das soll Sie nicht so ausgehen, ich weiß mir Hülfe zu schaffen; dem Himmel sey Dank, wir haben eine Obrigkeit, die Recht und Gerechtigkeit handhabet, und —

D. Esch. Alter Dummkopf, bist du toll? Was hast du wider ihn einzuwenden? He? Ist er kein ehrlicher Mann?

Storr. Alles gut, alles gut: aber es bleibt doch immer ein Falsum, und —

W. Esch (zum Lizentiat.) Herr lizentiat, was Baron Blum versprochen, wird Wilhelm Esch als ein ehrlicher Mann halten.

Storr. Indeß, Herr Bruder, wenn du und Julchen es zufrieden sind: so hab ich nichts wider. Ich will der Mann just nicht seyn, der die Leutchen unglücklich macht —

Julie. Vollkommen zufrieden! Ich war von allem unterrichtet, lieber Herr Vormund. — Helfen Sie uns nur den Vater erweichen —

Storr. Je was tausend, Doktor, du wirst doch keine Umstände machen? Hast ja selbst diese Partie für deinen Sohn gewünscht! Nun da hat er sie ja; was ist denn nun mehr?

D. Esch. Gut; die Sache ist einmal geschehen, das kann ich nun schon nicht mehr ändern: aber mein Sohn, du gehst wieder auf die Universität, vollendest deine Studien; die junge Frau bleibt indeß hier, und —

W. Esch. (bittend.) Mein Vater —

Storr. Ey warum nicht gar, das geht gar nicht an! Wer wird die jungen Leutchen wieder trennen wollen? Nein nein nein! Was Gott zusammen fügt, soll kein Mensch scheiden!

D. Esch. Aber Tausend Sapperment —

Storr. Tausend Sapperment hin, tausend Sapperment her! was kann das helfen? man muß doch auch die Klugheit obwalten lassen, und nicht immer seinem eigensinnigen Kopfe folgen. Was würden denn die Leute sagen —

D. Esch. Aber zum Henker, was werden sie denn so sagen? Den Vater für einen Knaben erklären, mit dem die Kinder Haschemann spielen?

Storr. Vernünftige Leute werden wohl einsehen, daß man zu geschehenen Dingen das Beste reden muß.

Du

Du würdest doch nicht den jungen Mann so prostituiren und ihn wieder auf die Universität zurückschicken? laß sie hier bleiben: die Leutchen haben ja zu leben; es soll nicht lange dauern, soll er in einem profitablen Aemtchen sitzen. Ueberdies wird's ja so alle mit der Praxin; die Advokaten kommen ja so aus der Mode — Frisch frisch, Alter! her mit der Hand!

Julie. Bester Vater!

W. Esch. Verzeihung, Verzeihung!

(Storr nimmt ihur halb mit Gewalt die Hand und legt sie in der Kinder ihre.)

D. Esch. Also muß ich! —

Storr. Nun nun, sie werdens nicht wieder thun. Nicht, Kinderchens?

(Julie und W. Esch küssen ihres Vaters Hände.)

Julie. Wie glücklich machen Sie uns, bester Vater!

W. Esch. Verzeihen Sie Ihrem reuigen Sohne!

Achter Auftritt.

Die Vorigen und die Hofräthinn.

Hofräthinn. Ah! endlich find ich Sie einmal! Ist das erlaubt so hinter dem Berge zu halten?

Julie. O liebe Freundinn, was sich alles verändert hat! Wünschen Sie mir Glück; vorhin war ich die Braut des Baron von Blum, jezt bin ich die Frau des Wilhelm Esch.

Hofräthinn. Wilhelm Esch, meines Vetters? Wo ist denn der?

D. Esch. Da steht er, wie gefällt Ihnen der Spaß?

Hofräthinn. Allerliebst romanhaft, mit Tante Olympia zu reden: doch wir wollen mit einander aufheben. Wissen Sie also, lieber Herr Lizentiat! ich habe mich Ihnen unter dem Namen Demoiselle Bach annoncirt: aber Sie werdens nicht übel nehmen, ich bin die Hofräthinn Blunt aus Dresden.

(Alle bezeigen ihre Verwunderung.)

D. Esch. Tausend Sapperment, wieder eine Maskerade! hat man je toller Zeug gehört! Also habt ihr sie nicht einmal gekannt? Und der Pinsel von Manne giebt solche Narrheiten zu?

Hofräthinn. Seyn Sie stille, lieber Onkel, ich möchte Ihnen sonst Vorwürfe machen, daß Sie mich zu einer Heirath beredeten, die mich unglücklich gemacht hat.

D. Esch. Sie hat mein Seele Recht!

Julie. Also sind wir nun noch näher mit einander verbunden? Einen Kuß, liebes Mühmchen!

Hofräthinn. Tausend für einen, beste Freundinn! Der Himmel gebe Ihnen mehr Vergnügen in Ihrer Ehe als mir!

(W. Esch macht ihr ebenfalls das Kompliment.)

Storr. Nun was der tausend wär mir denn das! so hätten Sie mich ja auch zum Narren gehabt? Ey ey ey, Frau Hofräthinn, mit alten Leuten muß man nicht so spaßen. Nun muß ich Sie ja wieder ausstreichen in meinem Buche, und das umsonst und um nichts!

Hofräthinn. Darüber wollen wir uns schon vergleichen, Herr Lizentiat.

Neun-

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Hofrath und der Hauptmann Wild.

Hofrath, (ein Gemälde in der Hand haltend.) Donner, Kinderchen, nehmt Theil an meiner Freude! Da bringt mir der Herr Hauptmann das Urtheil des Paris von Van der Werf, nach dem ich Jahr und Tag vergeblich herumreise. Ich möchte närrisch werden vor Freuden! Hauptmann! Sie sind mein einziger, mein bester Freund! lassen Sie sich tausendmal umarmen!

(Er umarmt ihn sehr feurig.)

D. Esch. Sapperment, Nichte! Dein Mann! ist toll geworden.

Storr. Sind das der Herr Gemahl? Ey ey ey!

Hofrath. Fodern Sie, lieber Freund, fodern Sie! sagen Sie, was wollen Sie haben? — Donner! Ihr Onkel, daß ist mir ein Mann! — Kinderchen, seht nur her, seht nur! habt ihr je so was gesehen? Nun, Herr Hauptmann?

Wild. Mein Onkel hat mir das Stück ganz überlassen, und ich muß gestehen, ich setze einen hohen Preis darauf.

Hofrath. Donner! so fodern Sie doch nur, fodern Sie was Sie wollen. Wollen Sie tausend Louisd'or? — Sie sollen sie haben! Wollen Sie 2000? Auch die sind parat.

D. Esch. Nun glaub ich dir bald Nichte, daß du unglücklich bist.

Storr. Der Herr Hofrath sind ausserordentlich hitzig.

Wild. Nicht für 4, nicht für 10, 000 Louisd'or!

Hof-

Hofrath. Donner, Herr Hauptmann! was wollen Sie denn?

Wild. Wissen Sie, was Sie heute für einen Preis darauf setzten? Mein halbes Vermögen, und meine Frau obendrein! Ich bin mit dem obendrein zufrieden.

Hofrath. Herr Hauptmann, Sie spaßen!

Wild. So gewiß ich vor Ihnen stehe, so gewiß ist mirs um keinen andern Preis feil.

Hofrath. Herr, Sie machen mich zum Narren! — Kinderchen, hört nur einmal an.

D. Esch. Ein ganz neuer Handel, mein Seele, und nicht übel ausgedacht!

Wild. Sie haben die Wahl: entweder, oder —

(Nimmt ihm das Gemälde aus der Hand, und stellt sich als wolle er gehen.)

Hofrath. Donner, Herr Hauptmann, so warten Sie doch! Lottchen, Lottchen, was meynst du? Herr Bruder, Herr Schwager, so rathet mir doch!

Storr. Je nun, da könnten Sie dem Herrn Hauptmann schon mit dienen. Wenn es die Frau Gemahlinn zufrieden ist, so können Sie bald geschieden werden. Hier zu Lande macht das gar keine Schwierigkeit. Ich will den ganzen Handel über mich nehmen.

Hofrath. Wirklich, Herr Lizentiat, wirklich? — Aber Lottchen, wie meynst du denn? so rede doch!

Hofräthinn. Was würde es helfen? Mein Schicksal ist ja doch entschieden, Sie können ja Ihre Freude

über-

über den vortheilhaften Handel kaum verbergen! Also ists am besten, sich geduldig darein zu finden.

Hofrath. Lottchen, Lottchen, ists möglich? — (umarmt sie.) Donner Weibchen, wie glücklich machst du mich! — Nimm's nur nicht übel, Kindchen, hörst du? — Du verlierst doch nichts beym Tausche.

(Der alte D. Esch giebt seinen Verdruß und Aerger auf allerley Art zu verstehen; spuckt aus; stößt den Stock auf die Erde, redet auf seinen Sohn hinein ꝛc.)

Hofrath. Da, lieber Hauptmann, nehmen Sie sie hin, ihr Vermögen können Sie auch in Empfang nehmen. — Hier ist die Frau!

Wild. Und hier das Gemälde! Und nun bin ich der glücklichste Mann auf Gottes Erdboden.

Hofrath. Nun hab ich das seltenste Stück von allen Kabinetten der Welt. (Zeigt das Gemälde.) Sehn Sie einmal das sanfte, schöne, herrliche Kolorit! Was für ein Umriß, was für Haltung — Wie schön, wie hinreissend!

(Der Hofrath läuft mit dem Gemälde davon.)

Wild, (zeigt auf die Hofräthinn.) Sehn Sie einmal diesen herrlichen Wuchs, diese blühende Wange, diesen bezaubernden Mund! — Glücklicher, glücklicher Tausch!

(Er küßt ihr mit vieler Wärme die Hand.)

Storr. Nun ich gratulire, ich gratulire — Herr Hauptmann, ich bitte mich nicht dabey zu vergessen: denn das ist als eine ganz neue Mariage zu betrachten.

Zehnter

Zehnter und lezter Auftritt.

Die Vorigen, Olympia und Doktor Linse.

D. Linse. Nein beym Himmel! das ist ein offenbarer Betrug, Mamsell, und das leid' ich nicht! Ich will mir schon Recht schaffen; die ganze Welt ist auf meiner Seite.

Olymp. Grausamer! ist das der Dank für meine Zärtlichkeit? Mir solche Vorwürfe zu machen?

D. Linse. Ich habe sie ja gar nicht heirathen wollen, Mamsell; das Billet war ja an die Mamsell hier, und —

D. Esch. Tausend Sapperment, Schwester, was giebts denn? was hast du denn mit dem Herrn da?

Olymp. Lieber Bruder, das ist ja mein Doktor! Er kommt zu mir, und sagt mir die verliebtesten Dinge vor; und das war auch alles recht gut: endlich schreibt er mir hier durch meine Nichte ein Billet, er habe Anstalt zur Trauung gemacht, und b estellt mich m Thiergarten — (Der D. Linse will immer reden: aber sie läßt ihn nicht dazu kommen.) Ich opfre mich für den Undankbaren auf, gehe mit ihm zum Altar; wir werden in bester Form getraut: und nun will er auf die Hinderfüsse treten.

D. Linse, (weinerlich.) Ich habe Sie aber gar nicht gewollt. Ich habe die Nichte gewollt, und da haben sie mir die Tante untergeschoben.

Storr.

Storr. Je sehn Sie doch, Herr Doktor! das ist ja ein recht artiges Qui pro quo! Ich sagte es Ihnen wohl heute früh: es wird wohl die Tante werden.

D. Esch. Nun tausend Sapperment, Herr Doktor, können Sie denn die Augen nicht aufthun? Sie werden doch beym Henker sehen, ob Sie die Nichte oder die Tante erwischt haben?

D. Linse. Je sie hatte die verzweifelte Kappe um, und ich habe ein bischen ein blödes Gesicht. Es ist mir nur um die Mama; ich machte mir so viel nicht draus: aber wahrhaftig, ich glaube sie jagt uns zum Hause hinaus. Ich weiß noch, was sie sagte, wie ich in Wagen stieg: Fritzchen, unter 20000 Thalern bring mir keine ins Haus!

Wild. Du dauerst mich, armer Doktor, wahrhaftig. Aber weißt du was: willst du sie wieder los seyn, so nimm Dienste. Ich will dich bey meiner Kompagnie enrolliren, und morgen bist du wieder frey.

Storr. Je, lieber Herr Doktor, behalten Sie doch die Mamsell Olympia Wintergrün. Wenn der schwindsüchtige Vetter stirbt, hat sie 30000 Thaler, die Rente ungerechnet.

D. Esch. Wahrhafeig, da hast du Recht, Lizentiat. Da steht der Bursche: Allem Ansehen nach kann ers nicht lange mehr machen.

W. Esch. Behalte dein Weibchen, lieber Doktor! Du kömmst in meine Familie, sie ist meine Tante. Wir wollen's

wollen's bey der Mama schon verantworten. Frisch frisch!

Wild. Doktor mach nicht viel Umstände, ich gehöre nun auch zur Familie, du kennst mich.

D. Linse. Ich sehe schon ich muß, ich mach wollen oder nicht: dasmal bin ich gottlos geprellt.

Olymp. Grausamer! Sie verdienen so viele Zärtlichkeit nicht.

Storr. So recht, Kinderchen, so recht! Und nun, dächt' ich, sorgten wir für ein anständig Schmäußchen. Drey Mariagen und noch keine Hochzeit: das ist zu viel!

Ende dieses Stücks.

Treue und Undank.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Personen.

Coßim, Beherrscher von Salamandros.
Ali, Hoherpriester der Sonne.
Haroun, } Staatsbediente der Sonne.
Decca, }
Sir Thomas Callico, Statthalter von Madras,
La Bronze, sein Kammerdiener.
Derby O Rudder, Bootsmann.
Blanda, Sir Thomas Gemahlin.
Therese, ihre Schwester.
Priester, Priesterinnen, Wache ꝛc.

Scene: Salamandros, eine der Maldivischen Inseln, in Ostindien.

Erster Auftritt.

Ein Palmenhayn, hinter ihm Aussicht auf das Meer.

Blanda. Therese.

Blanda.

Du siehst nichts, Therese?

Therese. Soll mein Blick schärfer seyn, als die Augen der Liebe?

Blanda. Warum nicht schärfer als Augen die der Kummer getrübt hat? So lang' ich hier bin, hat mich die vorüberwallende Sonne auf dieser Stelle gesehn. Ich zürne mit ihr, wenn sie untergeht, und wenn sie die Dunkelheit vertreibt, klag' ich, daß sie mir den Trost der Möglichkeit raubt. Das entfernte Boot naht sich mir zu langsam, und das nahgekommene bringt keine Rettung für mich.

Therese. Aber es sind erst acht Tage vergangen —

Blanda. Acht Tage lang von ihm getrennt zu seyn, auch wenn ich ihn am Leben und sicher wüßte, wäre viel für meine Liebe. Dennoch würd' ich nur heimlich schmachten, nur im Stillen mich nach ihm sehnen, in seligen Träumen mich an seiner Seite glauben, und über der süssen Schwärmerey die Wahrheit vergessen. Aber so —

Therese. Ist freylich der Fall anders.

Blanda. Ist umgekehrt! Du liebst ruhig und bist im Besitz, Therese; Du empfindest Achtung für Deinen Mann, und Dankbarkeit. Was ich empfinde — Ach! — und sieh! dennoch tauscht' ich nicht mit Dir. Nicht! obwol es mir ist als stünd' ich an seinem Grabe, als rollt' auf jeder Welle die gegen das Ufer schlägt, als schwebt' auf jedem Hauche des Windes der durch die Blätter fährt, sein letzter Seufzer mir zu. Meinen Namen hör' ich, und seinen Ton! Nein, nicht diesen wehmüthigen Blick, Du brauchst noch Thränen für mein Grab, oder ja, weine nur, denn wenn sie mich dort hingelegt haben, werd' ich glücklicher seyn.

Therese. Glücklicher, wenn Du unglücklich gemacht hast?

Blanda. Unglücklich? wen?

Therese. Ihn, der kommen wird Dich zu suchen, der an dir hängt, wie Du an ihm, der sich erhalten hat um für Dich zu leben, und den Dein unzeitiger Kummer der Blüte seines Lebens berauben soll. Schwester! noch wein' ich nicht um Dein Schicksal, sondern um Deine Verblendung. Ich lieb' euch beyde wie ich mich selbst liebe, aber wär' ich von euch getrennt, ich würd' euch suchen und suchen, und nicht die Hofnung aufgeben euch zu finden, ob Jahre verstrichen. Meynst Du, man kette sich nur darum an einander, daß jeder ungesittete Windstoß etwas zu zerstreuen finde? Das wäre eine einfältige Welt, wo Poltergeister den Faden des Schicksals lenkten. Glaub mir auf mein Wort, daß auch die Liebe ihre Schutzgeister hat.

Blanda. Du nimst Dich zum Beyspiel?

The-

Therese. Warum nicht? Mein Sonnendiener gefällt mir besser als hundert die in Kirchen beten. Er hat uns vom Tode befreyt, als unser Schif schon zu sinken begann, und Sir Thomas Boot uns vergebens zu retten strebte —

Blanda. Wenn es nur ihn gerettet hat!

Therese. Das hat es sicherlich.

Blanda. Du belügst mich wirklich nicht, Schwester? Du hast weiter nichts gesehn?

Therese. Wirklich nicht, weiter nichts, tausendmal hab' ich Dirs gesagt. Die Nacht brach herein, wir konnten kaum das Nächste um uns erkennen, Du lagst sinnlos in meinen Armen, ich wußte selbst nicht recht wie mir war.

Blanda. Und ich soll nicht unruhig seyn?

Therese. Ja, wenn ich Dir das verbieten könnte! Zum Theil bin ich es selbst. Denn der neugebackne Lord la Bronze gefällt mir gar nicht.

Blanda. Mag er doch mit den Schätzen seines Herrn stolziren, um den Kammerdiener desto mehr zu verbergen. Ist das nicht besser als wenn uns seine Gesellschaft beschwerte?

Therese Freylich wol, aber —

Blanda Du hältst zurück?

Therese. Das Gesetz dieser Insel, welches jedem Frauenzimmer über vierzehn Jahr gebietet einen Mann zu nehmen, war Dir schrecklich?

Blanda. Und mußt' es mir seyn.

Therese. Sehr natürlich. Du erwählst ihn, um vor den Augen der Bewohner die Rolle Deines Gemahls zu spielen.

Blanda. Wen konnt' ich anders dazu nehmen? Wen kant' ich in diesem fremden Aufenthalt? Und wenn auch in einem mir bekannten, wem konnt' ich besser trauen? als einem der meinem Gemahl sein Leben und seine Freyheit verdankt, und seine ganze Zuversicht besaß?

Therese. Ich wünsche, daß er sie verdienen mag.

Blanda. Hast Du Ursache daran zu zweifeln?

Therese. Da kömmt meine Ursache. Guten Morgen, la Bronze!

Zweyter Auftritt.

Vorige. la Bronze.

Bronze. Bon jour, la Belle! Et à vous aussi, Madame!

Therese. Wo fehlts, la Bronze? Warum so niedergeschlagen?

Bronze. Ah! pardi si fait, ik seyn melancholique, tres melancholique, und sehr lustik auk. Lustik und traurik. J'espere & je crains, Lieb und reverence, du plaisir & de la peine, kämpfen in meiner Erz.

Therese. Was soll der Unsinn?

Bronze. Onsin? Parbleu! mir schein das su ahb der Sin sehr viel. Certain babillard — ein Plaudertasch ahb entdekt Monsieur le Gouverneur, daß unser Eyrath nit seyn consommé. C'est à dire — daß fehlen der point de vue — Vous m'etendes. Seiner Excellence laß mik ruf, ich kom, ik seh', il a le visage horrifique, la phisionomie terrible & un aspect du diable. Comment? sakt er, der Fremden se jouent de moi? Sie verakt, verspot unser Keseß? ar le soleil! Allons, heut nok, muß keschehn was nit is keschehn bisehr, sans contredit & sans feinte, oder ihr sollt seyn mausetod!

Blanda

Blanda. O! wer es schon wäre!

Bronze. Tod! — demande pardon, ik nit aben Neigung dafür.

Blanda. Wie?

Bronze. Man muß seyn ergeben in den Willen des Schicksals. Man muß seyn keohrsam dem Gouverneur.

Therese. Und Schwur und Ehre vergessen?

Bronze. Parbleu! man muß nit vergessen su leben.

Blanda. Verräther an mir! Verräther an Deinem Herrn!

Bronze. Warum aht er sik ersof? Ik kan nit elf. Sie kom iehrehr. Der Keseß dieser Insel is, sie muß eyrath. Sie fürkt sik vor die Indiens. Sie bitt mik su nehm. J'en suis content. Ik laß in Ruh, je ne dis pas le mot, mais c'est le Gouverneur qui commande actuellement —

Therese. Aber Sie wissen —

Bronze. Taisés vous. Ik weiß nits.

Therese. Daß eine heidnische Heyrath unter Christen —

Bronze. Mais der Eyrath seyn kut. Er seyn iehr su land so Mode, wer unter Wölf is muß eul. Der Priester er aht kethan son devoir, il faut faire le notre.

Therese. Das alles war ja nur Verstellung.

Bronze. Verstellung ist gekommen an der Tageslicht. Der Gouverneur er seyn bös. Il est févere de son côté, & du votre Vous etes charmante. Ik bin kein Heiß. Sie ahb mik attendrir, und il est impossible, ik kan seyn im Besitz so vieler Schöneit, und bleiben kalt, und nit gebrauken der Gut des Glücks. Ihr erster Mann seyn tod — j'en suis faché pour lui — aber sie wird verlieren der sweyten, wenn sie will laß versmakt vor Lieb. Me voila à vos pieds —

Blanda. Elender! Zurück! In diesem Tone wagst du mit mir zu reden?

Bronze. Gut, gut. Das ik will klagen Monsieur le Gouverneur. Il saura bien de faire obeïr. Diantre! will ik sagen, Votre Excellence, Sie sehn dieser Insel, es is nit meine Schuld, wenn sie nit is besser peuplirt.

Therese. La Bronze! — meine Schwester vermag nicht zu antworten — la Bronze, nicht wahr? das alles ist ein etwas unzärtlicher Scherz? Sie können die Undankbarkeit so weit nicht treiben?

Bronze. Undankbarkeit? Diable; Madame seyn mir Dank schuldik, daß ik sie ahb bewahr vor die Eihd! Et Monsieur? Er aht mik gefunden verwundet sur le champ de bataille, aht mik lassen verbind & guerir à ses dépens, aber wenn seiner Lansleut nit ätt geabt der grossiereté de nous couper und mik su schieß, er nit ätt geabt nötik dieser Müh. Er aht niks gethan, que de reparer les torts de sa nation; und par recompense ik ahb ihn frisir, à la françoise, kein Mensch in England seyn kekangen so kut. Der Gouverneur soll decider. En attendant, Madame! Sie seyn Frau, ik seyn Man, ik will, tel est notre bon plaisir. Seyn Sie keohrsam. Ik ahb der avantage à present, & jamais homme d'esprit s'est démis de son avantage. — Ah! Aroun! Sie seyn von dieser Land, sie wiß der Keseß, sag sie doch ein wenig der Madam was das is, und daß sie muß seyn wie Ihr Frau is. Sie will nit öhren. (ab.)

Dritter Auftritt.

Blanda. Therese. Haroun.

Haroun. (zu Theresen) Meine Besorgniß war also gegründet?

Therese. Er ist meiner Warnung zuvorgekommen. Schwester! Schwester!

Haroun.

Haroun. (zu Blanda) Was willst Du thun?

Blanda. Die Strafe eurer Gesetze erwarten.

Therese. Ist denn keine Hülfe?

Blanda. Hier nicht. Dies Herz ist meinem Gemahl, diese Hand soll nie einem andern werden.

Haroun. Zumal keinem Meyneidigen! des Nichtswürdigen Brautlager ist scheuslicher wie das Grab.

Blanda. Das sagt Ihr, Haroun?

Therese. Ist keine Scheidung möglich?

Haroun. Welche Ursache kan sie dafür angeben, die den kannte den sie wählte? Die Hofnung, den Vorschriften der Gesetze zu entgehn: soll doch nicht von den Gesetzen unterstützt werden?

Therese. Du giebst ihr Unrecht?

Haroun. Wie ich vor Gott Unrecht zu haben wünsche! Aber soll ich sie hintergehn um ihr Unglück gewisser zu machen?

Therese. Was meynst Du damit?

Haroun Daß alles verloren ist, wenn die Sache so bleibt wie sie steht? daß ihr Gemahl wohl noch nicht todt seyn kan; daß sie das Aeußerste wagen muß um Aufschub zu gewinnen, daß ich es mit ihr wagen und mein Leben an das ihrige sezen will.

Therese. Du sprichst Räthsel.

Haroun. Weil ich sie denke. (begeistert) Wesen, das aus dieser Sonne auf mich herabblickt, du magst sie selbst seyn oder uns beyde geschaffen haben, erhelle den Schimmer des Strahles der meine Seele traf, und den du mir gesandt hast, weil er mich auffordert zu einer guten That. laß mich gegen das Gepränge deines Dienstes verstossen, um den Geist desselben zu erfüllen; und

wenn Menschen mich verurtheilen, gerechtfertigt seyn vor dir. (zu Blanda) Traust Du mir? Du hörst nicht. Traust Du mir?

Blanda. Ja.

Haroun. Willst Du mir folgen?

Blanda. Nicht in seine Arme!

Haroun. So lang ich lebe soll es dazu nicht kommen. Und sterb' ich, soll mein Tod Dich dafür bewahren.

Blanda. Du hintergehst mich nicht?

Therese. Der Gouverneur und la Bronze!

Haroun. Wenn alles gut geht, sollst Du nicht zugeben, daß ein andrer das von mir sage. — Komt, ehe sie uns bemerken.

Vierter Auftritt.

Coßim, la Bronze, Decca, Gefolge.

La Bronze. En vérité, Monseigneur, is sik so wie ik sahk.

Coßim. Die Uebermüthige wagts also unsern Gesezen zu widerstehn? Sey versichert Lord, Du sollst Gerechtigkeit finden.

Bronze. Votre Excellence; mir erseiken krossen Kefallen.

Coßim. Sie ist Dein Weib, und Dir unterworfen. Aber warum kan sie Dich nicht leiden? woher rührt dieser ausserordentliche Abscheu?

Bronze. Pardieu, weiß nit. Wonder mik selbst.

Coßim. So fürchterlich häßlich bist du doch nicht.

Bronze. Ah, Monseigneur! sie erseik mir su viel Ehr — Sie mak mik roth.

Coßim

Coßim. Sind in eurem Welttheil die Weiber so züchtig.

Bronze. Süktik? comment, diable! der Gegentheil! ma foi, die Mädel von dreyzehn Jahr, si kön nit wart bis sie bekom einer Mann.

Coßim. Und der Mann hat zu befehlen?

Bronze. Oh qu'oui — aber die Frau auk, sehr often.

Coßim. Es scheint der Deinigen gelüstet darnach, aber ich will sie Gehorsam lehren. Decca soll ihr noch einmal das Gesetz lesen, mein Ansehn, und wenn es nöthig ist, meine Macht es unterstützen — Du sagtest, sie sey hier.

Bronze. Jehr erum, Monseigneur! Jk bin sicker das is die nemlik Plas, wo ik sie ahb ermahnt kut. Man muß sie suk.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Haroun.

Haroun. O, mein Gebieter! ich bin der Ueberbringer einer traurigen Botschaft — Myladi la Bronze —

Bronze. Myladi la Bronze!!! — eh bien?

Haroun. Sie ist todt. Um ihre unglückliche Verbindung aufzulösen, nahm sie vor unsern Augen einen giftigen Trank.

Bronze. Tant pis pour elle! ik kan nit elf! Aber schau was sie is eigensinnik. Jk thu ihr all su Gefal. Jk verschieb' ihr plaisir akt Tak. Et voila Madame qui se tue au au neuvieme! En vérité, fleft lebensart.

Haroun. Ich bin darüber bestürzt und bekümmert.

Bronze.

Bronze. Kurios! Su preferir der Tod an der Ehr von meiner And. — Und ik bin dok so übsch, daß son Excellence er selbst mir aht kemakt des compliment sur ma figure, und in kans Europe, Frau, Mädel, Wittwe, Of, Dorf, Stad, all sie lauf mir nak, all si mak mir amour.

Coßim. So hat sie freylich verloren, aber Du hast gewonnen.

Bronze. Gewonnen? — Pardonnés moi! ik ätt kewünscht su ahb das gewonnen etwas später. —

Coßim. Was ist daran gelegen, da dieser kleine Verlust Dir endlosen Ruhm und ewigen Namen giebt?

Bronze. Ah! comment? weil meiner Frau sik aht umbrakt, aus Furkt vor mir.

Coßim. Unsre Enkel werden Dein Lob preisen.

Bronze. Pourquoi?

Coßim. (zu Decca.) Ließ den achtzehnten Artikel unsrer Gesetze.

Bronze. Le Code des loix? Is nit nötik. Wenn einer Frau stirbt, o muß nehmen eine andere. Erslich kern. Ik nit will übertreten der Keseß.

Coßim. Schweig, und höre.

Decca. (der eine Rolle Palmblätter aufgeschlagen:)

„So aber einer von beyden Verehlichten stirbt, muß „man ihn in seinem köstlichen Schmuck auf einen „Holzhaufen legen, und wohlriechende Spezereyen „um ihn her. Dann soll der glückliche Ueberlebende, dem gegeben ward seiner Treue und seinem Namen unsterblichen Nachruhm zu sichern, „zu ihm sich legen, und so mit dem geliebten Leichnam zugleich in den Flammen vergehn."

Bronze.

Bronze. In Flammen vergehn? das seyn gewonnen?

Coßim. Dank es der Sonne, die Dir diese Gelegenheit geschenkt hat!

Bronze Ik soll brenn lebendik, weil meiner Frau brennen todt? dank schön. Nit mein Sak. Wenn Sie sik verbrenn, Sie seyn nit kescheut. Ich sklaf kern in kanzer Aut. (will gehn).

Decca. Denke nicht zu entrinnen.

Coßim. Ergreift ihn, Wache!

Bronze. Mais, tout de bon? Das seyn Ernst?

Coßim. Wir scherzen nicht. In den Flammen mußt Du sterben, mit Ehren oder Unehren?

Bronze. Der Teuf! — mais, mais V. E. ik ahb nit gern der Feuer. Pauvre perdu que je suis! Was su tuhn? was su mak?

Coßim. Du kannst weinen?

Bronze. O wollt können weinen genuk, su lösch aus aller Feuer der Welt.

Haroun. Ermanne Dich, bemeistre Deine Furcht, denk an Deinen Ruhm —

Decca. Denk an Deine Ehre!

Bronze. Wie soll ik das mak? Ik ahb in meiner leb keine Ruhm und keine Ehre keabt. In Europe seyn das raretés, und ik ahb nix von die raretés.

Haroun. Was werden unsre Kinder von Dir sagen?

Bronze. Was sie will. je m'en —

Coßim. Verstelle Dich wenigstens aus Scham. Führt ihn fort!

Bronze. Alt! — der Keseß kehn mir nit an. Meiner Eh seyn nit vollsogen.

Coßim.

Coßim. Deine Schuld. Der Priester hat euch eingesegnet. Du mußt sterben.

Haroun. Das mußt Du. Ich will Dir den Gefallen thun, die ganze Ceremonie zu erzählen.

Bronze. Bien obligé!

Haroun. Du darfst keine Thräne vergiessen, das Fest nicht zu entweihn. Am Thor des Palastes wirst Du mit Blumen bekränzt, und im grossen Gefolge unter Trompetenschall zum Holzstoß geführt.

Bronze. O terrible!

Haroun. Dort wirst Du an den Leichnam Deines Weibes gebunden. Um Dich ertönt Jubelgeschrey und Saitenklang. Plötzlich zünden vier brennende Fackeln jede Spitze Deines Lagers an. Deine Asche wird gesammlet, in eine goldene Urne gelegt, und in den Sonnentempel gestellt; Dein Gedächtniß in unsern Jahrbüchern aufbehalten.

Coßim. Noch hat sich Niemand geweigert diese Pflicht zu vollziehn. Zittre der erste zu seyn!

Haroun. Du schweigst?

Coßim. Die Freude macht ihn stumm.

Bronze. Das weiß Gott! O Monseigneur! erbarmen sik mein!

Coßim. Kann Jemand so an das Leben hangen?

Bronze. C'est mon foible. C'est le foible de mon caractere! Wer kann vor? brenn sie denn so gutwillik?

Haroun. Wir sind gewiß, einst wie der Phönix aus dieser Asche zu erstehn.

Bronze. Mais ik nit weiß das, nit kenn. Verschon Sie ein arm Ungläubik. Ik nit bin werth su sterb das lustik Tod.

Coßim.

Coßim. Kriechender Sklave, ich überlasse Dich Deinem Zagen. Aber der Tod ist Dir gewiß. Haroun!

Haroun. Was befiehlst Du?

Coßim. Ich übergebe ihn Deinen Händen. Du besorgst die Ceremonie! Spare keinen Aufwand, aber beschleunige sie. (geht mit Deeca ab).

Bronze. Pompe und Musique vor einer Exècution. Sehr spashaftik. Muß seyn der premier amoureux in das infame Opera, und aben kans und kar keiner Talent davor. O pays diabolique!

Haroun. Komm zum Palast, bereite Dich auf Deinen glorreichen Tod.

Bronze. Maudite préparation, que ferai je? (alle ab)

Sechster Auftritt.

Sir Thomas Callico, Derby O Rudder.

Derby. (noch in der Scene) Heysa! was der Teufel: wollt ihr alle am Lande? bleibt im Boot, und paßt auf, daß nicht der Henker sein Spiel hat. Ewig währts nicht. Die Stadt ist nur ein Paar Schifslängen von uns, und finden wir nicht was wir suchen, so legen wir gleich wieder um. Kommen Ihr Gnaden! ich will voransteuren, immer vor den Wind.

Sir Th. Callico. So geh!

Derby. Aber, mit Verlaub! woll'n Sie nicht Ihre Traurigkeit ein bischen aufrellen, eh Sie beym Gouverneur ankern? die ostindischen Außenmenschen müssen's gar nicht merken dürfen, wenn ein Engelsmann leck ist.

Sir Th. Callico. Ach! noch ist mein Kummer zur Verstellung zu jung. Wenige Minuten entscheiden das

Schick-

Schicksal meines Lebens. Mir ist so schwer und beklommen — Ich muß einen Augenblick ruhn, um mich zu fassen.

Derby. Ja, ja, ziehn Sie die Segel ein, und warten bis der Kummer sich verlaufen hat. Was fürchten Ihr Gnaden? haben ja'n Paß, müssen sie herausҳaben, lebendig oder todt.

Sir Th. Callico. Todt. Derby?

Derby. So oder so, können Sie gar nicht quit gehn. Dies ist die leibhaftige Insel woran wir strandeten, wo's Seil riß an unserm Boot, daß sich Ihr Gnaden nachstürzen wollten, wenn ich nicht aufgehieset hätte. Lebt die gnädige Frau, so ist sie hier an Bord. Ist sie ersoffen, so muß sie doch wenigstens ans Ufer geworfen seyn, und da werden sie ihr mit allem Respect begegnet haben, weils eine vornehme Madam ist. Geht mir auch so nah als obs meine Großmutter wäre. Soll mir der Teufel die Seel kielholen, hab' sie geliebt seit sie mich losbat, als ich Peitsche haben sollte, weil ich den Steuermann gekapt hatte. Denn wer mir einmal Guts thut, dem vergeß' ich's im Leben nicht.

Sir Th. Callico. Jedermann liebt sie.

Derby. War's werth, Ihr Gnaden. War 'ne zukkersüße Frau. Mylady Statthalterin von Irland, und die Mutter des Bischofs von Armag sind rein Wasser gegen sie. Ihre Schwester war auch schmuck und lustig.

Sir Th. Callico. Wenn sie noch lebt, so ist doch die um sie. Auch la Bronze wird Sorge für sie tragen.

Derby. Der? Herzenseelen! wär' kein Mensch umkommen als der, wär' nichts versehn. Ich mogts nicht thun, aus Respect für Ihr Gnaden, sonst wie ich 'n, Sturm

Sturm anwackeln sah, kam mir 'ne große Lust 'n Senkbley aus ihm zu machen, um doch zu sehn, wie weit einer bis hinunter hätte.

Sir T. Callico. Was hassest du ihn? Er ist gewiß treu.

Derby. Mein Seel nicht, Ihr Gnaden! ich muß das Ding ja verstehn, bey mir sinds alle Leute. Was Guts an ihm ist, können Sie kek in 'n' Ballastkorb schmeissen, und wird oben schwimmen. Wird auch wohl selbst oben blieben seyn, denn das ganze Gefäß war zum Untersinken zu leicht.

Sir Th. Callico. (aufstehend) So soll's gehn, denk' ich, wenigstens sind meine Gefühle dumpfer. Folge mir!

Derby. Bis an der Welt Ende.

Siebenter Auftritt.

Halle im Palast.

Coßim, Decca (der hereintritt.)

Coßim. Das Schif, das wir landen sehen?

Decca. Ist von der Insel Deines Vaters. Es sind zwey Fremde an Land getreten, die sich dem Palast nähern.

Coßim. Wird Haroun bald fertig seyn?

Decca. Er hat Deine Befehle eifrig vollzogen.

Coßim. Und der Lord?

Decca. Zittert und bebt, als ob ihm ein Unglück bevorstünde.

Coßim. Unerklärlich! Zu welchen Grundsätzen muß der Mensch erzogen seyn, der einen ehrenvollen Tod verabscheut? (einer von der Wache bringt eine Rolle Palmblätter. Coßim ließt sie)

Coßim. Laßt den Ueberbringer herein.

Achter Auftritt.

Vorige, Sir Thomas Callico.

Coßim. (geht ihm entgegen) Willkommen auf Salamandros. Wie gehts meinem Vater?

Sir Th. Callico. Ihm ist wohl. Fürst —

Coßim. Ich kenne Dein Anliegen. Armer Mann, daß ich Dir Deine Antwort nicht zurück geben kann.

Sir Th. Callico. Meine Frau —

Coßim. Wandelt nicht mehr unter uns. Tröste Dich, Fremdling! du bist einen Morgen zu spät gekommen.

Sir Th. Callico. Sie starb hier erst?

Coßim. Vor wenig Stunden. Die Zeit ihrer Verbrennung naht heran, und ihr Mann muß ihr Schicksal theilen.

Sir Th. Callico. Das will ich, will ich gerne. Führt mich zu ihr hin!

Coßim. Von Dir ist die Rede nicht.

Sir Th. Callico. Ihr Mann, sagtest Du —

Coßim. Ja, den ihr die Gesetze dieser Insel gaben.

Sir Th, Callico. Tod! — und treulos.

Coßim. Dein Argwohn belügt sie. Unser Gesetz gebeut jedem Weibe, das über vierzehn Jahre hinaus ist, sich einem Manne zu geben. Wider ihren Willen hat sie seine Worte erfüllt, nie seinen Sinn. Sie starb vor seinen Umarmungen.

Sir Th. Callico. O so laßt mich sie sehn, und ihrs verdanken!

Coßim. Das kann nicht seyn. Mein Vater hat mir Dein Leben empfohlen, gegen Dich selbst will ich es schützen. — Was ist?

Neun-

Neunter Auftritt.

Vorige, Haroun (tritt eilig herein.)

Haroun. Der Zug erwartet Dich.
Coßim. Gleich bin ich bey euch. Komm! (geht mit Sir Th. Callico ab.)
Haroun. Der europäische Mann?
Decca. Das ist er?
Haroun. Hast Du Saed nicht gesehn?
Decca. An jenem Thore.
Haroun. Saed! Saed! (geht hastig ab)
Decca. Was ist ihm? — Wieder Getöse?

Zehnter Auftritt.

Decca, Derby.

Derby. (draussen) Muß 'rein, 'rein, sag' ich. Ins drey Teufels Namen, laßt mich 'rein.

Decca. Der andre Fremde? — laßt! ich will mit ihm reden. — Wer bist du?

Derby. Sapperment! von dem braunen Volk ist ordentlich einer besser, wie der andre. Dieser nimmt doch Vernunft an.

Decca. Hörst du nicht? Wer bist du?

Derby. Bliz und der Hagel! ich hör' wohl. Meynst, ich bin blind? Was ich bin? bin ein Mann, und was noch mehr ist, ein Irischmann.

Decca. Ein Irischmann? Wie heißt Dein Land?

Derby. Wie mein Land heißt? alle sieben Weiber! Kennst das irländische Land Irland nicht? Es liegt da so was übern Kanal, vor England zu.

Decca. Ihr gehört also zu England?

Derby. Ja, — gewissermassen — ja; ihr sollt Rathsherr werden! Treiben allerhand Verkehr miteinander. Wir schicken ihnen Ochsen, Schweine, Leinwand, Soldaten, Matrosen; dafür bekommen wir Staatsbediente, Richter, und sonst allerhand Schlag Leute, die für uns sorgen müssen — so gehts auf.

Decca. Das will mir nicht recht zu Kopf. Bey uns ist der Handel nicht auf den Fuß. Aber, was suchst Du hier?

Derby. Nichts, was euer ist. Mein Herr, Sir Thomas Callico, Statthalter von Madras, ist 'neingegangen, wird wohl bey eurem Kapitain in der Kajüte seyn, und da will ich auf dem Deck warten, bis er heraus kommt. Sind hergesteuert, um zu erfahren: ob seine Frau, die vergangenen Dienstag zwischen acht und neun Uhr ersaufen that, lebendig ist oder nicht.

Decca. Dein Herr weiß schon, daß sie tod ist, und es geht ihm sehr nahe.

Derby. O Jemineje! so ist die selige Frau gestorben? O weh, o weh, das ist ein verfluchter Streich! Huhu!

Decca. Kerl! heul' nicht so.

Derby. Heulen? Du verstehsts. Das ist noch nichts! Wärt ihr nicht Heydenpack, ich wollt euch unsern Leichengesang anstimmen, solltet Nasen und Ohren aufsperren. So will ich es sparen, bis ich am Bord bin. Laßt mich 'nem, will Ihr Gnaden Trost zusprechen.

Decca. Noch nicht. Kennst Du das Gesez dieser Insel?

Derby. Ich und dein Gesetz? Schatz! Schatz! merks zum zweytenmal, daß Du ein bischen was auf den Kopf gefallen bist. Soll Deine Geszze kennen, und kenn' meine eignen nicht!

Decca. Wie ist das möglich?

Derby. Bey uns sind, Gott sey Dank! leute, die leben davon. Die passen auf. Wir andern bekümmern uns nicht drum. Wer reich ist, thut was er will, und kömmt unser eins auf so ein Ding zu reiten, der wird gepeitscht oder gehängt, und damit ists alle.

Decca. Unser Gesetz aber mußt Du wissen. Jeder Fremdling, der hier ans land tritt und über sechzehn Jahr ist, muß heyrathen.

Derby. Also muß ich heyrathen?

Decca. Ja.

Derby. Und was muß ich heyrathen?

Decca. Natürlicher Weise ein Weibsbild.

Derby. Sind braun, wie die Honigkuchen. Sehn keinem Christenmenschen gleich. Ich thu's nicht.

Decca. Wir werden Dich schon zwingen.

Derby. Ein dummer Brauch. Mensch, ich hab' schon eine Frau in Irland, von alter grosser Familie, ist nur vor der Hand in Verfall gekommen. Hab' sie wohl drey Jahr gehabt, aber thu's ihr doch nicht zu leide, sie sitzen zu lassen, wenn ich keine finde, die mir besser gefällt. Käme ja so hier nichts heraus, sobald mein Herr klarirt ist, stechen wir wieder in See.

Decca. Das muß Coßim entscheiden, ich will Dich zu ihm führen.

Derby. Führen? Du, mich? Sollt' Dir ein sauer Stück Arbeit werden, wenn die langen Bengels draussen nicht wären. Aber, Gott ehr' mir Irland! mit einem Dutzend landleuten, müßt' mir in meinem Leben kein Zwieback mehr schmecken, wenn ich nicht zwey = drey-hundert von euch zum Frühstück über Deck fegte!

Eilfter Auftritt.

Ein grosser Platz.

(In der Mitte ein prächtig ausgeschmückter Holzhaufen. Oben ein Sofa, worauf Blanda liegt.)

Der Zug. Voran **Haroun**, zwey **Priester** mit Rauchfässern und Musik. **Coßim**, zwey **Priesterinnen**, **Therese**, und ein **Priester** mit der Urne. **Ali**, vier **Priester** mit Fackeln, **la Bronze** mit Blumen bekränzt, vier **Krieger** mit Fahnen und **Volksmenge**. Das Gefolge tritt vor den Scheiterhaufen. An einer Seite Coßim und Ali, an der andern Haroun und la Bronze.

Bronze. O mes pauvres yeux, smels al su Thrän! Ein alb la Bronze is todt, und der andre sol dran. Aber ik nit so sehr bedaur der verloren is, als der sol werden verloren. O terrible Tod, su bren lebendik! Jk klaub, morbleu, ik ätt lieber keliebt su versauf. Ahb keiner kein Gnad, kein pitié avec un miserable!

Haroun. Still, lord, still! Du mußt Dich freun.

Bronze. Nein, Du, Du — Du Barbare! will nit freun, will nit still, still vous même! Je veux haranguer le peuple!

Ali. Ruhig, hochgeehrter Mann, — Deine Augen funkeln von Freude, und Du bist sehr vergnügt —

Bronze. Monsieur le Grand Prêtre Vous en avés menti. Das nit wahr seyn. Da funkelt nix in meiner Aug als der Thrän. Jk nit bin vergnügt, will wein und schrey. Ah quelle cruauté! Mir su mak Musique unter der Nas! bey so traurik occasion. Ventre Saint Gris, si werd mik nok lassen dans.

Coßim

Coßim. Schreitet zum Werk.

Ali. Priester, umgebet den Holzstoß.

Bronze. Alt! Alt! Ik ahb su sagen der Wichtigkeit. Monsieur le Grand Prêtre. Sie wiß was das is liebe su seiner Vaterland. In der Klein is das liebe su seiner Stamm. Ik bin der einsik Rest von meiner Aus, ik kan nit las sterb aus ma famille. Geb' Sie klein Geduld, neun oder sehn Monat, ik will besork das, und denn ik will sterb erslik kern.

Ali. Endlich erklärst Du uns den Bewegungsgrund so vieler Furcht. Er ist löblich, vortreflich, ehrwürdig sogar —

Bronze. Voyés vous, Monsieur? Ah ik ahb keschwiek so lank nur aus Bescheideneit. Ik küß Ihr Vortreflichkeit die Füß. Sie sehn ein die Sak comme il faut.

Ali. Aber beruhige dich, und wärest Du aus gar keiner Familie, ein so verdienstlicher Tod würde einen Glanz auf alle Deine Vorfahren werfen. Glorreicher kann sich kein Stamm endigen. Wache führt ihn hin!

Bronze. Ah! la bete! comme elle raisonne. Ouf!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Decca, Derby.

Decca. Geduld! — Herr, dieser Fremdling den ich antraf, sagt, er gehöre Deinem Gast, und will sich unserm Gesetz nicht unterwerfen.

Coßim. Auch ist er davon befreyt, und mag in Frieden mit seinem Herrn ziehn. — Vollendet!

Bronze. Ciel, o ciel! qui vois-je à mes côtés Monsieur O Rudder? Ah mein bester Freund auf der Welt!

Elf mir. Ich ahb Mylady geeirathet, sie seyn todt, und ik soll par compagnie mit brenn. Ah! votre Excellence, dies seyn mein Landsmann! er wird mir rett.

Derby. Mußid? Landsmann? Kerl! sey nicht grob! Der Teufel ist Dein Landsmann! Bin ich Deinesgleichen? bin ich Freund mit irgend einem Mußid auf der Welt? Aber zweyerley geht mir nah. Eins, daß Mylady so'n Seekalb geheyrathet hat. Weiß Gott! warum? Und denn, daß Du nur verbrant wirst. Ich hatt' immer noch Hofnung Dich hängen zu sehn. Zwar, das Feuer lieben Deinesgleichen auch nicht.

Haroun. (zu Bronze.) Mach fort!

Bronze. (wirft sich nieder) Ik nit will, ik nit mag! Misericorde! misericorde!

Coßim. (zu Ali.) Sprich den Bann!

Ali. So wisse denn — Ich warne Dich zum letztenmal.

Bronze Nix! nix! Nit will! nit mag! nit kan!

Ali. So wisse denn, daß der Tod immer auf Dich wartet: den ehrenvollen hast Du verschmäht, der schändliche soll Dich treffen. Nicht werth an der Seite Deines Weibes zu sterben, stirb angebunden zu ihren Füssen einen knechtischen Tod. Ich scheide Dich von ihr, kraft des Ansehens der Sonne, das auf mir ruht. Nie sollst Du sie in seligern Gefilden begrüßen, ihr seyd getrennt, nie in dem Gedächtniß dieses Eylands sie Deine Gattin heißen, ihr seyd getrennt. Und du, die der geweihten Asche Leben wieder giebt, wende die traurige Vorbedeutung von uns ab!

Haroun. Darf ich reden?

Ali. Was willst Du?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, Sir Thomas Callico (stürzt durch das Gedränge.)

Sir Th. Callico, Umsonst! umsonst! ich muß zu ihm. Wer ist Haroun? Was soll das, was du mir sagen lässest? Wie meinst Du? Was kan ich —

Haroun. Nur wenige Augenblicke noch sey ruhig.

Sir Th. Callico. Warum? Ah! Du täuschest mich! willst mir noch die einzige letzte Freude rauben, mit ihr zu vergehn. Aber ich will sie ihrem Manne nicht überlassen!

Bronze. Mon Dieu! ik tret ab, erslich kern, an wer will!

Sir Th. Callico. Er soll nicht allein dieses Vorrecht haben, der beglückte Gemahl!

Bronze. Quelle voix; — (aufspringend) Ah! freylik seyn ik beglükt, nun Sie da sind. Da is Ihr Krans, Mylord! vous êtes le bien venu. Sie komm eben rekt. Ah, Monseigneur! Ah votre Excellence; ik nit brenn nun. Das seyn der rekte Mann.

Coßim. Du bist es nach den Gesetzen dieser Insel. Du hast ihnen nicht gehorcht. Sie verdammen Dich zum Tode.

Haroun. (zu Sir Th. Callico) Bereite Dich, das Unglaubliche zu sehn. — Väter des Volks, hab' ich Erlaubniß zu reden?

Coßim. Du hast sie.

Ali. Rede!

Haroun. Glaubt ihr, wenn ich zum erstenmal dessen erwähne, was mir die Gottheit gewährte für das

 Beste

Beste dieses Volks zu thun, daß mich keine Eitelkeit dazu treibt, über die meine Jahre hinweg sind, keine Ehrsucht, die nie meine Schritte geleitet hat?

Coßim. Das sind wir versichert.

Ali. Wir glaubens.

Haroun. Als vor zwey Jahren europäischer Räuberpak unsre Insel bestieg, Weiber und Kinder wegführte, und nahe daran war das Heiligthum des Tempels zu beflecken, überfiel nächtliches Schrecken die Sinne der Besten unter euch. Auch ich war betäubt, aber mich leitete etwas, das gewiß besser als Zufall war. Ich gab Haus und Aecker den Feinden preis, rafte zusammen von Freunden und Knechten was ich wußte, gieng ihnen entgegen bis ihr euch gesammlet hattet, bezahlte jeden Schritt mit der Blüte meines Hauses, mit dem Leben eines Freundes, der mir theurer als Bruder war, mit meinem Blut.

Coßim. Das thatst Du.

Ali. Dir verdanken wir es nächst der Gottheit, die Dich zu ihrem Diener weihte.

Coßim. Wir boten Dir an, was in unsre Macht stand, Ehrenstellen und Geldsummen. Du hast sie ausgeschlagen.

Haroun. Also lieb' ich euch. Also ehr' ich euren Gottesdienst. Also veracht' ich euer Gesez nicht, obwohl ich mich anklagen muß, es übertreten zu haben.

Coßim. Du?

Ali. Dich?

Haroun Das Weib, das ihr auf dem Scheiterhaufen liegen seht, dessen Tod ich euch hinterbracht habe, sie lebt.

Sie

Sir Th. Callico. Sie lebt! sie lebt! (fliegt auf sie zu; sie fällt in seine Arme) O meine Blanda!

Blanda. O mein Gemahl!

Ali. Allmächtige Sonne!

Coßim. Wie ist das möglich!

Bronze. Un miracle! un miracle!

Haroun. Und die Ursache ihrer Verstellung bin ich. Ihre eheliche Treue zu bewahren, hätte sie sich einem ergeben, der Vertrauen und Ehre hintergieng. Ihr blieb keine Wahl, als in des Niederträchtigen Arme, oder auf einem zerbrechlichen Nachen in den Schoß des wilden Meeres zu sinken. Sie ist die Schwester meiner Frau, und wenn nicht — sie war hülflos und ich bin ein Mensch. Sie ist frey, die unser Gesetz nicht kante, ich der ich es kenne, glaube das kleinere überschritten zu haben, um das größere zu erfüllen. Richtet mich wie ihr selbst wünscht gerichtet zu werden.

Coßim und Ali (reden heimlich mit einander).

Bronze. Das stink ein bis nach der Brand, Monsieur Aron.

Derby. Bey St. Patrik! ein irländisch Stückchen. Ju! Ju! Er hat da gewesen! Ich spürs am Machwerk. Blitz! Blitz! wenn ich nur 'n Schock Landsleute hier hätte, sollten ihm kein Haar krümmen. Willst 'n Schnaps, Schatz?

Haroun. Ich danke Dir, Freund!

Derby. Sonst hab' ich im Leib und Leben nichts — als eine Frau, und Deine ist hübscher. Nun, auf Deine Gesundheit!

Sir Th. Callico. O vortreflicher Mann! wie soll ich das gut machen?

Blanda. Wie können wir Dir vergelten —

Therese (ihn umarmend) Haroun! Haroun! ich will Dich nicht überleben, wenn Du sterben sollst.

Sir Th. Callico. (zu Coßim.) Du kennst mich. Fordre, begehre was Du willst, was Du wünschest für die Erhaltung dieses Mannes.

Coßim. Du könntest mich beleidigen, wenn Du nicht gut wärst. Glaubst Du uns mehr geben zu können, als er gegeben hat? Meinst Du die Erhaltung des Vaterlandes gelte uns weniger, als Deine Tonnen Goldes?

Ali. Doch hat er gegen die Vorschriften einer Religion gefehlt, deren kleinste Gebräuche von unentbehrlicher Wichtigkeit sind.

Sir Th. Callico. Wie? wenn vielleicht die Gottheit selbst diesen Weg zu unserer Rettung ihm eingab?

Ali. Rede nicht von Geheimnissen, die Dir unbekannt sind. Sie bedarf ihrer Richtschnuren keine zu ändern, um ein Kind der Erde zu schützen. Doch läßt sie Gnade vor Recht ergehn, und wir bestreben uns ihr nachzuahmen. Seine ganze Strafe sey einjährige Entfernung, und dann kehr' er durch unsre Sühnopfer gereinigt wieder zurück.

Coßim. So lange beib' er bey euch, unser Bevollmächtigter, und der Mittler eines Bündnisses, das wir lange mit eurem Volk zu schließen wünschten.

Sir Th. Callico. Ich dank' euch für dieses Geschenk.

Haroun. Ich dank euch.

Coßim. (bey Seite) Ich hoffe, Du fühlst was ich thun kann, sey nicht was ich wünschte.

Haroun

Haroun. Ich kenne Dich, Du bist mein guter Landsmann.

Therese. Siehst Du, Schwester? die Gesellschaft ist noch vermehrt.

Derby. So laß uns lichten, Patrons. Der Wind steht stick in die Segel.

Sir Th. Callico. Gehabt euch wohl.

Coßim. Was machen wir denn mit Lord la Bronze?

Sir Th. Callico. Lord? Ist ja nur Kammerdiener.

Therese. Ganz gewiß, denn die Einkünfte Seiner Herrlichkeit gehn mit uns.

Bronze. Peste soit de la femme!

Coßim. Also ist der ganze Kerl Betrug? Da, ich übergeb' ihn eurer Willkühr.

Derby. Gott bewahr! Nehmen ihn Ihr Gnaden nicht mit, wir leiden sonst wieder Schifbruch, und er kömmt immer frey durch.

Sir. Th. Callico. Ich mag ihn nicht. Ich verdiente hintergangen zu seyn. Warum zog ich einen Ausländer den Kindern meines Bodens vor.

Ali. Er kann auch brennen, wenn ihr sonst wollt. Die Anstalten sind einmal da.

Bronze. Monseigneur!

Sir Th. Callico. Zu viel Menschlichkeit, ehrwürdiger Vater! meinetwegen bemüht euch nicht.

Bronze. Müssen der Leut klauben ik seyn Suefel. Wissen nix mit mir su mak als brenn! lebendik! todt! Mit Frau, ohn Frau! Und verlier mein Geld und mein Wiz!

Derby. Tröst' Dich mit dem Sprichwort.

Coßim. Aber hier können wir ihn nicht dulden —

Bronze

Bronze. Dieu soit loué!

Coßim. Fort mit ihm nach den Goldminen von Golkonda.

Bronze. Immersu! nur nit eirath oder brenn. Arbeit ik, so ik risquir nit su verunger wie in meiner Vaterland. Und wenn der Maitre des mines a le gout comme il faut, und liebt su seyn kut frisé, ik nit werde bleiben langer Seit Esclave.

(Coßim geht mit den Abreisenden, Ali mit den Priestern, la Bronze mit der Wache. Das Volk vertheilt sich, der Vorhang fällt.)

Ende dieses Stücks.

Der Arrestant.

Ein Lustspiel

in drey Akten.

Der Arrestant, der erst nur Einen Aufzug hatte, und von dessen Entstehung der Verfasser im 42sten Stücke der Berlinischen und litteratur Theater-Zeitung vom vorigen Jahre mehr gesagt hat, wurde in dieser Gestalt von der Hamburgischen Theater-Direktion als ein sogenanntes Preißstück angenommen, dann von Herrn Schröder wegen der übermäßigen Länge in zwey Aufzüge getheilt, und so aufgeführt. Bey der Veränderung der dasigen Direktion gab der Herr Schröder, weil er die Herausgabe der Preißstücke nicht fortsetzen wollte, dem Verfasser die Erlaubniß, es selbst drucken zu lassen. Die Reise des würdigen Mannes hat es dem Verfasser unmöglich gemacht, den Rath und die Erinnerungen dieses Meisters zu benutzen. Der Arrestant erscheint also hier in drey Aufzügen, und blos nach dem Gefühl des Verfassers verändert.

Personen.

Obrister von Scharf.
Amalie, seine Tochter.
General von Scharf, sein Bruder.
Gräfin von Forsting, seine Schwester.
Tabletträger.
Hauptmann Sturm.
Himmelwetter, ein Husar.
Luise, Amaliens Gesellschafterin.
Richter, Bedienter der Gräfin.
Andre Bediente.

Die Handlung geht zu Leipzig vor: die Scene ist ein Zimmer eines Gasthofs, das nebenan ein Kabinet hat.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Obrister (tritt herein.)

Nu! nu! da ist ja noch alles leer! und — hm! (sieht nach der Uhr.) schon über achte! — Hm! — schlafen werden sie doch in aller Welt nicht noch. Da wollt' ich eine vernehmliche Reveille schlagen. — Horch! es plappert ja draussen. — Das geht ja meiner treun, wie eine Mühle. — Halt! Das Fräulchen und das Kammerjungferchen lesen sich wohl gar ein Romanchen im Bette vor. Ja, ich wollt' euch beromanchen. Laß doch sehen! — (Will an die Kabinetsthüre gehn, steht aber plötzlich still.) So? Horchen? ein abgedankter Obrister mit einem lahmen Arm und mit einem lahmen Beine horchen? Pfuy! — Lärm geschlagen! Sturm gelaufen! — Luise!

Luise (von innen.) Gnädiger Herr!

Obrister. Grüß mir doch dein Fräulein schönstens, und der Herr Vater liesse sich erkundigen, ob sie sich nicht heute noch die paar Stündchen aufbemühen wollte. Sie würde mich wohl kapiren.

Fräulein, (hinter der halb geöfneten Thüre.) Ich kleide mich noch an, gnädiger Papa.

Obrister. Und das währt noch, wenn man fragen darf?

Fräulein (eben so.) Ich bin gleich fertig, gnädger Papa.

Obrister. Nun, ich will verziehn: (im Auf- und Abgehen) wiewohl das wider meine Regel ist. Denn auf schweres Geschütz, das im Morast liegt, aufs Ende von einem Concurs, und auf ein Weibsen, das sich anputzt — ja, darauf darf ein ehrlicher Mann nicht warten, wenn er nicht toll werden will. — Nun, heute bin ich aufgeräumt. — Hm! wollen sehn, was das Köpfchen und das Herzchen resolvirt haben wird, vielleicht auch wohl das Herzchen ohne das Köpfchen. Je nun, da hab' Ich einen Kopf, freylich einen zerlästerten, zusammengezimmerten Kopf, aber doch immer einen Kopf. Spricht sie; Ja! — schnapps, laß' ich den Burschen herholen, ein paar gute Freunde dazu — die Verlobung – und in einem Vierteljahr bin ich der Sorge los. Denn ich will mit Ehren zu melden ein — Schurke seyn, wenn ich nicht lieber zehn Jahr ein ganzes Korps Kosacken kommandiren will, als nur Eine Woche ein Weibsen observiren, das über zwölftehalb Jahr alt ist. — Desto besser! denn glücklich ist sie gewiß mit ihm. — Rechtschaffen, was gelernt, reich, von altem Hause, und obendrein ein Kerlchen, man sieht ihn gern! — Hahaha! und was der Schlucker für ein paar Augen machen wird, wenn ich so über die Tafel 'nüber zu ihm spreche: „Herr, Er hat mein Mädchen haben wollen: bedanke mich für die Ehre: ich schlug „sie ihm ab, des Kränkens wegen, wenn sie Ihn nicht wollte,

„wollte, und der Freude wegen, wenn sie wollte. Ich „hab's ihr gesagt, und topp, Herr Schwiegersohn, wenn Er sie noch will." — Hahaha! was er stutzen wird! — Hahaha! das ist nun so nach meiner Art. — Hahaha! — (Stuzt.) Herr Obrister, Er ist heute sehr aufgeräumt: es spukt wohl wieder einmal da oben: (auf den Kopf deutend.) steht da und lacht, wie ein Narr, und pla — pla — plappert mit sich, wie ein Bettelweib, das ihren Schatz zählt. — Und wenn nun das Fräulein spricht: Nein? — He? — ey verflucht — — Aber potz Kreuzbataillon! über das vermaledeyte Trödeln. Malchen! Male!

Fräulein (noch im Kabinet) Ich bin gleich fertig, gnädiger Papa.

Obrister. Höre, mach du mir den Kopf nicht toll mit deinem Gleich. Weißt du, was Gleich heißt? Aber ein Weibsbild, das sich anzieht, sollte so ein Wort gar nicht über die Zunge bringen. Weißt du das? (Er klingelt: ein Bedienter tritt herein.) Hut und Stock aus meinem Zimmer! (Bedienter ab.) Nun putz du dich meinetwegen, bis sie den Zapfen schlagen. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Fräulein, im Neglige. Luise.

Fräulein, (im Hereintreten.) Siehst du, Mädchen, der Papa ist fort. Sagt' ich dir nicht, daß der Kopf noch Zeit hätte? Nun ist er böse, und dann weißt du wohl, wie es ist.

Luise. Ach, gnädiges Fräulein, holtertepolter böse, und eh man Rechtsumkehrt Euch macht, (dreht sich auf dem Absatz herum,) wieder gut! Das wissen Sie ja.

Fräulein. Aber heute nur hätten wir keine üble Laune sollen aufkommen lassen, heute nur nicht. — Ich weiß nicht, das Herz pocht mir so. — Zwey ganze Stunden über dem blossen Kopfe zu vertändeln?

Luise. Ey nun freylich zwey ganze Stunden. Aber dafür ist auch ein Kopf draus geworden. Fräulein, Sie werden doch nicht auf des Papa's Sprünge kommen. Der Papa — je nun ja — der Papa verstehn wohl eine Attaque, einen Generalsturm, und so was, wo hübsch alles auf der Post geht: aber Damensachen? — o weh! o weh! Ja, wenn ich nur einmal ein halb Stündchen mit ihm von Herzen wegplaudern könnte: ah, ich wollt' ihm wohl beweisen, daß ein Bataillon quarre und ein Damenkopf – zweyerley ist. Freylich, Er kann kommandiren: Rechts! links! halt! richt't Euch! und damit gut. Denn alles hat Beine und kann laufen. Aber ein Damenaufsatz, wollt' ich sprechen, Herr Obrister, bedenken Sie doch einmal, was das ist. Wenn man erst überhaupt das Gesicht der Dame en gros und en detail ausstudirt hat, damit der Aufsatz dazu paßt: muß nicht hernach jeden Tag noch ganz besonders überlegt werden: in welcher Laune ist die Dame heute aufgestanden? in welchem Zirkel wird sie heute erscheinen? was für ein Zug, was für eine Miene wird heute herrschen? die schmachtende? die verschmizte? die lockende? die überlegende? die triumphirende? — denn ich kann mich ärgern, Fräulein, wenn ich eine Dame mit einem Kopfputze sehe, der sich zu ihrem Kopfe gerade schickt, wie Trompeten und Pauken zu einer Sterbearie, oder wie eine Sterbearie zu Trompeten und Pauken. Aber nun, Herr Obrister, hernach so hinzutreten, und jedes Löckchen,

jedes

jedes Band, jedes Härchen so anzuordnen, daß das Gesicht der Text wird, und der Aufsatz die Komposition dazu; daß heute alles in einem matten, wellenförmigen Gewinde liegt, und ein paar allerliebst verdrießliche Härchen die Stirne herein, morgen die ganze Struktur so scharmant schnippisch in die Höhe steigt, und sich gegen die Regel empört, wie der Mann, der den Hamlet gemacht hat, übermorgen ein einziges naseweises Bändchen dem ganzen künstlichen Gebäude ein Schnippchen schlägt, den vierten Tag alles so still und klösterlich und bescheiden hingehaucht ist, wie eine schöne Gedanke, und den fünften ein stolzer Federbusch aus den mächtigen Locken emporweht, die gewaltigen Mannspersonen umher ansieht, und zu ihnen spricht: Trotz! — Nun, Herr Obrister, wollt' ich sprechen, nun sagen Sie mir einmal auf Ihre Kavalierparole, läßt sich so ein Werk eben so husch! husch! hinruscheln, als ein Verhack im Walde, oder als Ihnen Ihr Johann die beiden Locken über den Finger kämmt? Ja, ich weiß gewiß, stehn würd' er, und mit den Füßen stampfen, und kein Wort aufbringen können. — Und hab' ich denn nicht Recht, gnädiges Fräulein? — Gnädiges Fräulein, hab' ich nicht Recht?

Fräulein. Worinne denn?

Luise. O weh! o weh! so in Gedanken? Ja ich kann mir nicht helfen, ich wollte, daß der Herr Baron von Sternberg entweder beym — Guckuck wäre, oder bey meinem gnädigen Fräulein.

Fräulein. Geh, geh!

Luise. Ja, sobald er da ist, von Herzen gern. Wenn nur die Gräfin von Forsting diesen Morgen nicht kömmt!

Fräulein. Und warum nicht? Die liebe Tante mit ihrem fröhlichen Geschwätz. Freylich möcht' ich heut' um vieles nicht zerstreut seyn: und doch werd' ich mich zerstreun müssen.

Luise. Ey, bey leibe nicht, liebes gnädiges Fräulein! Ich dächte, wenn der Herr Baron käme, müßten Sie die Gedanken alle hübsch beysammen haben. Wissen Sie was; wenn die Gräfin kömmt, so sprech' ich, Sie hätten heute nothwendig ein paar Worte mit einem Kavalier mutterseelenallein zu reden, aber morgen ...

Fräulein Keine Albernheiten! — Sag mir lieber, was ich meinem Vater antworte, der nun gewiß in einer Stimmung zu mir kommen wird, in einer Stimmung, wie ich sie just am wenigsten wünschte.

Luise. Ey, Stimmung und Stimmung! Ein guter Klaviermeister muß umstimmen.

Fräulein. Recht! und die Saiten so lange spannen, bis sie springen.

Luise. Ja, wenn mans ruschelpuschel macht. Man muß hübsch piano stimmen, hübsch langsam und bedächtig.

Fräulein. Und wie denn langsam? wie denn bedächtig? Stürmend wird er hereintreten, stürmend fragen: Nun, Male, resolvirt?

Luise. Dicat ein treuherzig Ja.

Fräulein. Und wozu?

Luise. Mir noch drey Tage Frist auszubitten.

Fräulein. Und warum das?

Luise (sehr einfältig.) Weil ich mich noch nicht resolvirt habe, und weil ich noch warten will, ob sich binnen der Zeit der Baron von Sternberg deklarirt, der mir seit einem Jahr bey einigen Assembleen in der Residenz und diese

Tage

Tage über in Auerbachs Hofe viel Aufmerksamkeit bezeigt hat, welches ich auch sehr wohl leiden kann.

Fräulein. Ernsthaft, Luise: oder wir müssen uns allein lassen.

Luise. Seyn Sie nicht ungnädig, Fräulein. So wahr ich ein ehrliches Mädchen bin, ich meyn' es gut mit Ihnen! Folgen Sie nur stracks dem Rathe, den ich Ihnen gestern Abends gab, da ich von der Messe heimkam.

Fräulein. Noch um drey Tage Frist zu bitten.

Luise. Und um die Gnade, Sie nicht um die Ursache dieser Bitte zu fragen. So fein und heimlich der Herr Baron auch seyn mag, so sah ich doch etwas so Resolutes auf seiner Stirne, da ich ihn gestern stehn ließ, so etwas Resolutes — er deklarirt sich gewiß noch in den drey Tagen, da wir noch hier auf der Messe sind.

Fräulein. Aber, Mädchen, Mädchen, du hast dich doch wohl gescheut aufgeführt? Wenn du plump gewesen wärst, wenn du — o nicht denken mag ich mir das!

Luse. Nun sagen Sie mir, Fräulein, ist das plump? Ich komme auf den Einfall, den Herrn Baron unter der Hand von Ihrer Lage zu unterrichten, damit er eilte, sich zu erklären, wenn er Absichten hätte — wie er denn ganz gewiß hat. Nun lauf' ich gestern zwey Stunden durch alle Strassen, bis ich ihn endlich ganz allein an einer Siegellacksbude treffe. Ich gieng keck hin, und bat' ihn recht impertinent unterthänig, mir ein Pfund gutes Lack mit auszusuchen, weil ich's nicht verstünde. — „Von Herzen gern, sagt' er; schreiben Sie so viel Brie„fe?" — „Ach nein, Herr Graf, sagt' ich; der Ge„richtsdirektor in Lichtenthal hat mir Kommißion dazu

„gegeben, als ich mit meiner Herrschaft auf die Messe „reiste.“ — „In Lichtenthal? So sind wohl das Fräulein „von Scharf Ihre Herrschaft?“ — „Ja, Herr Graf,“ und seufzte herzlich dazu.

Fräulein. Das war plump.

Luise. Um Verzeihung, Fräulein, das war gescheut. — „Warum der Seufzer? Ich habe die Ehre, das Fräu„lein zu kennen: eine vortrefliche Herrschaft, sollt' ich „denken!“ — „O, Herr Graf, die vortreflichste Herr„schaft von der Welt, so gut, so lieb —

Fräulein Weiter, weiter!

Luise „Aber man seufzt ja nicht allemal um sein selbst „willen, Herr Graf.“ — „Also um des Fräuleins willen?“ — „Nein“, sagt' ich, aber mit einem Tone, daß es gerade wie Ja klang. — „Nun, doch nicht krank?“ — „Nein, Herr Graf; aber dringen Sie nicht in mich.“ — „Oder sonst ein Unglück vorgefallen?“ – Noch nicht, „Herr „Graf; aber,“ sagt' ich mit Achselzucken und sehr gedehnt und gepreßt, „eine Partie im Vorschlag, die nicht nach „eines Sinnes ist; ein Vater, der binnen hier und „morgen Mittags Resolution haben will; o verzeihen „Sie, Herr Graf! Was ich nicht alles plaudere!“ — „Binnen hier und morgen Mittags?“ fragt' er so hastig, gesezt, und sah so resolut dazu aus, so resolut, daß ich dachte: Basta! mein Lack nahm, und trapp trapp nach Hause. Nun sagen Sie mir, Fräulein, ist das plump?

Fräulein. Aber wie sah er denn resolut aus?

Luise. Ja, du lieber Himmel, das läßt sich wohl nicht recht gut sagen. Sehn Sie, er hatte erst vor mir gestanden, schnurgerade, aber die Stirne ein wenig gesenkt, als wenn sie schwer wäre, und wie er dann frag-

fragte: „Binnen hier und morgen Mittags?" so fuhr die Stirn mäßig geschwind in die Höhe, als wenn sie nun leichter wäre, und die Brust wölbte sich mächtig, als wenn die Last dahin sänke.

Fräulein. Wahrlich, als wenn ich ihn sähe! Geh mit deinen Beschreibungen, du Tausendkünstlerin! — (Nimmt sie bey der Hand.) Liebes Mädchen, da ich ihn zum erstenmal sah, saß ich am Spieltisch; gegenüber stand er, und sprach mit meinem Vater. Ich konnte nichts verstehn, ob ich gleich wenig ans Spiel dachte. Endlich, just, da Karte gegeben ward und ich müßig war, gab er meinem Vater die Hand, und sagte zu ihm: „Gut!" und das mit einem Tone, mit einer Miene, mit einer Stellung — ich weiß nicht, wovon die Rede war, aber ich würde mich auf das Gut! verlassen haben, und wenn es die Verrückung eines Gebirgs betroffen hätte. So gewaltig sah der Mensch aus, da er das Gut! aussprach. — Mein Vater präsentirte mir ihn hernach, er küßte mir die Hand: ja, Mädchen, die Knie wankten mir; und wären die Wachskerzen nicht gewesen, ich glaube, man hätte den Feuerfunken gesehn, der aus meiner Hand sprang, als er mich küßte. Ach! den Schlag fühlt' ich, und fühl' ihn noch. Aber bald, bald wird ein andrer Schlag kommen, und den werd' ich auch fühlen.

Luise. Fräulein, haben Sie Barmherzigkeit mit mir, und seyn Sie muthiger. Sonst — wahrhaftig, das Weinen ist mir so herzlich nahe, — und ich hatte mir doch vorgenommen, heute recht ausgelassen lustig zu seyn.

Drit-

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der General. Himmelwetter.

General. (besieht die geöfnete Thüre noch einmal von außen.) Das ist doch Nummer Sechse.

Luise. Wach' ich, oder träum' ich? Der Herr General, Fräulein.

General. Ja, da sind sie ja! Bons dies, Nichtchen! (Umarmt sie). Was machst du, lieb Herzensmädel? Frisch und gesund? Nun das ist brav!

Fräulein. O gnädiger Onkel, das heißt überrascht! Ich bin von ganzem Herzen erschrocken.

General. Nu, nu, wird schon wieder vergehn. Der König sagte einmal zu mir: „Ein guter Freund „und ein guter General kommen unverhofft"! und klopfte mir auf die Achsel. Du siehst mich doch gern, Malchen? — Himmelwetter!

Himmelwetter. Herr General!

General. Ein Zimmer bis nach Mitternacht. Und Philipp soll mich beym Kommandanten ansagen: der Leutenant Sturm auf dem Thorzettel wär' Ich — Und, Himmelwetter alle Visiten sind mir beschwerlich. Verstehst du? (Himmelwetter ab) Je guten Morgen, Schnipps! Bist immer noch so ein naseweis Ding? (Fährt ihr über die Nase).

Luise. So viel man in die Wirthschaft braucht, Herr General!

General. Ja dein eigen Wirthschaftchen hättest du wohl gern?

Luise. Kömmt Zeit, kömmt Rath, Herr General.

Gene-

General. Recht, Schnippschen! Verreden muß man im Leben nichts. — Aber wie ist's denn mit dir, Nichtchen? Ist das liebe, weiche Patschchen noch nicht verplämpert? He?

Fräulein. Nein, gnädiger Onkel.

General. Nein? Ist das wahr? Gewiß?

Fräulein. Nein, gewiß nicht.

General. Viktoria! So ist's recht, so ist's recht! — Aber wo hast du denn deinen Vater? Mich hungerts und durstet's: er muß ein Frühstück mit mir machen. — Aber sag mir nur, du siehst ja so verdutzt aus, lieb's Mädchen; was fehlt dir denn? Du siehst mich doch gern? — Weise doch! — Je, so wahr ich ehrlich bin, — gieb her dein Tüchelchen — da hängt ja ein Thränchen: — Mädchen, Herzensmädchen, wer hat dir was gethan? — Sag's! wer hat dir was gethan? Hurtig! Hab' ich dir was gethan?

Fräulein. Behüte der Himmel, gnädiger Onkel!

General. Gnädiges Malchen, mach du mir mit deinem gnädigen Onkel den Kopf nicht warm. Du weißt, daß ich den Transch nicht leiden kann. Hast du mich lieb?

Fräulein. Von ganzem innigen Herzen.

General. Nun, ich habe dich auch lieb, und spreche: liebes, gutes Malchen. Ich dächte, du könntest mir auch die Ehre thun, und mich lieber guter Onkel heißen. Nun sag's: wer hat dir was gethan?

Fräulein. Wirklich niemand.

General. Höre, Malchen, keine Lüge! Ich bin gut, aber ich bin (mit donnernder Stimme) auch ein fürchterlicher Barbar.

Luise. Herr General, es war keine Unwahrheit. Noch hat niemand dem Fräulein etwas gethan.

General. Aber es will ihr jemand was thun? Und wer? Wer will das?

Luise Will wohl nicht, aber wird vielleicht.

General. Aber, bey allen dreymalhunderttausend blauen Schock Bataillons! wer denn?

Luise. Der Herr Obriste werden —

General. Ah, da hat's gute Wege, Närrchen! Da sey du ruhig. Erstlich bin Ich da: und zum andern dein Vater, Malchen, ist ein Herzensmann, ein kreuzbraver Herzensmann, den du nicht lieb genug haben kannst. Ein bischen finster, und lärmig, und huy; aber ein Herz, Malchen, ein Herz, wie du ein Paar Augen hast. Wenn er nur schon da wäre! Siehst du, Malchen, für den, für den König, (nimmt seinen Hut ab) und für dich wollt' ich mich zerpizeln lassen. — Aber was ist's denn? Was hast du denn für eine Furcht?

Fräulein. Lieber Onkel, der Papa hat mir eine Partie vorgeschlagen; heute sind die vier Wochen Bedenkzeit um, die er mir gegeben hat: eine vortrefliche Partie der Beschreibung nach: und doch kann ich nicht Ja sagen:

General. Und auszusetzen hast du?

Fräul. Gar nichts! und just deswegen befürcht' ich Zorn.

General. Wer ist's denn? He? Kenn' ich ihn?

Fräulein. „Sobald du Ja sprichst, sagt' er, sollst „du das erfahren, doch soll dich dein Ja blos alsdann „binden, wenn meine Beschreibung zutrift."

General. Ja, ja, der wahre Bruder Franz, brav und treu, aber so nach seiner Art: ein Erbstück von deinem Großvater. Also, Herzensmädel, du sprichst doch Nein? du thust mir also den Gefallen?

Fräu-

Fräulein. Den Gefallen?

General. Ja, den Gefallen mir.

Fräulein. Wie das, lieber Onkel?

General. Antworte: willst du Nein sprechen?

Fräulein. (küßt ihm die Hand) Also hab' ich Ihre Fürbitte bey meinem Vater, wenn er zornig werden sollte?

General. Topp; küß mich, Herzblatt! (Küßt sie) Ach, bitte, bitte! That's weh? Ja siehst du, das ist ein Soldatenbart. — Viktoria! Doch sechs und dreißig Meilen nicht umsonst gemacht.

Fräul. Aber, lieber Onkel, wenn ich Sie nur verstünde.

General. Ja, nun rath' einmal, was ich hier will. — Meine Renten ziehn? — Gelt! das möchte wohl nicht seyn, das kann man Andern auftragen. Ein Pferdchen kaufen? — Je nun! nebenher könnte das wohl geschehn! Nun? sagt dir dein kleiner Finger nichts?

Fräulein. Ja, ich kann nichts rathen, lieber Onkel.

General. Einen Kuppelpelz will ich mir verdienen; und — (laut ins Ohr) das bey dir?

Luise. Au weh! au weh!

General. Was? Sagtest du nicht etwas?

Luise. Herr General, ich sagte — ich — verwunderte mich so erschrecklich.

General. Und du, Närrchen?

Fräulein. Lieber, lieber Onkel!

General. Hahaha! ja das glaub' ich. Lieber, lieber Onkel! Hahaha! Nun schäm dich nur nicht! Hahaha!

Fräulein. Liebster, bester Onkel;

General. Ja, das kannst du leicht glauben, daß ich dir nichts bringe, als was aus dem FF ist. — Hahaha! Nun siehst du, es schrieb mir einer vor ungefähr drey

Wo-

Wochen ins Lager, du wärst ein allerliebst hübsches Mädchen, und bat mich um ein gut Wort bey dir und deinem Vater. Es giebt in der Welt kein besser Kerlchen für sie, dacht' ich: weil aber just viel Arbeit vorwar, und ich ihm nicht gleich antworten konnte, so dacht' ich endlich: Huy! auf die Messe triffst du sie alle beysammen an Einem Orte: vielleicht ein gewisser Auftrag vom König, einen Ausfall hin, und dann ist die Kuppeley in ein paar Stunden gemacht. Uud nun bin ich da, und auf den Abend bist du eine Braut, lieb Herzensmalchen, und nach Mitternacht — brech' ich wieder auf.

Fräulein. Seyn Sie barmherzig, liebster Onkel!

General. Nu, nu! Warum denn? warum denn?

Fräulein. Auf den Abend Braut? Mein Vater gab mir doch vier Wochen Bedenkzeit! Und Sie? Und keinen Namen? Keine Umstände?

General. Ja, dafür ist auch der Bräutigam besonders. Du sollst alles erfahren, sobald ich wieder nach Hause komme. Denn izt geh' ich zum Kommandanten; dann gattr' ich deinen Liebhaber aus, und bring' ihn mit. Mit deinem Vater will ich schon fertig werden. Und mit dir — ja, englisches Goldmalchen, wenn du mir nicht gleich beym ersten Anmarsch Chamade schlagen sollst, so will ich mich — arquebusiren lassen.

Luise. (halb vor sich) Nun, da verliert der König wieder einen braven Officier auf eine schmähliche Weise.

General. He? Hast du was? Du verwunderst dich wohl wieder so erschrecklich? — — Siehst du Malchen, nur von weitem ein klein Begriffchen. Gewachsen, wie eine von den schönsten Tannen im Walde; reich,

reich, wie ein Bergwerk, und rechtschaffen, rechtschaffen, wie der Degen da. Und höre: du liesest gerne Bücher; die kannst du bey ihm alle verbrennen. Nun derweil, Richtchen, leb wohl, und schaff mir deinen Vater heim. (Umarmt sie.) Und höre, Kindchen, er ist kein Soldat, brauchst dich nicht zu fürchten vor dem Bart. Leb wohl unterdessen.

Vierter Auftritt.

Fräulein. Luise.

Fräulein. Luise — liebe Freundin — was denkst du?

Luise. Zeugs die Menge; aber Gescheutes nicht so viel, als man im Auge leiden kann.

Fräulein. Komm her, denke für mich. Alle meine Gedanken taumeln. Man fängt ein Schneeflöckchen auf der warmen Hand, will die Sternen und Spitzen besehn, und eh du recht hinsiehst, ist alles weggeschmolzen. So ist mir. — Männer, Männer, warum dulden wir so viel für euch, und warum dulden wir's so gern?

Luise. Ach, weil wir gar zu gutherzig sind, liebes Fräulein. — Mädchenliebe und Männerliebe! — Ja, sie heißen's auch Liebe, damit es einen Namen hat. Aber der Unterschied! — Ich gäbe mein bestes Band drum, wenn man den trotzigen Herren nicht so gut seyn müßte. Aber so stehn sie da, die Riesen gegen uns, mit der ehernen Brust und mit der gewaltthätigen Faust, und man muß sich ihnen in die Arme werfen, man muß! Und der Dank, den man dafür hat! Je nun, wie man einem Frohnbauer dankt, der auch muß. Höchstens stemmen sie den Arm in die Seite, wie der König, wenn er zu

Pferde sizt, klopfen uns die Backen, und sagen: Du bist ein gut Mädchen! Aber von liebe wissen sie nichts.

Fräulein. Mädchen, Mädchen, wenn du Recht hättest!

Luise. Und wenn ich denn nun Recht hätte?

Fräulein. — — Topp! desto besser. Der Gedanke gefällt mir. Ueberlieben muß man sie, die Gewaltigen, die wir sonst in nichts übertreffen können; überlieben muß man sie. Hier ist meine Hand, Luise; den Zorn meines Vaters, so weh er mir thun wird; den Sturm meines Onkels, so sehr er mich niederbeugen wird; alles will ich auf mich nehmen, alles, alles um des stolzen Gefühls willen. Sieh da! ich hab' auch etwas für dich gethan, du Starker, das du mit aller deiner Stärke mir schuldig bleiben mußt.

Luise. Ja wohl schuldig bleiben. Herr Baron! Herr Baron!

Fräulein. Und doch nicht, liebe Freundin! doch nicht! Sieh nur, jede Sache hat ihre vielerley Seiten. Ist das nichts, daß sie zu uns kommen, sich die Zeit mit uns verderben, Rüstung und Beute zu unsern Füssen legen, sich die Mühe geben, mit uns zu spielen, weil wir einmal nichts als spielen können: ist das nichts? — Und wenn sie dann wieder aufstehn, sich rüsten, und von uns weg auf eine neue Männerthat ausgehn, auf eine That, vielleicht blos uns zu gefallen ausgeführt — ist das nichts?

Luise. Daß dich! — Nun wenn das Romanchen wahr ist, das Sie da erzählen: so bitt' ich die Herren um Verzeihung; versteht sich am Rande, was die rechten Herren sind, die Herren mit dem air de protection: denn die Afterherrchen, die sich wegwerfen, den ganzen

Tag

Tag uns nachlaufen, ewig spielen; ah, pfuy, pfuy! mit denen ist nicht viel Ehre einzulegen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obriste.

Fräulein. (geht ihrem Vater entgegen, küßt ihm die Hand.) Recht gut, daß Sie nach Hause kommen; lieber Papa! der Onkel ist gekommen.

Obrister. Welcher Onkel?

Fräulein. Je, lieber Papa, ich habe ja nur einen. Der Herr General!

Obrister. Ich glaube, du hast noch nicht ausgeschlafen. Ich bitte um Verzeihung, daß ich dich vorhin so früh gestört habe. Verstehst du mich?

Fräulein. Wirklich, lieber Papa, er ist da; er ist bey mir gewesen, vor wenig Augenblicken.

Obrister. Je, schäm dich doch! Begreifst du denn nicht, daß dich das geträumt hat? Wer lange schläft, träumt viel. — Ich habe noch diesen Morgen einen Brief von ihm erhalten mit Kommißionen. (Sucht ihn in der Tasche.) Da, sieh, da ist er, da! ist auch ein Gruß an dich drinn.

Luise. Er ist wahrhaftig ...

Obrister. Schweig du stille!

Fräulein. Ja, ja, lieber Papa, er wird gleich wieder hier seyn. Nach Mitternacht geht er wieder fort.

Obrister. Daß dich doch! — aber ich sollt's ja wissen, daß euch Weibsen nichts auszureden ist. Nu gut, gut! er ist da! ja, ja! — Aber vorizt was anders! Setz dich nieder. Höre du, Luise, da hast du eine Messe;

kauf dir was, geh! — Ach, a propos, für wen war denn das Siegellack gestern

Luise. Das Siegellack, gnädiger Herr Obrister?

Obrister. Ja, das Siegellack! Wenigstens sah ich von fern, daß du welches kauftest. Reicht etwa das nicht, das ich euch gebe? An wen schreibt ihr denn so viel? he? Hört: daß ich nichts merke! Schreiben könnt ihr, so viel ihr wollt; und ich seh's gern: aber nur nichts, das ihr mir verheimlichen müßtet. Das sag' ich euch — dir sowohl, Luise, als dem Fräulein. Ich habe dich mit ihr auferzogen, und will an dir sowohl Freude erleben, als an ihr. — He? was willst du denn damit machen?

Luise. Ein Präsent an den Gerichtsdirektor.

Obrister. Nu ist's gut! Geh! (Luise ab ins Kabinet). Höre, Malchen! was ich dir zu sagen habe, besteht — erstlich, damit ich's nicht vergesse, daß ich dich recht ernstlich bitte, deine Aufstehstunden zu halten, — wir mögen seyn, wo wir wollen. — Hörst du?

Fräulein. Ich habe sie sehr selten vernachläßigt, lieber Papa.

Obrister. Nu! und überhaupt, wenn man gesund ist, muß man gleich aufstehn, wie man erwacht. Denn siehst du, die Mädchen, die das thun, bleiben hübsch gesund, und blühen immer, wie eine Rose. Du bist ein hübsch Mädchen — freilich kannst du nichts dafür, darfst dir auch nichts drauf einbilden, das wär' einfältig — aber nicht zu erhalten suchen, was man einmal Gutes hat, das wäre wieder einfältig. — Nun, willst du mir folgen?

Fräulein. Nach allem Vermögen.

Obrister

Obrister. Siehst du, in allem, was ich dir sage, meyn' ichs' herzlich gut mit dir. Ich bin dir scharf, lasse dich nicht allein in Mannspersonengesellschaft gehn, gebe auf alle deine Schritte Achtung; das ist wahr; aber eben, weil ich's gut mit dir meyne, thu' ich das. Denn siehst du, es giebt rechte gute, brave, junge Leute, die man herzen und küssen möchte: aber, liebe Tochter, es giebt auch — ich kann mir nicht helfen — Schurken, die nicht einen Stüber taugen, und die so einem guten unerfahrnen Mädel just aussehn, wie die ehrlichen. Und ich möchte doch gern Ehre an dir erleben. Und du wirst wohl auch selbst nicht unter die Schlimmen gerathen wollen? Gelt, Malchen?

Fräulein. Wer wollte das, bester Vater?

Obrister. Ja, deine Mutter im Grabe —

Fräulein Stille, lieber Papa, stille!

Obrister. Und das war Eins. Zum andern, liebe Tochter, wie steht's? Die vier Wochen sind um. Was meynst du? — Du hast doch nicht vergessen, wie ich sagte? Ein Mann von Herz in allem Verstande, gelehrt zwar nicht, aber der viel weiß — denn ich mache immer unter den beiden Dingen einen Unterschied — und nebenher Vermögen, Haus, Gestalt, äusserliche Darstellung ohne Tadel. — Nun, Mädchen, wie ist's? was fehlt ihm noch?

Fräulein. Ach, gar nichts, lieber Papa.

Obrister. Ist's wahr? Topp! Nun so bist du meine liebe Tochter. Nun, nun, kein Geziere! In einer halben Stunde bin ich wieder da, und bring' ihn mit, und dann sollst du sehn, ob ich wahr gesprochen habe. Izt lege dich vollends an. (Will gehn).

Fräulein. (ihm zu Füßen). Gnädiger Papa!

Obrister. Nun was Henker ist denn das? Was ficht dich denn an?

Fräulein. Eine Gnade, mein Vater!

Obrister. Nun was denn für eine Gnade? Was denn?

Fräulein. Noch eine Frist! Nur eine kleine Frist!

Obrister. Was denn für eine Frist? Wozu denn?

Fräulein. Meinen Entschluß zu fassen.

Obrister. Nun du hast ihn ja gefaßt. Du willst ihn ja.

Fräulein. Das hab' ich nicht gesagt, gnädger Papa.

Obrister. Bist du toll, oder willst du mich toll machen? — Höre, Malchen! mißbrauche mich nicht. Oder aus Malchen wird Male; und hernach sieht's übel aus. Willst du ihn, oder willst du ihn nicht?

Fräulein. Nur noch zwey Tage Frist, mein Vater. Dann will ich's Ihnen mit Einem Worte sagen.

Obrister. Was werden dir die zwey Tage helfen, da du schon vier Wochen gehabt hast? — Oder? — steckt was dahinter? Höre, Malchen, izt bin ich noch gut: hat ein Andrer was mit dir vor?

Fräulein. Wahrlich, davon weiß ich nichts!

Obrister. Malchen, habe Barmherzigkeit mit mir! Sag's: hat ein Andrer was mit dir vor? Siehst du, ist's ein ehrlicher Mann, mit dem du glücklich seyn kannst: so wahr ich auch ein ehrlicher Mann bin, er soll dich haben, und meinen Segen dazu: Aber hast du heimliche Verständnisse mit einem; spielst du Intriguen mit einem hinter meinem Rücken! siehst du, Male, izt bin ich dein Vater, aber hernach dein — Nun sag mir's, liebes gutes Malchen, wie ist's?

Fräu-

Fräulein. Noch einmal, mein Vater! Wahrhaftig, ich weiß nichts, daß irgend eine Mannsperson etwas mit mir vorhabe; auch steh' ich mit niemand in Connexion.

Obrister. Nun, Malchen, ich will gut seyn: ich will's glauben: du sollst auch noch zwey Tage haben, aber nur zwey Tage; und dann Ja oder Nein! Aber höre, merk' ich was, erfahr ich was; so fürchte dich! — Jezt geh' ich hinüber in mein Zimmer, wenn mich jemand suchen sollte. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Fräulein. Hernach Luise.

Fräulein (allein.) Nun, hab' ich denn auch recht gehandelt? Gelogen hab' ich dir nicht, guter Vater, gelogen nicht! Aber wie denn nicht gelogen? Daß ich dir nicht gesagt habe, was nicht wahr ist. Aber was wahr ist, hab' ich dir das auch gesagt? Und wenn das nun auch eine Lüge wäre, dieses Verbergen der Wahrheit? — Entsezlich! welchen Bösewicht giebt's auf Erden, der nicht just mit Verbergen der Wahrheit umgienge? Fort zu seinen Füssen, und ihm alles gestanden! — Aber was denn? Daß Sternberg mir theuer ist; daß ich nicht weiß, wie viel ich Ihm werth bin; daß ich noch auf seine Erklärung warten will! Sieh da! die ganze Wahrheit, die ich verborgen habe. Und das ist ja keine Missethat! Was die Bösewichter verheimlichen, sind ja Missethaten. — Gut, Herz! ich will dir noch dasmal trauen, weil ich dich noch nie auf Tücke ertappt habe. Aber wenn du den Verstand bestochen hast, dann nie wieder! (Nach dem Kabinet zu:) Luise!

Luise (kömmt heraus.) Nun, gnädiges Fräulein, wie ist's gegangen? Wie haben Sie's gemacht?

Fräulein. Um zwey Tage Frist gebeten.

Luise. Und erhalten?

Fräulein. Aber was hilft sie mir? Ich hätte gern noch um Hülfe wider den Onkel gebeten, aber ich konnte nicht zum Worte kommen, und du hörtest ja selbst, daß der Papa nicht einmal glauben wollte, daß er hier wäre.

Luise. Und ich wollte, er hätte Recht. Der gute, liebe, brave Herr General! ich hab' ihn von Herzen lieb: aber daß er da uns arme, schwache Mädchen zwischen zwey Feuer sezt, da wir an Einem genug auszuhalten hatten, das dank' ihm — Solche Einfälle kann er seinem Lager gegenüber exekutiren; da hätt' er mehr Dank und Ehre dafür. — Ey, ich bin so böse ... Ihm ein paar Beine hin, und dem Herrn Baron ein paar Beine her zu wünschen: da wäre der ganzen Sache ein Ende.

Fräulein. Recht gut, liebes Mädchen; aber Wünschen ändert die Sache nicht. Lieber einen Rath!

Luise. Ja ich weiß keinen, als — was Sie vorhin sagten: alles auf sich zu nehmen, den Zorn Ihres Vaters, den Sturm Ihres Onkels, alles, alles! — Wurst wieder Wurst! Brauchen Sie Gewalt, trotzen Sie ihm! Warum macht er's so militärisch? Wer heißt ihn, Sie so auf Diskrezion auffodern? — Wehren Sie sich nur zwölf Stunden brav; er kann doch nichts weiter thun, als Sturm laufen: eh' er Sie förmlich belagern kann, muß er wieder fort. Und vielleicht kömmt vorher wohl gar der Herr Generalfeldmarschall Baron von — Sternberg zum Entsatz, und hernach Viktoria! dann wird der General wohl gar ein armer Kriegsgefangner, der

Buß-

Bußchen*) sprechen muß. Zitzsch aus! Heysa Viktoria! (Klatscht in die Hände, und springt dazu herum.)

Fräulein. Mädchen, Mädchen, du bist ja ganz ausgelassen. Geh!

Luise. Ja, Fräulein, sobald der Entsatz kömmt.

Fräulein Aber sieh nur, wie man ist. Sternberg soll kommen, und weswegen? — Weil er in einigen Assembleen mit mir am längsten sprach, mir die meiste Aufmerksamkeit bezeigte, gegen mich am offensten zu seyn schien. Folgt daraus, daß ich ihm das liebste Mädchen auf der Welt bin? — Kann man mehr draus schliessen, als höchstens, daß er in diesen Assembleen unter allen Damen von ungefähr sich bey mir am besten gefiel? — Siehst du, Mädchen, wie man glaubt, was man wünscht, und — sich betrügt? (Stützt den Kopf auf die Hand.)

Luise. Ja, das weiß ich wohl, gnädiges Fräulein, daß, wenn es mit dem Herzen nicht richtig ist, es sich mit dem Kopfe versteht, wie ein Spizbube auf der Messe mit dem andern. Aber dasmal wett' ich, was Sie wollen, daß Sie sich nicht betrügen. Ich verstehe mich auch ein bischen auf die Mienen, und wahrhaftig, er sah so resolut aus, so resolut — Immer 'rein!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Tabletträger.

Luise. Ja, mein lieber Freund, heute haben wir hier den Kopf erschrecklich voll. Morgen oder übermorgen, wenn

*) Bußchen (ausgesprochen Buhßchen) sprechen. Man wird diese Redensart, wo sie unverständlich seyn möchte, in „Pater peccavi sprechen, Abbitte thun u. s. w." verwandeln.

wenn Er hübsche Sächelchen hat. laß Er doch sehn! (Besieht das und jenes) Bey meiner Treu, das sind scharmante Sachen! niedliche Sachen! allerliebste Sachen! — Nein, komm' Er lieber gar nicht wieder. Denn nun möcht' ich gleich gern alles mit einander haben. (Sieht ihn von ungefähr an, fährt zurück). Ah! Wort muß man halten! (Läuft ab ins Kabinet.)

Fräulein (ohne sich umzusehn, zum Tablettråger, der seinen Kram absezt, und auf sie zugeht.) lieber Freund, morgen oder übermorgen!

Tabletträger. (bittend, voll Respekt, und mit Würde.) Fräulein!

Fräulein. Ah! (Sinkt in Ohnmacht).

Tabletträger. Auch von dir verstoßen! Verzeih mir, Engel! das war der lezte Versuch. — (Das Fräulein kommt etwas zu sich) Leben Sie wohl; ich sehe Sie nie wieder. Leben Sie wohl, und verzeihen Sie mir, wenn Sie können. Die Ursache des Schritts, denn ich gethan habe — noch heute soll sie Ihr Vater schriftlich erhalten; und dann fort mit mir in fremde Länder, bis Ihr Bild mich nicht mehr verfolgt. Leben Sie wohl, und nun noch einen einzigen Handkuß, wenn ich ihn werth bin. (Des Fräuleins Hand fällt unwillkührlich in ihren Schoos! er ergreift sie, kniet nieder, und küßt sie.)

Achter Auftritt.

Das Fräulein. Tabletträger. Obrister. Hernach Luise.

Obrister. (ehe er in die Höhe sieht) Malchen, du sagtest — (Wird sie gewahr) Was? Höll und Teufel! (Zieht, rennt auf den Tabletträger los, sinkt aber kraftlos in einen Sessel, der im Wege steht.)

Luise

Luise. (kömmt aus dem Kabinet.) Um Gottes willen, was geht vor? — Ach, das Fräulein! Seht ihr nicht?

Tabletträger. (hebt den Obristen vollends in den Sessel.) Was hab' ich gemacht?

Luise. Das Fräulein muß ins Kabinet. Barmherzigkeit! Helfen Sie! (Beide führen das Fräulein ab.)

Neunter Auftrit.

Obrister. Tabletträger.

Obrister. (wie aus Verzuckungen und Träumen erwachend.) Hahaha! Hahaha! Getroffen! getroffen! — Ein paar Borsdorfer Aepfel an ein Messer gereiht! — Hochzeit, Vater, Hochzeit! — O was ich mich freue! Was das für ein Tanz werden wird! — Da sollen sie auch alle dabey seyn, alle Tischer, und die ganze Noblesse, und die Küster bis zum Todtengräber! — Ja, daß ich's nicht vergesse! Ich muß es in meine Stammtafel schreiben. (Zieht die Schreibtafel heraus.) Meine Tochter am funfzehnten — mit — aber wie heißt er denn? — Seht ihr, das hab' ich vergessen. — Ach, ich spreche, es wäre ein Hofpoet oder ein Waisenknabe. Arme Kinder haben immer nicht viel. (Stützt den Kopf).

Tabletträger. (zurükommend) Herr Obrister!

Obrister. (aufblickend und in die Höhe springend.) Kerl! Will ziehn, und findet den Degen nicht.

Tabletträger. (reicht ihm den Degen vom Boden.) Hier, alter Greis; räche dich, so bald ich geredet habe.

Obrister. Ich bedanke mich, mein Sohn. Gottes Lohn dafür! und eine keusche Braut auf deine alten Tage!

Tabletträger. Himmel, was ist das?

Obrister. Was das ist, Kamerad? — Siehst du, das ist zum Kastanienbraten. Man steckt sie dran, und fort damit ins Feuer. Horch! sie lauten auf der Hospitalkirche. Je! ist der ehrliche Mann auch gestorben? — Still! da lief was! Warte, wir wollen eine Mausefalle aufstellen. (Legt den Degen unter Amaliens Sessel.)

Tabletträger. (hilft ihm auf den Sessel. Lieber Alter, nur einen Augenblick Ruhe! Es wird Ihnen besser, wenn Sie still sind. (Tritt hinter ihn).

Obrister. (nach einigen tiefen Athemzügen, sich die Augen reibend und um sich her blickend) Wo bin ich denn? — War das ein Traum? — Aber was fehlt mir denn? — Meine Tochter mit einem Kerl ertappt, und ich erstach Beyde. — Daß etwa meine alte Kopfwunde wieder muckisch wird! — Aber wo ist mein Degen? — (Springt auf, sieht jenen hinter dem Stuhl, rennt wütend hin und her, endlich an die Thüre des Kabinets, reißt sie auf, und ruft:) Lebt meine Tochter?

Luise. (von innen.) Sie ist sehr schwach.

Tabletträger. (gesezt). Können Sie mich nun hören, Herr Obrister?

Obrister. (wütend). Also hast du meine Tochter geküßt, Unglücklicher?

Tabletträger. Herr Obrister! ...

Obrister. Nicht eine Sylbe weiter, und nicht von der Stelle! Oder, bey Gott! ich lasse dich ohne deine Seele fortschleppen. (Klingelt)

Tabletträger. Eine einzige rasche, nicht vollkommen edle Handlung — in was für ein Licht sezt sie uns! Sezt sich in einen Winkel.

Obrister. (schwach und gerührt) Nun, alter Vater, da hast du den Lohn aller deiner Sorge und Treue! den

Dank

Dank alles deines Dichtens und Trachtens, ein glücklich Geschöpf auf dem Erdboden zu lassen, wenn sie dich zu Grabe trügen! — Da hast du einen Schwiegersohn, nach dem du an allen Enden gesucht hast! Und was für einen! was für einen! Alter Graukopf, dem alles untreu wird! Hand und Kopf und Fuß untreu! — Der Degen an der Seite untreu! — Die Tochter, die einzige Tochter untreu! — Die Tochter, die so himmlisch lächeln konnte, die so einen reinen, keuschen Busen hatte, die sich noch vor wenig Augenblicken so vermaß, auch diese Tochter untreu! — Und was ist das? Auch meine Leute untreu? (Klingelt wieder) Fluchen will ich dir nicht, armes Kind, — Armes Kind! — Ja wohl armes Kind, das du dich selbst genug verflucht hast. — Einen Ehrlichen Mann darf ich ferner nicht mit dir betrügen. — Gut, habe deinen Willen: geh, zieh mit diesem Menschen, ich selbst will dir ihn antrauen lassen, und dann in die Schweiz, und nie wieder unter meine Augen! — Und verläßt dich der Abendtheurer, wer er seyn mag; nun so leide dafür: meine alten zerhackten Knochen wird doch wohl noch jemand zu Grabe besorgen. (Ruft zur Thüre hinaus). Ist jemand da?

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Himmelwetter.

Himmelwetter. Gott grüße Sie, Herr Obrister!

Obrister. Bey Gott! der General ist da.

Himmelwetter. Ihre Leute hat der Herr General nach Ihnen geschickt. Kann ich's verrichten?

Obrister

Obrister. (vor sich). Das ist zu viel. Nun, guter Kopf wird das Denken bald bey dir alle seyn? Armer Bruder, du darfst nichts wissen. Fort! wir müssen eilen. — Himmelwetter, siehst du den — Menschen da? Ich befehle dir auf deine Seele an, ihn nicht fortgehn zu lassen, bis auf weitere Ordre!

Himmelwetter. Wohl, Herr Obrister!

Obrister. Wo ist mein Bruder?

Himmelwetter. Vom Herrn Kommandanten gehn der Herr General noch an ein paar andre Orte.

Obrister. Hab' ich keinen Degen gehabt?

Tabletträger. Unter jenem Sessel, Herr Obrister!

Obrister. (nimmt ihn). Gut! eh' er wiederkömmt, bin ich zu Hause. (geht ab).

Eilfter Auftritt.

Himmelwetter. Der Tabletträger.

Himmelwetter. (halb vor sich). Hm! hätt' ich doch nicht gedacht, daß ich heute noch würde auf die Post kommen!

Tabletträger. Ich bedaure, lieber Alter, daß ich Ihm beschwerlich bin. Ich werd's zu vergelten suchen. Ist Er nicht müde von der Reise?

Himmelwetter. Nun hör' Er nur: ich bin blos ein gemeiner Husar: aber wer mit mir schwatzen will, muß ein ehrlicher Mann seyn. Nehm er mir's nicht übel; mit Einem, wie er seyn mag, diskurrir' ich nicht, und wenn's ein Baron wäre. Denn zur Ehrenwache bin ich Ihm doch wohl nicht gesezt.

Tablet-

Tabletträger. Ich kann mich izt mit nichts rechtfertigen. Will er mir unterdessen auf mein Wort glauben, daß ich — wenigstens kein Bubenstück begangen habe?

Himmelwetter. (lächelnd). Nun, hör' Er, auf Sein Wort nicht recht, mein lieber Sohn: dazu bin ich zu alt: aber auf Sein Gesicht eher! Es wäre Sünd' und Schande, wenn Er Sein Gesicht lügen strafte.

Tabletträger. Gut, Vater. Wir werden uns näher kennen lernen. Will Er sich nicht zu mir setzen?

Himmelwetter. Das kann ich wohl. Aber rück' Er ein bischen mehr in die Ecke, mein Sohn. Und hier will ich das Tischchen vorsetzen: und hieher setz' ich mich.

Tabletträger. Recht so, Vater! Diese Kleinigkeit läßt mich den Mann erkennen, der gefährlichere Wachen gehabt hat, und ein besser Glück verdiente.

Himmelwetter. Ein besser Glück? Hahaha! So darf ich Ihm wohl nichts von meinem Frühstück anbieten, das ich eben draußen verzehren wollte? (Bringt Brod und ein Fläschchen Brantwein hervor). — Tag und Nacht gereißt, und seit gestern Mittags nichts gesehn! Da hungert's einen! — Er wird mich doch in Ruhe essen lassen?

Tabletträger. Vater, thu' Er mir nicht weh. Eß' Er, trink' Er, laß' Er sichs schmecken!

Himmelwetter. Nu, es hülf' Ihm auch nichts — Sieht Er, das ist bey jeder Mahlzeit mein Deputatchen; aber nicht ein Tropfen drüber. (Trinkt).

Tabletträger. Also würd' Er ein besser Glück ausschlagen?

Himmelwetter. (essend) Das wär' einfältig, mein Sohn. Aber es hat mir nur noch keiner ein bessers angeboten. Vornehmer und reicher? Ja, da hat sich's was zu glücken! Sieht Er, ich bin sieben und vierzig Jahr gemeiner Husar, und habe zwanzigmal avanciren sollen. Denn da ich noch frisch war, gelung mir immer hie und da was. Aber ich habe mich allemal schönstens bedankt. Nun läßt mich der König in Frieden. Denn ich habe die Ehre, daß der König meinen Namen weiß.

Tabletträger. Aber, lieber Vater, wenn Er nun izt ein großer Officier wäre! Je größer der Officier, je wichtiger der Dienst, den Er dem Könige leisten kann. Er hätt' es doch annehmen sollen.

Himmelwetter. Wie Er das versteht, mein Sohn. Sieht Er, um meinetwillen brauch' ich's nicht. Denn Rock, Brodt, Dach und Fach giebt mir der König, und das Fläschchen füllt er mir auch alle Tage viermal: (trinkt), und weiter brauch ich nicht eine Stecknadel. Und um des Königs willen? Seh' Er nur: funfzig Mann hab' ich mir wohl eher ausgelesen, und habe sie kommandirt, als wenn's dreyhundert wären. Aber fünfhundert Mann? tausend? ja, mit denen wüßt' ich nichts anzufangen; das wäre mir zu viel: ein grosser Korporal ist noch kein grosser General. Das ist ja leicht zu begreifen. — Er wundert sich wohl, daß mir's so schmekt?

Tabletträger. Wahrlich, Alter, ich habe Fürsten speisen sehn; aber so fürstlich ging's nicht an ihrer Tafel zu. Seinen Namen!

Himmelwetter. Erst hieß ich Hans Zenthof. Aber einmal streif' ich mit drey Mann. Wie wir auf eine kleine Anhöhe kommen, seh' ich etwa ein Mandel feind-

liche

liche Dragoner in einen Hohlweg reiten. „Wollen wir, Brüder?" sagt' ich. – Ja, Kamerad! — „Nu, so „reitet ihr zwey hinterm Busch herum, und macht vorn „den Paß zu; und wir beide sprengen hinten hinein. — „Marsch, attaquirt!" — Wie wir hinein waren, zehn Schritte hinter ihnen: „Himmel und Wetter, ergebt euch!" schrie ich; und nun giengs los. — Die beiden kamen auch von der andern Seite, und nun war der Sack zugeschnürt. — Wir hatten ein Arbeitchen von anderthalber Stunde, ehe sie sich ergaben. Es waren ihrer achtzehn, fast alle schwer bleßirt. Das Ding kam vor den König; ich mußt's ihm selbst erzählen: und seit der Zeit heiß' ich Hans Himmelwetter. Damals lernte mich der General Scharf kennen. Und nun bin ich beständig um ihn; und kann ich einmal nicht mehr fort, so füttert er mich vollends zu Tode. Nun sag' Er mir einmal ein besser Glück.

Tabletträger. Glücklicher Alter, mehr werth, als eine Legion Kathederphilosophen! O, wer so weise seyn könnte, wie du! wer so weise gewesen wäre! Du Schlemmer bey deinem trocknen Brode was sind wir gegen dich? — Bettler! arme Geplünderte! — Und was bringt uns um Hab und Gut? – Unsre Unmäßigkeit im Begehren: Auch du (mit dem Gesicht nach dem Kabinet) warst ein unmäßiger Wunsch, und daß ich dafür leide, ist recht.

Himmelwetter. Mein Sohn, Er ist ja ganz tiefsinnig worden?

Tabletträger. Gute Lehre, Vater, wenn sie gedeihen will, macht nachdenkend. — Hör' Er, ich habe zwey Bitten an Ihm: Erstlich, daß er mir erlaubt, ein Billet an Jemand fortzuschicken.

Himmelwetter. Wenn ich's erst lesen darf.

Tabletträger. Ein offnes Billet an des Barons von Sternberg Kammerdiener.

Himmelwetter. An Paul Fritzschen?

Tabletträger, (nimmt sein Portefeville heraus.) Ja, an Paul Fritzschen.

Himmelwetter. Je, ist Er denn mit dem bekannt?

Tabletträger Sehr genau.

Himmelwetter. Nun so ist Er gewiß ein ehrlicher Kerl. Willkommen! (Umarmt ihn) Der Paul Fritzsche war dabey, als ich aus Zenthofen zu Himmelwettern ward. General Sternberg gab sechs Mann für ihn, und nahm ihn zu sich. Nun hat ihn der junge Sternberg geerbt, und zum Kammerdiener gemacht. Und da kann's nicht fehlen, daß es ihm nicht wohlginge. Denn das soll ein Ausbund von einem rechtschaffnen Edelmann seyn, der junge Sternberg. Grüß' Er doch den braven Fritzschen von meinetwegen.

Tabletträger. Das soll geschehn, Alter. (Schreibt mit Bleystift auf ein Papier.

Himmelwetter. Ja, den Paul Fritzsch hab' ich selber angeworben: in einer Schenke, wo ich auf Werbung lag. Wir tanzten: der junge Kerl kam mit einem rechten hübschen Mädel. Nun kann ichs auf mein Gewissen sagen, einen Vater um seine Tochter zu prellen, oder einem sein Mädchen abspenstig zu machen, hab' ich immer für eine Spizbüberey gehalten. Allein, wie's geht. Ich war etwas über dreyßig, sah schmucker aus, als izt: das Mädel hieng sich an mich; ich denke, daß jen's ihr Bruder ist, und schekere mit ihr. Der sieht's, nimmt heimlich einen Säbel vom Tische, und bestellt mich

mich hinter die Scheune. Ich kriegte drey Hiebe, aber nach einer Viertelstunde entwaffnete ich ihn doch. „Setz „mir deine Mütze auf, Bruder, sagt' er, und ich bin „dein Rekrut ohne Handgeld."

Tabletträger. Hier ist das Billet.

Himmelwetter, (liest.) „Ein gutes Kleid vom Ba„ron von Sternberg in das bewußte Hotel — Einen „Gruß von Hans Himmelwetter." — Schüttelt den Kopf. Das soll doch keine Maskerade werden? Es ist noch nicht Fastnachten.

Tabletträger. Ich bleibe ja bey ihm, mein Freund.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Himmelwetter. Wer da?

Tabletträger. Was macht das Fräulein?

Luise. Es wird besser; sie weint.

Himmelwetter. Diskurirt darf nicht werden: ich habe keine Ordre dazu. Luischen, lassen Sie den Zettel da bestellen, an Paul Fritzschen, Kammerdiener beym Baron von Sternberg. Aber wo logirt er denn?

Luise. Das weiß ich schon, das weiß ich schon. Gut, gut! (Ab.)

Tabletträger. Und die andre Bitte! Wir geniren das Fräulein, der das Zimmer gehört. Es ist ja einerley, ob wir hier oder anderswo sind.

Himmelwetter, (sich besinnend.) Nun gut, ich kann Ihn auf des Generals Zimmer führen. — Aber hör' Er, (indem er zieht) wenn Er mir Faxen machen will: bey meinem Säbel, so hat Er sich's zuzuschreiben.

Luise, (die wiederkömmt.) Es ist bestellt!

Himmelwetter. Ich bringe meinen Arrestanten auf des Herrn Generals Zimmer. (Geht mit dem Tabletträger ab.)

Luise, (allein.) Armer Baron, armes Fräulein! — Liebe, Liebe! du hast so einen hübschen Namen, und ach! man möchte dich auf ewig verreden. — Ja, wenn thun wollen, thun wäre. (Geht ab.)

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Gräfin von Forsting. Richter.

Gräfin. Nun, da ist ja alles so ausgestorben, wie in einem verwünschten Schlosse. Weder Prinzeßin, noch Zwerg zu sehn! Und doch alles sperrangelweit offen! — Seyd Ihr da, Richter?

Richter. Ja, ich habe die Ehre, gnädige Gräfin.

Gräfin. Seht mich an, scharf an; scharf!

Richter. Gnädige Gräfin, Sie setzen doch kein Mistrauen in meine Ehrlichkeit? Oder wollen Sie etwa was besonders an mir sehn?

Gräfin. Nein, seyd ohne Sorgen! Für ehrlich deklarir' ich Euch.

Richter. Ja, ehrlich bin ich, so wahr ich ehrlich bin! daß ich einen Schwur thue.

Gräfin.

Gräfin. Aber ein bischen einfältig manchmal, mein lieber Richter.

Richter. Je nu, wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Ehrlich währt am längsten. Traue, schaue, wem! Es ist nicht alles Gold, was gleißt.

Gräfin. Nun kommt her, seht mich an. Der Bediente, der heute früh sechs Uhr das Billet brachte? —

Richter. Hatte einen Ueberrock an, und zwey Stiefeln, und einen runden Hut.

Gräfin. Nun, ich will nur wissen, nach wem er fragte. Denn auf dem Billet war keine Aufschrift.

Richter. Er fragte, ob hier die gnädige Gräfin von Forsting logirten. Und da sagt' ich: Ja! weil ich nach meinem Gewissen nicht anders sagen konnte. — „Ob „ich der gnädigen Gräfin angehörte?" — Ja, ich hätte die Ehre" — (Macht einen Bückling.) „Ob die gnädige Gräfin aufgestanden wären?" — „Nein, davon hätten mir „die gnädige Gräfin noch nichts gesagt." — Ob ich so gut „seyn und das Billet übergeben wollte? — Ja, ich würde die Ehre haben." Hernach sagt' er: Guten Morgen! sezte den Hut auf, lachte wie ein bischen, und gieng fort.

Gräfin, (lächelnd) Nun gut, Richter, das könnt Ihr auch thun. — Wartet meiner in Auerbachs Hofe.

Richter. Ich werde gleich die Ehre haben. (Will gehn)

Gräfin. Bleibt doch noch! (Zieht ein geöffnetes Billet hervor, in welchem noch ein andres versiegeltes liegt.) „Haben „Sie die Gnade, inliegendes Billet erst um Ein Uhr „Nachmittags zu eröffnen." — Und auch kein Wappen! Blos mit einer vertrackten Antike gesiegelt. Ich wollte, daß die Antiken wären, wo der Pfeffer wächst. — Hier,

Richter, nehmt das versiegelte Billet zu Euch; ich fürchte, das Siegel möchte mir abgehn; und mit dem Schlag Ein Uhr gebt mir's wieder.

Richter. Ich werde die Ehre haben. Mit dem Schlag Ein Uhr. (Geht ab.)

Gräfin, (allein.) Ganz gewiß eine Rache von Jemand, dem ich einen Schabernack gespielt habe, und dem es beliebt, an meiner armen Neugierde das Exempel zu statuiren. Alle Welt schabernack' ich; wie soll ich da rathen, wer es ist? Nun warte nur, mein schöner Herr, warte nur! Welch Zeit ist es denn? — Halb zehn Uhr! eilfe, zwölfe, eins — Du gerechter Himmel! noch über drey Stunden, eh' ich's erfahre.

Richter, (kömmt wieder) Gnädige Gräfin, halten Sie mir zu Gnaden, und geruhen Sie, nicht ungnädig zu werden.

Gräfin. Nun, das Siegel ist doch nicht abgegangen?

Richter. Ach, bewahre! Das kann nicht weichen und wanken. Ich hab's in meine Pergamenttafel eingerüttelt, daß es einmal über das andre geknackt hat. Aber einen Skrupel hätt' ich!

Gräfin. Nun?

Richter. Sie meynen doch um Ein Uhr bey Tage?

Gräfin. Bey Tage; heute, mit dem Schlag Ein Uhr.

Richter. Nun halten Sie mir's zu Gnaden. Ich dachte, es könnte wohl auch gemeynt seyn, wenn Sie nach Mitternacht aus der Assemblee kämen. Ich bin gern pünktlich. Wie der Seiger schlägt pum! werd' ich die Ehre haben. (Geht ab.)

Gräfin, (allein, sieht nach der Uhr.) Sieben und dreyßig Minuten! — Du allerliebster Herr Zeddelchenschreiber, wenn

wenn ich dich nur da hätte, du Engel, ich wollte dir so viel Küsse geben, daß du Feuer schreyen solltest. — Still, da gieng ja was, Holla!

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Luise.

Gräfin. Je guten Morgen, Närrchen, guten Morgen. Hab' ich euch armen Kinder im Schlafe gestört? Hab' ich? Nun?

Luise, (mit dem Schnupftuche vor den Augen) Ach, wer nur heute gar nicht aufgestanden wäre!

Gräfin Aber man muß nicht gleich so ins Licht sehn, liebes Luischen, wenn man zwölf bis sechszehn Stunden die Aeugelchen nicht offen gehabt hat. Ihr könntet mir blind werden, und dann sprächen die Leute, es wäre vom Schlafen.

Luise. O daß Sie scherzen können, gnädige Gräfin!

Gräfin. Ihr armen Geschöpfe! — Weißt du was? nehmt beide ein Frühstück, und dann träumt wieder fort, wo ihr stehn geblieben seyd: ich will euch einsingen. Geschwind, geh und sag es Malchen. Nachmittags schwärmen wir ein paar Stündchen auf der Promenade herum.

Luise. Ach, das gute Fräulein ist gar nicht aufgeräumt.

Gräfin. Eben deswegen, gutes Kind: geh du nur, Herzchen, und sag's ihr. Falle nicht; geh langsam! (Luise geht ab.) — Aber je mehr ich's überlege, je abscheulicher kömmt mir der Mensch vor. Les' ich sein Wischchen eher, so kann er's erfahren und dann wird bey

 Hofe

Hofe ein Mährchen auf mich gemacht. Wart' ich bis um Eins: so vergeh ich in meinem Elende. Drey und vierzig Minuten! wie weit ist von da noch zu sechzig! und wenn ich so weit bin, hab' ich noch drey volle, lange, ewige ganze Stunden, so langweilig, als ein Mardigras. Das ist viel gesagt. Nun, nun, Herr geheimer Canzlist, gedenke an ein schwaches Weib, wenn du auf der Folter liegst.

Dritter Auftritt.

Gräfin. Fräulein. Luise.

Gräfin. Bon jour, mein Malchen, bon jour. (Umarmt sie.) So fix und fertig?

Fräulein. Ihr Verdacht, liebe Tante — wir sind unschuldig.

Gräfin. Ja, das ist recht gut, mein Töchterchen. Nur treib es nicht zu weit, damit das arme Mädchen da es aushalten kann. Geh du, mein Kind, geh! (Küßt Luisen.) Schlummre noch ein paar Stündchen.

Luise. Gnädige Gräfin —

Gräfin, (führt sie schökernd zum Kabinet.) Geh doch! ich meyn' es ja gut mit dir: izt braucht dich keine sterbliche Seele. Das gute Kind sagte, sie wäre lieber gar nicht aufgestanden. Geh! (schiebt sie sanft hinein.) Nun, mein Malchen, heute bitt' ich dich, wenn du mich nur ein bischen lieb hast, mir drey und eine halbe Stunde mit aus der Welt schaffen zu helfen. In einigen Minuten hast du dich vollends angekleidet; dann ziehn wir durch die Strassen, oder klatschen in Auerbachs Hofe, damit nur Ein Uhr herbeykömmt.

Fräulein, (küßt ihr die Hand.) Gnädige Tante, ich bitte heute ganz unterthänig um Verzeihung.

Gräfin. Hier paßirt nichts von Verzeihung!

Fräulein, (sich vergessend) Keine Verzeihung? O das ist erbarmenswürdig, wo keine Verzeihung ist! Ach!

Gräfin. Ach? Je Mädchen, was war denn das für ein Ach? (Will ihr in die Augen sehn die aber das Fräulein niederschlägt) Laß mich doch sehn, wie du aufgesezt bist. Dein Mädchen hat hübsche Einfälle. (Hebt ihr das Kinn in die Höhe) Ja, du mußt die Augen aufschlagen, und das Köpfchen in die Höhe richten, wenn ich's sehn soll. Wie heißt denn diese Manier?

Fräulein. Liebe Tante, ich weiß die Namen nicht.

Gräfin. Richtig! (Klatscht in die Hände.) Hahaha! Hahaha! ich gratulire; (küßt sie.) von ganzen Herzen gratulir' ich. Wie heißt er denn? (Sezt sich.)

Fräulein. Barmherzig, liebe Tante!

Gräfin. Barmherzig heißt er, das wäre ein erbarmenswürdiger Name. Nun?

Fräulein, (sezt sich.) Ich bin betrübt, meine vortrefliche Tante, wirklich recht sehr betrübt.

Gräfin. Ja, du englisches Malchen, das ist in solchen Umständen nicht anders. Und wenn es recht ist, so muß es noch schlimmer werden.

Fräulein. Noch schlimmer? Ist das geweissagt? Barmherzige Tante, seyn Sie nicht so unbarmherzig!

Gräfin. Du gutes unschuldiges Mädchen; wahrhaftig, du rührst mich. Laß mich dich küssen. Sey nur geduldig, du wirst noch weit mehr erfahren. Wenn man erst so recht in den Tod hinein albern ist, um so eines Geschöpfs willen, das den Hut abnimmt, wenn es grüßt:

gutes Kind, da hungert man, und hat keinen Appetit zu essen, durstet und mag nicht trinken? ist krank, und möchte um alle Welt nicht gesund werden; sieht zum Fenster hinaus, und sieht, was jeder arme Blinde sehn kann; hört seinen Nachbar reden, wie mein Fächer da den Wind hört, den er macht, und kann keine Stückchen auf dem Klavier leiden, als die, die das Herz so jämmerlich zusammenzwängen, daß es in einer Jagduhr Platz hätte.

Fräulein. Sie treiben Spott mit mir, gnädige Gräfin.

Gräfin. Nu, nu, gieb dich nur zufrieden, armes Kind. Worinne man neu ist, darinne hat man noch mancherley zu lernen. Da mein Herr Gemahl, Gott sey bey uns! das erstemal vor meinen Augen sich hinpflanzte, und die andern Herren der Schöpfung, um meine Hand zu küssen, sich krümmten, wie ein Sprenkel, den man einem armen Vögelchen stellt, und der Mosje dastand, wie die erste Tanne, die der liebe Gott erschaffen haben mag, und meine Hand anderthalb Elle hoch an seine Lippen, mir nichts dir nichts! hinaufzog, daß mir die Achsel ein paar Tage weh that — ach, du gutes Malchen, da wußt, ich auch noch nicht, was ich izt weiß; aber von dem Augenblick an — war jeder Ball, jede Assemblee, jeder Bissen versalzen, wo der verwünschte Herr fehlte, der den Damen auf die freundlichste Art von der Welt die Achseln ausrenkte: und alle die Närrchen, die meinen Schnürleib aus einander drängten, meine Brust emporhoben, und sich dessen Platz machten, als die gröbsten Porcechaisenträger, hiessen, wenn sie an die freye Luft kamen: Ach!

Fräulein. Ach!

Gräfin

Gräfin. O, in der Schule bin ich gewesen: und bin zu meiner Schande noch darinn. Drum bitt' ich dich auch nur um Eins, liebes Malchen! Nur um Eins! Willst du mir's versprechen? Höre doch!

Fräulein. Was denn, liebe Tante?

Gräfin. Ob du mir's versprechen willst?

Fräulein. Alles, was in meinen Kräften steht.

Gräfin. Verliebe dich in ihn, so arg du willst nur mache dich nicht mit ihm zu gemein. Laß dich durch mein trauriges Exempel bewegen. Mein Bösewicht, dem ich von ganzem Herzen gram bin, hat kaum alle vierzehn Tage die Ehre, in meiner Gesellschaft zu seyn, damit ich nur nicht ganz und gar blos von seinem Hauche lebe, und dennoch — denke dir den Gräuel — wenn zum Exempel er sagt, daß es um Ein Uhr sey, so nähm' ich die ganze Welt nicht, um zu behaupten, es sey um Eine Sekunde früher oder später; und wenn etwas schwarz ist, so hat sich wohl eher ein geheimder Justizrath oder ein Kammerher von mir überzeugen lassen, daß es weiß wäre: aber mein Herr Gemahl spricht, es sey schwarz, und ich? — spreche etwa blos: Nein, es ist zwischen schwarz und weiß; oder: Ja, es ist etwas schwärzlich, oder: Ja, wenn man nichts Schwarzes dagegen hält, so kann es dafür passiren? — nein? kannst du denken, ich verneige mich, sehe so devot, als möglich, und spreche zu dem Menschen; Ja, es ist schwarz, mein Herr! und wenn er sagt: Es ist sehr schwarz, Madam; — Ja, mein Herr, es ist sehr schwarz, und foderte er mir einen Schein drüber ab, ich glaube, Gott verzeih mir's ich stellt' ihn aus, und schrieb' ihn mit meinem Blute. So laß dich nicht in die Enge treiben, liebes Mädchen. Fried' und Einigkeit hat man zwar dabey; aber

lieber

lieber wollt' ich jede Woche einmal mit dem Menschen schmollen und mich wieder mit ihm versöhnen, als in so einem Einerley leben, wo man beständig den gesträflichen Herrn der Schöpfung so freundlich anlacht, daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte. Malchen, ich weiß von keiner Nichte mehr, wenn du mir nicht folgst. Hörst du, gutes Mädchen? Folge deiner erfahrnen, bedachtsamen, ernsthaften Tante, die nun schon sechs Jahr in dem Elend lebt: folg ihr, und versieh es mit deinem Mannsgeschöpf nicht im Anfange. Willst du? — So wahr ich dich lieb habe, mein Rath ist ehrlich. Nun, was meynst du?

Fräulein. Wirklich, ich bin krank, liebe Tante. Ach, mir ist gar nicht wohl!

Gräfin. O ich weiß ja wohl, wie das ist, armes Kind: Aber sey so krank, als du willst: nur bitt' ich dich, Ihn laß es nicht merken.

Fräulein. (steht auf, ringt die Hände; vor sich). Ich kann ihr nichts sagen, ich darf nicht. Ich hab' ihr alles verheelt gehabt.

Gräfin. Nun wirklich, Malchen, eigentlich wär's doch Politesse, sich einer so altklugen Tante auf Diskretion zu überlassen. Du streitest ja recht lebhaft mit dir selbst? — Je nun; wenn du mir nicht folgen willst, so schicke dein Mädchen hin zu ihm, und laß ihm unter der Hand vernehmlich zu verstehn geben, daß er kommen solle.

Fräulein. (erschrocken). Gnädige Tante, was sagen Sie da?

Gräfin. Nun, ich sehe hier nichts zu erschrecken. Denn daß er von so einem hübschen Mädchen nicht zweymal nach sich schicken lassen wird, darauf wollt' ich nun wohl wetten.

Fräu-

Fräulein. Sagen Sie geradezu, was Sie wissen: aber mein Gesicht lassen Sie mich an Ihren Busen verbergen. – Verzeihung, beste Freundin, Verzeihung!

Gräfin. Nun, mein Malchen, weil du so hübsch anschmeichelnd bist, so will ich dir vergeben, daß du erst zu Rathe gehn wolltest, ob ich die Sache wohl besser verstünde, als du? Also hör an! Man schickt zwar die Kreatur nicht platterdings fort, der man gut ist, sondern man tolerirt sie nun so aus Barmherzigkeit. Mann hört ihn an. Sagt er etwas sehr specielles, so nimmt man das an, wie eine allgemeine Höflichkeit: geräth er dadurch ins Feuer, so sagt man zum Exempel: „Herr Graf, Herr Baron, Sie „haben einen sehr verführenden Ausdruck,“ und dann läßt man ihn stehn: kniet er, so befiehlt man ihm sehr hastig, aufzustehn, und sagt: „Herr Baron, denken Sie nicht, „daß das Ihre Knieegürtel ruinirt?“

Fräulein. Beste, liebste Tante, ich bin wirklich krank, ach! und Sie scherzen?

Gräfin. Als wenn in so einer ernsthaften Sache einer lebendigen Seele ein Scherz einfallen könnte! Nimmt aber der arme Mensch alles das für klingende Münze; je nun, so sieht man ihm einmal ein paar Pulsschläge lang in die Augen. Und was das alsdann für ein Blick seyn muß; wie unvorsichtig, wie ehrlich man dazu aussehen muß; wie plötzlich man ihn zurückziehn, und sich ertappt und confus anstellen muß, das lernt sich schon von selbst.

Fräulein. Beste Freundin, Sie sind grausam gegen mich; vielleicht wissen Sie nicht, wie grausam.

Gräfin. Ey, grausam hin und grausam her! Freilich thuts ein bischen weh: aber, du artiges Mädchen, lieber ein bischen Fieberrinde, als das Fieber. Ich armseliges

seliges Geschöpf habe keine solche Freundin gehabt. O, es ist etwas entsezliches, Jahr aus Jahr ein mit einem Manne leben und haushalten zu müssen, dem man nicht ein einzigesmal nur auf acht Tage gram zu seyn sich untersteht. Kurz und gut, ich vergebe dir dein Zurückhalten gegen mich unter der einzigen Bedingung, daß ich von nun an deine Vertraute bin. Du sollst sehn, wie wir dem Herrn zu schaffen machen wollen, und wie er so an alle deine Blicke und Gedanken gefesselt werden soll, daß er sich nicht rühren kann. Und doch soll er unter allen denen, die dir den Hof machen, die respektabelste Figur spielen, deren du dich am allerwenigsten zu schämen hast — Also vor allen Dingen, wie heißt er? wer ist er? — Nun – He?

Fräulein. Ich will Ihrer Liebe unwerth seyn, wenn ich heute Acht haben kann, was sie mit mir reden. Ach, meinem Herzen ist sehr weh! unbeschreiblich weh.

Gräfin. Schon gut! Sage mir vor der Hand nur, wie er heißt. Ein Name macht ja nicht viel Mühe, wenn's nicht etwa ein spanischer Grand ist. Nun?

(Der Obriste tritt herein. Das Fräulein springt auf, und macht eine Bewegung, sich ihm zu Füßen zu werfen. Der Obriste winkt ihr, ins Kabinet zu gehn; jammernd und mit zusammengeschlagnen Armen gehorcht sie: er geht stürmend auf und ab.)

Vierter Auftritt.

Obrister. Gräfin.

Gräfin. Ist das Spas oder Ernst? wenn wollt Ihr denn die Pantomime aufführen, auf die Ihr Euch da exercirtet?

Obrister. Ein Verdruß, Schwester; laß es nur gut seyn?

Gräfin

Gräfin. Aber was ist es denn? Denn wirklich, wenn du das in Kupfer stechen ließest, ich würde mich dabey ausnehmen, wie Hans Puff. Daß Malchen nicht wohl ist, hat sie mir wohl gesagt.

Obrister. Du hast mich lieb; das weiß ich.

Gräfin. Nun?

Obrister. Du thust mir also auch einen Gefallen?

Gräfin. Nun?

Obrister. Was du hier gesehn hast = = =

Gräfin. Nun?

Obrister. Fragt izt nicht, was es ist. Ich gebe dir meine Hand, daß du es erfahren sollst. Wir sind, wie du merkst, etwas zerstreut —

Gräfin. Nun?

Obrister. Wenn du uns izt verließest — du weißt ja, wie sehr mir dein lieber Besuch theuer ist.

Gräfin. Also, ich soll meiner Wege gehn, mein Herr? Gut! Aber Gefälligkeit gegen Gefälligkeit! Sag mir einmal, wenn mir früh sechs Uhr ein Billetchen ohne Unterschrift geschickt wird, in welchem man mir zumuthet, ein beyliegendes versiegeltes Wischchen erst um Ein Uhr zu öffnen; ist's denn da meine Schuldigkeit, so lange zu warten? — (Sieht nach der Uhr) Das ist erbärmlich; das schleicht, das schleicht, wie die liebe Gerechtigkeit. — Also muß ich denn warten?

Obrister. Freylich! Du kannst es aber auch erbrechen.

Gräfin. Nicht wahr? Ich bin ja kein Kavalier. Und unter Damen ist ja der Poind' Honneur nicht eingeführt.

Obrister. Ja, wie gesagt, thue, was du willst; und morgen besuchst du mich, gute Schwester.

Gräfin. Ja, ja, Richter muß den Brandbrief hergeben. Und vielleicht — wer weiß denn, ob der Zeddelfabrikante nicht in das Wischchen wieder ein anders gelegt hat, das ich erst in acht Tagen erbrechen soll, und dann wieder ein anders in vier Wochen?

Obrister Ach, warum nicht gar, Schwester! Morgen, morgen besuchst du mich, oder ich komme auch zu dir, wenn ich gesund bin.

Gräfin. Du hast den Kopf voll, Männchen. Also darf ich's erbrechen?

Obrister. Ja; du kannst auch die paar Stunden warten.

Gräfin. Ja, Nein: Nein, Ja. Ich glaube bald, das Wischchen ist aus deiner eignen Manufactur. Gut, ich will warten. Aber, Herr Zeddelmacher, du magst seyn, wer du willst, es soll mich wundern, wenn du nicht noch einmal die Hand verwünschest, mit der du dein Waarenlager ausstaffirst. Adieu! Morgen also! (Geht ab).

Fünfter Auftritt.

Obrister. Hernach Luise.

Obrister. (allein) Aber wo sind denn die Leute hin? Haben die auch ein Komplot wider den alten Invaliden gemacht? Guter Kopf, wenn du das aushältst, so will ich dich nie wieder verachten. — Luise!

Luise. (Kömmt aus dem Kabinet). Herr Obrister!

Obrister. Wo ist der Husar und die andre Person?

Luise. Auf des Herrn Generals Zimmer.

Obrister. Willst du bey meiner Tochter bleiben?

Luise. Wenn ich darf so lang ich lebe!

Obrister

Obrister. Ihr kleidet euch zur Reise an, und packt ein. Geschwind!

Luise. Das arme Fräulein ist sehr matt.

Obrister. Geschwind! geschwind! zur Reise, (Luise geht ab).

Sechster Auftritt.

Obrister. Ein Bedienter

Obrister. (klingelt). Nun, wenn nur der Hauptmann bald kömmt! — Ach! ich bin sehr müde heute. (Sezt sich; Philipp kömmt). Du bestellst Extrapost, Philipp, sechs Pferde, und daß sie sobald, als möglich, da sind: und draußen sage, daß man den Hauptmann Sturm gleich hereinläßt; sonst darf niemand vor mich: mein Bruder wird hinüber in mein Zimmer geführt. (Philipp ab). Dank sey dir, ehrlicher Reiter, der du mir vor zwanzig Jahren den Kopf aufgehauen hast! Wenn du noch lebst, Gott gebe dir einen guten Tag, wo du auch seyst! Du hast mich lernen meine Tochter ausstatten, an wen es sey. (Legt Geldrollen auf den Tisch). Meine Tochter? — Armes Mädchen! — ich kann nichts davor, daß dein Vater einen Invalidenkopf hat! — Herein!

Siebenter Auftritt.

Obrister. Hauptmann Sturm.

Sturm. Guten Tag, Brüderchen! Zum Popanz! du sollst mich ja so eifrig gesucht haben?

Obrister. Willst du mir einen Gefallen thun?

Sturm. Je, der Teufel! das freut mich, wenn ein armer Kerl mit Einem Beine noch jemand einen Gefallen thun kann.

Obrister. Hast du sechs bis acht Wochen Zeit zu einer Reise für mich? Und von heute an?

Sturm. Sey kein Narre, Brüderchen! Was bey allen vier Elementen will denn so ein Tagedieb, wie ich, zu thun haben, als seine Krücke im Stand zu erhalten, und seine Pension zu verzehren?

Obrister. Nun, höre! Wir haben wenig Zeit!

Sturm. Desto besser. Ich bin gern eilig!

Obrister. Ich bin ein armer Mann geworden. Ich habe — ich habe — ich habe meine Tochter mit einem Kerl ertappt.

Sturm. Was alle tausend schwere Carthaunen? Du deine Tochter? Malchen? Liebes Brüderchen, dir ist's, hol mich Alexander der Große! nicht richtig im Kopfe.

Obrister. Ja, mit dem Kopfe sieht's aus, wie's kann. Aber ertappt hab' ich sie.

Sturm. Das wär die schwere Mordion! Aber wie heißt denn der tausendsechtige Sappermenter?

Obrister. Ja, wie die Tabletträger alle heißen, weiß ich nicht.

Sturm. Alle tausend schwere Pestilenz! Liebes Brüderchen, willst du mich foppen?

Obrister. Je fluche doch nicht so!

Sturm. Aber Potz Kreuz = Stern = Hagel = Wurm = Lust = Schock = Bataillon! ist denn das geflucht Ich wollt', ich könnte fluchen: ich fluchte den Kerl in den Erdboden hinein.

Obrister

Obrister. Allerliebster Freund, die Zeit ist kurz. Mit Einem Worte! Willst du die Barmherzigkeit haben, und das Mädel, den Kerl, und Luisen nehmen, und fort über die Gränze? Da fragst du ihn, ob er sie haben will? Will er nicht, so läßt du ihn los, und bringst die Mädel auf mein Gut im Hannöverschen! denn ich mag sie nie wieder sehen; und suchst ihnen eine gesezte Frau zur Gesellschaft und Aufsicht. Will er sie, wie ich nicht zweifle, so werden sie im nächsten Dorfe getraut, und dann in die Schweiz, wo du für ihre Einrichtung sorgen kannst. Das Uebrige machst du, wie du willst. Du bist immer ein kluger Mann gewesen.

Sturm. Aber da bleib' ich's doch so wahr ich lebe, nicht.

Obrister. Ohne Kapituliren! Willst du, oder willst du nicht?

Sturm. Je nun, wenn dir's ein Gefallen ist, so lauf' ich durchs Feuer.

Obrister. Hier ist Geld; zusammen achthundert Dukaten! Das wird vor der Hand genug seyn. Aber, Bruder, noch eins! Der General ist mir über den Hals gekommen. Das Mädchen ist von jeher sein Liebling gewesen. Ich fürchte ein Unglück, und er darf nichts erfahren, als bis ihr fort seyd. Also müssen wir sehr eilen.

Sturm. Poz alle tausend Bomben und Karthaunen! Was das für verteufeltes Zeug ist! — Nun im Eilen hab' ich was gethan. In einer halben Stunde bin ich reisefertig. Aber wo hast du denn den Schwiegersohn?

Obrister. Im Arrest. Nach Extrapost ist geschickt: eile, eile!

Sturm. Eine verfluchte Kommission! — Nun wenn's ein dummer Streich ist, Bruder Obrister, so ist die Schuld

deine. An mir soll's nicht fehlen. Adjes! Pulver und Bley und alle Wetter! geht nicht Zeug in der Welt vor (Geht ab).

Obrister. (allein). Nun, Vater, wäre alles besorgt. Machen sie nicht sonst einen Lärmen, bis ein Mädchen Braut wird, und eine Braut Hausfrau! Hahaha! Mit einem bischen Kopf ist's gleich geschehen. – Je, je! (mit dem Finger auf des Fräuleins Sessel deutend) sch! sch! — aber schnäbelt euch nun, ihr Täubchen! — Alter merkst du nichts? (Trägt den Sessel ans andre Ende).

Achter Auftritt.

Der Obriste. Der General.

General. (in der Thüre). Nun wenn er in diesem Zimmer ist, so werd' ich ihn doch nicht in jenem suchen sollen. – Das Frühstück! — Guten Tag, Alter! (Umarmt den Obristen).

Obrister. Herzlich willkommen.

General. Wunderst du dich nicht?

Obrister. Ach ja, herzlich gern!

General. Herzlich gern? Um desto besser! Wenn ich dir mit dem Wundern einen Gefallen thue, so wird's schon noch besser kommen. Daß ich diese Nacht wieder aufbreche, weißt du wohl?

Obrister. So? — Aber — was wollt' ich denn fragen? — wie kömmt's denn?

General. Daß ich izt hier bin? — Von zweyerley! – Erstlich von einer gewissen Kommission, und was ich nicht geglaubt hätte, die ich mit drei Worten ausgerichtet habe, schon ausgerichtet habe. — Ach, daß ich's nicht vergesse!

da

da ich das leztemal beym König zur Tafel war, befahl er mir, seinen Invaliden zu grüßen. Du weißt doch wohl, wer so heißt?

Obrister. Ich bedanke mich. Viel Gnade! (Ein Bedienter bringt Frühstück.)

General. Ja, lieber Bruder, das ist das Vorzüglichste vor der Hand. Ich bin hungrig und durstig. Komm, setz dich, und wenn du nicht essen willst, so mußt du wenigstens trinken.

Obrister. Dispensire mich, lieber Bruder: ich kann nicht.

General. Ach, mache keine Umstände! Heute bring' ich Gesundheiten aus. Ich kann mir doch nicht selber Bescheid thun.

Obrister. Laß mir meine Grille, General.

General. Nun, wenn du nicht willst, so geh' ich auf mein Zimmer, und lasse mir Jemand auf der Straße holen, der mit mir ißt und trinkt. Da! trink, so viel du willst, nur trink! — Stoß an! der König! (trinkt) Bey meiner Ehre, der Wirth hält noch immer auf gute Sache in seinem Keller — gute Sache, bey meiner Ehre! — Nun wie steht's denn mit deiner Gesundheit, lieber Alter? Doch wohl noch immer leidlich? He?

Obrister. Offenherzig, General: du hättest mich keinen Tag undisponirter treffen können. Es thut mir recht leid — Es ist mir hier (auf den Kopf deutend) gar nicht wohl. Du weißt ja die alten Mucken des Kopfs da.

General. Armer Mann! du dauerst mich von Herzen. Aber faß dir Muth, sey lustig! Und folge mir: hüte dich vor starken Bewegungen. Der Zorn, der Zorn: Es hat gewiß heute was gegeben? — Nun ich will dich nicht

nicht wieder drauf bringen. Aber folge mir; der Zorn, lieber Bruder!

Obrister. Und bald möcht' ich mir alle Morgen einen wünschen. Man ist hernach so geduldig, so verträglich, wie ein Kind. Eine Erbse vom Tische schnellen, wird einem zu sauer.

General. Ja, das ist eben die rechte Höhe, — Nun, izt sey aufgeräumt; lustig, lustig!

Obrister. General, gieb mir deine Hand. Du bist ein braver Mann: aber sag einmal zu dem Weinglas dç, daß es tanzen soll.

General. Nun, das wäre eben nichts sonderlich Gescheides.

Obrister. Siehst du? und sprichst zu mir: „Sey „lustig!"

General. Ach, was anders. Da, alle Invalliden! meine in Hofnung mit eingeschlossen! (Trinkt.) Bey meiner Ehre, gute Sache! — Geschwind noch eins! Alle brave Streiter auf dem Erdboden! — (Trinkt wieder) Habe wahrhaftig in wenig Hauptquartieren solche gute Sache gefunden. — Aber wo hast du denn Malchen? — Je der tausend, daß ich nicht das Beste vergesse! Alle Bräute! Stoß an!

Obrister. Laß mich — laß mich — ich — der Kopf — ich darf so viel nicht trinken.

General. Keine Spàne, Alter! keine Spàne! Die mußt du mittrinken. Mache, mache! — Nu! alle Bräute, oder ich packe wieder ein, und fort! Nu, so war's recht. — Höre, das Mädchen wird alle Tage lieber. Ich habe sie in einem halben Jahre nicht gesehn, aber ich bin heute erstaunt. Ein Herzensmädchen! ein

liebes,

liebes, hübsches, stilles, garstiges, böses, allerliebstes Mädchen! schmiegt sich so an, daß man weder vor, noch zurück kann! Aber ich rennte auch für sie in eine Batterie hinein. Und wer mir das Mädchen antastet, der hat erst mit einem feurigen Drachen anzubinden! — Nu, nu, Herr Bruder, ich glaub' Er zieht mir Gesichter? Ist er eifersüchtig? — Zwar die alten Junggesellen kriegen manchmal den Schuß. — Nu, red' Er doch! — Du bist ja ganz und gar, wie eine vernagelte Kanone.

Obrister. Lieber Bruder, ich bin — Wenn ich nur was zu reden wüßte.

General. Nun, ich weiß dessen die Menge — Vor allen Dingen, hat dir Malchen nichts gesagt?

Obrister. Meine — Tochter?

General. Nun wer heißt denn Malchen? — Du hast ihr ja einen Vorschlag gethan.

Obrister. Ja, lieber General. Aber, das war blos — es war blos eine Anfrage. — Es wird nun nichts draus.

General. Laß dich umarmen, Herzensbruder: allerliebster Goldobrister, laß dich umarmen! — Geschwind noch einmal alle Bräute! — Nu! soll ich böse werden? — Aber wo ist denn das Wettermädchen?

Obrister. Laß sie nur, laß sie nur! Sie ist da draussen.

General. Was macht sie denn da?

Obrister. Je, sie — die Luise ist bey ihr — sie zieht sich an.

General. Hahaha! Und da puzt sie sich wohl recht?

Obrister. Wie? Was? Warum? Was puzen?

General. Je, (laut ins Ohr.) sie wird heute Abends Braut. Hahaha! Allons, Malchens Bräutigam soll leben!

Obrister. Himmel und Hölle! was ist das? was soll das?

General. Erst getrunken, neuer Schwiegerpapa, und hernach gefragt! Nu!

Obrister, (wirft das Glas, an das der General gestossen auf den Boden) Verrätherey! Verrätherey! verdammte Verrätherey.

General. Je, Franz, lieber Franz, besinne dich doch! besinne dich! Sieh einmal an, ich weiß nicht, ob ich lachen oder weinen soll. Hab' ich doch mein Tage keine solche buntscheckige Laune gesehn. — Ist's doch heute in deinem Kopfe, wie lauter Defilee; nicht drey Quadratfuß plattes Land. — Ueberlege doch nur!

Obrister. Schäme dich, Konrad, eines alten schwachen Manns zu spotten, der ohnedem unglücklich — Schäme dich!

General. Deiner spotten, Herzensmann? Denke, was du sagst. Ich, ich, der ich, wie ich dasitze, Gut und Blut für dich ansetzen wollte, ich deiner spotten? Deiner spotten, wenn ich sechs und dreyßig Meilen mache, um deine einzige Tochter mit einem der bravsten Männer zur Braut zu machen? — Komm, bitte mir ab!

Obrister. Was? was ist das? Mit wem Braut? Was ist das?

General. Was ganz spanfunkelnagelneues! — Aber erst bitte mir ab.

Obrister. Ja, lieber Bruder, sieh nur — mein Kopf ist — Ein Misverständniß — Habe Geduld heute mit mir! (Umarmt ihn.)

General

General. Ich wollte, daß Anno achtundfunfzig der Bliz den Pallasch in den Erdboden geschlagen hätte, dem dein Kopf in den Wurf kam. — Nu, es ist gut! Also hör an. Malchen wird auf den Abend Braut, und ...

Obrister. Wird also erst Braut? wird erst? ist's noch nicht?

General. Wird erst: aber das ist so gut, als wenn sie's schon wäre, wenn gleich der Bräutigam noch kein Wort davon weiß.

Obrister. Lieber Konrad, du bist heute disponirt: wie gesagt, ein andermal wollen wir besser spassen.

General. Ach, was spassen! Auf Generalsparole: Malchen ist heute Abends Braut.

Obrister. Aber — aber — Bruder, bedenke nur — eine wichtige Sache — ich bin — ich bin ja Vater!

General. Und wenn du zehnhundert Millionen tausendmal Vater bist. Izt hab' ich gefrühstückt, nun hol' ich den Bräutigam; und wenn du nicht gleich beym ersten Trompeter das Gewehr streckst, so werd' ich — Proviantknecht. Ich bin schon bey ihm gewesen; aber der Guckuck weiß, wo er herumschwadronirt. Der wird sich erst recht wundern. Hahaha!

Obrister. Lieber General — heute laß mich — heute nur — Ich bin — ich kann — ich bin heute — ich denke nicht viel — heute nicht.

General. Kurz und gut — heute — ohne Barmherzigkeit!

Obrister. Aber wie artig du bist — bedenke nur!

General. Bedacht ist schon: izt wird gethan. Izt geh' ich und hole den Herrn Urian —

Obrister. Und wenn er nicht ...

General. Wenn er nicht zu Hause ist? — so geh' ich noch ein-zwey-dreymal hin. Hahaha! Mein Herzensmalchen ist auf den Abend Braut. Adjeu bis auf Wiedersehn! Du armer Teufel sollst zum Schwiegerpapa kommen, wie jener zur Ohrfeige. Hahaha! Hahaha!
(Geht ab)

Neunter Auftritt.

Der Obriste (allein)

Nun, da geht auch einer, der am Morgen lacht, und am Abend fluchen wird. — Armer Bruder, in der heissesten Schlacht, einer Batterie von hundert Stücken gegenüber, würde dir's nicht so heiß geworden seyn, als dir hier noch werden wird. — Aber nun um Gottes willen geeilt! (Geht ab.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Gräfin von Forsting. Richter.

Gräfin. Kommt doch mit herein! — Also war er's wirlich?

Richter Der Herr General?

Gräfin. Ja, ja, mein Bruder!

Richter. Den ich gesehn habe?

Gräfin. Ja, den Ihr gesehn habt! Es war wirklich der General?

Richter. Das weiß ich nun nicht so eigentlich. Aber er sah ihm wie aus den Augen geschnitten.

Gräfin. Nun wenn Ihr's nicht gewiß wißt, warum kommt Ihr denn gelaufen, und sprecht, Ihr habt ihn gesehn, und sprengt mich hieher?

Richter. Gesehn hab' ich den Herrn General: aber ob er's ist, das weiß ich nicht. Denn er ist ja im Felde: wie kann er denn da auf der leipziger Messe seyn?

Gräfin. Ja, wenn ich Euch nicht hätte, Richter: ich wüßte manchmal weder Gix noch Gax.

Richter. Das ist meine Schuldigkeit, gnädige Gräfin. Ich thue mein Bestes.

Gräfin. Gieng er denn nahe bey Euch vorbey?

Richter. Ich streifte an den Herrn General an: ich hatte auch die Ehre, meinen Hut abzunehmen; aber der Herr General sah weder links noch rechts, und sah ganz erschrecklich aufgeräumt aus.

Gräfin. Also war er's gewiß?

Richter. Wie er leibt und lebt.

Gräfin, (halb vor sich.) Entweder bey dem da rappelt's, oder der General will die Messe plündern. (Laut.) War er denn allein?

Richter. Nein; ein paar Leute mit Tragen giengen just hinter ihm her. Ich weiß aber nicht, ob sie zu ihm gehörten.

Gräfin. Mein guter, lieber Richter, laßt Euch ja vom General nicht sehen; er engagirt Euch beym ersten Anblick zum Spion.

Richter. Das wäre! — Je nu, gelt, da bitten Sie vor, gnädige Gräfin? Ich tauge wahrhaftig nicht dazu.

Gräfin. Izt könnt Ihr gehn. Aber mit dem Schlag Ein Uhr!

Richter. Ich werde die Ehre haben. Ich will dem Rathhausthurm gegenüber treten: da weiß ich's alle Augenblicke aufs Daus.

Gräfin. Ihr trefft mich hier.

Richter. Ich werde die Ehre haben. (geht ab).

Gräfin. (allein). Nun glaub' ich beynahe, daß der General — Nun das wäre doch eine admirable Expeditinn für einen General, Brandbriefchen bey den Damen herumzuschicken!

Zweyter Auftritt.

Die Gräfin. Obrister.

Gräfin. Da hast du mich wieder, liebes Männchen und wer mich nicht mit Wache fortschaffen läßt, wird mich nicht los.

Obrister. Recht gut, liebe Schwester: recht sehr gut! — aber — (Vor sich). Nun, das ist wieder eine neu Bataille.

Gräfin. Kurz und gut, ich weiß vor Angst nicht, wo ich bleiben soll. Und zum andern — über dem verwünschten Zeddel vergißt man alles — was habt ihr denn für Verdruß hier?

Obrister. Schwester — beym Himmel — du kannst nicht helfen.

Gräfin. Aber dableiben kann ich!

Obrister

Obrister. Du wirst übel ärger machen.

Gräfin. Ich? — Mein Herr, seyn Sie doch manierlicher gegen eine Dame, von deren Geseztheit Sie Proben haben.

Obrister. Bey diesem grauen, miserabeln Kopf, Schwester, thu' ich eine Bitte an dich.

Gräfin. (fällt ihm um den Hals). Ins Feuer gehn soll ich? Was ist's? Geschwind!

Obrister. Geh zum Fräulein; aber enthalte dich zu fragen, was vorgeht, bis es vorbey ist.

Gräfin. Das ist wirklich viel!

Obrister. Schwester — liebe Caroline — ich bitte.

Gräfin. Gut! kein Wörtchen mag ich wissen. Du sollst sehn, was ein Weib kann, wenn sie will.

Obrister. Gewiß?

Gräfin. Bey diesem Kusse! — Apropos, der General soll ja auf der Messe umgehn?

Obrister. Ja wohl.

Gräfin. Was will denn der Vagabond? Hat denn der liebe Junggeselle ein Mänchen hier?

Obrister. Du wolltest nach gar nichts fragen.

Gräfin. Wie? was? — Nun das ist erschrecklich! Aber gut! — Ihr seyd Helden mit Eisen und Pulver: ich habe keins von beiden, und so eine Heldin wird sobald keine wieder. (Geht ab).

Dritter Auftritt.

Obrister. Luise.

Obrister. (ruft nach dem Kabinet zu): Luise! (Luise kömmt heraus). Seyd ihr bald fertig?

Luise

Luise. Bald, gnädiger Herr Obrister! — Aber das Fräulein, ist sehr schwach, und wünschte, nur zwey Worte mit Ihnen zu sprechen.

Obrister. Nichts! — das Fräulein soll gehorchen — hurtig! eingepackt! – Und noch eins! Die Gräfin wird nach nichts fragen, und ihr werdet ihr nichts erzählen: nicht ein Wort!

Luise. Nur zwey Worte will das Fräulein mit Ihnen sprechen.

Obrister. Den Augenblick gehorcht! Eingepackt! Fort! wenn dir ihr Leben lieb ist: fort! (Luise geht ab). — Ihr Leben? — Der General? — Seine Liebe, sein Zutrauen, so betrogen! — Er ist nicht Vater, wie ich — von sich schleudern würde er sie, — (Will nach der Thüre gehn). Philipp muß mitreisen.

Vierter Auftritt.

Obrister. Gräfin.

Gräfin. (hastig). Was ist das Einpacken? was soll das? Bey allem, was heilig ist, lieber Bruder, das arme Mädchen bleibt auf der ersten Station krank liegen.

Obrister. Caroline, das ist wider Wort! Ist der alte Kopf, bey dem ich dich gebeten habe, nicht mehr werth?

Gräfin. Gut! ich folg' ihr, wie ihr Schatten. (Geht ab).

Fünfter Auftritt.

Der Obriste. Baron Sternberg. Himmelwetter.

Obrister. (will eben hinausgehn, da der Baron hereintritt: vor sich). Verflucht! der kömmt mir just ungelegen! (Laut). Ihr Diener, Herr Baron!

Himmelwetter. (steckt den Kopf zur Thüre herein). Soll ich immer noch auf meinen Arrestanten passen?

Obrister. Daß er nicht entwischt! Ich fodr' ihn von dir. Wer wird so dumm fragen? — (Himmelwetter ab. Zum Baron). Ich bitte um Verzeihung, lieber Baron! Ich bin etwas zerstreut heute. Und wirklich, wenn Sie sich nicht heute über mich ärgern wollen, — so — wirklich — ich säh' es lieber, wenn Sie mir morgen eine Stunde bestimmten, da ich Sie besuchen könnte, und fragen, womit ich Ihnen dienen kann.

Der Baron. Herr Obrister! ...

Obrister. Wirklich, Herr Baron, ich bin heute so übel mit meinem Kopfe dran — Sie verbinden mich, wenn Sie mir erlauben, Sie morgen zu besuchen. — Zu welcher Stunde, sagen Sie! — Wirklich! wirklich!

Der Baron. Nur zwey Worte, Herr Obrister! Verzeihung, wenn meine Handlung zu verzeihen ist! und Rache, wenn sie keine Verzeihung verdint. Ich bin der Ta...

Obrister. Nun, sagt' ichs nicht, lieber Mann, daß heute mein Kopf nichts taugt? Sehn Sie, da versteh' ich Sie nun gleich nicht. — Wirklich! morgen! morgen! — Ich habe unbeschreibliche Eil.

Der Baron. Sie lassen mich nicht zum Wort kommen. Der Tabletträger...

Obrister

Obrister. Ja, das weiß ich, daß der Kerl draußen steht. Es ist ein — er hat mir was genommen — was Wichtiges! — Ja, morgen, um Gottes willen, morgen besuch' ich Sie schon.

Der Baron. Der Tabletträger bin Ich. Verzeihung oder Rache!

Obrister. Was? wie? bin ich verrückt? — Himmelwetter!

Himmelwetter. (tritt mit dem blanken Säbel herein). Herr Obrister!

Obrister. Wo ist dein Arrestant?

Himmelwetter. Da steht er ja, Herr Obrister!

Obrister. Der Baron Sternberg?

Himmelwetter. Je nun, der nämliche ist's, den Sie mir in Arrest gegeben haben. Ob der Herr der Herr Baron ist, das werden Sie wissen. Des Herrn Barons Kammerdiener kenn' ich; der hat dem Herrn hier die Kleider gebracht. (geht ab).

Der Baron. Nun, beleidigter Vater, Verzeihung oder Rache! Eins von beiden. Eher geh' ich nicht. Aber Ihre Tochter ist unschuldig; bey allem, was heilig ist, unschuldig.

Obrister. Unschuldig? (Greift geschwind nach einem Stuhl, sezt sich, und sieht starr zur Erde.)

Der Baron. Mit dem heiligsten Eide...

Obrister. Stille! izt ein bischen stille! — — — Hör einmal: was hast du gesagt, ehrlicher Mann? Wie hieß das letzte Wort? Unschuldig? Erzähle mir's noch einmal!

Der Baron. Unschuldig, wahrlich unschuldig!

Obrister. Ja, mein lieber guter Freund, aber wer denn? Das hab' ich nun schon wieder vergessen.

Baron

Der Baron. Ihre Tochter unschuldig! Ihre unschuldige Tochter, unschuldig!

Obrister. Meine Tochter? meine?

Der Bar. Ihre Tochter, die ich unverzeihlich beleidigt habe; die nicht ein Wort von meiner Verkleidung wußte; die in Onmacht sank, als sie mich erkannte: Ihre Tochter.

Obrister. Nun so wünsch' ich dir ein langes Leben, du köstlicher Junge, und lauter Tage voll Freud' und Friede, und — wenn ich nur gleich ein Trinkgeld wüßte für so einen Boten — Nun warte nur, wenn sie Braut wird, das unschuldige Mädchen — nicht wahr, unschuldig sagtest du?

Der Baron. Unschuldig! unschuldig!

Obrister. Nun warte nur, wenn sie Braut wird, da sollst du mit tanzen auf der Hochzeit. Aber da mußt du gute Beine haben. Denn — aber stille — stille! laß mich ein wenig — laß mich ein wenig zu mir kommen. (Eine kleine Stille während welcher er mit der einen Hand den Kopf stüzt, und mit der andern des Barons Hand schüttelt, schwächer und schwächer, bis er sie ganz fahren läßt. Knabe, du hast heute dem Kopfe da übel mitgefahren.

Der Baron. Wie gesagt, Herr Obrister. Verzeihung oder Rache! Ich gehe nicht eher von dannen.

Obrister. Also, lieber Baron, es ist nichts Angestelltes, kein heimliches Rendezvous gewesen? Sie hat nichts gewußt?

Der Baron. Nichts, gar nichts! Ich bin allein der Schuldige. Eine Leidenschaft, die ich besser hätte regieren sollen, ist mein Vergehn und meine — Entschuldigung; aber auch meine einzige Entschuldigung. Ich war vom Vater abgewiesen, das hätte mir genug seyn sollen.

Dieser Weg, zum Herzen Ihrer Tochter, war ein Schleifweg. Ich könnte mich noch mit gewissen Umständen entschuldigen, mit gewissen besondern Umständen. Aber, Herr Obrister, ungeachtet dessen, was ich heute gethan habe, bin ich doch auch strenge gegen mich: ich mag diese Umstände nicht nutzen. Ich bin strafbar; und nun Verzeihung oder Rache, Herr Obrister!

Obrister. Herr Baron, einem flatterhaftigen, lustigen, leichten Burschen vergiebt man so einen Streich leicht: aber einem Manne, wie ich Sie kenne, und wie die ganze Welt Sie kennt, verzeiht man so was nicht. Unterdessen einem guten Boten ein Trinkgeld! Das giebt der König, und das muß ich auch geben. Daß meine Tochter unschuldig ist, die Nachricht haben Sie mir gebracht: dafür geb' ich Ihnen herzliche Verzeihung, und des Uebels, das Sie heute meinem alten, grauen, schwachen, geflickten Kopfe gethan haben, soll weiter nicht gedacht werden. Aber das muß ich Ihnen doch sagen: Sie haben vor einiger Zeit um meine Tochter angehalten! Nun gesteh' ich Ihnen offenherzig, Sie waren just der einzige brave Mann, den ich lange Zeit heimlich für sie gewünscht hatte. Die alten Soldaten behalten immer noch was Geheimnißvolles. Um Ihnen eine größre Freude zu machen, lehnt' ich Ihren Antrag mit Manier ab: denn wenn Ihnen das Mädchen so lieb war, als ich's wünschte, so suchten Sie sich doch so bald keine andre. Nun beschrieb ich Sie meiner Tochter, ohne Ihren Namen zu nennen — denn ich kann's nicht leiden, wenn die Mädchen wissen, daß sie dem und dem den Korb gegeben haben. — Ich gab ihr vier Wochen Bedenkzeit: die waren heute um.

Sie

Sie bat noch um zwey Tage Frist: warum? das weiß ich selbst nicht. Nun, sehn Sie, sagte sie übermorgen Ja, so nannte ich Ihren Namen: und sagte sie noch einmal Ja, so bat ich Sie, bey mir zu speisen, und über der Tafel macht' ich Ihnen ein unverhofftes Präsent. Aber nun, Herr Baron, nach dem heutigen Vorfall, weil ich am Ende doch nicht wissen kann, wie er eigentlich gemeynt gewesen ist, und weil er immer noch etwas Hinterlistiges behält, ist das vorbey, ganz vorbey, wenn auch meine Tochter nicht vor Ihnen in Ohnmacht gesunken wäre. Und daß ich Ihnen das sage, Herr Baron, wenn das eine Rache ist, nun — so haben Sie alles beides, Rache und Verzeihung, so wahr ich Ihnen diese Hand gebe, die in sieben und sechzig Jahren nicht ein einzigmal gegeben worden ist, um eine Lüge, eines Stübers werth, zu bekräftigen.

Der Baron. Alter, Sie verstehn sich aufs Rächen. Da ist auch eine Hand drauf, nicht so alt, als Ihre, deren ich mich aber auch nicht schämen darf. — Wie diese Verkleidung eigentlich gemeynt gewesen ist! — Gut; man muß nicht reden, aber thun muß man — Wie sie eigentlich gemeynt gewesen ist! — Alter, wenn Sie dieses Wort nicht noch einmal zurücknehmen, freywillig zurücknehmen: so ist diese Hand des Blocks werth gewesen. — Aber vorizt bitt' ich noch um Eine Gnade, Herr Obrister.

Obrister. Thun Sie das freymüthig, lieber Baron.

Der Baron. Um die Gnade, in Ihrer Gegenwart Ihre beleidigte Tochter rechtfertigen, und ihr mein Lebewohl sagen zu dürfen.

Obrister. Von Herzen gern. (ruft) Luise!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Luise. Hernach das Fräulein.

Obrister, (zu Luisen, welche kömmt) Es wird nun nicht verreißt, meine liebe Luise: packe nur wieder aus. Und Malchen soll geschwind hereinkommen, geschwind! (Luise ab) Sobald ich gewiß weiß, Herr Baron, gewiß weiß, wie ihre heutige Operation gemeynt gewesen ist, so komm' ich mit Extrapost zu Ihnen gefahren, und bitte Ihnen ab: aber vor der Hand, Herr Baron, können Sie dem Vater einer einzigen Tochter, einer lieben, theuren Tochter, nicht übel nehmen, wenn er stutzig ist. — (Zu Amalien, die von Luisen hereingeführt wird.) Armes, gutes Malchen, auf eine Beleidigung gehört eine Bitte um Verzeihung! Willst du mir glauben, daß ich aus Liebe dir weh gethan habe? (Küßt ihr die Stirne, indem sie seine Hand küßt.) Der Herr Baron hier hat mir deklarirt, daß der — wunderliche, sonderbare Einfall von ihm allein herrührt, und er will dir blos sein Lebewohl sagen.

Fräulein. O mein Vater! — aber wo ist ein Sessel? (Sezt sich)

Obrister. Und die zwey Tage Frist, Malchen! — die ganze Sache fällt nun weg. Der Mann, den ich dir beschrieb, war der Herr Baron selbst, der vor einiger Zeit um deine Hand ansuchte. Aber nun nach einem solchen unerklärlichen Betragen — wenn dich auch sein Anblick nicht so erschüttert hätte, bedeutet er sich von selbst, daß du deswegen in keine weitere Unruhe zu setzen seyst.

Fräulein. Mein Vater, mein Vater, ich kann hier nicht aushalten; es ist unmöglich.

Der

Der Baron. Fräulein, eh Sie izt kamen, wußt' ich Ihnen viel zu sagen: aber nun weiß ich nichts mehr. Verzeihung von Ihnen mag ich nicht eher, als bis ich sie von mir habe.

Luise. Ach, gnädiger Herr Obrister, wenn ich nur auch etwas reden dürfte!

Obrister. Meine liebe Herzensluise, izt nicht, izt nicht! Du hast ja noch den halben Tag vor dir. Und ich erlaube dir auch, mir hernach ein langes und Breites vorzuschwatzen. Aber izt nicht!

Der Baron. Sie sehn, Fräulein, ich bin empfindlich gestraft, sehr empfindlich, wahrlich sehr empfindlich; und wer mich nun noch am unerbittlichsten strafen wird, werd' ich selbst seyn. Aber auch Missethäter haben noch Rechte. Bis Ihnen jemand ganz gewiß bewiesen haben wird, daß ich eine unedle Gedanke gehegt habe, daß mein Schritt sich von etwas mehr herschreibt, als von Ueberraschung, und nächstdem von der Einbildung, einigemal etwas Theilnehmendes für mich in Ihren Augen gelesen zu haben — bis Ihnen jemand unwidersprechlich dargethan haben wird, ein Mangel an der vollkommensten Ehrfurcht für Sie habe den geringsten Theil an meiner Unternehmung, so lange hab' ich das Recht zu fodern, daß Sie meine Art zu handeln meinem Verstande, aber nicht meinem Herzen zur Last legen. Und auf dieses Recht provocir' ich hiermit. Leben Sie wohl, Fräulein, und wenn ich diese Hand noch einmal küssen darf, so ist es zum leztenmale. (Ergreift ihre duldende Hand, sie zu küssen.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der General.

General, (ehe er den Baron sieht) Das weiß der Geyer, was der draussen will. — (Sieht den Baron, der des Fräuleins Hand küßt.) Je, was alle tausend! Kommandirend.) Halt! — Mit dem Stocke dazwischen schlagend.) Wollt Ihr aus einander! (ausser Athem.) Da wäre bald mein ganzer Operationsplan in die Pilse gewesen. Ein schöner Streich! Ich laufe nach dem Herrn Bräutigam herum, wie der ewige Jude: steht der Herr Bräutigam da, wie ein Däuschen, und will sich alleweile von seinem weissen Täubchen das Patschchen geben lassen. Baronchen, Baronchen, da wär' ich verteufelt böse geworden.

Obrister. Lieber Bruder, du irrst.

General. Ruh!

Der Baron. Herr General, es ist ein Mißverst...

General. Ruh! Ruh! — Habe mich den ganzen weiten Weg drauf gefreut, und wäre der Henker! bald post festum gekommen, sagte mein Hofmeister immer. Nun so kommt her.

Obrister. Aber, allerliebster Bruder...

General. Ruh! in aller Popanze Namen! Ruh! sag' ich. (Nimmt Sternbergs Hand.) Herr Baron, will Er das Mädchen da haben?

Der Baron. Herr General ich bitte —

General. Hahaha! Hahaha! sie sind noch alle so verdutzt, daß ich so plump dazu komme. Hahaha! Nun, antwort' Er: Ja oder Nein! Hahaha! Will Er das Mädchen haben?

Der

Der Baron. Nein, Herr General.

General. Nun — aber — aber — aber alle tausend Schock Kreuzbataillon! seyd ihr alle närrisch? Es muß euch jemand ein Pulver gegeben haben. Der schreibt vor vier Wochen, hält um das Mädel da an, und heute will er sie nicht: die sizt da, wie ein Pinsel: der hat heute noch kein vernünftig Wort mit mir gesprochen: und sogar mein Himmelwetter steht draussen im hitzigen Fieber, hat blank, und radotirt von Arrestanten. In andern Narrenhäusern ist doch noch die Schildwache bey Verstande.

Der Baron. Der Arrestant, Herr General, bin ich gewesen. Eine Beleidigung, wegen der ich eben izt von dem Fräulein auf immer Abschied nahm, ist die Ursache meines Arrests und Ihres Mißverstands.

Fräulein. Ich kann unmöglich hier aushalten, ich kann nicht. (Geht mit Luisen ab.)

Achter Auftritt.

Der General. Der Obriste. Der Baron.

General. Nun was ist's denn? Was haben Sie ihr denn gethan?

Der Baron. Das Fräulein in einer Verkappung in ihrem Zimmer überschlichen.

General. Pfuy Teufel, Herr Baron, pfuy Teufel!

Der Baron. Sie sehn, Herr General, daß ich selbst keinen gelinden Namen für mein Vergehn aussuche.

General. Aber hört: ich glaube, Ihr wollt mich alle foppen? Das laßt seyn. Ich bin empfindlich in dem Punkte!

Obrister. Lieber Baron, ich nehm' es auf mich, meinem Bruder die Sache zu erzählen. Thun Sie so wohl, und – setzen Sie sich seiner Hitze nicht aus! — Verstehn Sie, Herr Baron?

Der Baron. Nicht so, Herr Obrister. Zu so einer Feigherzigkeit bin ich doch noch nicht gesunken! — Ja, Herr General, Ihre Nichte in einer Verkappung in ihrem Zimmer überschlichen! Des Vaters Rache hab' ich: nun fodr' ich auch des Onkels Rache auf.

General, (heftig.) Was? Ueberschlichen? meine Nichte? Donner und Wetter! (Rennt auf und ab.)

Obrister. Lieber General, das arme Mädchen ist unschuldig. Sie hat sogar die äusserste Abneigung für ihn.

General. (gelaßner.) Unschuldig! Abneigung! Nun da wär' ich so umsonst gekommen gewesen! — (heftig.) Aber das Wetter, Herr! — Ueberschlichen! Donner und Wetter! — Ein Lager darf ein braver Edelmann wohl überschleichen — aber Mädchen, Herr — kein braver Edelmann! Troz, Herr! kein braver Edelmann! Troz, Troz! — Komm, Bruder, ein Glas Wein! damit ich mich nicht ärgere.

Der Baron. Kein braver Edelmann, Herr General? – Der Schein ist wider mich: aber wenn Sie in Zukunft erführen, daß Sie geirrt hätten, wollen Sie mich dann wieder einen braven Mann heißen? und — wenn es Edelmann seyn muß — auch einen braven Edelmann?

General, (giebt ihm stillschweigend die Hand; trinkt) Herr, mein bestes Rittergut gäb' ich drum, wenn Sie mir da den Streich nicht gespielt hätten. Sie sind bey Hofe und im ganzen Lande für ein Muster von einem edeln, gelehrten, wackern jungen Ritter bekannt. Ich

ge=

gesteh's, ich hatte eine rechte Freude, da Sie mir ins Lager schrieben, und mich um ein gut Wort beym Obristen und bey Malchen baten. Antworten konnt' ich nicht gleich: endlich denk' ich: auf die Messe kannst du wohl auf deine alten Tage das Glück haben, so ein liebes Paar selbst zu verloben: und nun wollt' ich, daß ... (Trinkt.) Gelt, Bruder, du hättest nichts dawider gehabt?

Obrister. Der Herr Baron ist eben der ungenannte Vorschlag, den ich meiner Tochter gethan habe. Um den Herrn Baron zu überraschen, wenn das Mädchen Ja sagte, gab ich ihm abschlägliche Antwort: dann hat sich, wie ich sehe, der Herr Baron an dich gewendet. Freylich habe ich auch gefehlt, es thut mir leid, aber —

Der Baron. Herr General, Herr Obrister, Sie sehn, wie schrecklich ich gestraft bin; fahren Sie fort, mich am langsamen Feuer zu braten; ich bin unbarmherzig gegen mich.

General. Ja, mein bestes Rittergut, Herr Baron — nicht der Hochzeit wegen; denn da Sie dem Mädchen nicht ganz gefallen, so wäre die so unterblieben: aber das verdrießt mich, daß ich dem Ansehn nach — einen braven jungen Mann weniger kenne. Pfuy! Ihr seliger Vater beschlich Lager von zwanzig, fünf und zwanzig tausend Mann, und Sie beschleichen Mädchen mütterseelenallein in ihrem Zimmer. Ein schöner Alexander! (Trinkt.)

Der Baron. Nein, nun brennt's durch, Herr General. Das werden Sie mir noch abbitten. — Herr Obrister, ich bin doch auf freyem Fuß?

Obrister. Wozu diese Frage? Ruft. Himmelwetter!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Himmelwetter.

Obrister. Du kannst von deinem Posten gehn, Alter!

Der Baron (zu Himmelwettern, der seinen Säbel einsteckt, und ihm einen Degen überreicht) Guter Alter, ich bitte noch einmal um Verzeihung. Hier, (giebt ihm eine Börse.) trink' Er einmal auf Seines Arrestanten Gesundheit.

Himmelwetter. Herr Baron: mein Fläschchen füllt mir der König, und über mein Deputat trink' ich nicht einen Tropfen. Aber nehmen will ich's: ich danke schönstens. — Hier, Herr General, etwas zu dem Invalidenfond, den Sie sammeln.

General. Hab Dank, Kamerad! (Küßt ihn. Und nun pack dich zur Thür hinaus; die Rechnung sollst du gedruckt lesen. (Wischt sich etwas aus dem Auge.) Ich wollte, daß das Wetter den Kerl holte!

Der Baron. Wollen Sie hundert Dukaten mehr in Ihre Rechnungen bringen, Herr General?

General. (sich besinnend.) Das abschlagen, wäre Injurie, Herr Baron; schicken Sie.

Der Baron. Noch eins, Herr General. Vor einem halben Jahr ist Ihnen in der Residenz jemand von meinen Leuten mit meinem Reitpferd begegnet: es hat Ihnen außerordentlich gefallen.

General. Das ist wahr, Herr Baron, ein Hauptpferd, ein herrlicher Gaul! Bey der ganzen Generalität hat niemand so ein Pferd. Das Herz im Leibe hat mir gelacht.

Der Baron. Sie haben mir vorhin etwas gesagt, Herr General, das Sie über lang oder kurz feyerlich widerrufen werden. Damit Sie meinen Namen während der Zeit desto weniger aus der Acht lassen, wollen Sie die Gnade haben, das Pferd anzunehmen? Und — hab' ich Ihren Fürspruch beym König, wenn ich um die Erlaubniß anhalte, ein Freykorps zu Pferd zu errichten?

General. Das Pferd liegt mir sehr am Herzen. Aber damit mein Widerruf, wenn ich ihn thun muß, nicht wie — so nach was anders aussieht; so kann ich's Ihretwegen und meinetwegen nicht annehmen. Was das Freykorps betrifft, Herr Baron, das ist des Königs Sache: darüber freu' ich mich, und werde thun, was ich thun kann. Hier ist meine Hand drauf: es ist mir fast, als wenn ich im Voraus gratuliren sollte.

Der Baron. So wie ich im Voraus Ihnen danke, Herr General. — Und nun, Herr Obrister, darf ich noch ein paar Worte mit der Mademoiselle sprechen, mit der Gesellschafterin des Fräuleins?

Obrister. Ja, lieber Baron, da müssen wir erst alle unsre Nachtmützen holen. Denn die Luise — Je nun gut! wenn Sie's haben wollen: aber Sie werden sehen. (Ruft:) Luise!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Luise.

Der Baron. Meine liebe Freundin, (indem er seinen Tabletkram holt.) Sie möchten gern alles mit einander haben, sagten Sie vorhin: wollen Sie alles mit einander haben?

General

General. Hm! wohl von der Maskerade her. Das ist ja ein ganzes Arsenal von Büchschen und Fläschchen und Schächtelchen. Man könnte ein Regiment Amazonen damit ausrüsten.

Luise. Nein, Herr Baron, das kann ich nicht annehmen, das kann ich nicht. Ach, wenn ich nur reden dürfte!

Obrister. Nun, sehn Sie, Herr Baron, sie will nur reden. Ich verliere sie noch einmal deswegen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Richter.

Richter. (kömmt hastig außer Athem.) Halten Sie zur Gnade daß ich die Ehre habe. Sind meine gnädige Herrschaft hier? (Bringt ein Packet hervor, in Tücher gewickelt, und mit Bindfaden zusammengebunden.)

Luise. Hier im Kabinet.

Obrister. Was soll's denn?

Richter. Was höchst nothwendiges! (Packt aus, rennt ins Kabinet.) Mit dem Schlage hab' ich die Ehre. (Kömmt zurück und geht ab.)

Gräfin. öffnet die Thüre des Kabinets ein wenig. Luise! Giebt ihr ein Papier heraus, das sie dem Obersten überreicht.

Obrister. (liest. „Gnädige Frau! Ich habe Fräu„lein Amalien kennen lernen. Vater und Onkel haben „mir so gut, als Nein! geantwortet. Heute Mittags „soll das Fräulein ein Ja von sich geben, dem ihr Herz „widerspricht. Ich muß vorher sie sprechen; ich muß einen „Schritt thun, den ich nicht billige, den ich aber schon ge„than habe, wenn Sie dieses Billet erbrechen. Ich küsse „Ihre Hände, und bitte um Mitleiden und um Ihr Zeug„niß bey dem Herrn Obristen. Ludwig von Sternberg" —

Das

Das Billet, Bruder, hat unsre Schwester seit früh sechs Uhr. — (Zum Baron). Brav, Herr Baron.

General. (trinkt.)

Luise. Wenn ich nur dasmal reden dürfte!

General. Ey, so rede doch, und frage nicht.

Luise. Herr Obrister, schlagen Sie mich, jagen Sie mich aus dem Hause, machen Sie mit mir, was Sie wollen: aber nur dem Fräulein, nur dem Herrn Baron thun Sie nicht weh. Ich will Ihnen meine ganze Betrügerey gestehen. Ach! Sie hatten dem Fräulein einen Vorschlag gethan, ohne einen Namen zu nennen. Nun hatten der Herr Baron dem Fräulein einigemal so viel Achtung bewiesen, und da war Jemand dem Fräulein so theuer worden, so theuer! — Heute war die Frist zur Bedenkzeit um. Das Fräulein war gestern ausser sich wegen einer Antwort, Herr Obrister. Und da hatt' ich keine Ruhe, und lief, und lief, bis ich den Herrn Baron an einer Siegellackbude traf; da hieß ich ihn Herr Graf, und sagte ihm heimtückischerweise alles: daß dem Fräulein ein unangenehmer Vorschlag gethan wäre, daß binnen hier und morgen Mittags ihre Hand vergeben wäre, daß ...

Obrister. Nun, gelt, Baron, sagt' ich nicht, daß die ewig plaudern würde Gelt, Herr Baron, Sie haben nicht gewußt, wer der Jemand ist, der dem Fräulein so theuer gewesen ist?

Der Baron. Bey dieser unglücklichen Leidenschaft, nicht ein Wort!

Luise. Gnädiger Herr Obrister, jagen Sie mich aus dem Hause, thun Sie mir allen Schimpf und Schande an, machen Sie mit mir, was Sie wollen ...

Obrister. Liebes Luischen, ich kann wahrhaftig nicht mit dir reden. Diskurire unterdessen mit den Herren: ich will schon wieder zusehn. (Geht ab ins Kabinet.)

General. Also hat sich mein liebes Malchen was ausgesucht gehabt?

Luise. O Herr General!

Der Baron. Herr General, ich bin weiter nichts, als ein Mensch. Ich muß mich Ihnen empfehlen.

General. Aber das Freykorps, lieber Baron, das Freykorps! Wir müssen ja davon noch Abrede nehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Gräfin. Fräulein. Obrister.

Gräfin. (mit einem flüchtigen Kusse.) Guten Tag, lieber General! — Herr Baron, wir haben ein Hühnchen mit einander zu pflücken. Die beste Rache, die ich für Ihre Bosheit gegen mich an Ihnen ausüben kann, ist, daß ich Ihnen — (führt das Fräulein zu ihm) eine Frau gebe.

General. (im äussersten Zorn.) Halt! halt! ich protestire und appellire! Potz blaues Feuer! das gieb' ich nicht zu. — (Wirft ihm das Fräulein in die Arme. Da braver Edelmann!

Obrister. Errathen, General, errathen; Hier, Kinder, habt ihr meinen Segen. (Umarmt beide.)

General. Ja, das Wetter, Barondhen! Wenn mir's so gegangen wäre; vom Vater Nein! vom Onkel keine Antwort, und so ein Mädel morgen weg, und ich hätte sie lieb gehabt: Essenkehrer wär' ich geworden, um zu wissen, ob sie mich lieb hätte.

Der

Der Baron. Liebe Heilige, kannst du mir verzeihen?

Fräulein. Verzeihen? ich verzeihen? Lehnt sich schwach auf seinen Arm, und wird geküßt.

Der Baron. Mein Vater, bey diesen beiden Händen hier (des Fräuleins Hand haltend) ich war zu gedrängt, zu verworren, zu unerfindsam —

Obrister. Lieber Sohn, ich kann mir nunmehr alles vorstellen. Nichts weiter! nichts weiter!

General. Alles so weit ganz gut, allerliebstes Bräutchen: aber (indem er dem Baron seinen Hut aufsezt) weißt du denn auch, daß der ein Soldat ist? Er wirbt ein Freykorps zu Pferd: die Hand ist gegeben; alles richtig.

Fräulein. Ist das andem, Herr Baron?

Der Baron. Wenn der Herr General keine Vorbitte annehmen will, mich meines Worts wieder zu entlassen; so muß ich's freylich halten.

Fräulein. Lieber, guter Onkel!

General. Ja, da werden freylich nicht alle Briefe mit der ersten Post beantwortet werden; und überhaupt im Felde, Malchen schießen sie hin und her.

Fräulein. Liebster, bester Onkel!

General. Nun so komm her, Hexchen; hieher, daß es niemand hört. Willst du mich einmal mit — zu Gevattern bitten?

Fräulein. (halb verdrüslich.) Ach, lieber Onkel!

General. Schlag ein: oder er muß ein Freykorps werben. (Sie läßt sich die Hand nehmen.) Nun, Herr Baron, sie wird Ihnen schon sagen, was sie mir versprochen hat. Das Freykorps zu Pferd mag sich einmal selber errichten.

Lezter Auftritt.

Die Vorigen. Hauptmann Sturm.

Sturm. (kömmt eilig.) Was Schwefel und Salpeter! —

Obrister. Ja, siehst du, liebes Sturmchen, es verreißt nunmehr keine Seele. Du bleibst zu Tische bey mir. Luise da soll dir alles erzählen; sie erzählt so gern.

Sturm. Je nun, wenn ich dir einen Gefallen damit thue, so ist's mir, hol mich der Teufel, egal! Aber eine neue Krücke muß ich für meine Mühe haben.

Gräfin. Höre, Malchen! Hab ja fein das Auge auf deinen Arrestanten. Er verkleidet sich gern, um zu desertiren. Dem Himmelwetter ist er so heut entwischt.

Der Baron. (küßt ihr die Hand.) Spott, meine gnädige Gräfin? Doch ja, Sie haben ein Hühnchen mit mir zu pflücken, sagten Sie.

Gräfin. Mit euch allen, meine Herren, mit euch allen!

Obrister. Nur hier nicht! Nur hier nicht! (Zieht sie nach dem Hintergrunde des Theaters.)

General. Recht; Bey der Tafel lieber! bey der Tafel! (schwer Athem holend.) Dem Himmel sey Lob und Dank! — Vor wenig Minuten, Bruder, war's mit dem Proviantknechte, wie's war. Aber nun trinken wir eins bis Glock Mitternacht in pace. (Im Begriff abzugehn, sich umwendend). Und das Reitpferd, Baronchen!

Der Baron. Mit Sattel und Zeug! Mit Sattel und Zeug!

Der Vorhang fällt.

Julius von Tarent,

Ein Trauerspiel.

Personen.

Constantin, Fürst von Tarent.

Julius, } seine Söhne.
Guido, }

Erzbischof von Tarent, sein Bruder.

Gräfin Caecilia Nigretti, seiner Schwester Tochter.

Blanka.

Graf Aspermonte, Julius Freund.

Aebtißin, des Justinenklosters.

Arzt.

Nebenpersonen.

Scene; Tarent.

Zeit; Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Gallerie im fürstlichen Palast.

Julius und **Aspermonte** (spazieren herein.)

Aspermonte. Unbegreiflich! — Sie waren ja schon von Ihrer Liebe bis zur Melancholie genesen; diesen ganzen Monat durch so ruhig!

Julius. Ach, mein Freund, die Liebe hat sich für diesen Monat gerächet, alles das Bittere, das auf seine einzelne Tage vertheilt seyn solte, goß sie über diese einzige Nacht aus. Eben deswegen bricht die Wolke, weil es nicht zu rechter Zeit regnete.

Aspermonte. Ich verstehe noch nichts! — noch gestern Abend waren sie so ruhig, was machte diese plözliche Veränderung?

Julius. Ein wachender Traum, also noch weniger als ein Traum. Wie ich Abends auf mein Zimmer trete, schießt der Mond nun eben ein paar Strahlen hinein, und die fallen just auf Blankas Bildnis. Ich seh es an, mich deucht, das Gesicht verzieht sich zum Weinen, und nach einem Augenblick sah' ich helle Perlen

über seine Wangen rollen. Es war Phantasey; aber Phantasey, die mir alle Würklichkeit verdächtig machen könnte.

Diese Thränen schwemmten meine ganze Standhaftigkeit weg. Ich hatte eine Nacht — eine Nacht — Glauben sie es, Freund, unsere Seele ist ein einfaches Wesen, — hätte die last, die diese Nacht auf der meinigen lag, ein zusammengeseztes gedrückt, die Fugen der Theile hätten nachgelassen, und der Staub hätte sich zum Staube versammelt.

Aspermonte. Ach ich kenne diesen Zustand zu gut.

Julius Was wollten Sie kennen! — Nennen sie mir eine Empfindung, ich habe sie gehabt. Immer ward ich von einem Ende der menschlichen Natur züm andern gewirbelt, oft durch einen Sprung von entgegengesezter Empfindung zu entgegengesezter, oft durch alle, die zwischen ihnen liegen, geschleift.

Alle Möglichkeiten giengen vor mir vorüber, und nothwendig muß ich in einer von ihnen mein Schicksal gesehn haben! Einmal hatte ich schon das Kloster erbrochen, und führte sie in meine Kammer — wie ich schon an das Brautbette trat, sah mein Vater mit der Mine der väterlichen Wehmuth herein — sogleich ließ ich ihre Hand fahren.

Aspermonte. Nuzten Sie das nicht, kamen Sie da ihrer Vernunft nicht zu Hülfe?

Julius. In der That diese Ideen schien die Vernunft zu erwecken; ich rief „Julius, Julius sey ein Mann!" — Ja ich sprach das Julius! Julius! als wenn es die Standhaftigkeit spräche; aber das „sey ein Mann!" zerschmolz wieder in einen Seufzer der Liebe.

Aspermonte. Giessen Sie aus, giessen Sie aus, edler Jüngling, mein Herz ist Ihres Schmerzes würdig

Julius. Und ihr göttliches Bild! — ich sey es immer in tausend Auftritten, in tausend Gestalten, wie sie jedem Alter seine Reize abborgte, freymüthige Unschuld von der Kindheit, Interesse von der Jugend, und wie ihr die Liebe durch meinen ersten Kuß Schüchternheit gab. Und die heilige Mine ihres jezigen Standes! — sonst kann er ihr nichts geben. Die Flamme der Religion hat schon ihr ganzes Wesen geläutert. Und wir kommen hier nur bis auf einen gewissen Strich, — jenseits desselben werden Menschen Schwärmer, aber nicht Engel.

Aspermonte denken Sie sich einmal die betende Blanka. — Was, Sie stehen stille! — die Idee haben Sie gewis zum erstenmale; und Sie springen nicht auf wie ein Rasender

Aspermonte. Sie sind mir überlegen, Prinz! — So stark war nie eine Liebe. Sie haben Recht, ich kenne nichts.

Julius. Sie wissen das ärgste noch nicht: ich sah noch einmal auf ihr Bildniß, und dachte, was sie in dieser Nacht machte. Wie sie vielleicht über meine Untreue weinte, und der Mond durch ihr kleines Fenster auf ihr Krucifix und Breviarium schien, ein Stral fiel etwa auf mein Bildnis, und anstatt daß ich auf dem ihrigen Thränen sah, sähe sie auf dem meinigen spöttisches Lachen. Die Hölle käm' ihrer Einbildung zu Hülfe, und das Gewölbe des Kreuzgangs schallte von höllischen Hohngelächter wieder.

Aspermonte. Die Vorstellung schickte Ihnen die Hölle.

Julius. Auch konnte die einfache unsterbliche Seele diese Vorstellung nicht tragen; — ich verlor eine Zeitlang alle Empfindung, wie ich wieder dachte, war der erste Sturm der Leidenschaft vor diesmal vorbey. Die Periode der Entwürfe nahm schon ihren Anfang.

Wie ich im Vorsaale herumschwankte, hört' ich, daß meine Wache vor der Thür schnarchte. Ich habe nie einen solchen Menschen beneidet, als diesen Trabanten. Wenn er auch liebt, so kann er doch schnarchen, dacht' ich. Ich habe ein Herz, und bin ein Fürst; — das ist mein Unglück; wie soll ich meinen Hunger nach Empfindung stillen! — mein Mädchen nimmt man mir! — und kein Fürst hatte jemals einen Freund. Ach! wer an der Brust eines Freundes liegt, vergesse doch im Glück der Elenden nicht, und weihe guten Fürsten zuweilen eine Zähre.

Diese Betrachtungen führten mich auf einen Entwurf. Was hält dich ab, fiel mir bey, entführe sie, und verbirg dich mit ihr in einen Winkel der Erde. Wirf deinen Purpur ab, und lass' ihn den ersten Narren aufnehmen, der ihn findet.

Nur über die Zeit, wann dieses geschehen sollte, war ich nicht eins; — zuweilen dacht' ich, um meinen Vater Gram zu ersparen, bis auf eine gewisse Periode zu warten. — Sie verstehen mich, — aber meistens deucht' es mich bis Morgen schon zu lange.

Die Morgenröthe brach eben an, als ich so träumte; ich gieng in den Garten, und träumte noch so süß, als Sie mich antrafen.

Asper-

Aspermonte. So bedaur' ich in der That, daß ich Sie störte.

Julius. Freund, so sehr ich von der Liebe taumle, so weis ich doch noch so viel, daß ich taumle. Sie müssen mich leiten, Aspermonte. Rathen Sie mir in Absicht meines Entwurfs! — aber lieben Sie mich auch wirklich?

Aspermonte. Die Frage, und was Sie vorhin sagten, beleidigt mich. Haben Sie denn alles vergessen, daß ich mich Ihnen ganz widmete, weil ich Ihr Herz kannte, und wußte, wie selten Fürsten Freunde haben, daß mir selbst der Zweifel aufstieß, ich schäzte vielleicht in Ihnen den Fürsten und nicht den Menschen — wissen Sie es denn nicht mehr, wie wir da ausmachten; ich sollte ganz unabhängig seyn. — Ihnen sogar insgeheim meinen Unterhalt an Ihrem Hofe bezahlen?

Julius, (Umarmt ihn) Verzeihen Sie dem Affekt, auch im Taumel der Liebe fragte mich Blanka: Julius liebst du mich?

Aspermonte. Doch ich geb' Ihnen eine entscheidende Probe. Wenn Sie Ihren Entschluß ausführen, und kein Fürst mehr sind, so folg' ich Ihnen.

Julius. Also soll ich ihn ausführen?

Aspermonte. Prinz, bedenken Sie. Sie sind die Hofnung eines Landes — die Pflicht für das Ganze! —

Julius. Verschonen Sie mich mit Ihrer Philosophie! — Philosophie für die Leidenschaften, Harmonie für den Tauben.

Aspermonte. So seyn Sie doch wenigstens erst versichert, daß Ihr Entschluß ein Entschluß ist. Ein Traum warf Ihr voriges System um, ein neuer Traum kann

Ihr jeziges umwekken; warten Sie wenigstens einen Monat.

Julius. Ich will warten (umarmt ihn) aber unterstüzen Sie mich in dem Monat, unterstüzen Sie mich.

Zweyter Auftritt.

Julius. Aspermonde. Guido.

Guido. Du läßt mich lange nach Dir aussehen, und ich habe doch wichtige Dinge mit Dir zu reden.

Julius. Um Verzeihung.

Guido. Bruder, der Ton, der unter uns herrscht, gefällt mir nicht.

Ich kann hassen, hassen wie ein Mann! — aber es giebt einen gewissen dumpfen Haß, da man nicht gestehen will, daß man sich nicht mehr liebt, den verabscheu' ich; — da machen sie denn ohne den Geist der Vertraulichkeit noch immer ihre Gebräuche, und begegnen dem Körper der verstorbenen Freundschaft, als wenn sie noch lebte, führen ihn zu Tisch und zu Bett. Wahrhaftig diese Freunde sind ein liebliches Bild, oben die Augen voll Groll, und unten den Mund in einer so natürlich freundlichen Miene, als wenn hölzerne Muskeln am Drat gezogen würden.

Julius. Laß uns davon aufhören.

Guido. Da trifst Du einen neuen Charakter. — Sie fürchten immer im Gespräch zusammen auf den streitigen Punkt zu kommen, gehen immer hundert Meilen um ihn herum, reden eher von ostindischen Wunderthieren, als von sich. Aber, ich will lieber einen frischen Schnitt durch das Geschwür, als daß es unter sich eitere.

Julius

Julius. Wenn nun aber kein Geschwür da wäre.

Guido. Du willst mir antworten, Bruder. Gut, so laß mich erst reden. Du weißt meine Rechte auf Blanka; — das vermindert sie nicht, daß mich mein Vater wegen unsers Streites über sie vor fünf Monathen in den kandischen Krieg, und sie ins Kloster schikte. Ich gebe meine Rechte nicht auf; das mußte ich Dir nach meiner Rükkunft von neuen sagen.

Julius. Deine Rechte...

Guido. Laß mich ausreden. Ich habe ihr eher als Du meine Liebe angetragen, vor einer grossen Versammlung angetragen, in diesem ganzen Feldzuge, selbst bey königlichen Mahlen sie meine Geliebte genannt; — oft hab' ich bey Turnieren die Weiber zischeln hören: — „Guido von Tarent — und sie heißt Blanka."

Wie ich im Sturm von Kandia die Mauren zuerst erstieg, rief ich ihren Nahmen laut aus, und das ganze Heer rief ihn nach. Siehe meine Ehre steht zum Pfande, aber ich will sie lösen.

Julius. Aber Blanka selbst.

Guido. Schweig davon, Bruder. Schönheit ist der natürliche Preis der Tapferkeit; — und dabey haben die Weiber keine Stimme. Fragt man die Rose, ob sie dem, der Geruch hat, duften will? — und wodurch hast Du sie verdient, glaube mir, wenn man Dich wie ein liebekrankes Mädchen im Pomeranzenwalde irren sieht, man sollte Dich eher für den Preis, als für den Kämpfer halten.

Julius. Bruder, Du wirst unausstehlich beleidigend.

Guido. Gut, laß mir meine Rechte auf Blanka, — und denn mache was Dir gefällt. Sey die Puppe eines

nes erwachsenen Mädchens, komm wie eine zahme Wachtel, wenn sie pfeift, wehr ihr die Fliegen ab, wenn sie schläft! — Sey empfindsam, pflüke Violen, freue Dich wenn die Sonne aufgeht, und wenn sie untergeht. Laß deinen Aspermonte da unterdessen die Tarentiner regieren, was gehts Dich an, ob sie glüklich sind oder nicht, genug Du weißt dein Mädchen zu lieben; und troz sey jedem Sperling geboten.

Julius. Bruder, halt ein und laß Dir sagen.

Guido. Und wenn Du in ihrem Schoosse stirbst, so laß Dir dein Grabmal neben den Trophäen unsers tapfern Ahnherrn Theodorichs aufrichten — lass' es den Bildhauer mit Rosen und Weinreben zieren, ein paar schnäbelnde Tauben darauf sezen, unten einen weinenden Amor und eine schlafende Geschichte, — aber vor allen Dingen laß ja darauf hauen; „hier liegt ein Fürst „von Tarent;" das kann seinen Nuzen haben, und wenn daß Grabmal auch mitten in unserm Erbbegräbnisse stünde. Freylich...

Julius. Bruder, ich höre, Du willst, ich soll gehen; — ich gehe schon. (ab).

Dritter Auftritt.

Guido. Aspermonte.

Guido. (höhnisch.) Der wird die Operation männlich aushalten! Kann er doch nicht einmal vertragen, daß man den Schaden sondirt. Die Wahrheit nicht hören wollen! — hat der Weichling deswegen den Plato gelesen? Ich lobe mir meinen schlichten Menschenverstand. Handeln, Aspermonte, macht den Mann, und wenn

es auf den Punkt kommt, so ist ihre Philosophie todt, freylich mit hohen Sentenzen einbalsamirt, aber doch todt. (Aspermonte will gehen.) Bleiben Sie. Diese Liebe zur Spekulation hat er von Ihnen. Und ob ich gleich nie in Ihren Fechtschulen mit Syllogismen gefochten habe, so will ich es Ihnen erweisen, erweisen will ich es Ihnen, Spekulation tödtet den Muth. Hm, sagten Sie eben etwas?

Aspermonte. (kalt.) Nein.

Guido. Weil ich doch eben im Zorn bin, — und darin hat noch niemand wissend gelogen; — was hat denn der Schmetterling für ein Recht mein Nebenbuhler zu seyn; woher wissen wir es, daß er Herz hat? hat er je ein Feldlager gesehen? und wie ich es ihm sagte, männliche Tapferkeit verdient allein die weibliche Schönheit! Warum hat sonst das Weib das tiefe Gefühl seiner Schwachheit und der Mann den Muth? Schon in der Natur des Weibes sehen wir so das Verdienst des Mannes bestimmt, und alle andere Verdienste, Resultate menschlicher Einrichtungen, können dies Gesez der Natur nicht aufheben. Und er ist ein Weichling. — Können Sie etwas zu meiner Widerlegung hervorbringen?

Aspermonte. (kalt) Nichts gnädiger Herr.

Guido. Nichts? Ich will Ihnen noch mehr sagen. Julius hat die Weichlichkeit zuerst in unser Haus eingeführt; aber er wird ein Herkules gegen seine Nachkommen seyn, Weichlichkeit ist das einzige, worin es natürlicher Weise der Schüler weiter bringt, als sein Meister, und der lezte sinkt immer am tiefsten, wie der, der auf einen sumpfichten Boden zulezt tritt, und auch das kommt mittelbar von Ihnen, — von

Ihnen, Aspermonte. Sind Sie stumm? diese blos angenommene Kälte verdrießt mich, verdien' ich nicht, daß Sie mit mir reden?

Aspermonte. Ich kann reden, Prinz, ich kann reden, aber Sie können jezt nicht hören.

Guido. Ja, Wizling, ich fühle die ganze Schwere dieser Beschimpfung. — Genugthuung! (er zieht) Ich bin als Fürst über Ihre Beleidigungen; aber ich will hier lieber Beleidigter als Fürst seyn; — ziehen Sie!

Aspermonte. Ich werde mich in Ihres Vaters Pallast nie mit seinem Sohne schlagen.

Guido. Ziehen Sie, oder ich stosse Sie nieder.

Aspermonte. (zieht, sie fechten, Aspermonde vertheidigt sich nur.) Sehen Sie, Prinz, ich schone Sie.

Guido. Mich schonen, mich schonen, entsezlich! — daß fodert meine ganze Rache. (er ficht hiziger.)

(Der Erzbischoff tritt auf und zwischen sie.)

Guido, Guido, willst Du deinen Vater zu seinem Geburtsfest mit Degengeklirre wecken? —

(zu Aspermonte.) Und Sie ziehen gegen Ihres Herrn Bruder?

Guido. (zu Aspermonte) Es muß für diesmal genug seyn, aber vergessen Sie nicht, nur für diesmal! (zum Erzbischof) Ich zwang ihn.

Aspermonte. Sie haben es gesehen, ich bin kein Weichling; aber Ein Beweis ist genug, ich werde ihm nie einen zweiten geben.

Vierter Auftritt.

Erzbischoff. Guido.

Erzbischoff. Guido, Guido, schon wieder in Flammen?

Guido

Guido. Wie kont' ich anders, wie kont' ich anders, er brachte mich durch angenommene Kälte aufs äusserste, sagte mir brennende Beleidigungen mit einem so einfältigen Gesicht, als wenn er auch für die Erbsünde zu dumm wäre.

Erzbischoff. Ich kenne dich, du reizest sie immer zuerst.

Guido. Wer reizet zuerst, der ein hiziges Wort ausspricht, oder der, der ihn durch tausend Thorheiten und stumme Beleidigungen dazu bringt? Wer möchte nicht bersten, wenn er die unthätigen Knaben in ihren Sesseln von Weisheit triefen sieht — Da schwazen sie von Unsterblichkeit, und Freyheit und von dem höchsten Gute, sehen ernsthafter aus als Markus Portius Kato, wenn er Bauchgrimmen hatte, und doch hat alles das Geschwätz noch nichts gewirkt, als eine sanfte Leibesbewegung des Schwäzers.

Erzbischof. Aber ich bitte Dich, Guido, wenn das auch so wäre, was geht es Dich an?

Guido. Und alles das wird mit Beyspielen grosser Männer erläutert. Aber beym Himmel! wer ein Held seyn kann, wird kein Geschichtkundiger. — Allein da steht der müssige Julius im Tempel des Nachruhms, bläst den Staub von der Bildsäule Alexanders, sezt einen neuen Firnis über die Nase des Cäsars, und gafft nach der Erbse des Cicero. So viel glänzende Beyspiele weis er! — lägen grosse Keime in ihm, er wäre selbst ein Held geworden — oder er hätte sich wenigstens gehenkt! — Wahrhaftig er kann den ganzen Abend Leben und Thaten lesen, und doch die Nacht ruhig schlafen.

Erzbischoff. So hör doch endlich auf Guido.

Guido

Guido. Aber das sind die Früchte der gepriesenen Ruhe, in der jede Tugend rostet — O ich fühl' es selbst! Warum rief mich mein Vater aus dem Krieg wider die Ungläubigen? — Da siz' ich nun, und muß mir die Zähne stöhren, wenn ich die Nachrichten hör, daß meine Freunde berühmt werden und (stampft mit dem Fusse) das Te Deum singen, wenn Schlachten ohne mich gewonnen werden — Seyn Sie nicht unwillig, Herr Oheim, lassen Sie mich wenigstens in die Stangen meines Käfigs beissen.

Erzbischoff. Gut, aber warum verlangst Du, daß jedermann so chimärisch denken soll als Du?

Guido. Wenn das Chimären sind, so geb' ich nicht diesen Degenknopf für den ganzen Werth des Menschengeschlechts. Aber ich fühl' es hier (indem er sich an die Brust schlägt) daß ich Wirklichkeiten denke.

Erzbischoff. Laß das gut seyn. Aber warum soll denn jedermann so denken, als Du, wozu die ewigen Parallelen zwischen Dir und Julius?

Guido. Macht er nicht diese Parallelen selbst, steht aller Orten in meinem Wege, schwazt wo ich handle, wimmert, wo ich liebe?

Erzbischoff. Ueber den Punkt könntet ihr längst ruhig seyn — Blanka ist eine Nonne.

Guido. Herr Oheim, Guidos Entwürfe können alle zerstört werden, aber er giebt keinen einzigen auf. Ich wette gern mit dem Schicksal. Laß es die Ausführung meines Entschlusses sezen, ich seze mein Leben — mich deucht, das Spiel ist nicht ungleich. Da ist meine Hand, schlagen Sie im Namen des Schicksals ein.

Erzbischoff. Bedenke, was Du schwazest, Blanka steht unter der Gewalt und dem Schuz der Kirche.

Guido. Ich weis, was Sie sagen; ich weis, eine Schlacht ist gegen einen Streit mit der Kirche nur eine Fechtübung gegen eine Schlacht, aber —

Erzbischoff. Halt Guido, ich habe schon vieles gehört, was der Oheim nicht hören sollte. Du willst jezt etwas sagen, was der Bischoff nicht hören darf. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Guido.

Hm — (Pause). ich bin nicht so leicht, als ich nach einem Zweykampf seyn sollte. War es doch nur ein halber, und noch dazu lassen sie mich alle da stehen, wie einen Wahnwizigen, dem man nicht durch den Sinn fahren darf, damit er nicht rasend werde — Aber was thuts, daß andere meine Grundsäze fassen — Gott sey Dank, daß ich welche habe, und daß ich sie behalten kann, wenn mich auch ein Weib streichelt, und ein Teufel mir dräuet. Was wäre Guido ohne diese Stetigkeit? — Macht, Stärke, leben, lauter Schaalen, die das Schicksal abhält, wenn es will; — aber mein eigentliches Selbst sind meine festen Entschliessungen, — und da bricht sich seine Kraft, warum sollte ich meine Entwürfe nicht ausführen? Gehorsam beugt sich die leblose Natur unter die Hand des Helden, und seine Plane können nur an den Planen eines andern Helden zerschellen; und ist das hier der Fall? — ein Mädchen aus den Armen eines Weichlings reissen, dessen ganze Stärke meine Tugend und das brüderliche Band ist.

Sie

Sie seyn mir heilig, aber beim Himmel, meine verpfän-
dete Ehre will ich einlösen — zwar bekomm' ich durch
diese Unternehmung kein Lorbeerblätgen mehr, als ich ver-
sezte, denn ein Sieger kann aus einem Siege nicht mehr
Ehre holen, als der Besiegte hat; — und was hat
Julius?

Doch das erworbene erhalten ist auch Gewinn! —
O sie sollen es erfahren, was ein Entschluß ist.

Sechster Auftritt.

Fürst. Erzbischoff.

Fürst. Das sieht Guido nur zu ähnlich — Aufrichtig,
Bruder, glaubst Du, daß ich noch einmal ein glückli-
cher Vater werde?

Erzbischoff. Ich glaub' es in der That.

Fürst. Izt bin ich es nicht. O wie beugen mich
diese Zwistigkeiten! — wenn nur nicht wahre Dishar-
monie ihrer Charaktere der Grund davon ist!

Erzbischoff. Ich hoffe nicht.

Fürst. Ich auch nicht; aber ich habe früh Bemer-
kungen über den Punkt gemacht. Als Guido noch ein
Knabe war, immer im Spiel König seyn wollte, und
für die Bewunderung seiner Gespielen so gefährlich auf
Bäume und Felsen kletterte, daß sie ihn für schwindelnder
Angst kaum bewundern konten; so dacht' ich oft: Hilf
Himmel, wenn die Leidenschaften des Knaben erst auf-
wachen!

Sie sind aufgewacht, und siehe, er ist so geizig
nach Ruhm, daß es ihm verdrießt, daß es gleichgültige
Dinge giebt, die nicht schänden und nicht ehren. Er
wünscht

wünscht entweder, das essen Ruhm wäre, oder daß er gar nicht ässe. Was nicht Ehre bringt, glaubt er, bringt Schande, das ist sein Unglück.

Erzbischoff. In der That ein unruhiger gefährlicher Charakter!

Fürst. Noch gefährlicher, weil er neben Julius steht — Ehe der als ein Kind wusste, was liebe ist — hatte er schon ihren schmachtenden Blick, von jeher war sein gröstes Vergnügen, in der Einsamkeit zu träumen. In ein so vorbereitetes Herz kam die liebe früh, aber eben so wenig unerwartet, als ein Hausvater in seine Wohnung — Nun stelle diese Charaktere neben einander.

Erzbischoff. Bruder, das, was Du eben da schilderst, und für den besondern Charakter Deiner Söhne hältst, ist der allgemeine der Jugend. Es giebt keinen Jüngling von Hofnung, der nicht einem Deiner Söhne gliche. laß nur erst das wilde Feuer der Jugend verlodern.

Fürst. Ehe das geschieht, kann vieles verderben. Als wenn das Feuer so stille verlodern würde, ohn' etwas zu ergreifen! Wie fürcht' ich die romanhaften langsamen Entschlüsse des einen, und das Unüberlegte des andern.

Seitdem ich Blankan ins Kloster bringen ließ, gefällt mir Julius noch weniger, als sonst — und mußt' ich nicht diesen Schritt thun? war sie nicht zu tief unter seinem Stande? Erstickte nicht diese leidenschaft jeden Trieb in ihm zu dem, was gros und wichtig ist?

Erzbischoff. Verschlimmert ist doch dadurch auch nichts.

Fürst. Gefällt Dir denn das nächtliche Irren im Garten und das Verschliessen bey Tage? Hast Du nicht

bemerkt, wie er alles anstarrt, zu allem lächelt, und antwortet wie einer, dessen Seele weit weg ist?

Erzbischoff. Wenn aber die Sache auch nicht so stände, so verlohnt' es der Mühe nicht, daß man davon spräche. Das, wodurch sie am gefährlichsten scheint, ist, daß sie beyde eben dasselbe Mädchen lieben. Aber, glaube mir, Bruder, Guidos Liebe ist keine wahre Liebe blos ein Kind seines Ehrgeizes, und sie hat keinen Zug, der nicht ihren Vater verriethe.

Fürst. Richtig — aber das macht die Sache nicht besser. Ich weis, er verachtet die Weiber, und seine Liebe an sich mag ein sehr unbedeutendes Ding seyn, und wenn blos sie auf Julius Liebe träfe, dann, Bruder, könnten wir sicher schlafen; das hiesse ein Kind gegen einen Riesen gestellt, und die werden nicht kämpfen.

Aber darin liegt das Schlimme, daß Guidos Ehrgeiz mit Julius Liebe zusammenstößt, Riese gegen Riese, von denen keiner ein Quentlein Kraft mehr oder weniger hat, als der andere; und das giebt hartnäckige, gefährliche Gefechte.

Erzbischoff. Was meynst Du denn, was bey der Sache zu thun sey?

Fürst. Mein Plan ist dieser — Guido liebt Blankan blos aus ehrgeiziger Eifersucht, weil sie Julius liebt.

Es käme also nur darauf an, diesen auf einen andern Gegenstand zu lenken — Guido hörte alsdenn von selbst auf.

Erzbischof. Und wer soll dieser andre Gegenstand seyn?

Fürst. Caecilia — ich habe sie deswegen eben zu mir rufen lassen, und wie mich deucht, hab' ich nicht übel gewählt. Ich muß mich wundern, daß der Jüngling

nicht

nicht schon längst diesen Plan selbst gemacht hat. Eine solche Schönheit täglich zu sehen —

Erzbischoff Wenn er erst das thäte! — Weisst Du denn nicht, daß es Liebenden Meyneid ist, eine fremde Schönheit zu sehen? Wenn nur ein andres lebhaftes Bild in ihrem Gehirn aufsteigt, so glauben sie schon, ihr Herz sey entweyht.

Und nimm Dich in Acht, daß er nicht merke, daß jemand einen solchen Plan hat, vielweniger, daß Du ihn hast. Sein Vertrauen, in Absicht der Liebe, hast Du verloren, und verliert man das Einmal, gewinnt mans nie wieder.

Fürst. Ich werde mich hüten, und Cäciliens jungfräuliche Bescheidenheit ist mir für das Uebrige Bürge — Glaubst Du wirklich, Bruder, daß ich auf diesem Wege die väterlichen Freuden wieder finden werde?

Erzbischoff. So gewis, als ich etwas glaube.

Fürst. Und wie sehr würden sie erhöht werden, wenn Caecilia meine Tochter würde — zu den häuslichen Freuden eines Greises gehören durchaus Weiber, ihr sanfter Ton stimmt so gut in seinen gedämpften, und rasche Jünglinge und Männer sind doch in seiner Einsamkeit nie recht zu Hause.

Erzbisch. Siehe, da kömmt Caecilia — ich werd' euch allein lassen. Sie wird schon ohne mich roth werden. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Fürst. Caecilia.

Fürst. Guten Morgen, Caecilia — sez Dich zu mir.

Caecil. Erlauben Sie, lieber Vater und Oheim, daß ich Ihnen erst zu Ihrem Fest Glück wünsche. (küßt ihm die Hand)

Fürst. Ich danke Dir, liebe Tochter — Seze Dich — Aber bedenkst Du es, daß Du mir zu einem neuen Grade meiner Schwachheit Glück wünschest? Ich fühl' es, Caecilia, ich fühl' es, daß ich alt werde. Der rosenfarbne Glanz, in dem Du noch alle Dinge siehst, ist für mich verbleicht.

Ich lebe nicht mehr, ich athme nur, und das blosse Daseyn, ohne die Reize des Lebens, ist das einzige Band zwischen mir und der Welt.

Caecilia. Sie halten sich auch für schwächer, als Sie sind.

Fürst. Ich fühle mich — Unmittelbar empfind' ich nichts mehr. Nur Ein Kanal ist noch übrig, durch den sich Süsses und Bittres in mein Herz ergiessen kann, — das sind meine Kinder.

Caecilia. Und Sie sagten, Sie empfänden nichts mehr! Warum stellen sich doch die Reichen so gern arm! Was haben Sie nicht schon für eine Quelle von Vergnügen, das aus der Betrachtung eines schönen Charakters fließt. Ihre Kinder zusammen genommen, sind beynahe ein Ideal der männlichen Vollkommenheit. Das Sanfte Ihres Julius —

Fürst. Meynst Du das im Ernste, Caecilia? — aber auf die Art gewährt mir die weibliche Vollkommenheit dasselbe Vergnügen. — Auch Du bist meine Tochter.

Caecilia. Wenn Sie nicht scherzen, so zeigen Sie in Absicht meiner, wie die väterliche Liebe, auch die väterliche Eitelkeit.

Fürst. Wenn nun meine Kinder der einzige Kanal sind, durch den mir Freuden zufliessen können, ist es denn Wunder, wenn ich alle in denselben zu leiten suche,

und

und ist die liebe nicht die gröste Wonne des lebens? — Nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den oft schmuzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bey ihnen in Verwahrung gab, das sie jedem mit eigner Hand ertheilt. Die liebe des Paars, das heut' am Altar steht, ist wie die liebe unserer ersten Eltern im Paradiese. — Siehe Caecilia, an seinem sechs und siebenzigsten Geburtstage redet ein Greis mit Entzücken von der liebe.

Caecilia. Ein Zeichen, daß er tugendhaft liebte.

Fürst. Aber ich verliere meinen Faden — der Strahl der liebe selbst ist für mein schwaches Herz zu stark, blos sein Widerschein von meinen Kindern ist für mich — Mädchen, Julius hat ein Herz — nicht seine glänzenden Handlungen, seine Verwirrungen sollen zeugen.

Caecilia. Ich weis es zu schäzen.

Fürst. Weist Du, weist Du wirklich? Wär er durch die liebe glücklich! Gäb' er mir eine Tochter! Was ist einem Greise lieber, als die weibliche Sorgfalt einer Tochter! Hätte Julius eine Gattin! —

Caecilia. Sie solte meine erste Freundin seyn.

Fürst. Was für einen Werth könte sie diesem Reste des lebens geben, an dessen Ende ich aus ihren Armen unvermerkt in die Arme eines andern Engels gleiten würde, — und dieses Weib must Du seyn, Caecilia!

Caecilia. Ich bitte Sie, Herr Oheim!

Fürst. Jezt noch keine Erklärung, Mädchen — ich weis, was mir Deine jungfräuliche Bescheidenheit für eine geben müste, und mit der Zeit — — Verstehst Du, keine Erklärung!

Caecilia. Bin ich nicht schon Ihre Tochter? und ich will es bleiben, Sie nie verlassen, alles, was Ihnen Vergnügen machen kann, schon von ferne ausspähen, immer um Sie seyn, wenn mich Ihr Vergnügen nicht selbst abruft, aber —

Fürst. Jezt keine Erklärung, — allein wenn Du mir an meinem künftigen Geburtstage Glück wünschest, vielleicht im Namen eines Enkels Glück wünschest, so denk an diese Unterredung. Hörst Du, Caecilia, an diese Unterredung sollst Du denken! Komm, das Frühstück wartet auf uns — Deine Hand —
(er führt sie ab.)

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Das Sprachzimmer im Kloster der heiligen Justine.

Eine Nonne ist gegenwärtig.

Julius, (tritt herein.) Ruft die Aebtißin — (Nonne geht ab.) Ich muß sie sehn, und wenn ein Engel mit einem feurigen Schwerdte vor ihrer Zelle stünde, (Aebtißin tritt auf.) — ich will die Schwester Blanka sprechen.

Aebtißin, Gnädiger Herr, Sie wissen das Verbot Ihres Vaters.

Julius. Frau Aebtißin, mein Vater ist heute sechs und siebenzig Jahr alt, und ich bin sein Erbprinz.

Aebtißin

Aebtißin. Ich verstehe Sie — alsdenn weis ich meine Pflichten, und ich werde Ihrem Sohne unter ähnlichen Umständen dasselbe antworten.

Julius. Sie sollen mir für Sie haften — Nonne oder nicht Nonne! Was ist älter die Regel der Natur, oder die Regel des Augustins? — in meine Kammer will ich sie führen, und wenn sie eine Heilige geworden wär, und einen Nimbus statt des Brautkranzes hineinbrächte, und wenn der Priester, statt des Segens, den Bannfluch über uns bis ins tausendste Glied ausspräche. In diesem Saal will ich ihren Schleyer zerreissen, das schwör' ich Ihnen bey meiner fürstlichen Ehre.

Aebtißin. Ich darf nichts als Sie bedauern.

Julius. Wie ich sage, Sie sollen mir haften. Und find' ich zu der Zeit, die Sie wissen, daß der Verdrus nur einen ihrer Züge tiefer gemacht hat — ich werde schon unterscheiden, was die Traurigkeit gethan hat, — so zerstör' ich — merken Sie sich das, Frau Aebtißin! — so zerstör' ich Ihr Kloster bis auf dem Altar, und Ihre Schuzheilige wird dazu lächeln, wenn sie eine Heilige ist.

Aebtißin. Gnädiger Herr, wir sind nur Schaafe, aber wir haben einen Hirten.

Julius. (Geht einigemal auf und ab.) Wie lange sind Sie im Kloster?

Aebtißin. Neunzehn Jahr.

Julius. Was schied Sie von der Welt — die Andacht oder diese Mauern? Haben Sie nie geliebt? Waren Sie eher Nonne als Weib?

Aebtißin. Ach Prinz, lassen Sie mich. (Sie weint.) Neunzehn Jahr hab' ich geweint und noch Thränen!

Julius. Nicht wahr, an diesem Gitter hat er geweint, und er ist todt? nicht?

Aebtißin. Ach mein Ricardo! — (Nach einer Pause) Sie sollen Blanka sehen. (Verschließt die äusere Thür und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Julius. Was thut die Liebe nicht? und so viel vermag über dies Weib ein Andenken, der Schatten der Liebe, was muß nicht Hofnung, ihre Seele, bey mir thun! O wer kann diesen Monat ausdauren! Ein Fürstenthum für dich verlieren, Blanka, das ist kein Opfer — das heißt ja blos sich in Freyheit sezen — und deinetwegen wollt' ich ja Jahre lang mein Leben in dem tiefsten Kerker hinziehen, in den von dem erfreulichen Lichte nur so viel Stralen fielen, als hinreichten, dein Gesicht zu erleuchten — Blankan sehen? — in diesem Augenblicke sehn? — Freylich kostet mir dieses Sehen meine ganze Ruhe; — Hm, das ist nur ein elender Rest, und Ein Blick von ihr wäre der tiefsten Ruhe des größten Weisen werth. (Blanka nebst der Aebtißin tritt auf. Julius fliegt auf sie zu.)

Julius. O meine Blanka!

Blanka, (tritt einige Schritte zurück) Keinen Kirchenraub, Prinz!

Julius. Keinen Meineid, Blanka.

Blanka. Nein — denn ich hoffe dem Himmel mein Wort zu halten.

Julius. Deine Gelübde sind Meineid. Kann der zweyte Schwur, wenn er auch dem Himmel geschworen, wieder den ersten entkräften? Was ist denn beschworne Treue? Ein verschloßener Schaz, zu dem jeder

Dieb

Dieb den Schlüssel hat! — Aber Du hast dem Himmel nicht gelobet. Deine Gelübde sind nicht bis zu ihm gedrungen. Der Schuzgeist unsrer Verbindung hat sie noch in Verwahrung, und der wird sie Dir am Tage unsrer Hochzeit, zum Brautgeschenk wieder geben.

Blanka. Ich habe vor jenem Altar, Ihnen und der Welt auf ewig entsagt, meinen Kranz zu den Füssen des Altars gelegt, mich selbst, oder vielmehr meine Liebe, dem Himmel geopfert. — Ach sie durchdrang mich so ganz, so mein Alles! – hätt' ich mich ohne diese dem Himmel geopfert, so hätt' ich ihm nichts, höchstens Spott, dargebracht.

Dieser Schleyer ward an jenem feyerlichen Tage die Scheidewand zwischen mir und der Welt! — Kein Seufzer, kein Wunsch darf zurück. Will ich fröhliche Vorstellungen, so muß ich an die Ewigkeit denken, will ich mit Leidenschaft reden, so muß ich beten. Ich hab' ein enges Herz. Liebe zu Ihnen und dem Himmel kann es nicht zugleich fassen — Ich bin eine Braut des Himmels, und Julius, Sie wissen es zu gut, ich kann nicht halb lieben.

Julius. Ich weiß es so gewiß, als ich weiß, daß Du damals den Himmel belogst — unschuldig belogst.

Blanka. Nun ich entsag' Ihnen nochmals — in Ihrer Gegenwart, und blos deswegen nahm ich Ihren Besuch an.

Julius. Du würdest mich tödten, wenn Du nicht Unwahrheiten redetest. Die Liebe hat uns zu einem einfachen Wesen zusammen geschmolzen. Vernichtet können wir zusammen werden, aber nicht getrennt. Mädchen, Mädchen, dein ganzes Wesen war ja Liebe für mich!

Blanka. Es war es, aber ich habe dies Wesen in Gebeten und Seufzern ausgehaucht — izt hab' ich ein andres Wesen (zieht Julius Bildniß hervor.) — Da nehmen Sie ihr Bildnis zurück — es ist das einzige, was mir von unsrer Liebe noch übrig ist — Nehmen Sie, ich darf das Bildnis eines Mannes nicht haben.

Julius. Nimmermehr! Nimmermehr! und wenn Du mir mein Herz und meine Ruhe wieder geben könntest, so möcht' ich sie nicht.

Blanka. (giebt das Bild der Aebtißin.) Und wenn Sie mein Bildnis ansehen, so vergessen Sie nicht, daß das Original nicht mehr da ist, daß izt eine andre Blanka weint. Leben Sie ewig wohl. Ich kenne Ihr Herz, Prinz, machen Sie bald ein andres Mädchen dadurch glücklich — ich will für Sie und Ihre Gattin beten.

Julius. So bete für Dich selbst. Der Mensch wird nur einmal geboren, und liebt nur einmal.

Blanka. Für mich will ich um Vergessenheit beten — leben Sie wohl!

Julius. (hält sie zurück) Blanka erinnerst Du dich der unschuldigen Tage unsrer Jugend? An alles, was uns damals die Liebe gab, Schmerzen und Freuden, Wirklichkeit und Träume, Leben und Athem, wie sie uns ihre schwersten Pflichten so leicht machte, und Gewicht auf ihre leichtesten legte?

Aber Du kannst Dich dessen nicht erinnern! Einer solchen Empfindung kann keine Erinnerung nachkommen. Mitten in unsrer Glückseligkeit glauben wir gestern, unsre Freuden könnten nicht steigen, und heute, unsre gestrige Leidenschaft sey Kälte. Allein ein schwaches Bild ist doch noch immer ein Bild. — O Blanka denk' an unsre

sre Zusammenkünfte im Citronenwalde, — an die Thränen bey der Ankunft — an die Thränen beym Abschiede!

Blanka. (in tiefen Gedanken) Wunderbar! Auch Ihnen hat das geträumt? — mir träumte dasselbe.

Julius. Und ich schwöre Dir, diese Tage sollen wieder kommen — entweder unter unsern Citronenbäumen, oder den Palmen Asiens, oder den nordischen Tannen — wo, das weis ich nicht, und es ist mir eins! Aber ich will zu Dir, und wenn der Weg zu deiner Zelle rauher wäre als der Weg zum Ruhme, und in Gebüschen zur Seite hagere Tiger für Hunger und Durst winselten! — Nur mein Tod kann diese Unternehmung verhindern — aber ich kann nicht sterben, izt fühl ich meine ganze Stärke, in meinen Gebeinen ist Mark für Jahrhunderte.

Blanka. Ich bitte Sie, lassen Sie mich!

Julius. Es soll eine Zeit kommen, in der Dir von Deinem izigen Leiden nichts mehr übrig seyn soll, als ein wehmüthiges Andenken — nichts mehr als hinreicht, um ein Abendgespräch über vergangne Zeiten interessant zu machen. Auf diesen meinen Armen will ich Dich aus diesem Kerker tragen, und Deine Empfindung soll die Freude des Erwachenden seyn, daß der fürchterliche Traum nur ein Traum war.

Blanka. Lassen Sie mich! — Hören Sie die Glocke zur Hora läutet.

Julius. Aber ein Andenken deines jezigen Standes must Du mir geben! (Er nimmt ihr den Rosenkranz von der Seite.) Pfand der klösterlichen Liebe, wie will ich dich schäzen! — Mir für nichts feil, als für Deinen ersten Morgenkuß an unserm Hochzeitstage, dafür kannst Du ihn einlösen, und alsdann soll er Dein bestes Hochzeitgeschmeide seyn.

Blanka.

Blanka. Mein Hochzeitstag ist schon gewesen. —

Julius. Zerreiß deinen Schleyer, Blanka! — ich will den grossen Streit mit dem Himmel wagen — Ich weiß, Du liebst mich, aber ich muß es jezt aus deinem Munde hören, ich beschwöre Dich bey den Tagen der Freude, die vorbey sind, und die kommen sollen, versichere es mir noch einmal. (Er küßt sie.)

Blanka. Aebtißin — helfen Sie mir — (sie wird ohnmächtig.)

Julius. Sie liebt mich! — Sehen Sie, Aebtißin, daß ist eine Versicherung, unsrer Liebe würdig, sie liebt mich wahrhaftig! — und wenn ein Engel seinen Finger auf das Buch des Schicksals legte, und schwöre: Blanka liebt Julius, so wär' es nicht wahrhaftiger.

Aebtißin. Ich bitte Sie, verlassen Sie uns.

Julius. Erst will ich diese göttlichen Augen wieder offen sehen. (Blanka schlägt die Augen auf.)

Es ist genug — Aebtißin, ich danke Ihnen — so winselnd sehen Sie mich nicht wieder. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Blanka. Aebtißin.

Blanka. (erholt sich vollends.)

Aebtißin. Er ist weg.

Blanka. Ach hätt' ich ihn nicht gesehn, er hat meine Andacht getödtet, und meine Gebete vergiftet.

Aebtißin. Liebste Tochter!

Blanka. Ich bin nicht Ihre Tochter — ich bin eine Buhlschwester im Nonnenkleide! Sehen Sie das Saamenkörngen der Hoffnung, das er aussäete, ist schon auf-

aufgeschossen, Wünsche sind seine Blüthen, und wahrscheinlich Verzweiflung seine Frucht. Pflicht und Gelübde habt ihr denn nicht ein einziges Wort der Stärkung für die arme Blanka? — ach sie sind stumm!

Aebtißin. Oder du bist taub, Blanka.

Blanka. Nicht doch, hör' ich es doch, wenn die Liebe nur eben Julius lispelt! Aebtißin, sagte er nicht, die Tage der Freude solten wieder kommen, in einem entfernten Winkel der Erde wiederkommen? Er hält, was er verspricht. Ja ich sehe schon die Fackeln im Kloster, und höre die Tritte der Pferde, und das Geräusch der Seegel. — Ha — jezt sind wir da — in dem entferntesten Winkel der Erde! — diese Hütte ist klein; — Raum genug zu einer Umarmung. — Dies Feldgen ist enge — Raum genug für Küchenkräuter und zwey Gräber; und dann, Julius, die Ewigkeit; — Raum genug für die Liebe!

Aebtißin. Du schwärmst! — Entferne Dich von hier, komm mit in den Garten, komm Blanka.

Blanka. Wohin! wohin! Unter die asiatischen Palmen oder die nordischen Tannen? (gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gallerie im Pallast.

Caecilia (den ganzen Auftritt über sehr tiefsinnig.)
Portia, eine Hofdame.

Caecilia. Der Prinz bleibt lange aus.

Portia. Seyn Sie nicht ungeduldig. Ihre seltsame Grille, der Liebe und dem Ehestand auf ewig zu entsagen, erfährt er noch früh genug. (Pause, in der sie Caeciliens

Ant-

Antwort erwartet.) Armes Mädchen, glauben Sie, daß das Ihnen die verschmähten Freuden der Liebe ersezen kann, wenn die Welt Ihre glänzende Talente, und diese Ueberwindung bewundert? Glauben Sie es, Bewundrung ist eine küzelnde Speise, aber ich versichre Sie, nichts in der Welt sättigt auch so leicht. — Und sich immer räuchern zu lassen, dazu gehört die göttliche Nase eines Gottes, oder vielmehr die hölzerne seiner Bildsäule.

Caecilia. Ich habe überlegt — izt bin ich entschlossen. — Wie oft hab' ich es dir gesagt! Zu viel und zu wenig überlegen, beydes macht gleich viel Unzufriedne.

Portia. Seltsam! O Caecilia, Sie sehen die Zukunft der Liebe nicht mit den Augen eines Mädchens! — diese rosenfarbne Zukunft, wo jede Stunde ihr Füllhorn von Freuden ausgiesst, und verdrängt wird, eh es leer ist. Da ist kein andrer Wechsel, als sanftre Freuden für lebhaftre, der das Leben zu einem Blumenbeet macht, das hier durch die prächtige Rose, und dort durch das bescheidne Veilchen reizt.

Aber Sie — ich habe Sie neulich am Brautaltar Ihres Bruders ausgespäht! War doch in Ihrem Auge so gar nichts von dem, was ich in jedem andern sahe. — Andenken oder Ahndung der Liebe!

Caecilia. Wer dich so predigen hörte, gute Portia, sollte glauben, Du wärst nie verheurathet gewesen.

Portia. Und glauben Sie dann auf immer vor der Liebe sicher zu seyn. Man kann sie wie das Gewissen mit Mühe auf eine Zeitlang einschläfern, aber beide erwachen zulezt — und was das schlimmste ist, gemeiniglich zu spät.

Caecilia. Der Prinz verweilt mir zu lange — Komm mit mir anf mein Zimmer.

Portia. O daß die Starrköpfe durch Gegengründe nur noch starrer werden. (gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

Julius. Aspermonte.

(treten von verschiedenen Seiten auf.)

Julius. Ach Aspermonte — ich habe sie gesehen — sie gesprochen, sie geküßt.

Aspermonte. Blankan? — Was für ein Schritt!

Julius. Der Riesenschritt der Liebe — Ueber tausend Bedenklichkeiten und Gefahren. Soll denn ein Verliebter, wie ihr andern vernünftigen Leute, vom Gedanken zum Entschlus, und von Entschluß zur That, Tagereisen hinken?

Aspermonte. Sie sind zu rasch! Voreilig ist kein höhrer Grad des Schnellen. In dem zu heissen Stral der Sonne, der ein Gewächs versengt, ward es nie zeitig. Und was haben Sie jezt von Ihrem Besuche, als einen Widerhaken mehr im Herzen!

Julius. Hätten Sie sie gesehn, Sie würden nicht fragen. — O des entzückenden Streites der Religion und Liebe um ihre Seele! Beyde vermischten sich so in ihren Empfindungen, daß keine zur andern sagen konnte, diese Thräne ist mein, und diese ist dein. Nur einmal sah ich in ihrem Blicke das Lächeln der Liebe — auf ihrem Nonnengesichte, wie eine Rose, die aus einem Grabe blühet. Auch öfnete sie mir ihr Herz nicht, bis es von selbst borst, und versiegelte ihr Geständnis mit einer Ohnmacht, dem Bilde des Todes, wie sie ihre Liebe mit

dem

dem Tode selbst versiegeln würde. Kein Geliebter war so glücklich als ich! — ich habe zweymahl die Wange eines Mädchens glühen sehn, als sie mir ihre Liebe nicht gestehen wolte, und gestand — Wunderbar! der erste Frühlingstag in einem Jahre zweymahl. — Aber nennen Sie mir auch etwas, das ich nicht für Blanka thun will! Die mächtigsten Triebe und Kräfte brütet der Stral der Liebe in unserm Innersten, das zu erreichen der Stral jeder andrer Leidenschaft zu kurz ist, und nur ein Verschnittener mag sagen: Die Menschheit ist schwach. Alles in meiner Seele lebet und wirket — Kennen Sie den allmächtigen Hauch im Lenze, so reich an Kraft, daß es scheint, er werde die Gränzen der Schöpfung verrücken, und das Leblose zum Leben erwecken? Ein solcher Hauch hat mein ganzes Wesen durchdrungen — Und alles, was ich vermag, seh ich nicht einmal immer. Nur zuweilen zeigt mir ein Entschlus den ganzen Reichthum der Menschheit — zeigt ihn mir auf einen Augenblick, wie ein Bliz, der durch eine unterirrdische Schazkammer fährt, das aufgehäufte Gold.

Aspermonte. Ihre Phantasie brennt in einem Grade, daß ich mich fürchte.

Julius. Red' ich unvernünftig? — Gut, der Himmel und Ihr Mädchen vergeben es Ihnen, wenn Sie in ähnlichen Umständen vernünftig reden!

Aspermonte. Und mit eben diesem Ton haben Sie zu Blanka geredet? Sie haben sie doch nicht gar in ihren romanhaften Plan blicken lassen?

Julius. Romanhaft nennen Sie einen Plan, wozu ein wunderbares Zusammenstossen von Charaktere und Umständen im geringsten nicht nöthig ist, wozu ich kaum einen

einen Menschen brauche? Meine Füsse tragen mich über die Gränzen von Tarent. Sehn Sie, da das ganze Wunder.

Aspermonte. Wunders genug, daß ein Jüngling mit der Kraft, für alles, was gros ist, begabt, diese Kräfte mit einem Liebesliedgen einschlummert! — Aber glauben Sie es mir, Julius, es wird eine Zeit kommen, in der Sie für Hunger nach edlen Thaten schmachten werden.

Julius. Und ich sag' Ihnen, daß ich diesen Ruhm und diese Geschäfte hassen würde, wenn ich Blanka nie gesehn hätte. Es ist nichts in dem Stande eines Fürsten, was sich für mich schickte, von seiner heiligsten Pflicht an bis auf die goldenen Franzen an seinem Kleide — Ach geben Sie mir ein Feld für mein Fürstenthum, und einen rauschenden Bach für mein jauchzendes Volk! — einen Pflug für mich und einen Ball für meine Kinder! — Ruhm? — denn mag die Geschichte mein Blatt in ihrem Buch leer lassen — der lezte Seufzer Blankas sey auch der lezte Hauch, den je ein Sterblicher auf meinen Namen verwendet.

Aspermonte. Wie listig Sie Ruhm und Pflicht mit einander verwechseln! — Die Menschen sind nicht da, um neben einander zu grasen, und ein Mann kann sich mit einem süssern Gedanken schlafen legen, als daß er satt ist! — Es giebt gesellschaftliche Pflichten. Im Schuldbuch der Gesellschaft steht Ihr Leben, Ihre Erziehung, Ihre Bildung, selbst diese Kraft zu sophistisiren. Was steht in Ihrer Gegenrechnung? — Prinz, ein Biedermann bezahlt seine Schulden.

Julius. Wahrhaftig, ich bin diesen gesellschaftlichen Einrichtungen viel schuldig. Sie sezen Fürsten und Non-

nen, und zwischen beide eine Kluft. Beym Himmel! ich bin der Gesellschaft viel schuldig.

Aspermonde. Kaltes Blut, Prinz! Sie sollen jezt untersuchen.

Julius. Jezt soll ich kaltes Blut haben — Glauben Sie, daß ich ein Thor sey? — Aber gut, der Staat giebt nur Schuz, und fodert dagegen Gehorsam gegen die Geseze. Ich habe diesen Gehorsam geleistet, die Rechnung hebt sich.

Aspermonte. Meine Behauptung wischt mehr Thränen ab, als die Deinige. Siehe Jüngling Dein Vernünfteln ist falsch.

Julius. Ist denn Tarent der Erdkreis, und ausser ihm Unding? — Die Welt ist mein Vaterland, und alle Menschen sind ein Volk. — Durch eine allgemeine Sprache vereint! — Die algemeine Sprache der Völker ist Thränen und Seufzer; – ich verstehe auch den hülflosen Hottentotten, und werde mit Gott, wenn ich aus Tarent bin, nicht taub seyn! — und mußte denn das ganze menschliche Geschlecht, um glücklich zu seyn, durchaus in Staaten eingesperrt werden, wo jeder ein Knecht des andern, und keiner frey ist — jeder an das andere Ende der Kette angeschmiedet, woran er seinen Sklaven hält — Narren können nur streiten, ob die Gesellschaft die Menschheit vergifte! — Beide Theile geben es zu, der Staat tödtet die Freiheit — Sehen Sie, der Streit ist entschieden! — Der Staub hat Willen, das ist mein erhabenster Gedanke an den Schöpfer, und den allmächtigen Trieb zur Freyheit schätz' ich auch in der sich sträubenden Fliege. — Ach nur zweyerley bitt' ich vom

Himmel:

Himmel: Blanka, und daß ich keinen Augenblick länger nach Luft, als nach Freyheit schnappe.

Aspermonte. Wie Sie umher schwärmen — Prinz, Ihre Schlüsse macht die Vernunft der Liebe.

Julius. Ist das Vorwurf? — — Wissen Sie es, Aspermonte, jeder hat seine eigne Vernunft, wie seinen eignen Regenbogen! — Ich die Vernunft der Liebe; — Sie die Vernunft der Trägheit! — Wenn wir keinen Augenblick von Leidenschaften frey sind, und die Leidenschaften über uns herrschen, was ist der eingebildete göttliche Funken? — da dunsten aus dem kochenden Herzen feinere und kraftlosere Theile — steigen ins Gehirn, und heissen Vernunft. Aber eben deswegen müssen wir nicht streiten. Hören Sie lieber das Resultat meiner Entschliessungen — ich kann, ich kann diesen fürchterlichen Monat nicht aushalten — Morgen will ich mit Blanka von hier.

Aspermonte. Morgen?

Julius. Ja Morgen! — Ha! mir ist in Tarent so bange, als wenn die Mauren über mich zusammenstürzen würden.

Aspermonte. Heute früh wolten Sie noch einen ganzen Monat abwarten, und jezt keinen Tag, und doch haben Sie keinen einzigen Grund zur Flucht mehr, als heute früh.

Julius. Keinen Grund mehr? Hab' ich sie denn nicht weinen sehen?

Aspermonte. Ziehen Sie hin, und lassen Sie Ihren Vater in seinem Sterbezimmer umsonst nach einem Sohne suchen — Ach, Sie wissen es noch nicht, was es für eine Wollust ist, einem kranken Vater die Küssen zu legen — Ziehen Sie hin! — Sie haben es noch nicht

gesehen, wie ein Sohn jeden Morgen auf dem Gesicht des Vaters nach dem Lächeln der Genesung spühret — wie er auf den Nordwind zürnt, der um das Zimmer des Kranken heult, wenn er schlafen mögte, — Ziehen Sie hin! — Wahrhaftig, Sie können es nicht gesehen haben, wie der schon sprachlose Vater das Gesicht noch einmal nach dem Jüngling drehet, und es nicht wieder wendet; — Ziehen Sie hin!

Julius. Aspermonte, der Gedanke an meinen Vater, den Sie mir da erwecken, durchbohrt mir das Herz! — und doch: — meinen Plan auf ewig aufzugeben!

Aspermonte. Nicht auf ewig, nur diesen Monat sollen Sie abwarten — es ist ja nur ein Monat.

Julius. Einen Monat? — Ach ich mag thun was ich will, so bin ich unglücklich — Werd' ich am Ende des Monats, Blankan, oder meinen Vater weniger lieben?

Aspermonte. Das nicht, aber Sie werden kühler werden — und das ist nothwendig — denn auf jeden Fall müssen Sie wählen.

Julius. Gut, — also einen Monat! — aber das ist ein entsezlicher Zeitraum — was werd' ich in demselben leiden!

Aspermonte. Vieles. Aber Sie werden sich auch oft zerstreuen, und wenn Sie Ihrem Schmerz noch so getreu bleiben wolten, so werden Sie doch endlich, wenn Sie lange an dem Gegenstand desselben gehaftet haben, auf einen benachbarten abgleiten und von diesem wieder auf einen andern, und so kommen Sie, ohne es zu wissen, über die Gränze der Traurigkeit! — dies ist der einzige wahre Trost der Sterblichen, und so kann ein Sklave bey seiner Kette anfangen, und bey einem Göttermahle

termahle aufhören, — aber ich bitte Sie, Prinz, geben Sie der Zerstreuung nach.

Julius. Ich will sehen.

Aspermonte. Fassen Sie sich, Caecilia komt, Sie hat heute schon einigemal nach Ihnen gefragt.

Julius. Caecilia? — und warum denn eben jezt?

Aspermonte. Fassen Sie sich! Sie ist schon zu nahe, um abgewiesen zu werden. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Julius. Caecilia.

Julius. Sie haben befohlen; — (bietet ihr einen Stuhl — sie sezen sich.)

Caecilia. (etwas verwirrt) Verzeihen Sie Prinz, ich habe Ihnen Dinge zu sagen, bey denen Sie es vergessen müssen, daß ich ein Mädchen bin, Dinge, die sonst nur der Freund dem Freund, die Freundin der Freundin entdeckt.

Julius. Sie machen mich äusserst aufmerksam.

Caecilia. Sie wissen es, wie Blanka und ich uns liebten — Wir sind an einem Tage geboren, und für einander geschaffen. Schon in der frühesten Kindheit, beschworen wir den Bund der unverbrüchlichen Treue, und schlangen die kleinen Arme in einander, um zusammen durch das Leben zu dringen. — Sie haben mir vieles zu verdanken, — durch unsre warme Freundschaft reifte Blankas Herz für ihre überschwengliche Liebe; ich habe diese Liebe genährt und gepflegt, von der Zeit an, da Blanka sprach: der Prinz ist reizend, bis dahin, da sie ausrief: Julius, Julius, Inbegriff aller Vollkommenheiten.

Julius. (springt auf.) Ihre Liebe bildete mich zu einem Gotte. — Beym Himmel, ich schäzte ihre Lobeserhebungen nicht halb so hoch, wenn sie wahr wären!

Caecilia. (gerührt.) Lassen Sie uns von Blanka abbrechen, ich bin nicht gekommen, um zu weinen. Nur das muß ich ihnen sagen, ich halte ihre Liebe für ein heiliges Feuer, das jeden, der es zu entweihen wagte, verzehren würde.

Julius. Ich verstehe Sie nicht.

Caecilia. Haben Sie Geduld, und erfahren Sie hiemit das erste Geheimnis meines Herzens. Ich habe der Liebe auf ewig entsagt, frey geboren, will ich auch frey sterben, ich kann den Gedanken nicht ausstehn, die Sklavin eines Mannes zu werden, das Wort Heurath klingt mir wie ein Gerassel von Ketten, und der Brautkranz kömmt mir vor, wie der Kranz der Opferthiere.

Julius. Caecilia ich bewundre Sie.

Caecilia. Wollen Sie mich durch eine Schmeicheley erinnern, daß ich ein Mädchen bin? Sie verbinden mich nicht, ich hasse mein Geschlecht, ob ich gleich kein Mann seyn möchte.

Julius. Ich weiß nicht, was ich weiter denken soll; — Sie haben mich in ein Labyrinth geführt.

Caecilia. (indem sie aufsteht.) Gut, so will ich Sie heraus führen: — Ihr Vater hat uns für einander bestimmt. (geht schleunig ab.)

Siebenter Auftritt.

Julius. (allein.)

Das hätt' ich längst erwarten können. — Viel Reiz, viel Vollkommenheit — und doch möcht' ich alles,

was

was ich für sie empfunden habe, nicht mit meiner untersten Empfindung für meinen untersten Freund vertauschen. Und sie stand mir von jeher durch Verwandschaft und Umgang so nahe, daß man hätte glauben sollen, so bald meine Empfindung nur auflodette, müßte sie sie zuerst ergreifen. — Liebe, du bist ein Abgrund, man mag begreifen, oder empfinden. — Verachtet die Liebe etwa alles, was sie nicht gemacht hat, solt' es auch nur die Gelegenheit seyn? — oder gehören ihre ersten Ursachen unter die Dinge, die wir nicht wissen, und die wir in unserm Unwillen darüber Zufall nennen? — Dummkopf, sie sagte mir ja in diesem Gespräch die Ursach meiner Kälte selbst. Sie ist kein Weib, darum lieb' ich sie nicht, kein Mann, darum ist sie mein Freund nicht. Steh' ich nun nicht und grüble, warum ich Caecilia nicht liebe? Hab' ich je gegrübelt, warum ich Blanka liebe?

Da ist mir der Name entfahren! Umsonst verwirrt' ich mich in diese Spizfindigkeiten, um mich zu zerstreuen. Als im Himmel und auf Erden leitet zu dir, und wenn ich auch an dich nicht denke, so zeiget doch die Art, wie ich an andre Dinge denke, wie du herrschest.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Der Fürst. Caecilia. Julius. Guido. Der Erzbischoff.

(Hofleute beyderley Geschlechts in Galla, unter ihnen Aspermonte. — Alle sind schon gegenwärtig, der Fürst sizt mit bedecktem Haupt auf einem Sessel, neben ihm stehen seine Söhne und sein Bruder, die andern im halben Zirkel.)

Fürst, (steht auf und tritt mit entblößtem Haupte in die Mitte der Versammlung) Ich dank' euch, meine Freunde, ich dank' euch. Wahrscheinlich feyr' ich heute meinen Geburtstag als Fürst zum leztenmal. — (Pause.)

Ich gehöre nicht zu den Greisen, die nicht wissen, daß sie alt sind; und wenn mich auch der Tod nicht ruft, so denk' ich doch in kurzem den Hirtenstab meinem Sohn zu geben. Meine Sonne ist schon untergegangen, und ich wollte so gern in der kühlen Dämmerung mit Ruhe das lange Tagwerk noch einmahl überschauen. Ich hoffe, mein Gewissen wird mir nichts unangenehmes zeigen. Freylich ist der Rand des Grabes der rechte Standpunkt zu dieser Uebersicht. Jede Nation sollte eine Geschichte der lezten Augenblicke ihrer Fürsten unter den Reichskleinodien aufbewahren. Sie sollte immer offen vor dem Throne liegen; da sehe der Regent das Zittern des Tyrannen der es zum erstenmale empfindet, daß er ein Unterthan ist; Aber er sehe auch die Ruhe des guten Fürsten, und bezeuge durch eine gute That, daß er sie gesehen habe.

Was

Was ihr auch erblicken werdet, meine Kinder, so sollt ihr an meinem Sterbebett gegenwärtig seyn.

Ich hoffe, ihr sollt nicht erschrecken.

Ein alter Bauer, (der einen Blumenkranz in der Hand hat, und sich durch die Hofleute drängt) Das werden sie nicht, wahrhaftig, das werden sie nicht!

Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer aus Ihrem Dorfe Ostiala. Die Gemeine schickt Ihnen den Kranz zum Zeichen ihrer Liebe. Wir können Ihnen nichts bessers schenken, denn wir sind so arm, daß wir verhungert wären, wenn Sie es gemacht hätten wie Ihr Vater.

Fürst. (giebt ihm die Hand.) O daß die Blumen so lange frisch blieben, bis ich sterbe. Ich wollte sie über mein Bett aufhängen lassen! – Ihr Duft wär doch wohl Erquickung für einen Sterbenden. — Nimm den Kranz, Julius, er gehört auch unter die Reichskleinodien.

(Der Bauer zu Julius) Ja, Prinz, machen Sie es wie Ihr Vater, und mein Sohn soll Ihnen auch so einen Kranz bringen.

Julius, (weint und umarmt den Bauer.) Dein Enkel noch nicht, guter Mann.

Der Bauer. Gnädiger Herr, Gott erhalte Sie und Ihr Haus.

Fürst. Nein, Freund, ohne Geschenk kanst Du nicht von mir.

Der Bauer, (indem er abgeht.) Nicht doch, gnädiger Herr, da würde ja aus dem ganzen ernsthaften Wesen ein Puppenspiel.

Fürst. Mein Herz ist so voll — (giebt ein Zeichen, die Hofleute gehn ab.) Meine Kinder, bleibt hier.

Zweyter Auftritt.

Fürst. Julius. Guido.

Fürst. „Gott erhalte Sie und Ihr Haus?" — wenn nur ein Haus erhalten werden könnte, das mit sich selbst uneins ist. Ihr kennet den Schmerz eines Vaters nicht, und vermögt ihn nicht zu kennen, aber ihr wisset doch, daß es schmerzt, ein Gewächs verdorren zu sehn, das man selbst gepflanzt und gewartet hat. Nun so denkt euch den Gram eines Vaters, der die Freude an seinen Kindern verliert.

Julius. Ich hoffe, Herr Vater, es ist Ihnen bekannt, daß ich an dem Zwist nicht schuld bin.

Fürst. Diese Freude sollte mir alle Sorgen eurer Erziehung vergelten, aber izt seh ichs — ich glaubte Vergnügen zu säen, und siehe, ich erndte Thränen. —

Was soll ich von der Zukunft hoffen? — Da ihr jezt schon so handelt, was werdet ihr nicht thun, wenn euch Liebe und Furcht gegen mich nicht mehr zurück halten! — mit welchen Empfindungen wolt ihr, daß ich sterben soll, wenn ich euch an meinem Todtbette sehe? euch beyde soll ich segnen, und jeder von euch hält Fluch über den andern für Segen auf sein Haupt? O Julius! o Guido! die ganze Welt läßt diese grauen Haare in Frieden in die Grube fahren — nur ihr nicht, nur ihr nicht — ich bitt' euch, lieben Kinder, lasst mich in Ruhe sterben.

Julius. Ich versichre Ihnen bey allem, was heilig ist, ich bin unschuldig — und Sie würden meine Mäßigung bewundern, wenn Sie alle Beleidigungen wüßten,

ten, die er mir zugefügt hat. — O Bruder, es zerreisset mir das Herz, daß ich so reden muß.

Guido. Und die Geduld eines Märtyrers mögte zerreissen, wenn Du von Beleidigungen reden kanst. — Keine Beleidigungen, nur die Wahrheit, sollst Du mit Mässigung anhören, wolte Gott, daß Du das köntest!

Fürst. Seyd ruhig — ich weiß es genau, in welchem Grad ihr beide schuldig seyd. — Aber kanst Du es leugnen, Guido, daß Du heute den Degen gegen Julius Freund zogest, in einem Streit über Deinen Bruder zogest?

Guido. Ich that es, Herr Vater — aber mein Bruder, und nachher Aspermonte, hatten meine Ehre so tief, und mit so kaltem Blute verwundet; — ich wolte, Sie hätten es gehört, mit welcher Kälte sie meine Ehre. —

Fürst. Schämst Du dich nicht von Ehre gegen Bruder und Vater zu reden? Wenn diese Thorheit auch die Weisen überschreyt, so solte sie doch wenigstens die Stimme des Bluts nicht übertäuben.

Guido. Verzeihen Sie, Herr Vater, meine Ehre ist nichts, wenn Sie in Betracht des einen etwas anders ist, als in Betracht des zweyten. —

Fürst. Halt, Guido, ich hör nicht gern Leute deines Temperaments mit kochendem Blut von Grundsäzen reden — im Affekt trefft ihr so wenig, als andere das rechte Ziel — und seyd denn nachher immer bereit, jedes im Affekt gesprochne Wort mit Eurem Blute zu versiegeln. Jezt nichts mehr davon, ich will zu einer bequemern Zeit davon mit Dir reden — wenn Du mehr dazu aufgeräumt bist, einmal mit Ruhm aus einem

Feld-

Feldzüge zurückkommst, oder sonst eben eine grosse Handlung gethan hast.

Guido. Möchten Sie bald diese Gelegenheit finden!

Fürst. Ich kann sie finden, wenn Du willst: — und Du, Julius, kannst mir eine ähnliche geben. Du brüstest Dich mit Deinem Muth, und Du mit Deiner Philosophie. Eure thörichte Liebe zu überwinden, ist eine rühmliche Laufbahn für beyde. Laßt sehn, wer am ersten beym Ziel ist! Und daß euch jezt noch die Eifersucht entzweyt! Sonst glaubt' ich, es sey nichts thörichter, als eure Liebe; aber ich habe mich geirrt, eure jezige Leidenschaft ist noch thörichter. Unmöglich kann einer von euch Blankan besizen, sie ist eine Nonne — für euch todt — ihr könnt mit eben dem Recht die schöne Helena, oder Cleopatra lieben. Eure Liebe ist also ein Nichts! — und doch seyd ihr eifersüchtig? — Eifersüchtig ohne Liebe! — das heißt keinen Wein trinken, und Thorheiten eines Berauschten begehn. — Oder glaubt ihr, der Liebe sey nichts unmöglich? — Versucht es — aber ihr werdet hier alles finden, was den Menschen aufhalten kan — Schwur und Religion, Riegel und Mauern. — Ueberleg das, Julius, und hör auf zu trauren.

Julius. Ich habe noch nicht einmal so lange getraurt, als ein Wittwer um seine Gattin — und sie sagten ja, Blanka sey todt. Und sehen Sie, meine Klagen sind ja nicht das Haarausraufen am Sarg, es sind ja nur die Thränen am Grabsteine. Sehen Sie meiner Schwachheit etwas nach, lieber Vater!

Fürst. Ich hab' ihr nachgesehn — aber wenn ich es länger thue, so wird meine Nachsicht selbst Schwachheit.

Wach'

Wach' endlich auf, und sey das, was Du seyn sollst — Du bist kein Mädchen, die Liebe ist nicht Deine ganze Bestimmung. Du wirst ein Fürst, und mußt dem Vergnügen der Tarentiner Dein Vergnügen aufopfern lernen.

Julius. Da verlangen die Tarentiner zu viel.

Fürst. Nicht zu viel, mein Sohn — hier ist nichts mehr als ein Tausch. Du giebst ihnen Dein Vergnügen, und sie Dir ihren Ruhm.

In einem Jahrhundert bist Du der Fürst, der einzige von allen Deinen Tarentinern, den man noch kennt, wie eine Stadt mit der Entfernung verschwindet, und blos noch die Thürme hervorragen; — und doch war jeder vergeßne Tarentiner ein Theil des Staats, ohne den Du kein Fürst seyn konntest, jeder arbeitete für Dich, trug ein Steinchen zu der Ehrensäule, auf die Du zulezt Deinen Namen schriebest.

Julius. Aber, Herr Vater, wenn ich nun ein verborgnes Leben so begierig suchte, als die Liebe ein dunkles Myrtengebüsch; — so tauscht' ich auf die Art Schatten für ein würkliches Gut ein.

Guido. Bruder, Du redest wie ein Träumender.

Fürst. Julius, Julius, Du bist tief gesunken; — doch ich will mich nicht erzürnen. Ich seh, es ist noch zu früh mit dir vernünftig zu reden — Gründe sind eine stärkende Arzney, und bey Dir hat sich die Krankheit noch nicht gebrochen — Dir gehts wie den Leuten, die nichts sehen, weil sie zu lange starr auf einen Gegenstand sahen.

Julius. Ich will mich zwingen, Vater, einen Kampf kämpfen, der mir viel kosten wird.

Fürst. O Sohn, sollte mein graues Haupt nichts über Dich vermögen — meine Runzeln nichts gegen ihre reizende Züge, meine Thränen nichts gegen ihr Lächeln, mein Grab nichts gegen ihr Bette?

Julius. O mein Vater!

Fürst. Julius, dies sind nicht die Thränen eines Mädchens, — es sind die Thränen eines Vaters, — auch um Dich vergieße ich sie, Guido, Du gehst mit Deinem Bruder zu gleichem Theile — wie Du so sprachlos da stehst? — Ich bitt' euch, lieben Kinder, macht mir eine Freude, und umarmt Euch — solt' es auch nur mit halben Herzen geschehn, ein Schauspiel seyn, das ihr an meinem Geburtstag aufführt, — ich will mich täuschen, der getäuschte Zuschauer weint ja auch Freudenthränen vor dem Schauplaz! (sie umarmen sich.)— Die Wollust hab' ich lange nicht gehabt. (er umarmt sie beyde) ich bitt' euch, lieben Kinder, laßt dies graue Haar mit Frieden in die Grube fahren.

Dritter Auftrit.

Guido. Julius.

Guido. Julius, kannst Du die Thränen eines Vaters ertragen? ich kanns nicht.

Julius. Ach, Bruder, wie könnt' ich!

Guido. Meine ganze Seele ist aus ihrer Fassung, ich möchte mir das Gewühl einer Schlacht wünschen, um wieder zu mir selbst zu kommen. — Und das kann eine Thräne? Ach was ist der Muth für ein wunderbares Ding! Fast möcht' ich sagen, keine Stärke der Seele, blos Bekanntschaft mit einem Gegenstande —

und

und wenn das ist, ich bitte Dich, was hat der Held, den eine Thräne ausser sich bringt, an innrer Würde vor dem Weibe voraus, das vor einer Spinne auffährt! —

Julius. Bruder, wie sehr gefällt mir dieser Dein Ton!

Guido. Mir nicht, wie kan mir meine Schwäche gefallen! ich fühle, daß ich nicht Guido bin. Wahrhaftig, zittre — o wenn das ist, so werd' ich bald auf die rechte Spur kommen! — ich hab ein Fieber.

Julius. Seltsam — daß sich ein Mensch schämt, daß sein Temperament stärker ist, als seine Grundsäze.

Guido. Laß uns nicht weiter davon reden! — meine jezige Laune könnte darüber verfliegen, und ich will sie nuzen, man muß gewisse Entschlüsse in diesem Augenblick ausführen, aus Furcht, sie möchten uns in den künftigen gereuen. Du weißt es, Bruder, ich liebe Blankan, und habe meine Ehre zum Pfande gegeben, daß ich sie besizen wollte. — Aber diese Thränen machen mich wankend.

Julius. Du sezest mich in Erstaunen.

Guido. Ich glaube meiner Ehre genug gethan zu haben, wenn sie niemand anders besizt, wenn sie bleibt, was sie ist — denn wer kann auf den Himmel eifersüchtig seyn? Aber du siehst, wenn ich meine Ansprüche aufgebe, so must Du auch die Deinigen mit alle den Entwürfen, sie jemals in Freyheit zu sezen, aufgeben. — Laß uns das thun, und wieder Brüder und Söhne seyn! — Wie wird sich unser Vater freuen, wenn er uns beide zu gleicher Zeit am Ziel sieht, wenn wir beide aus dem Kampfe mit einander als Sieger zurückkommen,

und keiner überwunden; — und noch heute muß das geschehn, heut' an seinem Geburtstage.

Julius. Ach Guido!

Guido. Eine entscheidende Antwort!

Julius. Ich kann nicht.

Guido. Du willst nicht? so kann ich auch nicht. Aber von nun an bin ich unschuldig an diesen väterlichen Thränen, ich schwör' es, ich bin unschuldig. Auch ich bekäme meinen Antheil davon, sagte er. — Siehe, ich wälze ihn hiemit auf Dich. Dein ist die ganze Erbschaft von Thränen und Flüchen!

Julius. Du bist ungerecht — Glaubst Du denn, daß sich eine Leidenschaft so leicht ablegen lasse, wie eine Grille, und daß man die Liebe an und ausziehen könne, wie einen Harnisch? — Ob ich will — ob ich will — wer liebt, will lieben und weiter nichts. — Liebe ist die grosse Feder in dieser Maschine; und hast Du je eine so wiedersinnig künstliche Maschine gesehn, die selbst ein Rad treibt, um sich zu zerstören, und doch noch eine Maschine bleibt?

Guido. Ungemein fein, ungemein gründlich; — aber unser armer Vater wird sterben!

Julius. Wenn das geschieht, so bist Du sein Mörder! Deine Eifersucht wird ihn tödten, und hast Du nicht eben gesagt, Du köntest Deine Ansprüche aufgeben, wenn Du wolltest — heißt das nicht gestehn, daß Du sie nicht liebst, und doch bleibst Du halsstarrig? Dein Aufgeben wär nicht Tugend gewesen, aber Dein Beharren ist Laster!

Guido. Bravo! bravo! das war unerwartet.

Julius. Und was meynst Du denn?

Guido. Ich will mich erst ausfreuen, daß die Weisheit eben so eine schlanke geschmeidige Nymphe ist, als die Gerechtigkeit, eben so gut ihre Fälle für einen guten Freund hat. Ich könnte meine Ansprüche aufgeben, wenn ich wollte? — Wenn die Ehre will! — Das ist die Feder in meiner Maschine — Du kannst nichts thun, ohne die Liebe zu fragen, ich nichts ohne die Ehre: — wir können also beyde für uns selbst nichts, das, denk' ich, ist doch wohl ein Fall.

Julius. Hat man je etwas so unbilliges gehört, die erste Triebfeder der menschlichen Natur mit der Grille einiger Thoren zu vergleichen!

Guido. Einiger Thoren? — Du rasest! — Ich verachte Dich, wie tief stehst Du unter mir! Ich halte meine Rührung durch Thränen für Schwachheit, — aber zu diesem Grade meiner Schwachheit ist Deine Tugend noch nicht einmal gestiegen.

Julius. Es ist immer Dein Fehler gewesen, über Empfindungen zu urtheilen, die Du nicht kennst.

Guido. Und dabey immer ums dritte Wort von Tugend zu schwazen! — Ich glaube, wenn du nun am Ziel Deiner Wünsche bist, und Deinen Vater auf der Bahre siehst, so wirst Du anstatt nach gethaner Arbeit zu rasten, noch die Leichenträger unterrichten, was Tugend sey, oder was sie nicht sey. —

Julius. Wie hab ich mich geirrt! Bist du nicht schon wieder in deinem gewöhnlichen Tone?

Guido. Siehe, Du hoffest auf seinen Tod, kannst Du das leugnen? glaubst Du, daß ich es nicht sehe, daß Du alsdenn das Mädchen aus dem Kloster entführen willst? — Es ist wahr, alsdann bist Du Fürst

von Tarent, und ich bin nichts — als ein Mann. — Aber Dein zartes Gehirnchen könnte zerreissen, wenn Du das alles lebhaft dächtest, was ein Mann kann. — Gott sey Dank, es giebt Schwerdter, und ich hab' einen Arm — einen Arm, der noch allenfalls ein Mädchen aus den weichen Armen eines Zärtlings reissen kan! — ruhig sollst Du sie nicht besizen, ich will einen Bund mit dem Geiste unsers Vaters machen, der an Deinem Bette winseln wird.

Julius. Ich mag so wenig, als unser Vater, von Dir im Affekt hören, was Du thun willst. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Guido.

Gut, wenn Du ewigen Krieg haben willst, so kannst Du ihn finden, bleibt doch mein Plan dabey, wie er ist! — Ich bin zum Kriege geboren. Nichts wird anders, als daß ich Blankas Namen zum Feldgeschrey nehme! — Aber Dein Plan, Julius, wird verändert werden, Du wirst mit ihr Dein leben nicht ruhig hintändeln! — Die Furcht vor Deinem Nebenbuhler soll Dich immer verfolgen, — ich will Dir eine Erinnerung in die Seele sezen, die Dir stets Guido zurufen soll, heller Guido rufen soll, als das Gewissen eines Vatermörders, Mörder! Jeden Gedanken in Dir will ich mit meinem Namen stempeln, und wenn Du Blankan siehst, sollst Du nicht an sie, sondern an mich denken. — Mitten in euren Umarmungen soll plözlich mein Bild in Eurer Seele aufsteigen, die Küsse werden auf euren Lippen zittern, wie Tauben, über denen ein Adler hängt.

Des

Des Nachts sollst Du im Traum sehn, wie ich sie Dir entführe, und so erschrocken auffahren, daß Blanka aus Deinen Armen gleiten, erwachen und schreyen soll, Guido! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Aspermonte (tritt auf.)

Ich darf ihn diesen Monat keine Minute aus den Augen verlieren! — Und was ist ein Monat so kurz, um eine zerrüttete Phantasie in Ordnung zu bringen? — und doch konnt' ich kaum diese Frist erhalten. — Das ist noch das Beste, daß ich den Weg weiß, den ich zu gehn habe. Seine Vernunft ist keine unpartheyische Richterin mehr; ich muß an sein Herz appelliren.

Julius, (tritt eilig auf.) Gut, Aspermonte, daß ich Sie treffe, schaffen Sie mir sichre Leute, und ein Schiff, eilen Sie, ich gehe heute Abend mit Blankan von hier.

Aspermonte. Prinz! —

Julius. Aspermonte, keine Lobreden an weise Fürsten, und löbliche Regenten; — ich bin sie müde! — Sie könnten mir den unsterblichen Ruhm anbieten, der die Unermeßlichkeit zu Schranken, und die Sterne zu Gefährten hat; — ich gehe mit Blankan — nichts weiter! Mein Bruder hat Recht, ich habe geschwazt, wenn ich hätte handeln sollen.

Aspermonte. Ist der Monat schon wieder verstrichen — und haben Sie keinen Vater mehr?

Julius. Ich hab' Ihnen gesagt — doch ich will meinen Vorsaz, nicht weiter über die Sache zu denken, noch einmal brechen. Wissen Sie denn, ich habe meinen

Vater weinen sehn, und diese Thränen haben meinen Entschluß nicht wankend gemacht — Freylich fehlte unendlich wenig daran, aber unendlich wenig ist hier genug! — Es ist unnüz, diesen Monat abzuwarten, was kann darin, was kann in meinem Leben, meinen Plan wankend machen, da es die Thränen meines Vaters nicht gethan haben?

Aspermonte. Das möcht' ich so dreist nicht behaupten.

Julius. Hören Sie mich ganz an. Sie sollen nicht über meine einzelnen Gründe, sondern über alle zusammen genommen urtheilen — Guido hat mir eine Aussicht in meine Seele eröfnet, vor der mir schaudert.

Ich will es Ihnen gestehn; — in den Augenblicken, da mich der Gedanke verließ, Blankan heute zu entführen; — verschob ich es bloß bis auf den Tod meines Vaters, in einer Zeit, in die meine Gedanken um keinen Schritt weiter vordringen sollten, als meine Wünsche. — Gott, ich kann die Idee nicht ausstehn, mein Glück von dem Tode meines Vaters zu erwarten. — Und wenn es mir einfällt; — ach Sie wissen es, ich habe die Saite niemals berührt! — daß mein Vater Blankan ins Kloster bringen ließ: — Ich muß von hier, ich muß von hier, um meinen Vater zu ehren!

Aspermonte. Ich liebe diese tugendhaften Gründe, aber sie überzeugen mich nicht.

Julius. Und wenn ich Blankan nicht aus ihrem Kerker reisse, so thut es Guido — er hat es gelobet, und auf sein Wort kann man bauen — Aspermonte, ich zittre vor der Vorstellung, diese Säle des Vaters könnten vom Blute der Söhne triefen.

Aspermonte. Unterdessen deucht mich die Gefahr noch nicht so dringend, daß Sie nicht noch einige Zeit abwarten könnten.

Julius. So soll ich es länger ansehn, daß diese Vollkommenheiten im Kloster verwittern, daß jeden Tag der Schmerz neue Anmuth und Reiz von ihr, wie der Sturm die Blüthe von einem Baume abschüttelt! Soll sie noch länger über mich seufzen, und es aus Edelmuth sich verbergen wollen, daß sie es über mich thut! O je leiser diese versteckten Seufzer im Justinenkloster sind, desto lauter schreyen sie im Ohr der Rache. — Unmensch, ich seh es an Deiner Kälte, Du willst mich verlassen! Was sagte ich doch wahr; die Fürsten haben keine Freunde! — Gut, so gehe ich allein.

Aspermonte. Ich gehe mit Ihnen.

Julius. (umarmt ihn.) O so zärtlich haben Sie mich nie an Ihr Herz gedrückt — ich fühl' es schon, daß ich aufgehört habe, ein Fürst zu seyn.

Aspermonte. So will ich izt gehn, um unsre Angelegenheiten zu besorgen — Vergessen Sie Ihre Kostbarkeiten nicht, sie müssen Ihren künftigen Unterhalt ausmachen — Aber wohin denken Sie?

Julius. Das überlaß' ich Ihnen.

Aspermonte. Ich hab einen Freund in einem entfernten Winkel von Deutschland, der uns gern aufnimmt.

Julius. So sey Deutschland die Freystadt der Liebe. — Eilen Sie. Ich will unterdessen auf einen Spazierritt den väterlichen Fluren Lebewohl sagen.

Sechster Auftritt.

Blankas Zelle.

Blanka. (sizt vor einem Tische, worauf einige Bücher und andres geistliches Geräth liegen, sie liest in einem Folianten.)

Ich kann nicht weiter, meine Andacht ist Sünde. Julius! immer um den dritten Gedanken Dein Bild! (macht das Buch zu und steht auf) Und dieser Wechsel von Metten und Vespern, von Begierden und Reue, das ist es, was sie das Leben nennen, und Jugend, der Frühling des Lebens? Gott, was giebt meiner Seele Friede? — vereinigt diese Empfindungen, von denen eine die andre bekämpft, und diese Gedanken, von denen jeder den andern Lügen straft? (Pause.)

Nichts als der Tod! Noch Julius mein Lieblingsgedanke? — In den Tagen der Freude dacht' ich anders — ich dachte, Tod verändert die Liebe nicht, — ich habe meine Unsterblichkeit nie so stark, als in Julius Armen gefühlt, ich empfand, meine Liebe ist ewig, also, dacht' ich, muß es mein Geist auch seyn. Aber izt, da ich ihre Quaalen kenne — er wird mein starres Auge nicht zudrücken. — Nein, Nein, die Liebe stirbt.

(Sie liest einige Augenblicke, schlägt aber bald das Buch zu.)

Ach ich habe ja schon einmal das Entzücken der Andacht gefühlt: sie ist mit der Liebe die erste Empfindung unsrer Natur. Und sind sie nicht verwandt, verschiedne Gesänge auf eine Melodie? – Ich glaubte mich schon so stark, und die Erde schon unter meinen Füssen; — Sein Bild, sein Bild! — ich sank ganz zurück, und sah mit Erstaunen, daß ich kaum einen Schritt zurücksank — arme Blanka! (weint.)

Siebenter Auftritt.

Aebtißin. (tritt auf.)

Guten Abend, Schwester, was machst Du?

Blanka. Ich weine.

Aebtißin. Ueberelle Dich nicht, Du brauchst noch lange Thränen.

Blanka. Noch lange? — aber sind Thränen nicht wider unsre Gelübde?

Aebtißin. Ich hoff' es nicht. Nur Thaten, nicht Empfindungen kann ja der schwache Sterbliche geloben.

Blanka. Gut, ich bin ein Weib, und bin ich nicht das, was ich seyn soll? ich beneide keine Heilige, gönn' ihr ihren Weihrauch, ihren Glanz, und ihre Palmen, ihr Bild unter Engeln stehe immer auf Altären, werde in Prozeßionen getragen, ihre Wunder mögen Bücher anfüllen; — Seyn Sie versichert, Aebtißin, keine von diesen Weibern hat wie ich geliebt. Sonst hätten wir von ihr nur eine Legende: — sie starb vor Quaalen der Liebe.

Aebtißin. Du hast Recht, eine Heilige ist bloß eine schöne Verirrung der Natur.

Blanka. Ich darf also weinen? — von heut' an bin ich weniger unglücklich.

Aebtißin. Aber mäßige Dich, Kind, man kan sich zerstreuen.

Blanka. Zerstreuen? — Meine Seele ist nicht zum zerstreuen gemacht, auch als ich noch lebte, hatt' ich nur Einen Gedanken. — Was soll mich zerstreuen? selbst in den Gedanken, der von fern Andacht schien, liegt Julius verborgen, und die Betrachtung der Ewigkeit! —

Ewigkeit ist ja die Dauer der Liebe. Sehn Sie, wie der Mond scheint! Sie denken sich ihn als einen leuchtenden Weltkörper — ich seh an ihm bloß den Zeugen meines ersten Kusses — ein nicht zu raubendes Andenken meiner Liebe — Sey gegrüßt lieber Mond!

Aebtißin. Auch Ricardo — (sie drückt Blankas Hand; Pause).

Blanka. Wie lange weint hier ein verliebtes Mädchen, ehe die lezte Hofnung stirbt, die auf die entfernteste Möglichkeit gebaute Hofnung?

Aebtißin. Die Hofnung stirbt nie, aber wohl das Mädchen.

Blanka. Haben Sie Beyspiele? (umarmt die Aebtissin.) Nennen Sie sie mir, noch ehe der Tag anbricht, will ich ihr Grab mit Rosen und Maaslieben, und meinen Thränen ehren.

Aebtißin. Spare Rosen und Thränen! bald möchtest Du sie für mein Grab brauchen.

Blanka. Nein, Aebtißin, Ihre Thränen und Rosen für mich!

Ich will mit dem Tod einen Bund machen, Martern für mich ersinnen! — solche Seufzer sollen diese Mauern nie gehört haben, Augustin soll gestehn, seine Regel sey Weichlichkeit, Heilige, durch mich mit der Liebe versöhnt, sollen für Mitleiden, und Märtyrer für Beschämung das Gesicht verwenden.

Aebtißin. Tochter, deine Phantasie wird wild!

Blanka. Rosen und Thränen für mich, die so gebogne Natur wird doch endlich einmal brechen.

Aebtißin. Kom̄t, es ist Zeit zur Hora, wir sind ohnedem immer die lezten auf dem Chore.

Blan-

Blanka. Ha! wenn nun die freye Seele zum erstenmal über dem hohen Dome flattert. — Jahrhunderte werd' ich brauchen, ehe ich wieder Freuden fühlen kann, zumahl unendliche Freuden — und, Aebtißin, wenn Du denn meinem Gebeine das versprochne Opfer bringst, und Du hörst ein sanftes lispeln, so denke das heißt auf irrdisch, Schwester bald Rosen und Thränen für Dich.

Aebtißin. (im Herausgehn) Ach solche Klagen hörte dieß Gewölbe seit Jahrhunderten!

Vierter Akt.

Erster Auftrit.

(Im Pallast.)

Julius. Auf ewig verlassen – auf ewig! hätt' ich es von ferne dieser Einpfindung angesehn, daß sie so stark wäre! aber bisher hab' ich nur auf meine Vereinigung mit Blankan, und nicht auf Trennung von Vater und Vaterland gedacht. Einen Vater am Rande des Grabes verlassen. — Wie wird er sich ängstigen, eh er mein Schicksal erfährt, und wenn ers erfährt, ist er glücklicher, wenn er gewisse Betrübnis für ungewisse Angst eintauscht? — Nie dich wiedersehn, Tarent, nie die Sonne hier heller scheinen, und die Blumen frischer blühn sehn, als an jedem andern Orte! Und ihr Freuden der Rückkunft, bestes Produkt des mütterlichen landes, ich werde für euch todt seyn — nie das Jubelgeschrey des Schifvolks hören, wenn es diese väterliche Küste sieht — nie in ei-

ner Abendsonne die Thürme von Tarent wieder glänzen sehn, und mein Pferd schärfer spornen. Niemals werd' ich wieder in diesem Saal alles, was ich liebte, an einem Tisch versammlet finden; nie wieder hören, daß mein Vater spricht, Gott segne euch, meine Kinder! und alle diese Bande, die ich zum Theil eher trug, als ich die Welt betrat, zerreiss' ich um eines Weibes willen! — um eines sterblichen Weibes willen! nein, nicht für ein sterblich Weib, für Dich, Blanka, Du bist mir Vaterland, Vater, Mutter, Bruder und Freund!

Zweyter Auftritt.

Julius. Aspermont.

Julius. Wie stehts, Aspermonte?

Aspermonte. Alle Anstalten sind getroffen, die aufgehende Sonne muß uns schon auf dem Meere finden.

Julius. Und wie ist Ihr Plan?

Aspermonte. Ich habe zwanzig Bewafnete zusammen, und die denk' ich in zwey Haufen zu theilen — mit dem einen fallen wir ins Kloster, und versichern uns ihrer Person — der andre soll mit dem Reisegeräthe an der Gartenthür auf uns warten — ein Schiff liegt bereit, und der Wind ist vortreflich.

Julius. Aber Sie haben doch auch für Blankas Bequemlichkeit gesorgt?

Aspermonte. Als wenn sie meine Geliebte wäre.

Julius. Ich dank' Ihnen: aber, lieber Aspermonte, ich hab' es nie so stark gefühlt, was Vaterland sey, als jezt.

Asper-

Aspermonte. Prinz, noch ist es Zeit! — Verlassen Sie Tarent nicht, wenn Sie es ungerne verlassen.

Julius. Ich verlasse es wie ein Weiser das leben, gerne, aber unwillkührliche Schauer regen sich — und für die kan er nicht.

Aspermonte. Haben Sie ihren Spazierritt gemacht?

Julius. Ja, und diese melancholischen Empfindungen sind eben die Frucht davon. Ich habe mir das Bild aller dieser Gegenden tief eingeprägt; es ist so angenehm in einer weiten Entfernung die väterlichen Fluren in Gedanken zu durchirren; — das soll mir Stoff für meine zukünftigen schwärmerischen Abende seyn. Und ich versichre Sie, es ist hier kein Bach, kein Hügel, der mir nicht durch eine kleine Begebenheit aus meiner Kindheit, oder Jugend merkwürdig wäre — wirklich nur durch kleine Begebenheiten, deren Andenken aber dem Manne, den sie angehn, schäzbarer sind, als eine Weltgeschichte

Aspermonte. Das Citronenwäldchen, in dem Sie Blankan zum erstenmal sahn, und in dem sie so oft träumten, haben Sie vermuthlich vergessen?

Julius. Wie solt' ich, Aspermonte, wie solt' ich das? ich habe darin noch einige unschäzbare Minuten zugebracht, und wenn ich etwas von der Gegend mitnehmen könte, so solt' es dies Wäldchen seyn.

Zulezt besucht' ich noch die Gruft meiner Väter; — Ein wahres Bild des Standes der Fürsten, dacht' ich, als ich die silbernen Särge, und die verrosteten Fahnen sah! — Bey ihnen ist alles so, wie in jedem andern Stande, die Flittern ausgenommen, die sie allem, was sie angeht, anhängen. Die Hand voll Staub in diesem Sarge, ehemals der grosse Theoderich, liebte den

Schä-

Schädel in jenem, einst die schöne Agnese! — Können sie doch jezt ruhig schlafen, ohne daß ein Kammerherr im Vorsaal zu zischeln braucht: Pst. Dieser erstickende Dunst ist wie der Dunst aus der Gruft eines Bettlers, und kein Schmeichler kan sagen, er duftet lieblich. Fauset nicht Theoderichs Hund so gut, als Theoderich, ob gleich an seinem Grabe kein verrostetes Schwert und Scepter liegt — Hm, dacht' ich, ich werd' auch schon vermodern, wenn es gleich in keinem Erbbegräbnis geschieht!

Aspermonte Ihre Anmerkungen sind richtig, aber es lassen sich bey eben der Gelegenheit auch andre machen, die eben so richtig sind. — Lassen Sie den Stand eines Fürsten seine Flittern haben; — ist es dennoch der, für den Ihre grosse Seele gemacht ist. Sie verachten die Stände nicht, die diese Flittern nicht haben, denn sie sind Nebenwerk. — Gut, in dem Stande, der sie hat, sind sie auch Nebenwerk. — Julius, Sie sind bestimmt, die Glückseligkeit vieler Tausenden zu gründen, und Ihr ganzer Zweck soll nun das Vergnügen und der Zeitvertreib eines einzigen Weibes seyn?

Julius. Sie erzürnen mich, Aspermonte — Doch reden Sie, ich bin ja kein Fürst mehr.

Aspermonte Auch auf die Art will ich es Ihnen zeigen, daß ein Fürst Freunde haben kan. Bedenken Sie noch einmal den Tausch, Vater und Vaterland für ein Weib!

Julius. Ich bin wie ein Standhafter auf der Folter, Ihre Vorstellungen können mich quälen, aber meinen Entschluß nicht besiegen — Sie haben recht, ich opfre ihr Vater und Vaterland; aber ist ein minder edles Opfer Blankas würdig? — Wann ich für sie diese theuren

Ge-

Gegenstände misse, so wird es mir vorkommen, als wenn sie mit ihr zusammen schmölzen. — Vater und Vaterland will ich in ihr lieben. — Ich bin auf meine eigne Liebe eifersüchtig; nichts soll sie mehr theilen, — alles was meine ganze Natur von Neigungen zu äusern Dingen aufbringen kann, soll ihr gehören.

Aspermonte. Noch eine Vorstellung, Prinz! Wenn Sie blos das Glück ihres Volks nicht machten, so wären sie zu entschuldigen, aber sie machen sein Unglück. Ihrem Entschlus zu Folge ist Guido sein künftiger Beherrscher.

Julius. Ich reise! — vielleicht haben Sie ihren Entschlus geändert?

Aspermonte. Nein, Prinz, wenn Sie auf den Ihrigen bestehn; — ich folge.

Julius. Und wo treffen wir uns heut Abend?

Aspermonte. Um Eilf Uhr und an der Eleonoren Kirche. – Kleider zum Unkenntlich machen schick' ich Ihnen noch vorher zu.

Julius. Noch einen harten Stand hab' ich, den Abschied von meinem Vater. — Bedenken Sie, von ihm auf ewig Abschied zu nehmen, ohne daß ers weiß. Sehen Sie, so sehr bin ich Bürge für die Festigkeit meines Entschlusses, daß ich in Rücksicht auf ihn diese Zusammenkunft nicht scheue; aber sie wird mein ganzes Wesen erschüttern.

Aspermonte. Fassen Sie sich, er kommt; ich kann seinen Anblick nicht ertragen. (ab)

Julius. Himmel, jezt und in meiner Todesstunde hilf mir!

Drit-

Dritter Auftritt.

Fürst. Julius, (den ganzen Auftritt durch tiefsinnig)

Fürst. Noch immer diese traurende Mine, Julius? – Hast Du denn heut nicht einen fröhlichen Blick für Deinen Vater an seinem Geburtstage? — Doch genug, ich bitte Dich um Verzeihung, wenn ich vorhin zu heftig gegen Dich geredet habe.

Julius. (sanft des Alten Hand ergreifend.) Mein Vater –

Fürst. O mir zerschmilzt das Herz, wenn ich Dich nur erblicke. Die Tage der Entwürfe sind bey mir vorbey, und die Zeit der Jugend ist vorüber, wo in einem Wunsche schon tausend andre liegen, wie in einem Saamenkorn ein künftiger Wald schlummert. Siehe, hier ist für mich keine Zukunft mehr. Nur Dich glücklich und groß zu sehen, das ist mein einziger Wunsch. (Pause)

Julius nimm mir die reizende Aussicht nicht, daß Du einst den Segen meiner Bürger, den ich Dir hinterlasse, vergrössert Deinem Nachfolger übergiebst, und daß den künftigen Fürsten von Tarent bey Deinem Namen das Herz für Nacheiferung poche.

Macht Dich der Gedanke nicht wonnetrunken, daß durch Nachahmung deiner Thaten andre edel handeln; und daß durch Deinen Nachruhm gereizt, deine Kinder berühmt werden, wie ein Feuer andre anzündet, ohne selbst zu verlöschen?

(Pause. Julius steht tiefsinnig; Fürst umarmt ihn.)

Hinweg mit dieser traurenden Mine! Erstling meiner Liebe, der mir mein Weib theurer machte, und mir zuerst den Namen Vater entgegen lallte — Mein Erstgebohrner, dem ich meinen besten Segen aufhebe.

Julius. O mein Vater, geben sie mir jezt diesen Segen.

Fürst, (legt ihm die Hand aufs Haupt.) Sey weise! Julius küsset die Hand mit Wärme und geht ab.

Fürst. O mein Sohn, warum fleuchst Du das Angesicht Deines Vaters?

Vierter Auftritt.

Fürst. Erzbischoff.

Fürst. Gott! — Doch ich will mich zwingen. Ich habe heut viel gethan, viel gelitten, und wie ich denke, einen vergnügten Abend verdient, wenn ich ihn nur haben könnte.

(Der Erzbischoff tritt auf.)

Fürst. Bruder, ich bin in einer Laune, die sich für einen Geburtstag schickt. Meine Empfindungen sind so melancholisch feyerlich. Laß uns eine Flasche zusammen trinken.

Erzbischoff. Wie du wilt.

Fürst. In dieser Laune zeigt der Wein, er sey ein Geschenk des Himmels. Da knüpft er die beiden besten Zipfel, die Traurigkeit und Freude haben, zusammen. (Unterdessen bringt ein Bedienter eine Flasche und Gläser.)

He Thomas, sez dieses Tischgen dem Gemählde von Anchises und Aeneas gegen über! Sie sezen sich.) Hier, Bruder, hab' ich meine vergnügtesten Stunden gehabt. Weisst du noch, wie mich unser Vater unter dem Bilde zum Ritter schlug?

Erzbischoff. Als wenn es heut gewesen wäre. Ich bat nachher den Vater auch um ein Schwerd, er gab mir aber das Buch, auf das Du geschworen hattest, und sagte, das wär das Schwerd eines Geistlichen:

Fürst.

Fürst. (der noch immer das Gemählde betrachtet) Damals glich ich noch fast dem Askanius; jezt dem Anchises, bald werd' ich aufwachen und sagen: Wahrhaftig mir träumte, ich wär Fürst von Tarent! — (Er schenkt ein) Wenn ich nur nicht mit Schrecken auffahre!

Erzbischoff. Aufs Wohl unsers Hauses, und unsers Volks — (sie trinken) Du sorgst zu viel, übersieh denn jezt das Tagewerk. Am Abend duftet alles, was man gepflanzt hat, am lieblichsten. Was geht dich die Nacht an!

Fürst. Ach meine Söhne!

Erzbischoff. Verzeih mir, Bruder, Du hast von jeher, von der Zeit an, da Du noch dem Askanius glichest, zu viel gesorgt. Und nun sieh Dich einmal um, ist dein Leben nicht zu beneiden?

Fürst. . . . Bis jezt hast Du Recht!

Erzbischoff. Hast Du nicht Deine Unterthanen glücklich gemacht, und das ohne Geräusch, ohne Revolution, durch ein einfaches Leben, indem fast jeder Tag wie der andre war? Wenige Deiner Thaten lassen sich mahlen, aber wenn sich Dein ganzes Leben mahlen liesse? (Sie trinken.)

Fürst. Mach mich nicht stolz. Ich weiß es am besten, wie meine Werke gegen meine Entwürfe erblassen.

Erzbischoff. Freylich liegt höhere Schönheit in unserm Gehirn als in unsern Thaten, aber demohnerachtet kanst Du zufrieden seyn. Glaubst Du, daß unser kleines Fest hier das einzige im Land sey? Jeder Bauer spart seine Henne drauf. Ich weiß, daß, wie einmal bey einem solchen Mahle die Alten so viel von Dir schwazten, ein Kind endlich fragte: Was ist denn das, der Fürst?

Seine

Seine Mutter wußt' ihm bloß zu antworten, das für viele Tausend, was Dein Vater für mich und dich ist.

Fürst. Ich danke dem Himmel, der mir ein so kleines Land gab, daß meine Regierungsgeschäfte häusliche Freuden sind. Glaubst Du, Bruder, daß mir mein innres Haus einmal so viel Freude machen werde, als das äußre?

Erzbischoff. Ganz gewiß.

Fürst. Nun ich will heut Abend auch recht fröhlich seyn. Vergessen, daß ich Vater; — Himmel! — Kurz, ich will fröhlich seyn. O wenn ich mein künftiges Fest wieder unter meinen Kindern feyern könnte — und Caecilia wär Julius Weib! Das Mädchen ist mein Abgott. — Bruder, mein bischen Klugheit kostet mir sechs und siebenzig Jahr, und wenn Du einen Tag davon nimmst, so nimmst Du mir ein Stück von jener, und bey diesem achtzehnjährigen Mädchen blühen Weisheit und Schönheit an einem Morgen, Gewächse verschiedener Himmelsstriche, auf einem Beete, so nahe, daß ihre Farben in einander spielen. Und die Bescheidenheit — diese lieblichen Blumen scheuen den Stral der Sonne, und hauchen im Schatten ihre süßesten Gerüche aus. — Wie muß einem Jüngling, der sie gesehn hat, der Hofweiber ekeln, bey denen Schminke und Wizeln im schädlichen Bunde stehn.

Erzbischoff. Bruder, Du deklamirst. Bist du Askanius, oder Anchises?

Fürst. Wenn nur Julius diese Reize fühlte! — es ist noch etwas in der Flasche. laß uns das auf ein Motto trinken, das sich für Greise schickt. — Auf ein rühmliches Ende. (Sie trinken.)

Fünfter Auftritt.

Eine Strasse in der Ferne des Justinenklosters.

Guido. Ein Bedienter (beide verlarvt.)

Guido, (Nimmt die Larve ab.) Woher kannst Du das behaupten?

Bedienter. Ganz gewiß, gnädiger Herr, sie können noch nicht hier seyn, ihr Herr Bruder ging kaum fünf Minuten vor uns aus dem Palaste.

Guido. O deswegen achtete der Bube auf meine Versicherungen so wenig. — Nichts solt' ich bey Blankan seyn? — nicht einmal ein Nebenbuhler, nicht einmal eine Folie, um seinen Glanz zu erheben! Aber beym Himmel! — Siehe, ist das seine Bande, die dort die Justinengasse herauf zieht?

Bedienter Ja, gnädiger Herr.

Guido. laß uns etwas abseits treten, und daß Du dich nicht unterstehst, einen Finger zu rühren. — Allein will ich sie zerstieben, und keiner soll nachher mein Gesicht sehen, ohne zu erröthen, von Julius an bis auf den Knaben, der die Fackel trägt.

Sechster Auftritt.

Julius. Aspermonte, (mit einigen Bewafneten, alle verlarvt.)

Aspermonte. Hier lassen Sie uns warten. — Einen bessern Abend hätten wir nicht treffen können. Wie schön der Mond scheint.

Julius. Vortreflich, und ich habe nie die Nachtigall zärtlicher schlagen, oder die Grille angenehmer zirpen hören.

Asper-

Aspermonte. Sie haben auch noch nie Ihr Braut-
) gehört.

Julius. Und doch hör ich es etwas bange, eher mit
n unruhigen Erwarten einer Braut, als dem ra-
en Entzücken eines Bräutigams.

Aspermonte. Fassen Sie Muth.

Julius. Mein Muth wird schon wieder kommen,
nn nur erst Gefahr und Tumult da wär.

Aspermonte. Sehn Sie, in der Kirche ist noch Licht,
Nonnen halten die lezte Hora.

Julius. Ach Blanka hat auch für mich gebetet; —
ein Name in Blankas Stimme im Himmel gehört,
s für ein Idee!

Einer von den Bewafneten. Sehn Sie, die Rake-
— dort über der Kirchhofsmauer?

Aspermonte. Wo? ja dorten, so ist Philipp mit
andern schon an der Gartenthür! Eine Pistole, Tho-
s! — Man möchte die Thür verschliessen, wenn man
s so in hellen Haufen anziehen sähe. Ich will allein
ausgehn, und mich des Thürhüters versichern. —

Julius. Thun Sie das.

(Aspermonte geht einige Schritte vorwärts.)

Guido, (der mit gezogenem Dolche auf ihn zuspringt.)
lt, so leicht entführt man Guidos Geliebte nicht!

Aspermonte. Ist das die Stimme eines Fürsten, oder
s Banditen?

Guido, (reißt sich die Larve ab) Was? — Bandit?

Julius, der mit den übrigen näher gekommen. Sey ruhig,
uder! — Du wirst mich nicht hindern. — Mar-
us, Aemilius, haltet ihm die Helbarden vor!

Guido. Mich halten? Guidon von Tarent? (Er er-
t Julius.)

Julius, (indem er sinkt.) Blanka!

Aspermonte, (wirft sich auf den Leichnam.) Julius, Julius ermuntern Sie sich!

Guido. So schwer wird mich der Himmel nicht strafen.

Aspermonte, (Schreyt den Leichnam ins Ohr.) Blanka, Blanka! (springt auf) Da er das nicht hört, wird er nie wieder hören. (wirft sich wieder auf den Leichnam.)

Guido. Erst eben starb er, — Denn erst eben fuhr der Fluch der Brudermörder durch meine Gebeine! — Seht ihr nicht das Zeichen an meiner Stirne, daß mich niemand tödte? Aspermonte, Fluch über mich und Dich!

Aspermonte, (dreht sich um) Behalt Deine Flüche für Dich, ich will mir selber schon fluchen.

Guido. Nun so werde denn der ungetheilte Fluch über mich ausgegossen, und daß kein Bliz bey zu sprüze! (ab.)

Aspermonte, (nach einer Pause.) Ach, es war Dein Sterbelied — (Springt auf und nimmt Guidos blutigen Dolch) Da, Thomas, bring ihn dem Alten, frag ihn, ob das sein und seines Sohnes Blut sey. Bey alle dem ist er doch ein Greis; — doch ich kan mich ja selbst zum Greise machen! (zieht den Degen.) Macellus führe mein Pferd vor.

Marcellus. Wohin, gnädiger Herr!

Aspermonte. Die Frage eines Dummkopfs! — nach Ungarn in die Säbel der Ungläubigen.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Gallerie im Palast, sparsam erleuchtet. Hinten liegt Julius Leiche auf einem Bette und ist mit einem Tuche bedeckt. Ein Tisch mit einigen Leuchtern.

Der Fürst. Ein Arzt.

Fürst. Keine Hülfe! Keine Hülfe! Gott! lieber Doktor, die Natur eines Jünglings ist stark, und meine siebenzigjährige Tugend ist auch stark.

Arzt. Ach gnädiger Herr!

Fürst. Hilft denn nichts? Nichts im Himmel und auf Erden? Kein Kraut, kein Balsam, nicht das Leben eines alten Mannes, nicht das Blut eines Vaters? lieber Doktor, jezt glaub' ich Sympathie, und Wunder, und Alles! —

Arzt. Meine Kunst ist am Ende.

Fürst. Ach was ist es schwer, sein Unglück zu glauben. Noch immer redet eine innre Stimme so helle dawider. Die Stimme eines Gewissens, wenn ich sie kenne.

Arzt. Freylich läßt sich die Einbildung nicht so leicht überreden, daß ein Bliz in einem Augenblick die so lang gesehene Erndte dahin genommen —

Fürst. Und den Acker in Fels verwandelt habe; denn ich werde keine Freuden mehr tragen! Gut! ich bin Richter. — Also keine Hülfe Doktor?

Arzt. Für den Prinzen nicht, aber für Sie! — Kommen Sie, gnädiger Herr.

 Fürst.

Fürst. Für mich? — Mir können Sie helfen, und meinem Sohne nicht? — Gehn Sie. Ihre ganze Kunst ist Lügen — (zornig.) Gehn Sie! (Arzt ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Fürst.

Hätt' ichs doch nicht gedacht, daß in der bisgen Neige meines Lebens bittres wäre, als Tod! (er deckt Julius Gesicht auf.) Mein Sohn, mein Sohn! —

So lange war ich Vater, und muste erst kinderlos werden, um zu wissen, was ein Vater sey — Da liegen nun meine angenehmen Entwürfe! — In deinen Kindern, dacht' ich, noch lange zu leben, das süsse väterliche Band, dacht' ich, wird immer eine Generation mit der andern, und mich mit einer späten Nachwelt verbinden — Ja, Nachwelt? — kinderlos, unbeweint werd' ich sterben! Wer wird mich beklagen? — Ein Fremder drückt mir gleichgültig die Augen zu, spricht höchstens: Gott sey seiner armen Seele gnädig, und legt sich ruhig schlafen. Hält es der Höfling der Mühe werth, um den lezten eines Hauses unbeobachtet zu weinen? und wenn ich vorher Klagen miethete und Seufzer bezahlte, sie würden mir nicht Wort halten.

Schändlich, schändlich bist du gefallen! (er giebt dem Leichnam die Hand und schüttelt sie) Aber ich verspreche Dir Rache! – was lächelst Du, Leichnam? fürchte nichts von der väterlichen Liebe! — Dein Mörder ist mein Sohn nicht, mein Weib war eine Ehebrecherin, und sein Vater ein Bube. — Was ist Deine Hand so kalt — aber eben so kalt will ich ihn Dir opfern – daß sein kochendes Blut auf meiner Hand, wie auf Eis, zischen soll!

Aber

— Aber ist das der Ton eines Richters? — ich muß mich noch mehr abkühlen — Noch einen Gang unter den Ulmen.

Dritter Auftritt.

Blanka, (mit aufgelöstem Haar läuft herein.)

Wohin, wohin haben sie Dich getragen! (deckt das Tuch ab und wirft sich über den Leichnam.) Julius, Julius — ach er ist wahrhaftig todt.

Zeter über mir, ich bin sein Mörder! (Pause.) Julius, Julius — ach könnt' ich nur meinen Schmerz in einen Schrey zusammenpressen, er müste, er müste erwachen; — Warum bin ich gebohren, Ach warum? O, würde doch alles was da ist, vernichtet! — (wirft sich wieder über den Leichnam; Pause, etwas gemäßigt.) Julius, Julius, wenn ehr giebst Du mir meinen Rosenkranz wieder zum besten Hochzeitsgeschmeide? aber auch ich, auch ich will ein Zeichen deines jezigen Standes. (zieht ein Messer hervor, fasst eine von Julius Locken, um sie abzuschneiden, fält aber von neuem auf den Leichnam.) Deine Mörderin, Deine Mörderin! (Pause) Fasse Muth, Blanka! Du hast den Kelch des Leidens schon ganz ausgeleert, was Du jezt schmeckst, ist sein Hefen — Verzweiflung! (schneidet die Locke ab, und wickelt sie um den Finger.) Das ist der Trauring, den ich meinem Kummer geben will, mich nicht von ihm zu scheiden, es sey denn, daß uns der Tod scheide — ist das Strafe genug für eine Mörderin? — O ich will thun, was ich kan. — Hier leg ich Dir das Gelübde eines beständigen Leidens ab, (küßt ihn) hier hast Du alle meine Freuden, (küßt ihn) hier hast Du mein ganzes Glück — Nimm sie, Julius — Seine Mörderin, Seine Mörderin! umsonst laß'

ich die Spize des Gedankens auf meine Séele fallen, der Tod versteht den Wink nicht.

Vierter Auftritt.

Blanka. Caecilia.

Caecilia. Du hier, Blanka!

Blanka. Laß mich, laß mich! bist Du gekommen, mir meinen Schmerz zu rauben. — Wahrhaftig nicht — Wahrhaftig nicht. Es ist jezt mein liebstes, jezt hat er keinen Nebenbuhler mehr.

Caecilia. Ich bin nicht gekommen, Dich zu trösten; — ich bin kein Bote des Himmels.

Blanka. Seine Mörderin! Seine Mörderin! (sieht den Leichnam tiefsinnig an.)

Caecilia. Ich bitte Dich, Blanka, bedenke, was Verzweiflung ist, komm mit mir — laß Deinen Schmerz Schmerz bleiben, auch ich, ich kan den Anblick des Leichnams nicht aushalten.

Blanka. (die immer den Leichnam starr ansieht, mit ruhiger Stimme.) O daß der Mensch so über die Erde hingeht, ohn' eine Spur hinter sich zu lassen, wie das Lächeln über das Gesicht, oder der Gesang des Vogels durch den Wald!

Caecilia. Armes, unglückliches Geschöpf! —

Blanka. Siehe, da liegt er im Schoosse der Erde — Sonne und Mond halten über ihn den ewigen Zirkeltanz, öfnen und schliessen das fruchtbare Jahr; und er weiß es nicht, das Herz, das mich liebte, wird Staub, zu nichts mehr fähig, als vom Regen durchnässet und von der Sonne getrocknet zu werden —

Caecilia. Der ganze Julius ist nicht todt.

Blanka.

Blanka. Kennst Du die Haarlocke?

Caecilia. Es scheint Julius Locke zu seyn — aber ich bitte Dich, warum rollst Du die Augen so wild?

Blanka, (in einem muntern Tone.) Wer Du auch seyst, liebes Mädchen, freue Dich mit mir. Heut, heut ist endlich der Tag meiner Verbindung! — o was sind mir meine vorigen Quaalen so lieb!

Caecilia. Hilf gütiger Himmel! sie hat den Verstand verloren.

Blanka. Aber siehe, es ist schon Mitternacht, alles wartet, und Julius kommt nicht! — Ich bitte Dich, warum werden die Hochzeitgäste so blaß? Siehe, das Schrecken sträubt mir das Haar empor, daß mir seine Spizen den Brautkranz herabstossen — Ich unglückliche Braut, da bringen sie Julius Leichnam! (zeigt auf den Leichnam.)

Caecilia, (ängstlich.) Kennst Du mich nicht Blanka? — Wenn sie der Alte hier fände; komm mit mir Blanka!

Blanka. Merk' auf meine Worte, Mädchen, denn ich rede Wahrheit; das Menschengeschlecht wird nimmermehr aussterben, aber unter Tausenden kennt kaum Einer die Liebe.

Caecilia. O ich dacht'es, daß ihre Ruhe betröge. Liebe? —

Blanka. Hülfe, Hülfe! — das Ungeheuer, das alle Augenblicke seine Gestalten verwandelt, verschlingt mich! In was für schreckliche Formen es seine Muskeln wirbelt — ein Leopard, — Tiger, — Bär! (schreyend) Guido!

Caecilia. Ich bitte Dich, Kind, geh mit mir!

Blanka. (die in Caeciliens Arme sinkt.) Liebe Caecilia, es ist ein grosses Unglück, seinen Verstand zu verlieren.

Caecilia. Gott sey Dank — ich hoffe, der Zufall soll blos die Würkung des ersten Schreckens ohne folgende seyn. Aber, ich bitte dich, komm mit mir.

Blanka. Ach ich habe mein Gelübde des ewigen leidens gebrochen! da erscheint mir Julius, der Engel, mit der Schaale des Zorns, deren Dunst schon Tod ist — ach ich habe mein Gelübde des ewigen leidens gebrochen! — geuß Deine Schaale aus!

Julius, es ist eins, Vernichtung oder ewige Quaal; und laß keine Deiner lindernden Thränen hinein fallen, um sie zu mildern.

(Eine Nonne tritt auf und geht auf Blanka zu.)

Bist Du hier Blanka? wir haben Dich alle gesucht.

Caecilia. Ach die Unglückliche ist verrückt — aber warum ließt ihr sie aus dem Kloster?

Nonne. Verrückt! — Verrückt? —

Caecilia, (zornig.) Aber warum ließt ihr sie auch aus dem Kloster?

Nonne. Wahrhaftig wir sind unschuldig — sie erfuhr es gleich, und wollte zu ihm, wir hielten sie ab, und da hat sie einige Stunden in wütendem Schmerz zugebracht — Gott, ich möchte das nicht noch einmal sehn! auf einmal ward sie ausserordentlich ruhig, wir brachten sie in ihre Zelle, und so ist sie uns entsprungen.

Blanka. Julius, diese Erschütterungen sind unnatürlich. Ich seh es, ich seh es, das Ende der Tage ist gekommen, die Schöpfung seufzet den lebendigen Odem wieder aus, und alles, was da ist, gerinnet wieder zu Elementen. Siehe, der Himmel rollet sich angstvoll, wie ein Buch, zusammen, und sein schüchternes Heer entflieht! — Im Mittelpunkt der ausgebrannten Sonne

steckt

eckt die Nacht die schwarze Fahne auf — Julius, Ju-
us, umarme mich, daß wir mit einander vergehen.

Caecilia. O Gott — beste, beste Blanka, laß uns gehn.

Blanka, (indem sie näher an den Leichnam tritt.) Ha, wie
uhig er schläft, der schöne Schäfer! laß uns einen Kranz
binden, und ihn dem Schlafenden aufs Haupt sezen,
aß er, wenn er erwacht, unter den Schäferinnen eine
iche, die vor ihm erröthe! (leise) aber ich werde zu laut
ist! Pst! daß der schöne Schäfer nicht erwache! (geht
schleichend mit Caecilia und der Nonne ab.)

Fünfter Auftritt.

Fürst. Erzbischoff.

(Der Fürst drängt sich herein — Der Erzbischoff will ihn daran verhindern.)

Fürst. laß mich, laß mich!

Erzbischoff. Nein, Bruder, Du darfst nicht in den
Saal, Dein Schmerz ist zu gros!

Fürst. Stelle mich für ein Gericht von Vätern, und
h will meinen Schmerz verantworten — aber nicht ge-
en einen Priester. Was väterliche Liebe ist, versteht
iemand als ein Vater. Bruder, schwaze von Büchern
nd Kirchen!

Erzbischoff. Ich darf, ich darf Dich nicht lassen.

Fürst. Was! hier ist Tarent, und ich bin Fürst von
arent! — Und was brauch' ich mich darauf zu beru-
n. Ist es ein Majestätsrecht, sein Haar am Sarge
ines Sohnes auszuraufen? — das kan ja jeder Bettler.

Erzbischoff. Ich kenne dein Herz und schaudre vor
em, was es jezt leidet.

Fürst. Nicht doch — mein Schmerz ist ja so ruhig,
nd hier bin ich am allerruhigsten, ich seh hier an seinem

Leich-

Leichnam sein ruhiges Lächeln, aber abwesend erscheint er, und fodert mit fürchterlichen Geberden Blanka und sein Leben von mir.

Erzbischoff. Gut, Bruder, ich will Dich noch eine halbe Stunde allein lassen — aber denn gehst Du auch mit, versprich mir das.

Fürst. Ich versprech' es Dir. (Erzbischoff ab.)

Jezt bin ich so als ich seyn soll — He Thomas! (Ein Bedienter kommt.) Hast du den Pater geholt?

Bedienter. Ja, er ist im Vorzimmer.

Fürst. Laß ihn ins Nebenzimmer treten, und ruf Guido. (Bedienter geht ab.) — Kalt, kalt meine Seele, daß der Vater dem Richter nicht ins Amt greife, das ist billig, ich will ja dieses nur einen Augenblick seyn, und jenes mein ganzes Leben. (er nimmt unter dem Tuch zu Julius Füssen Guidos blutigen Dolch heraus, und macht damit die Pantomime, als wenn er auf jemand zustiesse) Gut — Gut — die alten Sehnen sind stärker, als ich dachte — (er legt den Dolch wieder weg.)

Sechster Auftritt.

Fürst. Guido.

Guido. Hier bin ich Vater — ich hasse das Leben, und ich werde mich an Sie halten; Sie haben es mir gegeben. Verbessern Sie nun, was Sie verdorben haben.

Fürst. Still — tritt näher! (indem er Julius Gesicht aufdeckt.) Kennst Du den Leichnam.

Guido. Den Tod Vater!

Fürst. Kennst Du den Leichnam?

Guido. Ach, ich kenne ihn!

Fürst.

Fürst, (indem er Guidos Dolch zu Julius Füssen aufdeckt.) Kennst Du den auch?

Guido. Nur halb, (indem er darnach greift.) aber ich werde ihn ganz kennen lernen.

Fürst, (hält ihn ab.) Häufe nicht Sünde auf Sünde! — Verflucht sey die Stunde, in der ich mein Weib zum erstenmal sah; — Verflucht jeder Tropfen, den die Hochzeitgäste tranken, jeder Reihen, den sie tanzten; verflucht mein hochzeitliches Bette, und seine Freuden!

Guido. Fluchen Sie nicht auf ihr Leben! Ihren Namen wird die Nachwelt mit Ruhm nennen, aber wenn sie meinen kennt, so hat sie ihn, an einer Schandsäule gelesen: — den Tod Vater!

Fürst. Guido, Guido, dacht ich es, Du würdest mir zwey Söhne rauben, als die Hebamme zu mir sprach, Herr, Ihnen ist ein Sohn geboren, und Dich zum erstenmal auf meine Hände legte? Ach Guido, Guido!

Guido. Den Tod Vater! ach man hat mich auf ewig aus dem Tempel des Ruhms ausgeschlossen! und vielleicht bin ich es auch aus den Wohnungen der Seligen. — Nur Tod kan mein Verbrechen tilgen, das Brandmark der Sünde an meiner Stirne auslöschen — Den Tod Vater!

Fürst. Daß ich keinen Vater mehr habe! — Armer alter Mann! liegt doch genau so viel Unglück auf mir, als mein Gehirn tragen kan: gütiger Himmel, gieb nur noch ein Quentchen Unglück mehr, als es trägt! Dann seh ich in der Phantasie meine einträchtigen Kinder immer neben mir. Wer über ein Unglück verrückt ist, sieht ja immer das entgegengesezte Glück aber ich bin so ausgezeichnet unglücklich, daß das vielleicht nicht einmal bey mir einträfe. Und

soll ich doch noch hier eine angenehme Stunde haben, so muß es ja in der Raserey seyn. Nicht wahr, Guido?

Guido, (kalt.) Es giebt mehr Dolche, auch Feuer und Wasser, Berge und Abgründe. (er will abgehn)

Fürst. Du sollst sterben — Als der Vater meiner Unterthanen darf ich es nicht leiden, daß unschuldig Blut auf dem Lande klebe, und Krieg und Pest und alle Landplagen herbey rufe — Von meinen Händen, als ein Fürst sollst Du sterben. Daß aber das nicht unbereitet geschehe, wartet im Nebenzimmer ein Pater auf Dich.

Guido. Ich bin augenblicklich wieder hier. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Fürst.

Wahrhaftig es wird Tag — ich dacht' es würde nie wieder helle. — (Er nimmt den Dolch.) Guidon straf ich? — und wer ließ Blanka ins Kloster bringen? — (besieht die Spize des Dolchs.) ha ich bin lüstern nach Dir — wenn Du so gut Wesen zerschneiden kontest, als das Band zwischen zwey Wesen! — Aber wer ist mir Bürge, daß in ewigen Strafen diese Geschichte nicht Millionen mal wieder komme! (steckt den Dolch weg) Geh Spielzeug, Du bist um kein Haar besser, als jeder andre Trost der Erde!

Selbstmord ist Sünde: — aber wir werden Dich ohne Selbstmord quälen, Constantin, wir werden Dich quälen.

Selbst einen Hang zur Traurigkeit möcht' ich hassen können — Hang das ist ja Vergnügen! — Was

das

as Vergnügen hinterlistig ist! aber dies eine, denk' ich, ll die andern schon verscheuchen — immer will ich diese Geschichte sehn — sie mahlen — oft mahlen lassen, auf in Gemählde soll der erste, und auf das andre der lezte Stral der Sonne fallen — Mit dem Namen Julius ollen sie mich einen Tag wecken, und mit dem Namen Guido den andern! — ein Lied will ich aus dem ganzen Jammer machen, und das soll mir Blanka um Mitternacht singen.

Achter Auftritt.

Fürst. Guido.

Fürst. So geschwind, Guido? — hat Dir der Himmel vergeben?

Guido. Ich hoff' es.

Fürst, (ihn umarmend.) Ich vergebe Dir auch. Bring Julius diesen Kuß des Friedens.

Guido, (stürzt sich auf den Leichnam.) Erst izt mag ich mich Dir nähern — Verweile, verweile, Märtyrer, wenn Du noch nicht in den Wohnungen der Seligen bist, verbirg mich Sünder in deinem Glanze, daß ich mit hineindringe!

Fürst. Noch einmal umarme mich, mein Sohn! (umarmt ihn mit dem einen Arm, und durchsticht ihn mit der andern Hand.) Mein Sohn! Mein Sohn!

Guido, (fällt über den Leichnam, und ergreift dessen Hand.) Versöhnung mein Bruder! (giebt die andre Hand sprachlos seinem Vater.)

Fürst, (fällt auf die Todten, liegt einige Zeit auf denselben, und geht nachher verzweifelnd auf und ab.) Ja! Ja ich lebe noch! (geht wieder auf und ab.)

Neun-

Neunter Auftritt.

Fürst. Erzbischoff.

Erzbischoff. Bruder, was hast Du gemacht!

Fürst. Mein oberrichterliches Amt zum leztenmale verwaltet. Jezt gieb den Carthäusern Befehl, daß sie mich bey sich aufnehmen, übernimm so lange die Regierung, und laß dem König von Neapel wissen, daß er mein Fürstenthum in Besiz nehme.

Erzbischof. Bedenke Dein Alter, und was ein Carthäuser ist!

Fürst. Mein Haus ist gefallen, die jungen Orangenbäume mit Blüthe und Frucht sind umgehauen, es wär ein schändlicher Anblick, wenn ich alter verdorrter Stamm allein da stünde.

Auch hat mich der Schmerz schon zu einem Carthäuser geweiht. Memento mori.

Erzbischoff. Ich beschwöre Dich, bedenke, was Du deinem Lande schuldig bist, und die harte neapolitanische Regierung!

Fürst. Memento mori.

Erzbischoff, umarmt ihn.) Bruder, Bruder!

Der

Die Räuber.

Ein Trauerspiel.

in fünf Aufzügen.

Personen:

Maximilian, regierender Graf von Moor.

Carl,
Franz, } seine Söhne.

Amalia von Edelreich, seine Nichte.

Spiegelberg
Schweizer,
Grimm,
Roller,
Ratzmann,
Schufterle,
Kosinsky, } Libertiner, nachher Banditen.

Herrmann, Bastard eines Edelmanns.
Ein Pater.
Daniel, ein alter Diener.
Mehr Bediente.
Aufwärter im Gasthofe.
Räuber.

Der Ort der Handlung ist Deutschland.

Das Stück spielt in der Zeit, als der ewige Land-
friede in Deutschland errichtet ward.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Frankenland. Moorisches Schlos.

Franz von Moor's Zimmer.

Franz. Hermann. (tritt eben herein.)

Franz, Sieh da! Guten Morgen, Herrmann! — So pünktlich?

Herrm. O ja! Nur zu sehr, denk ich.

Franz. Hast du den Brief? — Zum Wetter! was für ein Gesicht?

Herrm. Mich deucht, Junker! daß es ein hundsvött'sches Gewerbe ist, ein halber Bösewicht zu seyn.

Franz. Erinnere Dich, wie oft ich zu dir sagte: Sei, was du immer willst, — ein Heiliger oder ein Schelm! Brutus oder Katilina! nur sei nichts halb! — Den Brief, Herrmann! den Brief!

Herrm. Hier! (zieht den Brief hervor, behält ihn aber in der Hand.) Noch ward mir kein Schelmstreich so schwer, zu so vielen ich auch die Hand bot. Vier Seigerstunden wankt' und kämpft ich. Nagende Angst im Herzen; — kalte Schweistropfen auf der Stirn; — so fand mich die zwote Stunde nach Mitternacht. Dann

erst schrieb ich. — Als ich fertig war, krächzt' ein Rabe unter meinem Fenster.

Franz. Ein Brief unter solchen Aspekten verspricht gute Würkung. — (mitleidig lächelnd.) Armer Junge! — (wirft ihm einen Beutel mit Geld zu.) Nun da! für deine Nachtwache!

Herrm. (ihn zurückwerfend.) Und da, Junker! für Euern Spott!

Franz. (empfindlich) Herrmann!

Herrm. Laßt mich ausreden! Ich warf mich auf's Bett; aber ein Rest von Schwachsinn oder — wie es sonst in Eurer Sprache heissen mag! lies mich nicht schlafen. Wol zehnmal sprang ich auf, den Brief wieder zu vernichten; und vermocht' es nicht. Zwischen ihm und mir stand, gleich einem Riesen, Euers Vaters Beleidigung; — Euers Bruders verachtvolle Begegnung. — O verdammt will ich seyn, wenn ich sie je vergesse!

Franz Auch ich, Herrmann! Auch ich! — Sieh! Dir will ichs vertrauen. Ich fühlte nie was Wohlwollendes für diesen Bruder. War er nicht der Erstgebohrne? das Vatersöhnchen, das mich im Schatten setzt? Noch mehr! Denn warum sollt' ich dir etwas verheelen? Selbst bei'm Anblick der grauen Haare meines Vaters, fühlt' ich noch nie, was andre zu empfinden wähnen. Kein grosser Geist darf unter den Anfällen der Kindheit erliegen. — Auch ich weis die Empfindungen der Natur in den Damm der Vernunft zu zwängen und Ergiessungen zu hemmen, die das Herz nicht befruchten: sondern seine Blüte verwelken. — Gieb mir den Brief!

Herrm.

Herrm. (der bisher in tiefen Gedanken stand.) Um meiner Ruhe — um Eurer ewigen Glückseligkeit willen! ich darf nicht. (will ihn zerreissen.)

Franz. (der ihn verhindert.) Bei meinem ewigen Haß! – Gieb, sag ich.

Herrm. Auch jezt noch, nachdem ich Eure wahre Gesinnungen kenne? – Nein, Franz! Meine Rache soll mit Euerm Plan nichts gemein haben. Eh' mögen Hölle und Himmel — laßt mich!

Franz. (aufgebracht, sucht sich mit Gewalt des Briefes zu bemächtigen.) Gieb, sag' ich, feiler Sklav! — Bastard!

Herrm. (wüthend.) Bastard? Bastard? Wahrt euch, Junker! daß der Bastard nicht über Euren eignen Kopf komme! – (indem er sich wieder zur Freundlichkeit zwingt) Doch verzeiht! ich seh's wohl, ich gieng zu weit. Nur laßt mich nicht entgelten, was das Schicksal that! Für Euch schrieb ich diesen Brief; — und hier ist er! (giebt ihn ihm hin.) Doch nun vergönnt mir einige Augenblicke Gehör! Kommt her, und sezt Euch! (holt Stühle. Franz in Erwartung. Sie setzen sich.)

Als Eure Mutter starb, — noch denk ich's oft, wie künstlich ihr jeden, selbst bis zum geringsten Bedienten, von ihrem Sterbebett' zu entfernen wußtet, — da war ich Euer einziger treuer Gehülfe. Es kam darauf an, daß wir uns der etwanigen Baarschaft und Kostbarkeiten der Verstorbenen bemächtigten: und dies gelang uns treflich. Fünf Beutel mit alten gediegenen Münzen, und ein diamantner Schmuck lohnten der Mühe. — Schon wollten wir mit dieser Beute davon, als Euch's einfiel, zuvor auch ihr Kopflager zu durchsuchen. Das thaten wir, und siehe! ich zog einen schmalen

len ledernen Beutel hervor, der gleich den übrigen blos Schaumünzen und Geld zu enthalten schien.

Franz. War's nicht? — Ich hätt' doch drauf schwören wollen.

Herrm. Auch ich. Aber hört weiter! — Den Beutel quästionis warft Ihr mit verachtungsvoller Grosmuth mir zu, und hieltet mich überreichlich belohnt. Hm! hm! Ihr hattet Recht, Junker. Ich war's auch, — ohngeachtet Eurer ungleichen Theilung. O Ihr wußtet nicht, wie sehr Ihr mich belohntet!

Franz. (vor sich murrend.) Bei Gott! Dann that ich's ohne Vorsatz.

Herrm. Denn seht nur, indem ich das Eingeweide Euers Beutels ausleere, find' ich da — tief auf dem Grund — ein kleines versiegeltes Pack Papiere.

Franz. (fährt auf und scheint betreten.) Vielleicht Briefe meiner Mutter! Komm! gieb mir sie, Herrmann! oder verbrenn' sie wenigstens unentsiegelt!

Herrm. Zu spät, Franz! (bedeutend.) Längst ward's entsiegelt; — mit ihm das grosse wichtige Geheimnis.

Franz. (vor sich.) Bei Gott! er macht mich zittern. —

— Herrm. (sucht in der Brieftasche, und zieht einen Brief hervor) Zum Beispiel! Eure Mutter war eine züchtige ehrbare Matrone; — (näher zu ihm rückend.) aber freilich, eh' sie das ward, — ich bitte, erstaunt nicht zu sehr! Ihr kennt ja den Weltlauf, Franz! — ein lustiges rasches Weibchen.

Franz. (springt auf.) Hölle und Verzweiflung! — (wüthend.) Wer befahl dir, das Siegel zu brechen?

Herrm. Franz von Moor! — Seine Falschheit!

Franz.

Franz. Gieb mir die Briefe meiner Mutter, sag ich! diesen Augenblick!

Herrm. (kalt.) Sobald wir zuvor den Bastard ins Reine gebracht! Denn seht! — Das Geheimnis dieser Briefe betrift Euch.

Franz. Teuflischer Bastard! Mich? — Mich?

Herrm. So ist's! Vielleicht wär's mit mir erstorben; aber nun — Sagt! Haben's Euch Amme und Wärterinnen nie erzält, daß Ihr Eurer Mutter einst zwei Monat zu früh vom Stapel gelaufen seid?

Franz. (stiert ihn an.)

Herrm. (hält ihm einen auseinandergeschlagenen Brief dich vor's Gesicht.) Seht! Seht! Ihr kennt doch Eurer Mutter Hand noch? Nun, so hört! Dies schrieb sie an ihre Schwester. — (liest.) „O daß Thränen mich zu entsün„digen vermöchten! daß der Himmel mir verzich'n hätte, „so wie ich dem verführerischen Bösewicht vergab, da er „noch lebte! Vor 25 Jahren, kurz zuvor, eh mein Ge„mahl aus dem Böhmenkrieg rückkehrte, ward ich die „Beute der listigsten Ueberraschung. — **Franz, mein „zweiter Sohn, — ist die Frucht einer heimlichen „strafbaren Umarmung.**" (ihm, wie vorhin den Brief vorhaltend.) Seht! Seht! Hier steht's!

Franz. (der während dem Lesen auf dem Stuhl zurücksank, und das Gesicht mit den Händen bedeckte, springt hinzu, ihm den Brief zu entreissen.) Verfluchter!

Herrm. (steckt ihn ein.) Man sagt, Satan wisse die Bibel; und ich sollte die Hauptstelle dieses Briefes nicht wissen? — Laßt doch sehn! „**Franz, — mein zweiter „Sohn, — ist die Frucht einer heimlichen strafba„ren Umarmung.**" —

Franz. (schlägt sich, ausser sich, vor die Stirn.) Mächte der Hölle! Ich ein Bastard? Ich vaterlos? bruderlos? Ha! vortreflich! — abscheulich, teuflisch wollt ich sagen!

Herrm. (will gehn.) lebt wohl! Eure Wohlfahrt in meiner Hand — so bedient Euch nun meines Briefes!

Franz. (wie vorhin.) Verfluchtes Weib! Nicht Mutter!

Herrm. (kommt einige Schritte zurück) Still doch! Um Euer selbst willen! Ihr seid ausser Euch.

Franz. Du hast Recht. Seegen in der Gruft verdient sie; nicht Verwünschung. — (voller Freude) Herrmann! Herrmann! Ich bin vaterlos! bruderlos! (einige Augenblicke nachdenkend.) Triumph! Mein Plan ist fertig!

Herrm. Und der ist?

Franz. Hast du das Fräulein von Edelreich schon vergessen?

Herrm. Wetter Element! warum erinnert Ihr mich an das?

Franz. Mein Bruder war's, der sie dir wegfischte.

Herrm. Er soll dafür büssen. — Zu seiner Zeit, versteht sich.

Franz. Sie gab dir einen Korb — Und er, glaub ich, warf dich die Treppe hinunter.

Herrm. (halb beiseite). Ich will ihn dafür in die Hölle schleudern.

Franz. Er sagte ganz laut, man lisple sich einander in's Ohr: dein Vater habe dich nie ansehn können, ohne an die Brust zu schlagen und zu seufzen: „Gott sey „mir Sünder gnädig!"

Herrm.

Herrm. (wild) Bliz! Donner und Hagel, seyd still!

Franz. Was? Du wirst böse? Wirklich? Ei nicht doch! Wie kannst du böse auf ihn seyn? Wie kannst du ihm böses thun wollen? – Geh, du kannst nichts, als deine Zähne zusammenschlagen, und deine Wuth an trocknem Brod auslassen.

Herrm. Wart's nur ab! — Zu Staub will ich ihn zerreiben.

Franz. (klopft ihn auf die Achsel.) Pfui, Herrmann! Du bist ein Kavalier! Den Schimpf mußt du nicht auf dir sitzen lassen. — Fas dich! Komm näher! — Du sollst Amalien haben.

Herrm. Das muß ich! Troz ihm und dem Teufel, das muß ich!

Franz. Und sollst sie haben. Hier meine ritterliche Hand drauf! — (leiser, indem er sich umsieht.) wofern ein Bastard dem andern eine ritterliche Hand bieten kann!— Tritt näher, Herrmann! — Weißt du nicht, daß Karl von Moor so gut, als enterbt, ist!

Herrm. Wie das?

Franz. Durch diesen deinen Brief, meyn' ich. — Sieh! auf den Knieen bitt' ich dich: las mich seiner brauchen, so wie ich will; und wir sind gerächt! — sind glücklich!

Herrm. (weggewandt.) Ah! Kommst du daher? — (richtet ihn auf) Und weiter?

Franz. O daß ich schon der ältere, — einzige Sohn wäre! Wie dich denn dieser einzige Sohn aus dem Staub empor heben wollte! (ihn umhalsend) Wie du dann mit Gold überzogen, und mit vier Pferden durch die Gassen dahin rasseln solltest! — Aber pfui, Herr-

 mann!

mann! Pfui! Mein Vater hat das Mark eines Löwen, und ich bin der jüngere Sohn.

Herrm. Bei'm Himmel! Aus Rache wollt' ich, Ihr wärt der ältere Sohn; und Euer Vater hätte das Mark eines schwindsüchtigen Mädchens.

Franz. So recht! Auf! laß uns jetzt den Handel abschliessen! Amalia sey dein! — Drei der schönsten Ländereyen meiner Grafschaft dein! Nur bitt' ich, sey verschwiegen und treu! Die Schande meiner Geburt sey ein ewiges Geheimnis! Willst du's, so schlag ein!

Herrm. (reicht ihm seine Hand halb widerwillig hin.)

Franz. Und wenn du aus dieser Rechte Amalien und die Verschreibung jener Besitzthümer erhältst, — dann erwart' ich aus der deinigen die Briefe meiner Mutter.

Herrm. So sey es! (will fort.)

Franz. Wohin?

Herrm. Fort! um diese Nebeldünste zu zerstreu'n. Fort, eh mein Gewissen — Ich will ein wenig in's Gehölz hinaus. Wollt Ihr mit?

Franz. Ich folge dir. Jetzt ruft mich ein wichtiger's Geschäft. (hinter ihm her) Nimm dir, wenn du willst, mein bestes Geschos und meinen besten Jagdklepper!

(Herrm. ab.)

Franz. (sieht ihm eine Weile nach und bricht dann in ein spöttisches Gelächter aus.) Dir eine Stallmagd; aber keine Amalia! Dir hinterrücks einen Dolch durchs Herz; aber nicht die Hälfte einer Grafschaft! — Geh, schwankender Thor, der du nicht gern Bösewicht seyn willst! Bald wirst du reif seyn! — Ein stummer einsamer Grabhügel soll in kurzem dich und dein Geheimnis bedecken. (ab.)

Zweyter Auftritt.

(Saal im Moorischen Schlos.)

Der alte Moor (an einem Tisch sitzend. Nach einer Weile tritt **Franz** auf.)

Franz. Guten Morgen, Vater! Wie befindet Ihr Euch?

Alte Morr. Recht wohl, mein Sohn. Komm hieher! Setz dich!

Franz. Noch einmal! Ist Euch auch wohl, Vater? Ihr seht blas aus.

Alte Moor. Ich befinde mich wohl, mein Sohn. — Hast du mir etwas zu sagen?

Franz. Die Post ist angekommen. — Ein Brief von unserm Korrespondenten aus Leipzig —

Alte Moor, (begierig.) Nachrichten von meinem Sohne Karl?

Franz. So ist's. Aber ich fürchte ... Wenn Ihr krank seyd, — nur die leiseste Ahndung habt, es zu werden: so laßt mich! — Ich will zu gelegnerer Zeit zu Euch reden.

Alte Moor. Gott! Gott! Was werd' ich hören?

Franz. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn, und eine Thräne des Mitleids vergiessen, um meinen verlohrnen Bruder! — Ich sollte schweigen auf ewig: — denn er ist Euer Sohn. Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig: — denn er ist mein Bruder. — Aber Euch zu gehorchen, ist meine erste Pflicht; — darum vergebt mir!

Alte Moor. O Karl! Karl! wüßtest du, wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehn Jahre zusetzen würde, — da mich nun jede, ach! — einen Schritt näher an's Grab rückt!

Franz Ist es das, alter Mann! so gehabt Euch wohl! Wir alle würden noch heut' uns die Haare ausraufen über Eurem Sarge.

Alte Moor. Bleib! — Es ist ja nur noch um den kleinen kurzen Schritt zu thun: — las ihm seinen Willen. (indem er sich niedersezt.) Die Sünden seiner Väter werden heimgesucht im dritten und vierten Glied: — las ihn's vollenden!

Franz. (nimmt den Brief aus der Tasche.) Ihr kennt unsern Korrespondenten? Seht, den Finger meiner rechten Hand wollt' ich drum geben, dürft' ich sagen: er ist ein Lügner, ein schwarzer giftiger Lügner. — Faßt Euch! Ihr vergebt mir, wenn ich Euch den Brief nicht selbst lesen lasse. — Noch dürft Ihr nicht alles hören.

Alte Moor. Alles! alles! — mein Sohn! Du ersparst mir die Krücke.

Franz. liest. „Leipzig vom 1sten Mai — (er scheint zuerst einige Zeilen vor sich zu lesen) „Dein Bruder scheint nun das Maas seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem, was er wirklich erreicht hat. Gestern um Mitternacht hatt' er den grossen Entschlus, nach viertausend Dukaten Schulden" — ein hübsches Taschengeld, Vater! — „nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entehrt, und ihren Galan, einen braven Jungen von Stand, im Duell auf den Tod verwundet, mit sieben andern,

die

die er mit in sein Luderleben gezogen, dem Arm der Justiz zu entlaufen." – Vater! Um Gotteswillen, Vater! wie wird Euch?

Alte Moor. Es ist genug. Las ab, mein Sohn!

Franz. Ich schone Eurer, – (als ob er wieder einige Zeilen überschlüge.) „Man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt; — Die Beleidigten schreien laut um Genugthuung; — ein Preis ist auf seinen Kopf gesetzt; — Der Name Moor" ... Nein! meine arme Lippen sollen nimmermehr einen Vater morden! (er zerreißt den Brief.) Glaub's nicht, Vater! Glaubt ihm keine Sylbe!

Alte Moor. (weint bitterlich.) Mein Name! Mein ehrlicher Name!

Franz. (geht ausser sich im Zimmer auf und ab.) O daß er Moor's Namen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! — Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen!

Alte Moor. O — meine Aussichten! Meine goldne Träume!

Franz. Das weis ich wol. Das ist es ja, was ich Euch so oft sagte. Nun seht Ihr's ja, Vater — der feurige Geist, der in dem Buben loderte, hat sich entwickelt, ausgebreitet, herrliche Früchte getragen.

Alte Moor. Und auch du, mein Franz? Auch du? – O meine Kinder! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

Franz. Ihr seht, Vater! ich kann auch witzig seyn. Und dann ... Freylich, der trockne Alltagsmensch, der kalte hölzerne Franz, und wie die Titelchen alle heissen mögen, die Euch ehemals der Kontrast zwischen ihm und mir eingab — der wird einmal zwischen seinen Grenzstei-

nen

nen sterben und modern und vergessen werden, wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum andern fliegt — hervortretend. Ha! mit gefalt'nen Händen dankt dir o Himmel! der kalte, trockne, hölzerne Franz, — daß er nicht ist, wie dieser!

Alte Moor. Vergieb mir, mein Kind! Zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet! — Der Gott, der mir durch Karln Thränen zusendet, wird sie durch dich, mein Franz, aus meinen Augen wischen.

Franz. Ja Vater! aus Euern Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen, das Eurige zu verlängern. Glaubt Ihr mir das?

Alte Moor. Du hast nun grosse Pflichten auf dir, mein Sohn, — Gott seegne dich für das, was du mir warst, und seyn wirst!

Franz. Nun sagt mir einmal — wenn Ihr jenen Sohn nicht den Eurigen nennen müstet, wär't Ihr nicht ein glücklicher Mann?

Alte Moor. Stille! o stille! Da ihn die Wehmutter mir brachte, hub ich ihn gen Himmel und rief: „Bin ich nicht ein glücklicher Mann"?

Franz. Das sagtet Ihr. Habt Ihr's aber auch gefunden? —

Alte Moor. (weinend) O nein! nein! Er hat mich zu einem achtzigjährigen Mann gemacht!

Franz. Weh' Euch, armer Vater! Euer Kummer wird wachsen mit Karln; — wird Euer Leben untergraben. Wie wär's also, — wenn Ihr Euch dieses Sohn's entäussertet?

Alte

Alte Moor. auffahrend. Franz! Franz! was sagst du? – Wolltest du wol, daß ich meinem Sohn' fluchte?

Franz. Nicht doch! Nicht doch! Euerm Sohn sollt Ihr nicht fluchen. Was heißt Ihr „Euern Sohn"? – (näher zu ihm.) Bedenkt, wenn Ihr ihm seinem Elend auf einige Zeit Preis gäbet, würd' er nicht umkehren müssen und sich bessern? oder er würd' auch vielleicht in der grossen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann ... Weh' dem Vater, der die Rathschlüsse einer höhern Weisheit durch Verzärt'lung zernichtet! –

Alte Moor. (nach einer Pause.) Nun dann! — So will ich ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

Franz. Da thut Ihr recht wohl daran.

Alte Moor. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

Franz. Das wird eine heilsame Würkung thun.

Alte Moor. (zärtlich.) Bis er anders worden!

Franz. Schon recht! Schon recht! — Aber wenn er nun kömmt mit der Larve des Heuchlers, Euer Mitleid erweint, Eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen wieder hingeht und Eurer Schwachheit spottet? – Nein, Vater! schreibt ihm das nicht. Er wird freiwillig wiederkehren, sobald ihn sein Gewissen frey gesprochen.

Alte Moor. Auch das, mein Sohn. — Ich will jezt gleich auf der Stelle schreiben. (will gehn.)

Franz. ihn aufhaltend. Halt! Noch ein Wort, Vater! Eure Entrüstung, fürcht' ich, möcht' Euch zu harte Worte in die Feder werfen, die ihm das Herz spalten würden. Und dann — glaubt Ihr nicht, daß er das schon für Verzeihung nehmen würde, wenn Ihr ihn

ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth hieltet. Darum wird's besser seyn! Ihr überlaßt das Schreiben mir.

Alte Moor. Du hast Recht! — Ach! es hätte mir doch das Herz gebrochen! Schreib' ihm ...

Franz. (schnell.) Dabei bleibt's also?

Alte Moor. Schreib' ihm, daß ich tausend blutige Thränen, tausend schlaflose Nächte ... Aber bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung!

Franz. Wollt Ihr Euch nicht zu Bette legen, Vater? Es grif' Euch hart an. —

Alte Moor. Schreib' ihm, daß die väterliche Brust ... Ich sag' dir, bring' meinen Sohn nicht zur Verzweiflung. (geht kummervoll ab.)

Dritter Auftritt.

Franz. (allein.)

(Begleitet ihn mit spöttischen Blicken) Tröste dich, Alter! — Du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken! Der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle. — Ich muß doch diese Papiere zusammen lesen; wie leicht könnte jemand Herrmanns Handschrift kennen? (er liest die zerrissenen Briefstücke zusammen) Da müßt' ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ich's nicht einmal so weit gebracht hätte, einen Sohn vom Herzen des Vaters abzulösen, und wär' er mit ehernen Banden daran geklammert. — Glück zu, Franz! Weg ist das Schooskind! Schon ein Riesenschritt zum Ziele! — Aber auch ihr, auch ihr muß ich nun diesen

sen Karl aus dem Herzen reissen, und wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bliebe. (auf und abgehend mit grossen Schritten.) Ich habe grosse Rechte, mit der Natur zu zürnen, und bey meiner Ehre, ich will sie geltend machen! — Warum machte sie eben **mich** zum Bastard? Mord und Tod? warum **mich**? Warum muste sie **mir** diese Bürde von Häslichkeit aufladen? Warum grade **nur mir**? (tritt vor.) Höre mich, Stiefmutter Natur! Du verschworst dich gegen mich schon in der Stunde des Werdens. — Wohlan, so verschwör' ich mich hier wieder gegen dich auf ewig! Deine schönsten Werke will ich zerstören, da ich sie nicht Bruder und Schwester nennen kann. — Den Bund der Seelen will ich zerreissen, weil er mich ausschließt. Du versagtest mir das süsse Spiel des Herzens, der Liebe überredendes Geschwätz: — so will ich denn meine Wünsche ertrotzen mit herrischer Gewalt; — will ausrotten um mich her was mich einschränkt, daß ich nicht Herr bin. —

Vierter Auftritt.

Franz. Amalia.

Amal. (kömmt langsam durch die hinteren Zimmer.)

Franz. Sie kömmt! — Ha! meine Arzeney würkt bis zu ihr. Ich seh's an diesem Gang, an ihrer Mine. Schon weis sie um alles. — Zwar, ich liebe sie nicht; — aber doch ... (stutzt.) Still! was ist das?

Amal. (hat, ohne ihn bemerkt zu haben, einen Blumenstraus zerrissen und zertritt ihn.)

Franz. (tritt näher, halb vor sich, hämisch) Was wol diese arme Rosen ausbaden müssen? ...

Amal. Du hier? Erwünscht! — So eben sah' ich auch deinen Vater; er weinte. — Ich fragt' ihn um die Ursach; — „Weint man nicht, wenn man sein liebstes Kind verstößt"? sprach er — und ging.

Franz. (verbissen ärgerlich.) Sein liebstes Kind!

Amal. (ihn weiter vorführend.) Sieh' mich starr an! — Sprich! Ist dieser neue Bubenstreich nicht auch von dir? — Ja! er ist! er ist!

Franz. (entrüstet.) Amalia!

Amal. Ha! des liebevollen barmherzigen Vaters, der seinen Sohn der Verzweiflung Preis giebt! — Bey Gott! er verdient solche Söhne zu haben, wie du bist. Auf seinem Todbette wird er umsonst die welken Hände ausstrecken nach seinem Karl, und schaudernd zurückfahren, wenn er die eiskalte Hand seines Franzes faßt. — O es ist süs, köstlich süs, von deinem Vater verflucht zu werden!

Franz. Du schwärmst, meine Liebe! Du bist zu bedauern!

Amal. O ich bitte dich — Bedaurest du deinen Bruder? — Nein Unmensch, du hassest ihn! Du hassest mich doch auch?

Franz. Ich liebe dich, wie mich selbst, Amalia!

Amal. Wenn du mich liebst: — kannst du mir wol eine Bitte abschlagen?

Franz. Keine, keine! wenn sie nicht mehr als mein Leben ist.

Amal. O wenn das ist! Eine Bitte, die du so leicht, so gern erfüllen wirst. (stolz.) — Hasse mich! Ich müste feuerroth werden vor Schaam, wenn ich an Karln denke, und mir eben einfiele, daß du mich nicht hassest. Du versprichst mir's doch? —

Franz.

Franz. (ergreift ihre Hand.) Allerliebste Träumerin! Wie sehr bewund're ich dein sanftes liebevolles Herz! (sich schnell losreissend und als wollte er gehn.) las mich! las mich!

Amal. Wohin?

Franz. Mich meinem Vater zu Füssen zu werfen, ihn zu beschwören, den ausgesprochnen Fluch auf mich, auf mich zu laden! — nur mich zu enterben! — mich!

Amal. (fällt ihm schnell um den Hals.) Bruder meines Karls! Bester, liebster Franz!

Franz. O Amalia! wie lieb ich dich um dieser unerschütterlichen Treue gegen meinen Bruder! — Mit diesen Thränen, diesen Seufzern, diesem himmlischen Unwillen — auch für mich, für mich ... (an ihrem Hals hängend.) Fürwahr, unsre Seelen stimmten so zusammen!

Amal. (schüttelt den Kopf, und sucht sich aus seinen Armen zu winden.) Nein, nein, bey jenem keuschen Licht des Himmels! kein Aederchen von ihm! kein Fünkchen von seinem Gefühl!

Franz. (nachdem er sie eine Weile stumm betrachtet.) Es war ein heit'rer stiller Abend, der lezte, eh' er nach Leipzig abreißte, da er mich mit sich in jene Laube nahm. — Lang blieben wir stumm; — zulezt ergrif' er meine Hand und sprach leise und mit Thränen: Ich verlas Amalien, ich weis nicht ... mir ahndet's, als hies es auf ewig! — Verlas sie nicht Bruder! — Sey ihr Freund, — ihr Karl, — wenn Karl — nimmer wiederkehrt. (er stürzt vor ihr nieder, und küßt ihr die Hand mit Heftigkeit.) Nimmer, nimmer, nimmer wird er wiederkehren, und ich hab's ihm zugesagt, mit einem heiligen Eide!

Amal. (zurückspringend) Verräther, wie ich dich ertappe! In eben dieser Laube beschwor er mich, keiner andern Liebe — wenn er auch sterben sollte ; ; ; Ha! siehst du, wie gottlos, wie abscheulich du ; ; ; Geh! geh! Fort aus meinen Augen!

Franz. Du kennst mich nicht, Amalia! Du kennst mich nicht!

Amal. O ich kenne dich! Von jezt an kenn' ich Dich! — Und du wolltest ihm gleich seyn? Vor dir sollt' er um mich geweint haben? Vor dir? Eh hätt er meinen Namen auf den Pranger geschrieben! — Geh' diesen Augenblick!

Franz. (wuthknirschend) Du beleidigst mich!

Amal. Geh', sag' ich! Du hast mir eine kostbare Stunde gestohlen: — sie werde dir an deinem Leben abgezogen.

Franz. Du hassest mich also?

Amal. Nein! ich verachte dich. Hinweg mit dir!

Franz. (mit den Füssen stampfend) Wart'! so sollst du vor mir zittern! — (zornig, indem er abgeht) Mich einem Bettler aufzuopfern? (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalia, (allein).

Geh, Lotterbube! — Jezt bin ich wieder bei Karln. — "Bettler, "sagt' er? Nun, dann hat die Welt sich umgekehrt! Bettler sind Könige, und Könige sind Bettler! — Ich möcht' die Lumpen, die er an hat, nicht mit dem Purpur der Gesalbten vertauschen. — O der Blick, mit dem er bettelt, das muß ein grosser, könig;

königlicher Blick seyn! — ein Blick, der die Herrlichkeit, den Pomp, die Triumphe der Grossen und Reichen zernichtet! — In den Staub mit dir, du prangendes Geschmeide! (sie reißt sich die Perlen vom Hals). Seid verdammt, Gold und Silber und Juwelen zu tragen, Ihr Grossen und Reichen! Seid verdammt, an üppigen Mahlen zu zechen! verdammt, Euern Gliedern wohl zu thun auf Polstern der Wollust! — Sieh, Karl! Karl! bin ich so dein werth? (ab.)

Sechster Auftritt.

An den Grenzen von Sachsen. Gasthof.

Karl Moor. (Hernach) Aufwärter.

Karl M. (unmuthig auf und nieder. Vor ihm auf dem Tisch liegt der Degen) Wo die Kerls auch wieder herumschlendern! — Gewis haben sie einen Ritt gemacht. — Heda, Herr Wirth! Noch mehr Wein her —— Es wird schon Abend und noch keine Post da. (die Hand vor die Brust) Knabe! Knabe! wie dir's hier klopft! — Wein! Wein her! Ich brauch' heut' meinen Muth zwiefach; — sei's zur Freud' oder zur Verzweiflung!

Aufwärt. (bringt Wein, schenkt ein und geht ab)

Karl M. (er trinkt und setzt das Glas ungestüm nieder) Ueber die verfluchte Ungleichheit in der Welt! — Das Geld verrostet in den Kisten ausgedörrter Pickelheringe und Armuth legt Blei an die kühnste Unternehmungen der Jugend. —

Siebenter Auftritt.

Spiegelberg (mit Briefen in der Hand.) Karl Moor. (Nachher) Aufwärter.

Spiegelb. Pest! Pest! Ein Streich auf den andern! Vermaledei't! Weißt du was neues? — Man möchte rasend werden!

Karl M. Was denn wieder?

Spiegelb. (wirft die Briefe auf den Tisch) Da lies! — lies selbst! Niedergelegt ist unsre Wirthschaft — Friede in Deutschland: — Der Teufel hol' die Pfaffen! (ruft in die Scene) Wein her! Wein her!

Karl M. (erstaunend) Friede in Deutschland?

Spiegelb. O es ist zum Aufhängen! — Und das Faustrecht abgeschaft für immer! — Alle Fehden bey Todesstrafe verboten! (ruft wieder) Wein her!

Aufwärt. (bringt Wein und Gläser; (ab.)

Spiegelb. Mord und Tod! laß uns krepiren, Moor! — Federn werden kritzeln, wo sonst unsre Schwerdter durchhau'ten.

Karl M. (wirft sein Schwerd vom Tisch) Nun! So mögen denn Memmen und Schurken das Regiment führen, und Männer ihre Schwerdter zerbrechen! — Friede in Deutschland? — Geh, Moritz! Diese Zeitung hat dich auf ewig gebrandmarkt! — Friede in Deutschland? Ha! Fluch, — dreimal Fluch über den Frieden, der zum Schneckengang verdirbt, was Adlerflug geworden wäre!

Spiegelb. (schenkt ein und trinkt.) Komm hieher, Moor! Trink!

Karl M. Weh' über Deutschland! Seine Stunde ist kommen. Es soll herunter — Kein freier Aderschlag in Barbarossa's Enkel mehr übrig! — Auch ich will's Fechten verlernen in meinen väterlichen Hainen.

Spiegelb. Wie zum Teufel! du willst zurückkehren und den verlor'nen Sohn spielen? — Pfui! schäm' dich! — Das Unglück muß einen grossen Mann nicht zur Memme machen.

Karl M. Ich will ihn spielen, Moriz, — den verlornen Sohn, ohne mich zu schämen. Nenn' es immerhin Schwäche, daß ich meinen Vater ehre. — Es ist die Schwäche eines Menschen; und wer die nicht hat, muß entweder ein Gott oder — ein Vieh seyn. Laß mich lieber so mitten inne bleiben!

Spiegelb. Geh, geh! Du bist nicht mehr Moor. — Willst du deine Gaben in dir verwittern lassen? Dein Pfund vergraben? Meinst du, deine Stänkerei'n in Leipzig machen die Grenzen des menschlichen Witzes aus? Da laß uns erst in die grosse Welt kommen. Paris und London! — wo man Ohrfeigen einhandelt, wenn man einen mit dem Namen eines ehrlichen Mannes grüßt. Kurz und gut, Moor! — man sollte den Schuft an den nächsten besten Galgen knüpfen, der bei graden Fingern verhungern will.

Karl M. (zerstreut) Wie? Hast du es so weit gebracht?

Spiegelb. Las mich erst warm werden, und du sollst Wunder sehn. — (steht auf, hitzig) Aut Cæsar, aut nihil! Ihr alle sollt noch einst das Gnadenbrod von mir haben.

Karl M. Du bist ein Narr. Der Wein bramarbasirt aus deinem Gehirne.

Spiegelb. (noch hitziger) „Spiegelberg! wird es dann heissen: kannst du hexen, Spiegelberg?" Und "Spiegelberg" wird man rufen in Osten und — „Spiegelberg" in Westen — und dann in den Koth mit Euch, Ihr Memmen! Ihr Kröten! indes Spiegelberg mit ausgespreizten Flügeln zum Tempel des Nachruhms empor steigt.

Karl M. Glück auf den Weg! Steig' du auf Schandsäulen zum Gipfel des Ruhms! Im Schatten meiner väterlichen Haine, in den Armen meiner Amalia lockt mich ein edler Vergnügen. Schon die vorige Woche hab' ich meinem Vater um Vergebung geschrieben, hab' ihm nicht den kleinsten Umstand verschwiegen; und wo Aufrichtigkeit ist, da ist auch Mitleid und Hülfe. — Laß uns Abschied nehmen, Moritz! Wir seh'n uns heut', und nie mehr. Die Post ist angelangt. Die Verzeihung meines Vaters ist schon innerhalb dieser Stadtmauer.

Achter Auftritt.

Schweizer. Grimm. Roller. Schufterle. (treten auf) Vorige.

Roller. Wisst Ihr auch, daß man uns auskundschaftet?

Grimm. Daß wir keinen Augenblick sicher sind, aufgehoben zu werden?

Karl M. Mich wundert's nicht. Es geht, wie es muß. — Saht Ihr den Ratzmann nicht? Sagt' er Euch von keinem Brief, den er an mich hätte?

Roller.

Roller. Schon lang' sucht er dich. Ich vermuthe so etwas.

Karl M. Wo ist er? Wo? Wo? (will eilig fort).

Roller. Bleib! wir haben ihn hieher beschieden. Du zitterst? —

Karl M. Ich zittre nicht. Warum sollt' ich auch zittern, Kameraden? Dieser Brief ⸗⸗⸗ Freu't Euch mit mir! Ich bin der Glücklichste unter der Sonne. Warum soll't ich zittern?

Schweiz. (setzt sich an Spiegelbergs Platz und trinkt seinen Wein aus.)

Neunter Auftritt.

Ratzmann. Karl Moor. Vorige.

Karl M. (fliegt Ratzmann entgegen) Bruder, Bruder, den Brief! den Brief!

Ratzm. (giebt ihm den Brief.)

Karl M. (bricht ihn hastig auf, liest und verwandelt sich.)

Ratzm. Was ist dir? Wirst du nicht, wie die Wand?

Karl M. Meines Bruders Hand! (liest)

Roller. Was treibt denn der Spiegelberg?

Grimm. Der Kerl ist unsinnig. Er macht Gestus wie bei'm Sankt Veitstanz.

Schufterle. Sein Verstand geht im Ring' herum. Ich glaub, er macht Verse.

Ratzm. Spiegelberg! He Spiegelberg! — Die Bestie hört nicht.

Grimm. (schüttelt Spiegelbergen) Kerl! träumst du, oder ⸗⸗⸗?

Spiegelb (der sich die ganze Zeit über hinten im Zimmer mit der Pantomime eines Projectmachers abgearbeitet hat, springt wild auf) „La bourse ou la vie!“ (und packt Schweizern an die Gurgel)

Schweiz. (wirft Spiegelbergen gelassen an die Wand.)

Karl M. (hat gelesen; läßt den Brief fallen, und rennt hinaus.)

Roll. (Moor nach, hält ihn zurück.) Moor! wohinaus? Moor! was beginnst du?

Grimm. Was hat er, was hat er? Er ist bleich, wie eine Leiche.

Karl M. (außer sich) Verloren! Verloren! (stößt sie zurück, und rennt hinaus).

Zehnter Auftritt.

Spiegelberg. Schweizer. Grimm. Roller, Schufterle. Ratzmann. (Nachher einige Aufwärter.

Schweiz. Das müssen schöne Neuigkeiten sein, laßt doch sehn;

Roll. (nimmt den Brief von der Erde und liest)

„Unglücklicher Bruder;“ Der Anfang klingt lustig. „Nur kürzlich muß ich dir melden, daß deine Hofnung „vereitelt ist. — Du sollst hingehn, läßt dir der Va„ter sagen, wohin dich deine Schandthaten führen. Auch „sagt er, werdest du dir keine Hofnung machen, jemals „Gnade zu seinen Füssen zu erwimmern, wenn du nicht „gewärtig sein wollest, im untersten Gewölb' seiner Thür„me mit Wasser und Brod so lang' traktirt zu werden, „bis deine Haare wachsen wie Adlersfedern, und deine „Nägel wie Vogelsklauen werden. Das sind seine eigne Worte.

„Worte. Er befiehlt mir den Brief zu schliessen. Leb' wohl auf ewig! Ich bedaure dich—

„Franz von Moor."

Schweiz. Ein zuckersüsses Brüderchen! In der That! — Franz, heisst die Kanaille?

Spiegelb. (sachte herbei schleichend) Von Wasser und Brod ist die Rede? Ein schönes Leben: Da hab' ich anders für Euch gesorgt! Sagt' ich's nicht, ich müsst' am Ende für Euch alle denken?

Schweiz. Was sagt der Schaafskopf? — Der Esel will für uns alle denken?

Spiegelb. Kurz und gut! Ein Wort statt tausend! Habt Ihr Muth, Kinder? Muth? – Denn seht nur, was den Wiz betrift, den nehm' ich ganz über mich. Muth, sag' ich, Schweizer; Muth, Roller, Grimm, Razmann, Schufterle; Muth!

Schweiz. Muth? Wenn's nur das ist? — Muth hab ich genug, um barfus mitten durch die Hölle zu gehn.

Roller. Muth genug, mich unterm lichten Galgen mit dem leibhaftigen Teufel um einen armen Sünder zu balgen.

Spiegelb. So gefällt mir's; Wolan; Wenn Ihr Muth habt, so tret' einer auf, und sag', er hab' noch etwas zu verlieren, und nicht alles zu gewinnen. (es erfolgt eine grosse Pause) Keine Antwort?

Roller. Gnug! Was bedarf's des langen Geplauders? Wenn's ein Gescheider begreifen, und ein Mann ausführen kann — Heraus mit der Sprache!

Spiegelb. Also denn! (er stellt sich mitten unter sie, mit beschwörenden Ton.) Wenn noch ein Tropfen deutschen Heldenbluts in Euern Adern rinnt' — kommt! wir wollen

len uns in den böhmischen Wäldern niederlassen, dort eine Räuberbande zusammenziehn und ... Was gaft Ihr mich an? — Ist Euer bischen Muth schon verdampft?

Roller. Du bist wohl nicht der erste Gauner, der über den hohen Galgen weggesehn hat. —

Spiegelb. Und doch — Hättet Ihr wol sonst eine Wahl übrig? Wollt Ihr im Schuldthurm stecken, und zusammenschnurren, bis man zum jüngsten Tag posaunt? Wollt Ihr Euch mit der Schaufel und Haue um einen Bissen Brod abquälen. Wollt Ihr an der Leute Fenster mit einem Bänkelsängerlied ein magres Almosen erpressen? oder wollt Ihr zum Kalbfell schwören, und bey klingenden Spiel nach dem Takt der Trommel spazieren? — Seht, das habt Ihr zu wählen! Da ist es beisammen, was Ihr wählen könnt.

Roller. Du bist ein Meisterredner, Spiegelberg, wenn's drauf ankommt, aus einem ehrlichen Mann einen Hallunken zu machen. — Aber sag' doch einer, wo der Moor bleibt? —

Spiegelb. „Ehrlich," sagst du? — Was heisst du ehrlich? Reichen Filzen ein Drittheil ihrer Sorgen vom Hals schaffen; das stockende Geld in Umlauf bringen! das Gleichgewicht der Güter wieder herstellen; mit einem Wort, das gold'ne Zeitalter wieder zurückrufen, und dem lieben Gott Krieg, Pestilenz, theure Zeit und Doktors ersparen. — Siehst du, das heiss' ich ehrlich sein! Und dann — alles wohl überlegt! was find'st du so schreckliches dabei?

Razm. Meisterlich, Spiegelberg! Meisterlich, Du hast, wie ein and'rer Orpheus, die heulende Bestie, mein Gewissen, in den Schlaf gesungen. Nimm mich ganz, wie ich da bin.

Grimm.

Grimm. (noch einige Augenblicke in Gedanken.) Frisch, Bruder, Moriz! So lautet auch Grimms Katechismus. (reicht ihm die Hand)

Schufterle. Bliz; So eben ist Auktion in meinem Kopf — Schriftsteller — Quacksalber — lotterie, Goldmacher durcheinander und Gauner. Hm! Wer am meisten bietet, der hat mich. — Nimm diese Hand, Vetter!

Schweiz. (kommt langsam näher, und reicht Spiegelberg die Hand.) Moritz — Du bist ein grosser Mann! oder besser: es hat ein blindes Schwein eine Eichel gefunden.

Roller. (nach einigem Nachdenken, mit einem langen Blick auf Schweizern) Und auch du, Freund? (streckt ihm die rechte Hand hin, mit Wärme) Roller mit Schweizer — und ging's auch in die Hölle:

Spiegelb. (froh aufspringend) Den Sternen zu, Kameraden; (zur Scene hinaus) Wein her:

Aufwärt. (bringen mehr Wein und Gläser; (ab)

Spiegelb. Freie Passage zu Cäsar und Katilina — Frisch! Stürzt die Gläser; (sie schenken ein)
Es lebe unser Schutzpatron; Gott Merkur!

Alle. (stürzen die Gläser) Er lebe;

Spiegelb. Und nun brecht auf; An's Werk; Heut übers Jahr muß jeder von uns eine Grafschaft überbieten können.

Schweiz. (in den Bart) Wenn er nicht auf dem Rade liegt. (sie wollen gehen.)

Roll. Sachte, Kinder, sachte; Wohin? Das Thier muß auch seinen Kopf haben. Ohne Oberhaupt, ging Rom und Sparta zu Grunde.

Spie-

Spiegelb. (geschmeidig) Ja, haltet; Roller sagt recht – und das muß ein verschmitzter erleuchteter Kopf sein. Versteht Ihr? — Ha! (mit verschränkten Armen, mitten unter sie hintretend) Wenn ich Euch darum betrachte, was Ihr vor wenig Augenblicken wart, was Ihr jezt seid; – durch einen glücklichen Gedanken seid; – Ja freilich, freilich müsst Ihr einen Chef haben. —

Roll. Wenn sich's nur hoffen liesse, — träumen liesse. — Aber ich verzweifle an seiner Einwilligung.

Spiegelb. (schmeichelhaft und mit bedeutendem Lächeln) Und warum verzweifeln, Brüderchen? — So schwer es auch ist, das kämpfende Schiff gegen Sturm und Wellen zu lenken – so schwer drückt auch die Last der Kronen; – sag's kek heraus Kind. Vielleicht lässt er sich doch noch erweichen.

Roll. Und Büberei ist das Ganze, wenn er nicht an der Spitze steht. Ohne den Moor, sind wir Leib ohne Seele!

Spiegelb. (unwillig von ihm weg) Stockfisch!

Eilfter Auftritt.

Karl Moor (tritt herein in wilder Bewegung, und läuft heftig im Zimmer auf und nieder mit sich selber) **Vorige**

Karl M. Menschen! Menschen! falsche heuchlerische Krokodillbrut! — Ihre Augen sind Wasser! Ihre Herzen sind Erz! Küsse auf den Lippen! Schwerdter im Busen! – Und Er, Er! — Ist das Vatertreue? Ist das Liebe für Liebe? O ich möcht' ein Bär sein, und die Bären des Nordlands gegen dies mörd'rische Geschlecht anhetzen!

Roll. Höre Moor! Was denkst du davon? Ein Räuberleben ist doch auch besser, als bei Wasser und Brod im untersten Gewölbe der Thürme?

Karl M.

Karl M. Warum ist dieser Geist nicht in einen Tiger gefahren, der sein wüthendes Gebis in Menschenfleisch haut? Reue und keine Gnade! — O ich möchte den Ocean vergiften, daß sie den Tod aus allen Quellen saufen! — Vertrau'n, unüberwindliche Zuversicht, und kein Erbarmen!

Roll. So hör' doch, Moor, was ich dir sage!

Karl M. Es ist unglaublich; es ist ein Traum. — So eine rührende Bitte! So eine lebendige Schilderung des Elends, und der zerfliessenden Reue! — Die wildeste Bestie wär' in Mitleid zerschmolzen! und er — er ...

Grimm. Höre doch, höre! Vor Rasen hörst du ja nicht.

Karl M. Weg! weg von mir! Ist dein Name nicht Mensch? Hat dich das Weib nicht geboren — (ihn wüthig von sich stossend) Aus meinen Augen, du mit dem Menschengesicht!

Schweiz. (herzutretend) Moor! Moor!

Karl M. (weint bitterlich) Ich hab' ihn so unaussprechlich geliebt! So liebte kein Sohn! Ich hätte tausend Leben für ihn ... (schäumend auf die Erde stampfend, und voll Wuth) Ha! — wer mir jezt ein Schwerd in die Hand gäbe, dieser Otterbrut eine brennende Wunde zu versetzen; Er sollte mein Freund, mein Engel — mein Gott seyn! Ich wollt' ihn anbeten.

Roll. Eben diese Freunde wollen wir ja sein, las dich doch weisen!

Grimm. Komm mit uns in die böhmischen Wälder, wir wollen eine Räuberbande sammeln, und du —

Karl M. (stiert Grimmen an)

Schweiz. Du sollst unser Hauptmann seyn! Du musst unser Hauptmann sein!

Spie-

Spiegelb. (wirft sich wild in einen Sessel; beiseite) Sklaven und Memmen!

Karl M. (zu Rollern) Wer blies dir das Wort ein? Höre, Kerl! (indem er ihn hart ergreift) Das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt; Wer blies dir das Wort ein? Ja, bei dem tausendarmigen Tod! das wollen wir, das müssen wir! Der Gedanke verdient Vergötterung; – „Räuber und Mörder;" — So wahr meine Seele lebt, ich bin Euer Hauptmann!

Alle. (mit lärmendem Geschrei) Es lebe der Hauptmann!

Spiegelb. (aufspringend.) Bis ich ihm hinhelfe!

Karl M. Siehe, da fällt mir der Staar von meinen Augen; Was für ein Thor ich war, daß ich in's Käficht zurück wollte! – Ha; mein Geist dürstet nach Thaten, mein Athem nach Freiheit. — „Mörder und Räuber"! — Mit diesem Wort war das Gesetz unter meine Füsse gerollt. Von nun an hab' ich keinen Vater, keine Liebe mehr; Blut und Tod soll mich vergessen lehren, daß mir jemals etwas theuer war; Kommt, kommt! Ich will mir eine fürchterliche Zerstreuung machen. — Es bleibt dabei, ich bin euer Hauptmann; und Glück zu! dem Meister unter Euch, der am wildesten sengt, am gräslichsten mordet; denn ich sage Euch, er soll königlich belohnt werden. — Tretet her um mich ein jeder, und schwört mir Treu, und Gehorsam zu, bis in den Tod!

Alle. (geben ihm die Hand) Bis in den Tod;

Spiegelb. (geht wüthend auf und nieder.)

Karl M. Und bei dieser männlichen Rechte, schwör' ich Euch hier, treu und standhaft Euer Hauptmann zu bleiben, bis in den Tod! Den soll dieser Arm zur Leiche

machen,

machen, der jemals zagt oder zweifelt, oder zurücktritt! Ein gleiches wiederfahre auch mir! von jedem unter Euch; wenn ich meinen Schwur jemals verleze; Seid Ihr's zufrieden?

Alle. (mit aufgeworf'nen Hüthen) Wir sind's zufrieden!

Spiegelb. (lacht ergrimmt in die Faust)

Karl M. Nun denn, so lasst uns gehen; Fürchtet Euch nicht vor Tod und Gefahr, denn über uns waltet ein unbeugsames Fatum: Jeden ereilt endlich sein Tag, es sei auf dem weichen Küssen von Pflaum, oder im rauhen Gewühl des Gefechts, — oder auf ofnem Galgen und Rad: Ein's davon ist unser Schicksal; (sie gehn ab.)

Spiegelb. (ihnen nachsehend, nach einer Pause) Dein Register, Moor; hat ein Loch. Du hast Gift und Verrätherei weggelassen. (gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Franz von Moor

(nachdenkend, in seinem Zimmer)

Der Arzt macht mir so lange. Das Leben eines Alten ist doch eine Ewigkeit. Müssen denn aber meine hochfliegenden Plane den Schneckengang der Lebenskraft halten? — Wer es verstünde, dem Tode einen neuen Weg in das Schlos des Lebens zu bahnen! den Körper vom Geist aus zu verderben! – Und wie man da wol würde zu Werk gehn müssen? – Welche Gattung von

Empfindungen wol die Lebenskraft am grimmigsten anfeinden? — Zorn? — Dieser heishungrige Wolf überfrißt sich so gern. — Gram — Dieser Wurm schleicht mir zu langsam. — Furcht? — Die Hofnung läßt sie nicht umgreifen. — Was? und das wären sie all' die Henker des Menschen? Ist das Arsenal des Todes sobald erschöpft? (tiefsinnig) Wie? — Nun? Was? Ha! (auffahrend) Schreck! — Was kann der Schreck nicht? — Was kann Vernunft, Hofnung, Religion wider dieses Giganten eiskalte Umarmung? — Und doch? doch? Wenn er auch diesem Sturm stünde? — Nun dann! so komme du mir zu Hülfe, Jammer! und du Reue! höllische Furie! grabende Schlange! die ihren Fras wiederkäu't! und du — heulende Selbstverklagung! Die du dein eigen Haus verwüstest, und deine eigne Mutter verwundest! — So fall ich, Streich auf Streich, Sturm auf Sturm, dieses zerbrechliche Leben an, bis den Furientrupp zuletzt schliesst: — Verzweiflung! Triumph! Triumph! der Plan ist fertig. —

Zweyter Auftritt.

Herrmann. Franz.

Franz M. (entschlossen) Wohlan denn!

Herrm. (tritt auf.)

Franz M. Ha! Deus ex machina! Herrmann!

Herrm. Wie steht's? Habt Ihr meiner bey Amalien gedacht?

Franz M. Mehr als einmal. Aber obwohl ich dein Freund bin, (ihn bey der Hand fassend) — mehr als ein Gott müßt' ich sein, diesen Abgott Karl vom Altar ihres Her-

Herzens zu verstossen. Sey ruhig! ich bitte dich. Du wirst noch schlimmere Nachrichten hören.

Herrm. (hastig) Welche? welche?

Franz M. Du weißt, es sind kaum zwei Monden, seit Karl von seinem Vater, — so gut als verbannt ward. Aber schon bereu't der Alte den voreiligen Schritt, den er doch (lachend) will ich hoffen, nicht selbst gethan hat. Auch liegt ihm die Edelreich täglich hart an, mit ihren Vorwürfen und Klagen. Was gilts? über kurz oder lang wird er ihn aufsuchen lassen, in allen vier Ecken der Welt — und dann gute Nacht, Herrmann und Franz! wennn er ihn findet; — Du kannst ihm ganz demüthig die Kutsche halten, wenn er mit deiner Braut in die Kirche zur Trauung fährt.

Herrm. Sieh; eh' will ich ihn am Hochaltar erwürgen;

Franz M. Der Vater wird ihm bald die Herrschaft abtreten, um in Ruhe auf seinen Schlössern zu leben. Dann hat der stolze Strudelkopf den Zügel in Händen, und lacht seiner Hasser und Neider; — und ich, der ich dich, zu einem wichtigen grossen Mann machen wollte, ich selbst, Herrmann, werde tiefgebückt vor seiner Thürschwelle —

Herrm. (in Hitze) Nein; So wahr ich Herrmann heisse, das sollt Ihr nicht.

Franz M. Wirst du es hindern? Auch dich, mein lieber Herrmann, wird er seine Geissel fühlen lassen. — Sieh', Freund! so steht's mit deiner Anwerbung um's Fräulein; so steht's mit deinen Aussichten: mit deinen Entwürfen!

Herrm. (der mit grossen Schritten auf- und ab gieng.) Sagt mir, was soll ich thun?

Franz M. Höre denn! Damit du siehst, wie ich mir dein Schicksal zu Herzen nehme, als ein redlicher Freund; — geh; — kleide dich um, und mach' dich ganz unkenntlich. Es wird dir um so leichter, da dich die Edelreich nur einmal, und mein Vater noch nie gesehn hat. Alsdenn laß dich beym Alten melden. Gieb vor, du kämst graden Wegs aus Böhmen, hättest mit meinem Bruder dem lezten Treffen beygewohnt, — hättest ihn auf der Wahlstatt den Geist aufgeben sehn —

Herrm. Und gesetzt, daß ich auch auf diesen neuen Streich bestände — würd' man mir glauben?

Franz M. Hoho! dafür laß mich sorgen! Nimm dieses Paquet. Hier findest du deine Kommission ganz ausführlich, und Dokumente dazu, die den Zweifel selbst glaublich machen sollen. — Mach jezt nur, daß du ungesehen in den Garten kömmst. Gleich im vordersten Lusthause findest du die nöthigen Kleider. Lauf! Eile! Die Katastrophe dieser Tragi-Komödie überlaß mir.

Herrm. Und die wird zweifelsohne sein: — Vivat, der neue Herr, Fanziskus von Moor!

Franz M. Wie schlau du bist! — Denn siehst du, auf die Art erreichen wir alle Zwecke zumal und bald. Amalia giebt ihre Hofnungen auf ihn auf. Der Alte misst sich den Tod seines Sohnes bey; — ein schon schwankendes Gebäude braucht des Erdbebens nicht, um übern Haufen zu fallen. — Kurz — alles geht nach Wunsch, und morgen vielleicht schon — morgen ‥ Gedenk' unsers Abkommens, Herrmann!

Herrm.

Herrm. Wie sagtet Ihr? „Morgen schon?" — Nun, Franz! Ich gedenk unsers Abkommens, und schlag' ein. Auch noch dies Bubenstück — und dann kein's mehr! „Morgen schon" sagtet Ihr?

Franz M. Nun ja doch! Aber jetzt eile! — Sieh vor dir; die Erndte reift.

Herrm. Sie soll unser sein, Franz! — lasst mich nur machen! (eilends ab.)

Franz M. (ihm nachrufend) Noch einmal! Säume ja nicht! Was du thust, das thust du dir! — (folgt ihm mit den Augen, und bricht dann in ein weinerliches Lachen aus.) Ganz Eifer! Ganz Wille! Ha, wie bereitwillig der übertölpelte Thor sich nun auch über die letzten Linien des braven Mannes hinweg schwingen wird! — (ärgerlich) Nein, das ist unverzeihlich! Dieser hier, selbst ein Schurke — traut dem ehrlichen Gesicht eines andern. Sorglos geht er hin, einen redlichen Mann zu betrügen, und wird es in Ewigkeit nicht verzeihn, daß man ihn hat betrügen können. Das, das der gepriesene Unterkönig der Schöpfung? Nun dann, so vergieb mir, stiefmütterliche Natur! wenn ich je mit dir um sein Ebenbild zankte, und hilf mir auch gütigst noch von dem wenigen Ueberrest. (ab.)

Dritter Auftritt.

Des alten Moor's Zimmer.

Der alte Moor. Amalia.

Alte Moor, (im Stuhl schlafend.)

Amal. (herbeischleichend.) Leise — leise — er schlummert! (sie stellt sich vor den Schlafenden.) Wie lieb! wie

ehrwürdig! — Ehrwürdig, wie man die Heiligen mahlt! — Nein, mit dir kann ich nicht zürnen! — Schlummre sanft, im Rosenduft. — (indem sie Rosen um ihn her streut.) Im Rosenduft erscheine Karl deinen Träumen; — im Rosenduft sollst du erwachen! (sie will sich entfernen.)

Alte Moor, (träumend.) Mein Karl! Mein Karl!

Amal. (steht still, und kömmt langsam zurück.) Horch! Sein Engel hat die Bitte erhört. — (nahe zu ihm tretend.) Süß zu athmen ist die Luft, mit der Karls Name sich mischt. — Ich will hier bleiben.

Alte Moor, (immer im Traum.) Bist du da? Bist du's wirklich? — Ach! — Sieh' mich nicht an mit diesem Jammerblick! Ich bin elend genug. (bewegt sich unruhig.)

Amal. (weckt ihn schnell.) Steht auf, Oheim! Es war nur ein Traum.

Alte Moor, (ermuntert sich) Wo bin ich? Du hier, meine Nichte?

Amal. Ihr schlieft ja einen so beneidenswerthen Schlummer.

Alte Moor. Mir träumte von meinem Karl. Warum hab' ich nicht fortgeträumt? — Vielleicht hätt' ich Verzeihung erhalten aus seinem Munde.

Amal. (mit verschönertem Gesicht.) Engel zürnen nicht. — Er verzeiht Euch. (sanft seine Hand drückend.) Vater meines Karls! ich verzeih' Euch.

Alte Moor. Nein, meine Tochter! Die Todtenfarbe deiner Wangen zeugt wider dein Herz. Armes Mädchen! Ich war's, der die Freuden deiner Jugend zerstörte. O vergieb mir, und fluche mir nicht!

Amal,

Amal. (küßt seine Hand mit Zärtlichkeit.) Euch? – Die Liebe hat nur einen Fluch gelernt. Diesen, mein Vater. (sie küßt ihm die Stirne.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Daniel.

Daniel. Es wartet draussen ein Mann auf Euch. Er bittet, vorgelassen zu werden; er hab' an Euch eine wichtige Zeitung.

Alte Moor. (indem er aufsteht.) Setz' meinen Stuhl dorthin, Freund. (Daniel trägt seinen Stuhl weiter vor.)

Alte Moor. Mir ist auf der Welt nur etwas wichtig, du weißt's Amalia — Ist's ein Unglücklicher, der meiner Hülfe bedarf? Er soll nicht mit Seufzen von hinnen gehn. (Daniel, ab.)

Amal. (ihm nachrufend.) Ist's ein Bettler, er soll eilig heraufkommen.

Alte Moor. Amalia! Amalia! schone meiner!

Fünfter Auftritt.

Franz. Herrmann (verkappt) Die Vorigen.

Franz M. Hier ist ein Mann. Schreckliche Botschaften, sagt er, warten auf Euch. Könnt Ihr sie hören?

Alte Moor. Ich kenne nur eine. Tritt her, mein Freund, und schone meiner nicht! —

Herrm. (mit veränderter Stimme.) Gnädiger Herr! laßt es einem armen Manne nicht entgelten, wenn er wider Willen Euer Herz durchbort. Ich bin ein Fremdling in diesem Lande, aber Euch kenn' ich sehr gut, Ihr seid der Vater Karls von Moor.

Alte Moor. Woher weißt du das?

Herrm. Ich kannte Euern Sohn —

Amal. (auffahrend.) Er lebt? lebt? Du kennst ihn? Wo ist er? wo; wo? (will hinwegrennen.)

Alte Moor. Du weißt von meinem Sohn.

Herrm. Er studirte auf der hohen Schule in Leipzig. Von da zog er, ich weis nicht wie weit, herum. Er durchschwärmte Deutschland in die Runde, und wie er mir sagte, mit unbedecktem Haupt, barfus und erbettelte sein Brod vor den Thüren. Fünf Monat drauf brach der leidige Krieg zwischen Pohlen und den Türken wieder aus, und da er auf der Welt nichts mehr zu hoffen hatte, zog ihn der Hall von Matthias von Ungarn siegreicher Trommel nach Pest. „Erlaubt mir, sagt' er zum König, daß ich den Tod sterbe auf dem Bette der Helden! Ich hab' keinen Vater mehr"! —

Alte Moor. Sieh' mich nicht an, Amalia!

Herrm. Man gab ihm eine Fahne. Er flog Matthias Siegesflug mit. Wir kamen zusammen unter einem Zelt zu liegen. Er sprach viel von seinem alten Vater, und von bessern vergangenen Tagen — und von vereitelten Hofnungen; — uns standen die Thränen in den Augen.

Alte Moor, (verhüllt sein Haupt in das Küssen.) Stille, o stille!

Herrm. Acht Tage drauf war ein heisses Treffen. — Ich darf Euch sagen, Euer Sohn hat sich gehalten, wie ein wack'rer Kriegsmann. Er that Wunder vor den Augen der Armee. Fünf Regimenter mußten neben ihm wechseln; er stand. Feuerkugeln fielen rechts und links; Euer Sohn stand. Eine Kugel zerschmetterte ihm

ihm die rechte Hand; Euer Sohn nahm die Fahne in die linke, und stand. —

Amal. (in Entzückung.) Und stand, Vater! und stand! —

Herrm. Ich traf ihn gegen das Ende der Schlacht niedergesunken, und mit Wunden bedeckt. Mit der linken Hand hielt' er das stürzende Blut; die rechte hatt' er in die Erde gegraben. „Bruder! rief er mir entgegen, es lief ein Gemurmel durch die Glieder: der Feind sey im Weichen." — Er ist's! versezt' ich, und bald sind wir Sieger! — „Nun denn"! sprach er, und lies die linke Hand los! „So sterbe ich gern". — Bald drauf sank er zurück, und blies seine grosse Seele aus.

Franz M. (auf Herrmann losgehend.) Daß der Tod deine verfluchte Zunge versiegle! Bist du hieher gekommen, unserm Vater den Todesstos zu geben? — Vater! Amalia! Vater!

Herrm. Es war der lezte Wille meines sterbenden Kameraden. „Nimm dies Schwerdt, röchelte er, du wirst's meinem alten Vater überliefern. Sag' ihm, er sei gerochen; er möge sich weiden. Sag' ihm, sein Fluch hätte mich gejagt in Kampf und Tod, ich sei gefallen in Verzweiflung"! — Dann erstarrten seine Lippen. Sein lezter Seufzer war: Amalia":

Amal. (wie aus einem Todesschlummer aufgejagt.) Sein lezter Seufzer: „Amalia"!

Alte Moor, (gräslich schreiend, sich in die Haare raufend.) Mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Mein Sohn gefallen in Verzweiflung!

Herm. Hier ist das Schwerdt, und hier auch ein Portrait, das er zu gleicher Zeit aus dem Busen zog! Es gleicht diesem Fräulein auf ein Haar. „Dies soll

meinem Brüder Franz, sagte er, — um es dem Glücklichen" = = =

— Franz M. (wie erstaunt, indem er ihn schnell unterbricht.) Mir Amaliens Portrait? Mir, Karl, Amalien? Mir?

Amal. (heftig auf Herrmann losgehend.) Feiler, bestoch'= ner Betrüger! (faßt ihn hart an.)

Herrm. Das bin ich nicht, gnädiges Fräulein. Seht selbst, ob's nicht Euer Bild ist. — Ihr mögt's ihm wohl selbst gegeben haben.

Franz M. Bei Gott! Amalia, das deine! Es ist warlich das Deine!

Amal. (das Bild genau betrachtend.) Mein! mein! O Himmel und Erde!

Alte Moor. (schreiend, sein Gesicht zerfleischend.) Wehe! wehe! mein Fluch ihn gejagt in den Tod! Gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Franz M. Und er gedachte mein in der letzten schweren Stunde des Scheidens? — Meiner? da schon das schwarze Panier des Todes = = =

Alte Moor. (schluchzend.) Mein Fluch ihn gejagt in den Tod? Gefallen mein Sohn in Verzweiflung!

Herrm. Den Jammer steh' ich nicht aus. Lebt wohl, alter Herr! (leise zu Franz) Warum habt Ihr auch das gemacht, Junker? (geht schnell ab)

Amal. (aufspringend, ihm nach.) Bleib! Bleib! Was waren seine letzten Worte?

Herrm. (zurückrufend.) Sein letzter Seufzer war: „Amalia"! (ab.)

Amal. Sein letzter Seufzer: „Amalia" — Nein, du bist kein Betrüger! So ist es wahr! — wahr! — er ist tod! — (hin und her taumelnd, bis sie auf einen Stuhl niedersinkt.) Tod! — Karl ist tod! —

Franz.

Franz M. Was seh' ich? Was steht da auf dem Schwerd? Geschrieben mit Blut —

Amal. Von ihm?

Franz M. Seh' ich recht, oder träum' ich? Sieh da! Mit blutiger Schrift: „Franz, verlas meine Amalia nicht"! — Sieh doch, sieh doch! — und auf der andern Seite: „Amalia! Deinen Eid zerbrach der allgewaltige Tod"! — Siehst du nun Amalia? Siehst du's nun?

Amal. (besieht das Schwerd) Heiliger Gott! es ist seine Hand. — (wehmüthig, nach einer kurzen stillschweigenden Pause, indem sie schnell abgeht.) Er hat mich nie geliebt!

Franz M. (auf den Boden stampfend, vor sich.) Verzweifelt! Meine ganze Kunst erliegt an dem Starrkopf.

Alte Moor. Wehe! Wehe! Verlas mich nicht, meine Tochter! — Franz! Gieb mir meinen Sohn wieder!

Franz M. Wer war's, der ihm den Fluch gab? Wer war's, der seinen Sohn jagte in Kampf und Tod und Verzweiflung? — O es war ein treflicher Jüngling! — Fluch über seine Henker!

Alte Moor. (schlägt mit geballter Faust wider Brust und Stirn.) Fluch! Verderben, und Fluch über mich selber! Ich bin der Vater, der seinen grossen Sohn erschlug. O ich werde mit Leid hinunter fahren! Du — du Franz! hast mir den Fluch aus dem Herzen geschwazt. Gieb mir meinen Sohn wieder!

Franz Mor. Reizt meinen Grimm nicht, Vater. Ich verlas euch im Tode? —

Alte Moo. Scheusal! Scheusal! schaf mir meinen Sohn wieder! (fährt aus dem Sessel, will Franzen an der Gurgel fassen.)

Franz M. (entspringt ihm, und läuft hinaus.)

Sechs

Sechster Auftritt.

Der alte Moor. (Hernach) **Amalia.** (Endlich) **Daniel,** (und zulezt) **Bediente.**

Alte Moor. Tausend Flüche dir nach! Du hast mir meinen Sohn aus den Armen gestohlen! (voll Verzweiflung hin und hergeworfen im Sessel) Wehe! Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! Sie fliehn, verlassen mich im Tode — Meine gute Engel fliehn von mir! All' die Heiligen weichen vom eisgrauen Mörder! — Wehe! Wehe! Will mir keiner das Haupt halten? Will keiner die ringende Seele entbinden? — Keine Söhne? keine Töchter? keine Freunde mehr? O wehe! Wehe! Verzweifeln, aber nicht sterben! (er sinkt entkräftet und leblos auf den Sessel zurück)

Amal. (ganz in Schmerz versunken, tritt langsam herein. Indem sie den alten Moor erblickt, und auf ihn zustürzt.) Tod? Auch tod? — (sie sinkt neben ihm nieder, und bleibt einige Augenblicke in stumme Wehmuth verlohren, — dann erholt sie sich wieder. Ihr Schmerz bricht in Thränen aus.) Nimm auch mich mit dir, vollendeter, seeliger Greis! — Vater meines Karls! sie springt auf, und zieht die Glocke.

(Dan. kömmt. Bald darauf mehr Bediente.)

Dan. Was giebts? — Gott und alle Heiligen!

Amal. Hülfe! Hülfe, für Euern Herrn!

Dan. (zu den Bedienten.) Hier! Tragt ihn auf den Stuhl in sein Schlafzimmer. — Ich eile den Arzt zu rufen. (ab.)

Amal. (hält den Leichnam vest umarmt.) Zu spät! (betrachtet ihn) Tod! Tod! — alles tod! (worauf sie sich ihm entreißt, und abgeht.)

Bediente. (tragen den Grafen durch die Mittelthür.)

Siebenter Auftritt.

Die böhmischen Wälder.

Ratzmann, (von der einen Seite.) **Spiegelberg** (mit einem) **Räubertrupp** (von der andern.)

Ratzm. Willkommen, Kriegskamerad! Willkommen in den böhmischen Wäldern!

Ratzm. und Spiegelb. (fallen sich um den Hals.)

Ratzm. Wo schlug dich der Blitz auf der Welt herum? Wo führt dich das Wetter her, theurer Kollege?

Spiegelb. Siedendwarm von der Messe zu Leipzig. Das war ein Jux. (indem er sich auf die Erde wirft.) Und wie habt Ihr gelebt die Zeit über? Wie geht die Handthierung? — O ich könnte dir Streiche auftischen den ganzen langen Tag, daß du's Fressen drüber vergässest.

Ratzm. Das glaub' ich — das glaub' ich. Du hast von dir hören lassen. Aber zum Henker, wo treibst du denn all' das Geschmeis zusammen? Hagel und's Wetter! eine ganze Heerde Rekruten! — Ich weis nicht, Moritz, du mußt was magnetisches an dir haben, daß dir alles Lumpengesindel auf Gottes Erdboden anzieht, wie Stahl und Eisen.

Spiegelb. Kann seyn. Aber diese hier sind deliciöse Bursche. Willst sie probiren, Bruder? Häng' deinen Huth an die Sonne, und ich wette, sie stehlen ihn dir herunter, als ob das Auge der Welt den schwarzen Staar gehabt hätte.

Ratzm. Du wirst dem Hauptmann mit solchen Herrn willkommen seyn. Er hat auch schon brave Kerl angelockt.

Spie=

Spiegelb. (giftig.) Geh mir mit deinem Hauptmann! — Die meinen hier dagegen. — Pah!

Ratzm. Nun ja! Sie mögen hübsche Fingerchen machen, — aber ich sag' dir, der Ruf unsers Hauptmanns hat sogar schon ehrliche Kerls in Versuchung geführt.

Spiegelb. Desto schlimmer. (stutzt) Horch! Giebts da nicht Lärmen?

Achter Auftritt.

Schufterle (in vollem Lauf.) Vorige. Zuletzt Schweizer und Roller (ausserhalb der Scene.)

Ratzm. Werda? Was gieb'ts da? Passagiers im Wald?

Schufterle. Hurtig, hurtig! wo sind die andern? — Tausendsapperment! Ihr steht da und plaudert! Wißt Ihr denn nicht, — wißt Ihr denn gar nicht? — Roller —

Ratzm. Was denn? was denn?

Schufterle. Roller ist gehangen; zehn andere mit. —

Ratzm. Roller? Was? Seit wenn? — Woher weißt du's?

Schufterle. Schon über drei Wochen sitzt er, und seitdem sind drei Gerichtstage über ihn gehalten worden. Man hat ihn auf der Tortur examinirt, wo der Hauptmann sei? — Der wackre Bursche hat nichts bekannt. Gestern ist ihm der Prozes gemacht worden, und diesen Morgen ist er dem Teufel mit Extrapost zugefahren.

Ratzm. Vermaledei't! Weis es der Hauptmann?

Schufterle. Erst gestern erfuhr er's. Er schäumte, wie ein Eber. Du weißt's, er hat immer auf Rollern

am meisten gehalten. Zweimal hat er sich schon in Kapuzinerskutte zu ihm geschlichen, und die Person mit ihm wechseln wollen. Roller schlug's hartnäckig ab. Drauf hat er einen Eid geschworen, daß es uns eiskalt über die Leber lief, er wolle ihm eine Todesfackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die ihnen den Puckel braun und blau brennen soll. Mir ist bang' für die Stadt. Er hat schon lang' eine Pique auf sie, weil sie so schändlich bigott ist; und du weißt, wenn er sagt: ich will's thun; so ist's so viel, als wenn's unser einer schon gethan hat.

Ratzm. Aber ach! der arme Roller! der arme Roller!

Spiegelb. Memento mori! — Aber das regt mich nicht an. (trillert ein Liedchen.) Man hört von fern einen Schus fallen.)

Ratzm. (auffahrend.) Horch, ein Schus! (Schus und Lärmen näher)

Spiegelb. Noch einer! (Schus zum drittenmal.)

Ratzm. Wieder einer! Der Hauptmann! (von weitem wird hinter der Scene gesungen.)

Die Nürnberger henken keinen.
Sie hätten ihn denn vor.

Schweiz. und Roll. (noch von weitem) Hollaho! Hollaho!

Ratzm. Roller! Roller! Holen mich zehn Teufel!

Schweiz. und Roll. (noch hinter der Scene, aber näher.) Ratzmann! Schufterle! Spiegelberg! Ratzmann!

Ratzm. Roller! Schweizer! Blitz, Donner, Hagel und Wetter! (sie fliegen ihnen entgegen.)

Neunter

Neunter Auftritt.

Räuber Moor. (mit sonneverbranntem Gesicht, steigt vom Pferde.) **Schweizer. Grimm. Räubertrupp. Roller** (in ihrer Mitte.) **Vorige.**

Räuber M. Freiheit! Freiheit! — Du bist im Trocknen, Roller! — Führt meinen Rappen ab, und wascht ihn mit Wein. (wirft sich auf die Erde) Das hat gegolten!

Ratzm. (zu Roller) Nun bei der Feueresse des Pluto's! Bist du vom Rad auferstanden?

Schufterle. Bist du sein Geist? oder bin ich ein Narr? — Bist du's wirklich?

Roll. (in Athem) Ich bin's. Leibhaftig. Ganz. Wo glaubst du, daß ich herkomme?

Schufterle. Teufel und's Wetter! Der Stab war ja schon über dich gebrochen!

Roll. Das war er freilich, und noch mehr. Ich komme recta vom Galgen her. — Laß mich nur erst zu Athem kommen! Der Schweizer wird dir erzählen. Gebt mir ein Glas Branntwein! — (wirft sich vor Müdigkeit auf die Erde) O mein Hauptmann! Wo ist mein Hauptmann? Ihm verdank' ich Luft, Freiheit und Leben.

Schweiz. (zu Ratzmann und Schufterle.) Es würd' Euch viel Spas gemacht haben, wär't Ihr dabei gewesen. — Wir paßten die Zeit ab, bis die Passagen leer waren. Die ganze Stadt zog dem Spektakel nach, Reuter und Fußgänger durcheinander, und Wagen; der Lärm und der Galgenpsalm jolten weit. „Jetzt", sagte der Hauptmann: „Brennt an! brennt an"! Die Kerl flogen, wie Pfeile, steckten die Stadt an drei und dreißig Ecken zumal

mal in Brand, warfen feurige Lunten in die Nähe des Pulverthurms, in Kirchen und Scheunen. — Mordbleu! es war keine Viertelstunde vergangen! Der Nordostwind, der auch seinen Zahn auf die Stadt haben muß, kam uns treflich zu statten, und half die Flamme bis hinauf in die obersten Gipfel jagen. Wir indes Gasse auf, Gasse nieder, wie Furien. — Feuerjo — Feuerjo! durch die ganze Stadt. — Geheul; — Geschrei; — fangen auch an, die Brandglocken zu brummen, bis drauf der Pulverthurm in die Luft knallt, als wär' die Erde mitten entzwei geborsten, und der Himmel zerplatzt, und die Hölle zehntausend Klafter tiefer versunken.

Roll. Und jetzt sah' mein Gefolge zurück — da lag die Stadt wie Gomorrha und Sodom; der ganze Horizont in Feuer, Schwefel und Rauch verhüllt. Ich nutzte den Zeitpunkt, und risch wie der Wind; war ich losgebunden, und damit Reisaus, und davon! Mein Hauptmann schon parat mit Pferden und Kleidern; — So bin ich entkommen. Moor, Moor! möchtest du bald auch in den Pfeffer gerathen, daß ich dir gleiches mit gleichem vergelten könnte:

Ratzm. Ein bestialischer Wunsch, für den man dich jetzt noch hängen sollte. — Aber nicht wahr, Kinder! es war ein Streich zum zerplatzen?

Roll. Hülfe in der Noth war's; Ihr könnt's nicht schätzen.

Schweiz. Weisst du nicht, Grimm! wie viel es Todte gesetzt hat?

Grimm. Drey und achtzig, sagt man. Der Thurm allein hat ihrer sechzig zu Staub zerschmettert.

Räuber M. (sehr ernstlich) Roller, du bist theuer bezahlt.

Grimm. Pah, pah! was heisst aber das? — Ja, wenn's Männer gewesen wären; — aber da waren's ja nur Wickelkinder, eingeschnürrte Mütterchen, die ihnen die Mücken wehrten, und ausgedörrte Ofenhöker, die keine Thür' mehr finden konnten. — Was leichte Beine hatte, war ausgeflogen, der Komödie nach, und der Bodensatz der Stadt blieb zurück, um die Häuser zu hüten.

Räuber M. O der armen Gewürme! — Greise, sagst du, und Kinder?

Grimm. Ja, zum Teufel! und Kranke und Kindbetterinnen dazu, und hochschwangre Weiber. — Wie ich von ohngefehr so an einer Baracke vorbeygeh', hör' ich drinnen ein Gezeter, ich kuck' hinein, und wie ich's beym Licht beseh', was war's? Ein Kind war's noch frisch und gesund, das lag auf dem Boden unter'm Tisch, und der Tisch wollt' eben angehn. — „Armes Thierchen! sagt' ich, du verfrierst ja hier," und warf's in die Flamme.

Räuber M. Würklich, Grimm! that'st du das? — Nun, so brenn' denn diese Flamme in deinem Busen, bis die Ewigkeit grau wird! — Fort, Ungeheuer! Fort aus meinen Augen! (es entsteht ein Gemurmel)

Räuber M. Murrt Ihr! Ueberlegt Ihr? — Wer überlegt, wenn ich befehle? Fort mit ihm, sag' ich. — Es sind noch mehrere unter Euch, die meinem Grimm reif sind. Ich kenn' dich, Spiegelberg. Aber ich will nächstens unter Euch treten, und fürchterlich Musterung halten. (sie gehn zitternd ab)

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor. (allein)

(heftig auf und abgehend) Höre sie nicht, Rächer im Himmel! — Höre sie nicht! Was kann ich dafür? Was kannst du dafür, wenn deine Pestilenz, deine Theurung, deine Wasserfluthen den Gerechten mit dem Bösewicht auffressen? Wer kann der Flamme befehlen, daß sie nicht auch durch die geseegneten Saaten wüthe, wenn sie das Genist der Hornissel zerstören soll? — O pfui, pfui! über den Kindermord! Weibermord! Krankenmord! Wie beugt mich diese That! Durch sie sind meine schönsten Werke vergiftet! — (nach einer langen Pause) Da steht nun der Knabe, schaamroth und ausgehöhnt vor dem Auge des Himmels, der sich anmaaßte, mit Jupiters Keule zu spielen, und Pygmeen niederwarf, da er Tytanen zerschmettern sollte. — Geh', geh'! Du warst der Mann nicht, das Rachschwerd Gottes zu regieren! Du erlagst bey dem ersten Grif! —

Nun denn, hier entsag' ich dem frechen Plan'; geh, mich in irgend eine Kluft der Erde zu verkriechen, wo der Tag vor meiner Schande zurück tritt. (er will fliehn.)

Eilfter Auftritt.

Roller eilig. Räuber Moor.

Roll. Sieh' dich vor, Hauptmann! Wir sind verrathen! Es spukt! Ganze Haufen böhmischer Reuter schwadroniren im Holz herum. —

Zwölfter Auftritt.

Schufterle. Vorige.

Schufterle. Hauptmann, Hauptmann! Sie haben uns die Spur abgelauert. — Rings ziehn ihrer etliche tausend einen Kordon um den mittlern Wald.

Dreyzehnter Auftritt.

Spiegelberg. Vorige.

Spiegelb. Weh, Weh! wir sind gefangen! Wir sind gerädert! Wir sind geviertheilt! Viele tausend Husaren, Dragoner und Jäger sprengen um die Anhöh', und halten die Luftlöcher besetzt.

Räuber M. (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Schweizer. Ratzm. Schufterle. Räubertrupp (kommen von der andern Seite.) Vorige.

Schweiz. Haben wir sie aus den Federn geschüttelt? Freu' dich doch, Roller! Das hab' ich mir lange gewünscht, mich mit so Komisbrod = Rittern herumzuhauen. — Wo ist der Hauptmann? Ist die ganze Bande beisammen? — Wir haben doch Pulver genug?

Ratzm. Pulver, die schwere Menge. Aber unser sind achtzig in allem, und so immer kaum einer gegen ihrer zwanzig.

Schweiz. Desto besser! Sie setzen ihr Leben an zehn Kreuzer; fechten wir nicht für Hals und Freiheit? — Wo zum Teufel! ist denn der Hauptmann?

Spiegelb. Er verlässt uns in dieser Noth. Können wir denn nicht mehr entwischen?

Schweiz. „Entwischen?“ — So wollt' ich doch daß du im Koth ersticktest, du Memme, du! Hattest immer ein grosses Maul, aber wenn du zwei Fäuste siehst — Zeig' dich jetzt, oder wir wollen dich in eine Sauhaut näh'n und durch Hunde verhetzen lassen.

Ratzm. Der Hauptmann, der Hauptmann! (sie treten in Ordnung)

Funfzehnter Auftritt.

Räuber Moor. Vorige.

Räuber M. (langsam vor sich) Ich hab' sie vollends ganz einschliessen lassen, jetzt müssen sie fechten wie Verzweifelte, (laut, den Degen ziehend) Kinder, Nun gilts! Wir sind verloren, oder wir müssen fechten wie angeschloss'ne Eber.

Schweiz. Ha! ich will ihnen mit meinem Fänger den Bauch schlitzen! Führ uns an, Hauptmann! Wir folgen dir in den Rachen des Todes! Drauf! Drauf!

Räuber M. Ladet alle Gewehre! Es fehlt doch an Pulver nicht?

Schweiz. Pulver genug, die Erde gegen den Mond zu sprengen!

Ratzm. Jeder hat fünf paar Pistolen geladen, jeder noch drei Kugelbüchsen dazu.

Räuber M. Gut, gut! Und nun muß ein Theil auf die Bäume klettern, oder sich ins Dickigt verstecken, und Feuer auf sie geben im Hinterhalt. —

Schweiz. Da gehörst du hin, Spiegelberg!

Räuber M. Wir andern, wie Furien, fallen ihnen in die Flanken.

Schweiz. Darunter bin ich!

Räuber M. Zugleich muß jeder sein Pfeifchen hören lassen, im Wald herumjagen, daß unsre Anzahl schrecklicher scheine, auch müssen alle Hunde los, und in ihre Glieder gehetzt werden, damit sie sich trennen, zerstreu'n und uns in den Schus rennen. Wir drei, Roller, Schweizer und ich, fechten im Gedränge.

Schweiz. Meisterlich, Vortreflich! — laß sie nur anlaufen! — Wir wollen sie zusammenwettern! Ich habe wol eh' eine Kirsche vom Maul weggeschossen.

Sechzehnter Auftritt.

Ein Pater. Vorige.

Roll. Still doch! Seht, da kommt ein Stück vom Pfaffengezücht angestiegen.

Schweiz. Schmeißt ihn nieder: lasst ihn nicht zum Wort kommen.

Räuber M. Nicht doch: Ich will ihn hören.

Pater. (vor sich, stutzt.) Ist dies das Drachennest. — Mit Eurer Erlaubnis, Ihr Herren; Ich bin ein Diener der Kirche, und draussen acht hundert, die jedes Haar auf meinem Kopf bewachen.

Schweiz. Eine herzbrechende Klausel, sich den Magen warm zu halten.

Räuber M. Schweig, Kamerad; — Sagen Sie kurz, Herr Pater: was haben Sie anzubringen?

Pat. Mich sendet die hohe Obrigkeit, die über Leben und Tod spricht. Ich will ganz glimpflich und gelassen mit Euch reden. — Ihr Diebe! Ihr Mordbrenner! — Ihr Schelmen! — Giftige Otterbrut, die im Finstern schleicht, und im Verborgenen sticht! — Aussatz der Menschheit! — Höllenbrut! ...

Schweiz. Hund! Hör' auf zu schimpfen, oder ... (drückt ihm den Kolben vor's Gesicht.)

Räuber M. Pfui doch, Schweizer: Du verdirbst ihm das Koncept. Er hat seine Predigt so brav auswendig gelernt; spricht ja so glimpflich und gelassen. — Nur weiter, mein Herr; „Höllenbrut!"

Pat. Und du, feiner Hauptmann; Erster der Beutelschneider; Gaunerkönig; — Das Zetergeschrei verlass'ner Mütter heult deinen Fersen nach! Blut säufst du, wie Wasser; Menschen wägen deinem mördrischen Dolch keine Luftblase auf: —

Räuber M. Wahr, sehr wahr! (an seinen Degen geftemmt.) Nur weiter:

Pat. Was? Sehr wahr? Ist das auch eine Antwort?

Räuber M. Wie, mein Herr? Darauf haben Sie sich wol nicht gefasst gemacht. — (gelassen) Weiter, nur weiter! Was wollten Sie weiter sagen?

Pat. (im höchsten Eifer.) Entsetzlicher Mensch: Hebe dich weg von mir! Klebt nicht das Blut des ermordeten Reichsgrafen an deinen verfluchten Fingern? Hast du nicht das Heiligthum des Herrn mit diebischen Händen durchbrochen, und mit einem Schelmengrif die geweihten Gefässe des Nachtmals entwandt? Wie? Hast du nicht Feuerbrände in unsere gottesfürchtige Stadt geworfen?

 und

und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt? (mit zusammengeschlagenen Händen) Greuliche, greuliche Frevel: die bis zum Himmel hinauf stinken und das jüngste Gericht wafnen!

Räuber M. Meisterlich gerathen bis hieher! aber nun zur Sache! Was läßt mir der hochlöbliche Magistrat durch Sie kund machen?

Pat. Was du nie werth bist, zu empfangen. — Schau' um dich, Mordbrenner! Was nur dein Auge absehn kann, bist du eingeschlossen von unsern Reutern. — Hier ist kein Raum zum Entrinnen mehr. —

Räuber M. Hört Ihr's wohl, Schweizer und Roller? — Aber nur weiter!

Pat. Höre denn, wie gütig, wie langmüthig das Gericht mit dir Bösewicht verfährt. Wirst du jetzt gleich zum Kreuz kriechen und um Gnade und Schonung flehn, siehe! so wird dir die Strenge selbst Erbarmen, die Gerechtigkeit eine liebende Mutter seyn; — sie drückt das Auge bei der Hälfte deiner Verbrechen zu, und läßt es — denk' doch! — und lässt es bei dem Rade bewenden.

Schweiz. Hast du's gehört, Hauptmann? Soll ich hingehn, und diesen abgerichteten Schäferhund die Gurgel zusammenschnüren, daß ihm der rothe Saft aus allen Schweislöchern sprudelt? —

Roll. Hauptmann! — Sturm! Wetter und Hölle, Hauptmann! — (zu den andern) Wie er die Unterlippe zwischen den Zähnen klemmt: — Sprich! Soll ich diesem Kerl das Oberst zu unterst wie einen Kegel aufsetzen?

Schweiz. Mir, Mir! Sieh' mich knie'n vor dir niederfallen! Mir las die Wollust, ihn zu Brei zusammen zu reiben!

Pat. (schreit laut, und sieht sich nach Hülfe um)

Räuber M. Weg von ihm! Wag' es keiner, ihn anzurühren! (zum Pater) Sehn Sie, Herr Pater! Hier stehn neun und siebenzig, deren Hauptmann ich bin, und weis keiner auf Wink und Kommando zu fliegen, oder nach dem Takt der Kanonen, und draussen stehn achthundert unter Musketen ergraut. Aber hören Sie nun! So redet Moor, der Mordbrenner Hauptmann: Wahr ist's, ich habe den Reichsgrafen erschlagen, die Dominikuskirche angezündet und geplündert, hab' Feuerbrände in Eure bigotte Stadt geworfen, und den Pulverthurm über die Häupter guter Christen herabgestürzt. — Aber das ist noch nicht alles. Ich habe noch mehr gethan. (er streckt seine linke Hand aus.) Bemerken Sie, die vier kostbaren Ringe, die ich an jedem Finger trage. — Diesen Rubin zog ich einem Minister vom Finger, den ich auf der Jagd zu den Füssen seines Fürsten niederwarf. Er hatte sich aus dem Pöbelstande zu seinem ersten Günstling empor geschmeichelt; der Fall seines Nachbars, war seiner Hoheit Schemmel. Thränen der Waisen huben ihn hinauf. — Diesen Demant zog ich einem andern dieses Gelichters ab, der Ehrenstellen und Aemter an die Meistbietenden verkaufte, und den traurenden Patrioten von seiner Thür sties. — Diesen Agat, trag' ich einem Pfaffen Ihres Gelichters zur Ehre, den ich mit eig'ner Hand erwürgte, als er auf ofner Kanzel geweint hatte, daß die Inquisition schon so in Verfall käme. — O ich könnte Ihnen noch mehr Geschichtchen von meinen Rin-

gen erzählen, wenn mich nicht schon die paar Worte gereu'ten, die ich mit Ihnen verschwendet habe.

Pat. (voll heiligen Eifers) Feuer vom Himmel! fall' auf die Rotte Korah herunter!

Räuber M. Hört Ihr's wol? Habt Ihr den frommen Stosseufzer bemerkt? Gott, du Allsehender! kann der Mensch denn so blind seyn? — Da donnern sie Sanftmuth und Duldung, predigen Liebe des Nächsten, stürmen wider den Geiz und haben doch Peru um goldner Spangen willen entvölkert. O über Euch Pharisäer! Euch, Falschmünzer der Wahrheit! Euch, — Affen der Gottheit!

Pat. Daß ein Bösewicht noch so stolz seyn kann!

Räuber M. Nicht genug — Jetzt will ich erst stolz reden. Geh' hin, und sag' dem hochlöblichen Gericht, das über Leben und Tod würfelt: ich sei kein Dieb, der sich mit Schlaf und Mitternacht verschwört, und auf der Leiter gros und herrisch thut. — Was ich gethan habe, werd' ich ohne Zweifel einmal im Schuldbuch des Himmels lesen; aber mit seinen erbärmlichen Verwesern will ich kein Wort mehr verlieren. Sag' ihnen, mein Handwerk sei Widervergeltung. — Rache sei mein Gewerbe! (er kehrt ihm den Rücken zu.)

Pat. Du willst also nicht Schonung und Gnade? — Gut, mit dir bin ich fertig. (wendet sich zu der Bande.) So hört denn Ihr, was die Gerechtigkeit Euch durch mich zu wissen thut! — Werdet ihr jetzt gleich diesen verurtheilten Missethäter gebunden überliefern, seht, so soll Euch die Strafe Eurer Greuel bis auf das letzte Andenken erlassen seyn. — Die heilige Kirche wird Euch verlorne Schaafe mit erneuerter Liebe in ihren Mutter-

schoos

schoos aufnehmen und jedem unter Euch, soll der Weg zu einem Ehrenamt offen stehn. (er reicht Schweizern ein Papier mit triumphirenden Lächeln) Nun? nun? wie schmeckt Euch das, Herr Hauptmann? Frisch also! Bindet ihn, und seid frei!

Räuber M. Hört Ihr's auch? Hört Ihr? Was stutzt Ihr? was steht Ihr verlegen da? Sie bietet Euch Freiheit, und Ihr seid doch würklich schon ihre Gefangene; — sie schenkt Euch das Leben, und das ist keine Prahlerei, denn Ihr seid wahrhaftig gerichtet; — sie verheisst Euch Ehren und Aemter, und was kann Euer Loos anders seyn, wenn Ihr auch obsiegtet, als Schmach und Fluch und Verfolgung? — Ueberlegt Ihr nun noch? Wählt Ihr noch? Ist es so schwer, zwischen Himmel und Hölle zu wählen? — Helfen Sie doch, Herr Pater!

Pat. Wie heisst der Teufel, der aus ihm spricht? Der Kerl macht mich wirbeln.

Räuber M. Wie, noch keine Antwort? Denkt Ihr wol gar, noch mit den Waffen durchzureissen? Schaut doch um Euch! Das werdet Ihr doch nicht denken; das wäre jezt kindische Zuversicht. — Oder schmeichelt Ihr Euch wohl gar, als Helden zu fallen, weil Ihr saht, daß ich mich auf's Getümmel freute? — O glaubt's nicht! Ihr seid nicht Moor. — Ihr seid heillose Diebe! Diebe können nicht fallen, wie Helden fallen. Diebe haben das Recht vor dem Tode zu zittern. — (man hört in der Ferne Trompeten) Hört, wie ihre Hörner tönen! Seht, wie drohend ihre Säbel daher blinken! Wie? noch unschlüßig? Seid Ihr wahnwitzig? — Wißt, ich dank' Euch mein Leben nicht; ich schäme mich Euers Opfers!

Pat.

Pat. (äusserst erstaunt) Ich werde unsinnig! Ich laufe davon! — Hat man je von so was gehört?

Räuber M. Oder fürchtet ihr wol, ich werde mich selbst erstechen? Kinder! das ist eine unnütze Furcht. Hier werf, ich meinen Dolch weg, und meine Pistolen, und dies Fläschchen mit Gift, das mir einst wohl kommen sollte. — Was? noch unschlüßig? Oder glaubt Ihr vielleicht, ich werde mich zur Wehr setzen, wenn Ihr mich binden wollt? Seht, hier bind' ich meine Hand an diesen Eichenast. Ich bin ganz wehrlos, ein Kind kann mich umwerfen. — Wer ist der erste, der seinen Hauptmann in der Noth verlässt?

Roll. (nach einer kurzen Stille, in wilder Bewegung.) Keiner! Und wenn die Hölle uns zehnfach umzingelte! (schwenkt seinen Degen) Wer kein Hund ist, rette den Hauptmann!

Schweiz (zerreisst den Pardonbrief, und wirft die Stücken dem Pater in's Gesicht) In unsern Kugeln Pardon! Fort Kanaille! Sag' dem Senat, der dich gesandt hat: du trässt unter Moors Bande keinen einzigen Verräther an. — Rettet, rettet den Hauptmann!

Alle. (lärmend durcheinander.) Rettet! Rettet! Rettet den Hauptmann!

Pat. (ab.)

Räuber M. (sich losreissend, freudig) Jetzt sind wir frei, Kameraden! Ich fühle eine Armee in meiner Faust. — Tod oder Freiheit! wenigstens sollen sie keinen lebendig haben! Man bläst zum Angrif. Lärm und Getümmel. Sie gehn ab mit gezogenen Degen.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftrit.

Gegend an der Donau.

Die Räuber, (gelagert auf einer Anhöhe, unter Bäumen.)

Räuber M. Hier muß ich liegen bleiben. (wirft sich auf die Erde) Meine Glieder wie abgeschlagen. Meine Zunge trocken, wie ein Scherbel. — Ich wollt Euch bitten, mir eine Handvoll Wassers aus diesem Strom zu holen; aber Ihr seid alle matt bis in den Tod.

Schweiz. (hat sich unter Moor's Rede weggeschlichen, um Wasser zu holen)

Grimm. Auch ist der Wein all' in unsern Schläuchen.

Räuber M. Wie herrlich die Sonne dort untergeht! (in dem Anblick verloren) So stirbt ein Held! — Anbetenswürdig!

Grimm. (vor sich) Er scheint tiefgerührt.

Räuber M. Da ich noch ein Knabe war, war's mein Lieblingsgedanke, zu leben, wie sie, zu sterben, wie sie. — (mit verbiss'nem Schmerz) Es war ein Knabengedanke.

(Pause; dann den Huth über's Gesicht drückend)

Es war eine Zeit — (er springt auf) lasst mich allein, Kameraden! (weiter vortredend) Es war eine Zeit, wo ich nicht schlafen konnte, wenn ich mein Nachtgebet vergessen hatte. — O! O! Diese Welt ist so schön! —

Diese

Diese Erde so herrlich! — Und ich, so häslich auf dieser schönen Welt! — Und ich, ein Ungeheur auf dieser schönen Erde! (zurückgesunken an einen Baum.) Der verlorne Sohn! —

Grimm. (zu Razmann, beiseite) Sieh! Sieh! — Alle Teufel! Was hat er? Was fehlt ihm?

Räuber M. (nach einer Pause, sehr wehmüthig) O meine Unschuld! Meine Unschuld! — Da ist alles hinausgegangen, sich im friedlichen Stral des Frühlings zu sonnen. Warum ich allein die Hölle saugen aus den Freuden des Himmels? — Das alles so glücklich ist! Durch den Geist des Friedens alles so verschwistert! Die ganze Welt eine Familie und ein Vater dort oben. — Mein Vater nicht! — Ich allein der verstoss'ne, der verlorne Sohn! Ich allein ausgemustert aus dem Reiche der Reinen. — Umlagert, von Mördern; — von Nattern umzischt; — angeschmiedet an's Laster mit eisernen Ketten. —

(längere Pause. Dann mit zunehmender Wehmuth)

Daß ich wiederkehren dürfte in meiner Mutter Leib! daß ich ein Bettler geboren werden dürfte! Nein! mehr wollt' ich nicht, als daß ich werden dürfte, wie dieser Tag'löhner einer! O ich wollte mich abmüden, daß mir das Blut von den Schläfen rollte, — mir die Wollust eines einzigen Mittagsschlafs, die Seligkeit einer einzigen Thräne zu erkaufen!

Grimm. (wie vorhin, zu den andern) Nur Geduld! Der Paroxismus scheint schon im Fallen.

Räuber M. Es war eine Zeit, wo sie mir so gern flossen. — O ihr Tage des Friedens! Du Schloß meines Vaters! Ihr grünen schwärmerischen Thäler! — O all' ihr

ihr Elisiumsscenen meiner Kindheit! werdet ihr nimmer zurückkehren? nimmer mit köstlichem Säuseln meinen brennenden Busen kühlen? Dahin! Dahin! Unwiederbringlich! —

Zweyter Auftritt.

Schweizer. Vorige.

Schweiz. (der mit Wasser zurückkömmt) Trink, Hauptmann! Hier ist Wasser genug, und frisch wie Eis.

Grimm. Du blutest ja. — Was hast du gemacht?

Schweiz. Narr! einen Spas, der mich bald zwei Beine und einen Hals gekostet hätte. Wie ich so auf dem Sandhügel am Flus hintrolle, glitsch! so rutscht der Plunder unter mir ab, und ich zehn rheinländische Schuh lang hinunter. — Da lag ich, und wie ich mir eben meine fünf Sinne wieder zurecht setzte, tref' ich dir das klarste Wasser im Kies. Genug diesmal für den Tanz, dacht' ich; dem Hauptmann wirds wohl schmecken.

Räuber M. (giebt Schweizern den Huth zurück, und wischt ihm sein Gesicht ab) Sonst sieht man ja die Narben nicht, die die böhmischen Reuter in deine Stirn' gezeichnet haben, — Dein Wasser war gut, Schweizer. — Diese Narben stehn dir schön.

Schweiz. Pah! Hat noch Platz genug für ihrer dreißig!

Räuber M. Ja Kinder, es war ein heisser Nachmittag: und nur Eilf Mann verloren! Mein Roller starb einen schönen Tod. Man würd' einen Marmor auf seine Gebeine setzen, wenn er nicht mir gestorben wäre. Nehmt vorlieb

vorlieb mit diesem Denkmal! (er wischt sich die Augen) — Wie viel waren's doch von den Feinden, die auf dem Platz blieben?

Schweiz. Zweihundert in allem, wie man sagt.

Räuber M. Zweihundert für eilf! Jeder von Euch hat Anspruch an diesen Scheitel! (er entblößt sich das Haupt) Hier heb' ich meinen Dolch auf! So wahr meine Seele lebt! — ich will Euch niemals verlassen!

Schweiz. Schwöre nicht! Du weisst nicht, ob du nicht noch glücklich werden, und bereuen wirst.

Räuber M. Bei den Gebeinen meines Rollers! ich will Euch niemals verlassen.

Dritter Auftritt.

Kosinsky. Vorige.

Kos. (vor sich) In diesem Revier herum, sagen sie, werd' ich ihn antreffen. — He! Holla! Was sind das für Gesichter? Sollten's ‥‥ wie, wenn's diese ‥‥ Ja, sie sind's! sie sind's! Ich will sie anreden.

Grimm. Gebt acht! Wer kommt da?

Kos. Meine Herren! verzeihn Sie! Ich weis nicht, geh' ich recht oder unrecht?

Räuber M. Und wer müssen wir seyn, wenn Sie recht gehn?

Kos. Männer!

Schweiz. Ob wir das auch gezeigt haben, Hauptmann?

Kos. Männer such' ich, die dem Tod in's Gesicht sehn und die Gefahr, wie eine zahme Schlange, um sich spielen lassen; die Freiheit höher schätzen, als Ehre

und

und Leben; deren blosser Name die Beherztesten feig, und Tyrannen bleich macht.

Schweiz. (zum Hauptmann) Der Bursche gefällt mir. Höre, guter Freund! Du hast deine Leute gefunden.

Kos. Das denk' ich, und will hoffen, bald meine Brüder. — So könnt Ihr mich denn zu meinem rechten Manne weisen: denn ich such' Euern Hauptmann, den grossen Grafen Moor.

Schweiz. (giebt Kosinsky die Hand mit Wärme) Lieber Junge! wir dutzen einander.

Räuber M. (näher kommend) Kennen Sie auch den Hauptmann?

Kos. (starrt ihn an) Du bist's. In dieser Mine, — wer sollte dich ansehn, und einen andern suchen?

Schweiz. Blitzbube!

Räuber M. Und was führt Sie zu mir?

Kos. O Hauptmann! mein mehr als grausames Schicksal. — Ich habe Schifbruch gelitten auf der ungestümen See dieser Welt. Die Hofnungen meines Lebens hab' ich in den Grund sinken sehn, und mir blieb nichts übrig, als die marternde Erinnerung ihres Verlusts, die mich wahnsinnig machen würde, wenn ich sie nicht durch anderweitige Thätigkeit zu ersticken suchte.

Räuber M. (beiseite) Schon wieder ein vom Himmel Verworfner! — Nur weiter!

Kos. Ich wurde Soldat. Das Unglück verfolgte mich auch da. Ich macht' eine Fahrt nach Ostindien mit; mein Schiff scheiterte an Klippen. — Nichts, als fehlgeschlagne Plane! Ich hör' endlich weit und breit von deinen Thaten erzälen, — Mordbrennereien, wie sie sie nannten, — und bin hieher gereißt, dreißig Mei-

len weit, mit dem vesten Entschluß, unter dir zu dienen, wenn du meine Dienste annehmen willst. Ich bitte dich, würdiger Hauptmann, schlag' mir's nicht ab!

Schweiz. (mit einem Sprunge) Heisa! Heisa! So ist ja unser Roller zehnhundertfach vergütet! — Ein ganzer Mordbruder für unsre Bande!

Räuber M. Wie ist dein Name?

Kos. Kosinsky.

Räuber M. Wie, Kosinsky? Weisst du auch, daß du ein leichtsinniger Knabe bist, und über den grösten Schritt deines lebens weggauckelst, wie ein unbesonnenes Mädchen? — Hier wirst du nicht Bälle werfen, oder Kegelkugeln schieben, wie du dir einbildest.

Kos. Ich weis, was du sagen willst. — Ich bin vier und zwanzig Jahr alt, aber ich habe Degen blinken gesehn, und Kugeln um mich surren gehört.

Räuber M. So, junger Herr? — Und hast du dein Fechten nur darum gelernt, arme Reisende um einen Reichsthaler niederzustossen, oder Weiber hinterrücks tod zu stechen? Geh, geh! Du bist deiner Amme entlaufen, weil sie dir mit der Ruthe gedroht hat.

Schweiz. Was zum Henker, Hauptmann! Was denkst du? Willst du diesen Herkules fortschicken?

Räuber M. Weil dir deine Lappereien misglücken, so kommst du und willst ein Schelm, ein Meuchelmörder werden? — Mord, Knabe! verstehst du das Wort auch? Du magst ruhig schlafen gegangen seyn, wenn du Mohnköpfe abgeschlagen hatt'st; aber einen Mord auf der Seele zu tragen ...

Kos. Jeden Mord, den du mich begehn heisst, will ich verantworten.

Räu-

Räuber M. Was? Bist du so klug? Willst du dich anmaassen, einen Mann mit Schmeichelei'n zu fangen? Woher weisst du, daß ich nicht böse Träume habe, oder auf dem Todbette nicht werde blas werden? — Sag' mir, wie viel hast du schon gethan, wobey du an Verantwortung gedacht hast?

Kos. Warlich noch sehr wenig: aber doch diese Reise zu dir, Graf!

Räuber M. Hat dir etwa dein Hofmeister irgend die Geschichte eines Abendtheurers in die Hände gespielt? — Man sollte dergleichen unvorsichtige Kanaillen auf die Galeere schmieden. War sie's, die deine kindische Phantasie erhitzte und dich mit der tollen Sucht zum grossen Mann ansteckte? Kützelt dich nach Namen und Ehre? Willst du Unsterblichkeit mit Mordbrennerei'n erkaufen? Merk' dir's, ehrgeitziger Jüngling! Für Mordbrenner grün't kein Lorbeer! Auf Banditensiege ist kein Triumph gesetzt; aber Fluch, Gefahr, Tod, Schande. (führt ihn zur Seite) Siehst du auch das Hochgericht dort auf dem Hügel?

Spiegelb. (unwillig auf- und abgehend, halb vor sich) Ei, wie dumm! Wie abscheulich dumm! das ist die Manier nicht! Ich hab's anders gemacht.

Kos. Was soll der fürchten, der den Tod nicht fürchtet?

Räuber M. Brav! Unvergleichlich brav! Du hast dich wacker auf Schulen gehalten, hast deinen Seneka meisterlich auswendig gelernt. — Aber lieber Freund! mit deinen Sentenzen wirst du die leidende Natur nicht beschwatzen; damit wirst du die Pfeile des Schmerzes nimmermehr stumpf machen. Besinne dich recht, mein

 Sohn.

Sohn. (er nimmt seine Hand) Denk' ich rathe dir, als ein Vater. Lern' erst die Tiefe des Abgrunds kennen, eh' du hineinspringst! — Wenn du noch in der Welt eine einzige Freude zu erhaschen weisst, — es könnten Augenblicke kommen, wo du aufwachst, und dann möcht' es zu spät seyn. Du trittst hier gleichsam aus dem Kreise der Menschheit. Entweder musst du ein höherer Mensch seyn, oder du bist ein Teufel. — Noch einmal, mein Sohn! wenn dir noch ein Funken von Hofnung irgend anderswo glimmt, so verlas diesen schrecklichen Bund. Man kann sich täuschen. Glaube mir, man kann das für Stärke des Geistes halten, was doch am Ende Verzweiflung war. — Glaube mir, mir! und mach' dich eilig hinweg!

Kos. Nein, ich fliehe jetzt nicht mehr. Wenn dich meine Bitten nicht rühren, so hör' die Geschichte meines Unglücks. — Du wirst mir dann selbst den Dolch in die Hände zwingen; du wirst ⸗ ⸗ lagert Euch hier auf dem Boden und hör't mir aufmerksam zu!

Räuber M. Ich will sie hören. (er bleibt stehn.)

Räuber. (lagern sich)

Kos. Wiss't also, ich bin ein böhmischer Edelmann und wurde, durch den frühen Tod meines Vaters, Herr eines ansehnlichen Ritterguts. Die Gegend war paradiesisch: denn sie enthielt einen Engel; – ein Mädchen, geschmückt mit allen Reitzen der blühenden Jugend und keusch, wie das Licht des Himmels. Doch, wem sag' ich das? Es schallt an Euren Ohren vorüber; Ihr habt niemals geliebt, seyd niemals geliebt worden.

Schweiz. Sachte, sachte! Unser Hauptmann wird feuerroth.

Räu-

Räuber M. Hör' auf! ich will's ein andermal hören! — morgen, nächstens, oder — wenn ich Blut gesehn habe.

Kos. Blut, Blut. — Höre nur weiter! Blut, sag' ich dir, wird deine ganze Seele füllen! Sie war bürgerlicher Geburt, eine Deutsche; — aber ihr Anblick schmelzte die Vorurtheile des Adels hinweg. Mit der schüchternsten Bescheidenheit nahm sie den Trauring von meiner Hand, und übermorgen sollt' ich meine Amalia zum Altar führen.

Räuber M. (geht schnell beiseite und sucht, seine Bewegung zu verbergen)

Kos. Mitten im Taumel der auf mich wartenden Seeligkeit, unter den Zurüstungen zur Vermählung, — ward' ich durch einen Expressen nach Hof' citirt. Ich stellte mich. Man zeigte mir Briefe, die ich geschrieben haben sollte, voll verräthrischen Inhalts. Ich erröthete über der Bosheit' man nahm mir den Degen ab; warf mich in's Gefängnis; alle meine Sinnen waren hinweg.

Schweiz. Und unterdessen? ... Nur weiter! Ich rieche den Braten schon.

Kos. Hier lag ich einen Monat lang, und wußte nicht, wie mir geschahe. Mir bangte für meine Amalia, die meines Schicksals wegen jede Minute einen Tod würde zu leiden haben. Endlich erschien der erste Minister des Hofes, wünschte mir zur Entdeckung meiner Unschuld Glück; mit zuckersüssen Worten lies't er mir den Brief meiner Freiheit vor, und giebt mir meinen Degen wieder. Jeẓt, im Triumph, wieder nach meinem Schlos, in die Arme meiner Geliebten zu fliegen; — sie war verschwunden. „In der Mitternacht sey sie weg-

 gebracht

gebracht worden; wüsst' niemand, wohin? und seitdem mit keinem Aug' mehr gesehn". Hui! das schos mir auf, wie der Bliz. Ich flieg' nach der Stadt; sondir' am Hof; — alle Augen wurzeln auf mir, niemand will Bescheid geben. Endlich entdeck' ich sie durch ein verborgenes Gitter im Pallast. — Sie warf mir ein Billetchen zu.

Schweiz. Hab' ich's nicht gesagt?

Kos. Hölle, Tod und Teufel! da stand's! Man hatt' ihr die Wahl gelassen, ob sie mich lieber sterben sehn, oder die Maitresse des Fürsten werden wollte. Im Kampf zwischen Ehre und Liebe, entschied sie für's zweite; und (lachend) ich war gerettet.

Schweiz. Was that'st du da?

Kos. Da stand ich, wie von tausend Donnern getroffen! — Blut! war mein erster Gedanke; Blut! mein lezter. Schaum auf dem Munde, renn' ich nach Haus, wähl' mir einen dreispitzigen Degen, und damit in aller Hast nach des Ministers Haus; denn nur er — er nur war der höllische Kuppler gewesen. Man musst' mich von der Gasse bemerkt haben, denn wie ich hinauf trat, waren alle Zimmer verschlossen. Ich sucht', ich fragte; — „er sey zum Fürsten gefahren", war die Antwort. Ich macht mich gradesweg's dahin; man wollt' nichts von ihm wissen. Ich ging zurück, sprengte die Thüren ein, fand' ihn, und wollt' eben — aber da sprangen fünf bis sechs Bediente aus dem Hinterhalt und entwanden mir den Degen.

Schweiz. (stampft auf den Boden) Und er kriegte nichts? und du zogst leer ab?

Kos.

Kos. Ich ward ergriffen, angeklagt, peinlich processirt, infam, — merkt's Euch! — aus besonderer Gnade infam aus den Gränzen gejagt; meine Güter fielen als Präsent dem Minister zu; ach! und meine Amalia blieb in den Klauen des Tigers, — verseufzt und vertrauert ihr Leben, während daß meine Rache fasten und sich unter das Joch des Despotismus krümmen muß.

Schweiz (aufstehend, seinen Degen wetzend) Das ist Wasser auf unsre Mühle, Hauptmann! Da giebt's was anzuzünden!

Räuber M. (der bisher in heftigen Bewegungen hin und hergegangen, tief in sich gekehrt) Amalia! Amalia! (zu den Räubern) Ich mus sie sehn. — Auf! raft zusammen! — Du bleibst, Kosinsky. — Packt eilig zusammen!

Räuber. Wohin? Was?

Räuber M. „Wohin?“ Wer fragt; „wohin?“ — (heftig zu Schweizern) Verräther, du willst mich zurückhalten? Aber bei der Hofnung des Himmels! ...

Schweiz. „Verräther“ — ich? — Geh' in die Hölle, ich folg' dir!

Räuber M. (fällt Schweizern um den Hals) Bruderherz! du folgst mir! — Auch sie weint! Auch meine Amalia vertrauert ihr Leben! Auf! hurtig, alle nach Franken! In acht Tagen müssen wir dort seyn (sie gehn alle ab)

Vierter Auftritt.

Garten.

Amalia, nachdenkend. Gleich nach ihr tritt **Franz** auf.

Franz M. Schon wieder hier, eigensinnige Schwärmerin? Du hast dich vom frohen Mahl hinweggestohlen, und den Gästen die Freude verdorben.

Amal. Schade für diese unschuldige Freuden. Das Todtenlied muß noch in deinen Ohren raunen, das deinen Vater zu Grabe hallte. —

Franz M. Willst du denn ewig klagen? laß die Todten schlafen, und mach' die lebendigen glücklich! Ich komme ...

Amal. (unterbricht ihn schnell) Und wenn gehst du wieder?

Franz M. O weh! kein so finstres stolzes Gesicht! Du betrübst mich, Amalia. Ich komme, dir zu sagen ..

Amal. Nun, ich muß wol hören; Franz von Moor ist ja gnädiger Herr worden.

Franz M. Ja recht; das war's, worüber ich dich vernehmen wollte. Maximilian ist schlafen gegangen in der Väter Gruft. Ich bin Herr. Aber ich möcht' es vollend's ganz seyn, Amalia. — Du weißt, was du unserm Hause warst. Du wardst gehalten, wie Moor's Tochter. Selbst den Tod überlebte seine Liebe zu dir; — das wirst du wol niemals vergessen.

Amal. Niemals, niemals. — Wer das auch so leichtsinnig bei'm frohen Mahl hinwegzechen könnte!

Franz M. Die Liebe meines Vaters musst du in seinen Söhnen belohnen. Karl ist tod; — und Franz, der die Hofnungen der edelsten Fräuleins mit Füssen tritt, — Franz kommt und bietet einer armen, ohne ihn hülflosen Waise, sein Herz, seine Hand und mit ihr all' sein Gold, all' seine Schlösser und Wälder an. Franz, der Beneidete, der Gefürchtete erklärt sich freiwillig für Amaliens Sklaven. —

Amal. Warum spaltet der Bliz diese ruchlose Zunge nicht, die das Frevelwort ausspricht! — Du hast meinen

nen Geliebten ermordet, und Amalia soll dich Gemahl nennen? Dich?

Franz M. Nicht so ungestüm, allergnädigste Prinzessin! — Freilich krümmt Franz sich nicht, wie ein girrender Seladon vor dir. Freilich hat er nicht gelernt, gleich Arkadiens schmachtenden Schäfern, dem Echo der Grotten und Felsen seine Liebesklagen entgegen zu jammern; — Franz spricht, und wenn man nicht antwortet: so wird er — befehlen.

Amal. Wurm! Du befehlen? mir befehlen? — Und wenn man den Befehl mit Hohnlachen zurückschickt?

Franz M. Das wirst du nicht. Noch weis ich Mittel, die den Stolz eines einbildischen Starrkopfs so hübsch niederbeugen können. — Kloster und Mauern!

Amal. O bravo! herrlich! Dort von deinem Basilisken-Anblick auf ewig verschont und nur Musse genug, an Karln zu denken. — Willkommen mit deinem Kloster! Auf auf mit deinen Mauern!

Franz M. Haha! ist es das? — Gieb acht! Jetzt hast du mich die Kunst gelehrt, wie ich dich quälen soll. Diese ewige Grille von Karln soll dir mein Anblick, gleich einer feuerharigen Furie, aus dem Kopfe geisseln; das Schreckbild Franz soll hinter dem Bild deines Lieblings im Hinterhalt lauern; — an den Haaren will ich dich in die Kapelle schleifen und, den Degen in der Hand, dir den ehelichen Schwur aus der Seele pressen.

Amal. (giebt ihm eine Maulschelle So nimm erst das zur Aussteuer hin!

Franz M. (aufgebracht) Ha! wie das zehnfach und wieder zehnfach geahndet werden soll! Nicht meine Gemahlin, — diese Ehre sollst du nicht haben; — meine

Maitresse sollst du werden, damit ehrliche Bauerweiber mit Fingern auf dich deuten, wenn du es wagst, über die Gasse zu gehn. Knirsche nur mit den Zähnen; spei' Feuer und Mord aus den Augen: — mich ergözt der Grimm eines Weibes. Er macht dich nur schöner, begehrenswerther. Komm! Dieses Sträuben wird meinen Triumph zieren, und mir die Wollust in erzwung'nen Umarmungen würzen. Komm mit zum Altar! Jezt gleich sollst du mit mir gehn! — (will sie fortreissen)

Amalia. (fällt ihm um den Hals) Verzeih mir, Franz! (indem er sie umarmen will, reisst sie ihm den Degen von der Seite und tritt hastig zurück) Siehst du, Bösewicht, was ich jezt aus dir machen kann? Ich bin ein Weib, aber ein rasendes Weib! Wag' es einmal! — Dieser Stahl soll deine geile Brust mitten durchrennen, und der Geist meines Oheims wird mir die Hand dazu führen. Fleuch auf der Stelle! (sie jagt ihn davon)

Fünfter Auftritt.

Amalia allein.

Ah! wie mir so wohl ist! Jezt kann ich wieder frei athmen. — (nachdenkend) In ein Kloster sagt' er? — Dank' dir für diese glückliche Entdeckung! Die betrogne Liebe hat ihre Freistadt gefunden. Kloster und Mauern sind die Freistadt der betrogenen Liebe. (ab mit dem Degen in der Hand)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bildergallerie im Schlos.

Amalia. (Bald drauf ein **Bedienter.** Dann **Räuber Moor** in Reisekleidern.)

Amal. (sitzt stumm und traurig vor den Bildnissen des verstorbenen Grafen und Karls. Auf ihrem Schooß liegt ein Nonnengewand. Nach einer Weile steht sie auf.) Gnug für heut, der wehmüthigen Wonne! Morgen früh seh' ich euch noch einmal; — zum leztenmal!

Bed. (tritt auf) Ein fremder Graf aus dem Meklenburgischen hat um die Erlaubniß ersucht, das Schlos und die Gallerie zu besehn. Darf ich ihn herein führen?

Amal. Sobald ich mich entfernt habe.

Bed. (ab. Eh' Amalia noch abgehen kann, tritt)

Räuber M. (herein)

Amal. (stutzt bey seinem Anblick)

Räuber M. (mit einer Verbeugung) Ich bitte, meines Zudringens wegen, um Verzeihung. — Nach einer fast dreijährigen Entfernung aus meinem Vaterlande, eil' ich, meinen alten Freund, den Grafen Moor, wieder zu sehn. Bei meiner Ankunft hör' ich, er sey tod. — Wird es mir nun wohl vergönnt seyn, ihn wenigstens noch einmal in seinem Bilde zu sehn?

Amal. Sehr gern. Für den Freund des Verstorbenen, eine geringe Entschädigung. (vor sich) Ich erstaune.

staune. Die Aehnlichkeit dieses Gesichts — (indem sie sich wieder zu fassen sucht) Getrauen Sie sich denn wol, ihn unter diesen Gemälden wieder zu erkennen?

Räuber M. O ganz gewis. Sein Bild war immer lebendig in mir. (an den Gemählden herum gehend) Dieser ist's nicht; — der auch nicht; — auch dieser nicht. — (schnell, mit einer fliegenden Röthe) Dieser ist's! Unverkennbar seine edle hohe Mine! — Dieser sanftmüthige Zug um den Mund — (sehr bewegt) Ein vortreflicher Mann!

Amal. Der Herr Graf scheinen viel Antheil an ihm zu nehmen.

Räuber M. (in den Anblick versunken) O ein vortreflicher Mann! ein göttlicher Mann! — Und er sollte dahin seyn?

Amal. Dahin, — wie unsre besten Freuden dahin gehn. — sanft seine Hand ergreifend) O Herr Graf! es reift keine Seeligkeit unter dem Monde.

Räuber M. Sehr wahr, sehr wahr! — Und sollten auch Sie schon diese traurige Erfahrung gemacht haben? — Noch können Sie nicht zwei und zwanzig Jahr alt seyn.

Amal. Und habe sie gemacht. — Alles lebt, um traurig wieder zu sterben. Wir interessiren uns nur darum, — wir gewinnen nur darum, daß wir wieder verlieren.

Räuber M. (sieht ihr scharf ins Gesicht) Sie verlohren schon etwas?

Amal. Nichts. – Ach! Alles! – (mehr in sich) Nichts.

Räuber M. Und wollen es nun wol vergessen lernen, in diesem heiligen Kleide da?

Amal.

Amal. Morgen schon; hof' ich. — Wollen wir weiter gehn, Herr Graf?

Räuber M. So eilig? Wes ist das Bild rechter Hand dort? Mich deucht, es ist eine unglückliche Physiognomie.

Amal. Dies Bild linker Hand, ist der Sohn des Grafen, der würkliche Herr.

Räuber M. Der einige Sohn?

Amal. Kommen Sie, — kommen Sie!

Räuber M. Aber dies Bild rechter Hand?

Amal. Sie wollen nicht in den Garten gehn?

Räuber M. Aber dies Bild rechter Hand? — Du weinst, Amalia?

Amal. (entfernt sich schnell)

Zweyter Auftritt.

Räuber Moor (allein.)

Sie liebt mich! Sie liebt mich! Verräthrisch rollten die Thränen von ihren Wangen. Sie liebt mich! — Ist das die Stelle, wo ich an ihrem Halse in Wonne schwamm? Sind das die väterlichen Säle? Hier! — hier! — Nein, Moor! Geh' in dein Elend zurück! (Pause. Dann sehr bewegt) Lebewohl, theures Vaterhaus! Einst sahst du den Knaben Karl; und der Knabe war ein glücklicher Knabe. Jetzt sahst du den Mann; und er war in Verzweiflung. (eilt schnell bis zum äussersten Ende der Bühne, wo er plötzlich stille steht, mit Wehmuth) Aber wie? Sie nicht mehr sehn? Kein Lebewohl? — Keinen Blick mehr? Nein! Nein! den Gifttrunk dieser Wollust muß ich noch in mich schlürfen; und dann fort! so weit die Rache mich peitscht — und Verzweiflung! (ab)

Drit-

Dritter Auftritt.

Franz von Moor, (in tiefen Gedanken, von der andern Seite.)

Weg mit diesem Bilde! — Weg, feige Memme! Was zagst du, und vor wem? Ist mir's nicht die wenigen Stunden, die der Graf in diesen Mauern zubringt, als schlich' immer ein Spion der Hölle meinen Fersen nach? — Ich sollt' ihn kennen! Es ist so etwas grosses, — oft gesehenes in seinem wilden sonneverbrannten Gesicht das mich beben macht. (auf und nieder, endlich zieht er die Glocke) Holla, Franz! Sieh dich vor! Dahinter steckt irgend ein verderbenschwang'res Ungeheuer!

Vierter Auftritt.

Daniel (kömmt.) Franz.

Dan. Was steht zu Befehl, mein Gebieter?

Franz M. (nachdem er ihn lange betendend betrachtet) Nichts! — Fort fülle einen Becher Wein! aber hurtig! (Dan. ab.)

Fünfter Auftritt.

Franz.

Was gilts? dieser beichtet, wenn ich ihn auf die Folter spanne. In's Aug' will ich ihn fassen, so starr, daß sein getroff'nes Gewissen mitten durch die Larve erblassen soll. (er steht forschend dem Portrait Karls gegen über) Sein starker Hals, — sein schwarzes überhängendes

buschig-

buschigtes Augenbraun, – seine feuerwerfende Augen, – (plötzlich zusammenfahrend.) Schadenfrohe Hölle! Jagst du mir diese Ahndung ein? Es ist Karl!

Sechster Auftritt.

Daniel (mit Wein.) Franz.

Franz M. Stell' ihn hieher! — Sieh' mir vest in's Aug'! — Wie deine Knie schlottern! Wie du zitterst! Gesteh', Alter! was hast du gethan?

Dan. Nichts, so wahr Gott lebt und meine arme Seele!

Franz M. Trink' diesen Wein aus! — Was? Du zauderst? — Trink, sag ich, diesen Augenblick! Was hast du in den Wein geworfen?

Dan. Hilf Gott! Was? Ich? in den Wein?

Franz M. Gift hast du in den Wein geworfen! Bist du nicht bleich, wie Schnee? Gesteh! gesteh! Wer hat dir's gegeben? Nicht wahr, der Graf — der Graf hat dir's gegeben?

Dan. Der Graf? Jesus Maria! Der Graf hat mir nichts gegeben!

Franz M. (greift ihn hart an) Ich will dich würgen, eisgrauer Lügner du! Nichts? Und was stecktet Ihr denn so beisammen? Er und du und Amalia? Und was flüstertet Ihr immer zusammen? — (ihn beyseite nehmend) Gelt! er steckte dir gewis Geld in deinen Beutel? oder drückte dir die Hand, stärker als der Brauch ist? so ohngefähr, wie man sie seinen alten Bekannten zu drücken pflegt?

Dan.

Dan. Niemals, mein Gebieter!

Franz M. Sagt' er dir nicht, — besinne dich recht! daß er sich rächen wolle? — auf das grimmigste rächen wolle?

Dan. Nicht einen Laut davon.

Franz M. Was? Gar nichts? Besinne dich recht! — Daß er den alten Herrn sehr genau — besonders genau gekannt, — daß er ihn liebe, — ungemein liebe, wie ein Sohn liebe. —

Dan. Etwas dergleichen, erinn're ich mich, von ihm gehört zu haben.

Franz M. (erschrocken) Hat er? Hat er würklich? — Er sagte, er sei mein Bruder?

Dan. Nein! das sagte er nicht. Aber wie ihn das Fräulein in der Gallerie herumführte, — ich horcht' an der halb ofnen Thüre, — da stand er bey dem Portrait des seeligen Herrn plötzlich still', wie vom Donner gerührt. Das Fräulein deutete drauf hin, und sagte: „ein vortreflicher Mann!" — Ja, ein vortreflicher Mann! gab er zur Antwort, indem er sich die Augen wischte.

Franz M. Genug! Geh'! lauf! Spring'! Hole mir Herrmann! (Dan. ab)

Siebenter Auftritt.

Franz Moor.

Es ist am Tag. Es ist Karl! — Er wird auftreten und fragen: „wo ist mein Erbe?" (nach einer Weile, indem er auf- und abgeht) Wie? Hab' ich darum meine Nächte verpraßt, darum Felsen hinweg geräumt und Abgründe

eben

eben gemacht? Bin ich darum gegen alle Instinkte der Menschheit rebellisch worden? (nach einigem Nachdenken laut lachend) Ha! ha! ha! — Sachte! nur sachte! Es ist ja nur noch Spielarbeit übrig. So eine Art von Mord! — Der ist ein Stümper, der sein Werk nur auf die Hälfte bringt, und dann weggeht und müßig zugaft, wie es weiter damit werden wird.

Achter Auftritt.

Daniel, (zurück. Hernach) Herrmann, Franz Moor.

Dan. Durch ein Ohngefehr fand ich Herrmann in der Nähe des Schlosses. Im Augenblick wird er hier seyn.

Franz M. Wohl! laß uns allein!

Dan. (ab)

Franz M. Zwar fürcht' ich mit Recht, ihn mistrauisch und aufsätzig zu finden; aber ich weis noch Mittel, sein erwachendes Gewissen zu kirren. Wer ist mir ähnlich? — Doch still! Dort ist er! (eilt Herrmann entgegen.) Ha! willkommen, mein Eurypalus! meiner Künsterüstiges Werkzeug! — mein Freund!

Herrm. (kurz und störrig) Ihr liesst mich holen, Graf.

Franz M. Damit du das Siegel drücktest auf dein Meisterstück

Herrm. (in den Bart) Würklich?

Franz M. Den letzten Pinselstrich ans Gemälde. —

Herrm Poß!

Franz M. (stutzt) Soll ich etwa den Wagen vorfahren lassen? Wollen wir's auf der Spazierfarth ins Reine bringen?

Herrm. Ohne Umstände, wenn's Euch gefällig ist. – Zu dem, was wir heute mit einander in's Reine bringen werden, mag wol dieser Quadratschuh Raum's hinreichen. — Allenfalls könnt' ich ein paar Worte voraus schicken, um Eurer Lunge für die Zukunft zu schonen.

Franz M. (zieht zurück) Hm! – und welche wären diese?

Herrm. (hämisch, ihn nachäffend) „Du sollst Amalien haben! — Hier meine ritterliche Hand drauf!" —

Franz M. (erstaunt) Herrmann!

Herrm. (wie oben, immer den Rücken zur Hälfte gegen Franz gekehrt „Amalie sey dein! – Drei der schönsten Ländereien meiner Grafschaft dein! — Hier meine ritterliche Hand drauf!" (bricht in ein wüthendes Lachen aus. Drauf trotzig zu Franz) Was habt Ihr mir zu sagen, Graf Moor?

Franz M. (ausweichend) Dir nichts, — ich schickte nach Herrmann.

Herrm. Ohne Seitensprung! — Schon drei Wochen sind's seit Euers Vaters Tod. Weh' Euch, wenn ich mit Ablauf der vierten Euch noch falsch und treulos finde! (Franz geht betroffen auf und ab) Sagt, warum ward ich hieher gesprengt? — Wieder der Narr zu seyn, wie vor dem, und dem Diebe beym Einbrechen die Leiter zu halten? Mich zu Euerm Bärnhäuter zu verdingen um einen Schilling? War's nicht so?

Franz M. (besonnen) Ja recht! — Daß wir die Hauptsache nicht verplaudern! — Mein Kammerdiener wird dir schon gesagt haben; — ich wollt' dich nur über die Aussteuer hören.

Herrm. Ich glaub', Ihr foppt mich: — oder schlimmer, schlimmer sag' ich, wenn's nicht gefoppt ist. Moor! nehmt Euch in acht! — Macht mich nicht rasend

send, Moor! Wir sind allein. Hab' ich doch ohnehin noch einen ehrlichen Namen, mit Euch wett' zu spielen. Trau't dem Teufel nicht, den Ihr selbst warbt;

Franz M. Gilt diese Begegnung mir? – Zitt're Sklave!

Herrm. (mit Spott) Doch wol nicht gar vor Eurer Ungnade? (lacht überlaut) — Pfui, Moor! Schon verabscheu' ich den Schurken in Euch; macht nicht, daß ich auch noch den Gecken belache. (ihn weiter vorführend) Ich kann das Siegel Eurer Geburt lösen; — kann Gräber sprengen und Todte auferstehn heissen. — Wer ist nun Sklave?

Franz M. (sehr geschmeidig) Freund! sey vernünftig und nicht treulos.

Herrm. Schweigt! Hier ist Fluch die beste Vernunft, und Aberwitz hies hier Treue. — Wehe, wehe mir! Meine Zähne werden klappern um diese Treue, wenn eine kleine Dosis von Untreue damals mich zum Heiligen gemacht hätte. — Doch Geduld, Geduld! Auch die Rache ist pfiffig!

Franz M. Ah! recht gut, daß ich mich erinn're. Du hast neulich einen Beutel mit hundert Louis in diesem Zimmer verloren. Fast wär' das vergessen worden. Nimm zurück Kamerad, was dein ist. (dringt ihm einen Beutel auf)

Herrm. (wirft ihm solchen verächtlich vor die Füsse) Zehnfachen Fluch über die Ischarioths Münze! Es ist das Handgeld der Hölle. — Mehr als einmal schon dachtet Ihr, meine Armuth zur Kupplerinn meines Herzens zu machen; aber gefehlt, Graf! unendlich gefehlt! Jene Beutel voll Gold kommen mir treflich zu statten, — gewisse Leute zu verköstigen.

Franz M. (erschrocken) Herrmann, Herrmann! Las mich gewisse Dinge nicht träumen von dir. Wenn du mehr hättest, als du solltest. — Du wärst entsetzlich, Herrmann!

Herrm. (frohlockend) Wär' ich? wär' ich würklich? Nun denn, zur Nachricht, Graf! (bedeutend) Ich mäste Eure Schande, und fütt're Euer Gericht. Einst will ich's Euch auftischen zum Schmaus, und die Völker der Erde zur Tafel laden. (höhnisch) Ihr versteht mich doch, mein strenger, — gnädiger Herr?

Franz M. (springt auf, ausser Fassung) Ha, Teufel! Falscher Spieler! (die Faust wider die Stirne) Und mein Glück zu knüpfen an die Launen eines Schwindelkopfs! — Das war dumm! (wirft sich in einen Sessel)

Herrm. (ihm ins Ohr) Kein Faden ist so fein gesponnen unter der Sonne, der so schnell risse, als die Bande des Bubenstücks! — (wieder in natürlichem Ton, ihm auf die Achsel klopfend) Aber nun Graf! zur Sache! Ausgelernt haben wir noch nicht; — aber bei Gott! Du must erst hören, was der Verlierer wagt. „Feuer in's Pulvermagazin, sagt der Kaper, und hinauf in die Luft, — Freund und Feind!" —

Franz M. (indem er schnell nach der Wand geht, und nach einer Pistole greift) Hier ist Verrätherei!

Herrm. (zieht eben so schnell ein Terzerol aus der Tasche und schlägt an) Gebt Euch keine Mühe. — Auf den Fall versieht man sich bey Euch.

Franz M. (läßt die Pistole fallen, und wirft sich sinnlos in den Sessel) Doch nur so lang' noch reinen Mund, bis ich — mich näher bedacht habe!

Herrm.

Herrm. Bis Ihr ein Dutzend Meuter gedungen, mir die Zunge zu lähmen auf ewig? Nicht wahr? Aber (ihm wieder in's Ohr) das Geheimniß liegt im Papiere; — meine Erben brechen's auf. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Franz M.

Franz! Franz! (aufstehend) was war das? Wo blieb dein Muth, dein sonst so fertiger Witz? — Weh! Weh! auch meine Kreaturen verrathen mich. Die Pfeiler meines Glücks fangen an, mürbe zu werden. — Wohl! Hier gilt's einen raschen Entschlus! — Wie? wenn ich selbst hinginge, — ihm den Degen in den Leib hinterrücks bohrte? — Ein verwundeter Mann ist ein Knabe. — Frisch! Ich will's wagen. (er geht mit starken Schritten nach dem Ende der Bühne, bleibt aber plötzlich in schreckhafter Erschlaffung stehn) Wer schleicht hinter mir? (die Augen gräslich rollend) — Gesichter, wie ich noch keine sah. — Was rauscht dort durch jenen Vorhang der Thüre? (sich erholend) Muth hab' ich gewis. — Muth, wie noch keiner, und doch ... Huh! Schrecken greiselt in meinen Locken; — durch meine Knochen Zermalmung. Pfui, Franz! Pfui! Feig bin ich nicht; — nur allzuweichherzig bin ich. Hinweg mit diesen Reliquien der Menschheit! Die Natur in mir soll verstummen. — Es wird doch noch irgend einen Bösewicht unter meinen Bedienten geben, der feilen Gewinnst's willen zwei Menschenseelen in den ewigen Schlaf fördert. Zitt're Herrmann! Zittre Karl! vor dem Bastard Franz! Er kömmt! (ab)

Zehnter Auftritt.

Räuber Moor, (von der einen Seite.) **Daniel** (von der andern.)

Räuber M. (hastig) Wo ist das Fräulein?

Dan. Gnädiger Herr! Erlaubt einem armen Mann, Euch um etwas zu bitten.

Räuber M. Es sei dir gewährt. Was willst du?

Dan. Nicht viel, und doch alles. Lasst mich Eure Hand küssen!

Räuber M. Das sollst du nicht, guter Alter! (umarmt ihn)

Dan. Eure Hand! Eure Hand! Ich bitt' Euch! (er ergreift sie schnell, und fällt vor ihm nieder) — Liebster, bester Karl!

Räuber M. (erschrickt, faßt sich wieder und stellt sich fremd) Freund, was sagst du? Ich versteh' dich nicht.

Dan. (ausser sich) Lieber Gott! daß ich alter Mann noch die Freude ... Dummer Tölpel ich, daß ich Euch nicht gleich ... Ei, du mein himmlischer Vater! ... Um was ich mit Thränen betete ...

Räuber M. Was ist das für eine Sprache? Seid Ihr vom hitzigen Fieber aufgesprungen? —

Dan. Ei, pfui doch! das ist nicht fein, einen alten Knecht zum besten zu haben. — Diese Narbe! — He, wißt Ihr noch? Ihr war't noch sehr klein. Grosser Gott! Was Ihr mir da für eine Angst einjagtet! — Ach! Jemine! das war noch eine Zeit! — Wie manches Zuckerbrod oder Bisquit ich Euch damals zuschob! und wie Ihr mich batet, daß ich Euch auf des alten Herrn

Herrn seinen Schweisfuchs setzen muste, um auf der grossen Wiese herum zu jagen. — Ja, lacht nur, lacht nur! Gelt, junger Herr! das habt Ihr rein ausgeschwitzt? — Den alten Mann will man nicht mehr kennen: da thut man so fremd', so vornehm. — O Ihr seyd doch mein goldiger Junker! — Freilich halt ein bischen lucker gewesen, nehmt mir's nicht übel. Nu, nu! wie's das junge Fleisch meistens macht. — Am Ende kann ja doch noch alles gut werden.

Räuber M. Ja, Daniel! ich will's nicht mehr verhehlen! Ich bin dein Karl, dein verlorner Karl! — Was macht meine Amalia?

Dan. (fängt an zu weinen) Daß ich alter Sünder noch die Freude haben soll! — Hinab nun mit dir, weisser Schädel! mürbe Knochen! Fahrt in die Grube mit Freuden! Euch — (ihm die Hand küssend) Euch haben meine Augen gesehn.

Räuber M. Ehrlicher Graukopf! Da! Hier für's Zuckerbrod! — Hier, für den Schweisfuchsen auf der Wiese! (dringt ihm einen schweren Beutel auf; sehr gerührt) Ich hab' Euch nicht vergessen, alter Mann.

Dan. Wie, was treibt Ihr? — Ei, ei, Ihr habt Euch vergriffen.

Räuber M. Nicht vergriffen, Daniel! (Daniel will niederfallen) Steh' auf! Sag' mir, was macht meine Amalia?

Dan. Gottes Lohn; Gottes Lohn! — Eure Amalia! O die wird's nicht überleben, die wird sterben vor Freude!

Räuber M. (heftig) Wie? Sie vergas mich nicht?

Dan. Wie schwatzt Ihr wieder? Euch vergessen? — Hättet nur dabei seyn sollen, wie sie sich gebärdete, als die Zeitung kam, Ihr wär't gestorben.

Zwölfter Auftritt.

Garten.

Vorn eine Laube, zu der verschiedene Bogengänge führen.

Amalia.

„Du weinst, Amalia?" — Und das sprach er mit einem Ausdruck, — mit einem Ton; — Mir war's, als ob die Natur sich verjüngte. — Die genoss'nen Lenze der Liebe dämmerten wieder auf in den Worten; — die Nachtigal schlug wie damals; — die Blumen dufteten wie damals, und ich lag wonnetrunken an seinem Halse. — Gewis, wenn die Geister der Abgeschiedenen unter den Lebenden wandeln: so ist dieser Fremdling Karls Engel. — Siehst du, falsches, treuloses Herz, wie du deinen Meineid beschönigst? Nein, nein! Hinweg aus meiner Seele, du Frevelbild! Hinweg ihr verräth'rischen, gottlosen Wünsche! — Im Herzen, wo Karl begraben liegt, soll kein Erdensohn nisten. — Doch! Doch! Warum meine Gedanken so ewig, so allmächtig nach diesem Unbekannten? Verwachsen in das Bild meines Einzigen? „Du weinst, Amalia?" — Ha! Flieh'! Flieh! Morgen bin ich eine Heilige! (sie steht auf) Heilige? Armes Herz! welch ein Wort war das? Einst so süstönend in mein Ohr; — und jezt! jezt! Du hast geheuchelt, Herz! überredetest mich: Ueberwindung wär's! Lügnerisches Herz! es war Verzweiflung! (sie sezt sich auf eine Rasenbank und verhüllt sich das Gesicht)

Dreyzehnter Auftritt.

Räuber Moor, (öfnet die Gartenthür) Amalia.

Amal. (fährt zusammen) Horch! Horch! Rauschte die Thür nicht? (sie wird Karln gewahr, und springt auf) Er? — Da hat mich's angewurzelt, daß ich nicht fliehen kann. — Verlas mich nicht, Gott im Himmel! Ich bin ein sterbliches Mädchen; meine Seele hat nicht Raum für zwei Gottheiten! (sie nimmt Karls Bild heraus) Du, mein Karl! sey du mein Genius wider diesen Fremdling! (sie sitzt stumm, das Auge auf das Bild geheftet)

Räuber M. Sie da, gnädiges Fräulein? — und traurig? — und eine Thräne auf diesem Gemälde? — (Amalia giebt ihm keine Antwort — Wer ist der Glückliche, um den sich das Aug' eines Engels versilbert? (er erblickt das Gemälde, und fährt zurück) Ha! — Verdient er aber auch diese Vergötterung? Verdient er sie?

Amal. O wenn Sie ihn gekannt hätten!

Räuber M. Ich würd' ihn beneidet haben.

Amal. Angebetet, wollen Sie sagen. —

Räuber M. (preßt ihre Hand wüthend an den Mund)

Amal. Verlas mich! — Deine Küsse brennen wie Feuer.

Räuber M. Meine Seele brennt in ihnen.

Amal. Geh! — Noch ist es Zeit! Noch! (sich wegwendend)

Räuber M. Armes Mädchen! — Und wie? Er ist nicht mehr?

Amal. Er seegelte lang' auf ungestümen Meeren; — Amaliens Liebe seegelte mit ihm. Er wandelte durch unge-

ungebahnte sandige Wüsten, und Amaliens Liebe wog den Ermatteten in Schlummer. Meere, Berge und Horizonte zwischen den Liebenden; — aber ihre Seelen trafen sich im Paradies der Liebe.

Räuber M. (stürzt über sie her, und berührt ihren Mund mit seinen Lippen) Und treffen sich jetzt wieder! — auch jetzt! (er hängt stürmisch an ihr, indem er sie halb ohnmächtig in den Armen hält)

Amal. (kommt wieder zu sich, gen Himmel blickend) Karl! Karl! strafe mich! Mein Eid ist gebrochen!

Räuber M. (halb wahnwitzig von ihr hinwegtretend) Irgend eine Hölle mus auf mich lauern! Ich bin so glücklich!

Amal. (hat ihren Ring erblickt, und fährt ungestüm zusammen) Was; Du noch am Finger der Verbrecherin! — Herab mit dir! (sie reisst den Ring vom Finger, und giebt ihn dem Räuber) Nimm hin, geliebter Verführer! Ebenbild meines Karls! nimm hin! — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles, meinen Karl! (sinckt auf die Rasenbanck zurück)

Räuber M. (erblasst) Du, dort oben! war das deine Meinung? — Wie? Eben den Ring, den ich ihr selber gab, zum Zeichen des Bundes? —

Amal. Was hast du? Wild rollen deine Augen.

Räuber M. (mit Ueberwindung) Nichts! (starr in die Höhe blickend) Noch bin ich ein Mann! — (er zieht seinen Ring ab, und steckt ihn Amalien an den Finger) Nimm auch diesen! — diesen hier! — und mit ihm mein Heiligstes, mein Alles, — meine Amalia!

Amal. (aufgesprungen) Deine Amalia? (starr verwundernd in den Boden) Seltsam! Fürchterlich seltsam!

Räuber M. Ja wohl, gutes Kind! Fürchterlich und seltsam; (seufzend aus tiefer Brust) Meine Amalia ist ein unglückliches Mädchen!

Amal.

Amal. (im Ausbruch der schmerzlichsten Empfindung) Ich beweine sie.

Räuber M. (nimmt ihre Hand und hält ihr den Ring vor die Augen) Nun dann; — Weine über dich selber! (stürzt hinaus)

Amal. (hat den Ring erkannt) Karl! Karl! O Himmel und Erde! (sinkt ohne Empfindung nieder)

Vierzehnter Auftritt.

Herrmann, (kömmt schüchtern durch einen Bogengang.) Amalia

Herrm. (vor sich) Der Anfang ist gemacht. — Nun mag der Sturm weiter wüten. (laut) Fräulein Amalia! Fräulein Amalia!

Amal. (sich ängstlich wieder erholend) Karl! — Karl! — (blickt erschrocken um sich) Ha! ein Auflauscher! Wen suchst du hier?

Herrm. Euch! Euch selbst, Fräulein! Ich bring' Zeitungen, — spashaft, lustig und fürchterlich. Wenn Ihr aufgelegt seid, Beleidigungen zu vergeben, so sollt Ihr Wunderdinge hören.

Amal. Für Beleidigungen hab' ich kein Gedachtnis! mit Neuigkeiten verschone; (will abgehn)

Herrm. (der sie zurück hält) Bleib; — Hör' nur ein einziges Wort! Es wird dir all' deine Ruhe wieder geben.

Amal (mit Mitleid seine Hand ergreifend, und ihn weiter vorführend) Kann ein Wort von deinen Lippen die Riegel der Ewigkeit aufreissen?

Herrm. Las sehn; — Beweinst du nicht einen Geliebten?

Amal. (misst ihn mit einem grossen Blick) Kind des Unglücks! Was berechtigt dich zu der Frage?

Herrm. (düster vor sich nieder) Has und Liebe.

Amal (bitter) liebt denn unter diesem Himmelsstrich jemand?

Herrm. (wild umschauend) Bis zum Schelmenstück. — Starb Euch nicht kürzlich ein Oheim?

Amal. (zärtlich.) Ein Vater seiner Tochter!

Herrm. Er lebt; Auch Karl lebt; — Du sahst ihn! (er stürzt hinaus)

Amal. Ich sah' ihn? Himmel! so war's kein Traum? — Ja, Ja! er ists! er lebt! -- Karl! Karl! (mit ausgebreiteten Armen ab)

Funfzehnter Auftritt.

(Wald. Mondschein. Nacht. Ein altes verfallenes Raubschlos mit einem Thurm. Vorn auf der Bühne, brennen hin und wieder Feuer.) **Die Räuberbande**, (gelagert auf der Erde, hat zu Abend gegessen.)

Schweizer und Spiegelberg
singen

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Bei Sturm und Wind handthiren wir,
Der Mond ist unsre Sonne.

Grimm und Ratzmann.

Heut kehren wir bey Pfaffen ein,
Bey masten Pächtern morgen;

Da

Da giebts Dukaten, Fraß und Wein —
Was übrig ist, da lass' wir sein
Den lieben Herrgott sorgen.

Alle.

Und haben wir im Traubensaft
Die Gurgel ausgebadet:
So machen wir uns Muth und Kraft
Und mit dem Schwarzen Brüderschaft
Der in der Hölle bratet.

(Ratzm. und Spiegelb. stehn auf und treten hervor)

Ratzm. Es wird Nacht, — und der Hauptmann noch nicht da?

Spiegelb. Ein Wort im Vertrau'n, Ratzmann! — „Hauptmann", sagst du? Wer hat ihn zum Hauptmann über uns gesetzt? oder hat er nicht diesen Titel blos usurpirt, der von rechtswegen mein ist? — Wie? Setzen wir darum unser Leben auf den Sprung eines Würfels, und baden alle Milzsuchten des Schicksals aus, daß wir am Ende noch von Glück sagen, wenn wir die Leibeig'nen eines Sklaven sind? — Leibeig'ne, Ratzmann: da wir Fürsten seyn könnten? — Bei Gott! das hat mir niemals gefallen.

Ratzm. Bei'm Donner! mir auch nicht; — aber was machen?

Spiegelb. Fragst du mich das? — (nachdem er ihn einige Augenblicke bedeutend angeblickt) Ratzmann! wenn du bist, wofür ich dich immer hielt — Ratzmann! — Man vermisst ihn, giebt ihn halb verloren. Ratzmann! Mich däucht, seine schwarze Stunde schlägt. — Komm, folge mir! Ich weis, auf welchem Weg er zurück kömmt.

Komm!

Komm! Zwei Pistolen fehlen selten, und dann...
(er will Ratzmann mit sich fortreissen; Ratzmann sträubt sich)

Schweiz. (hat gehorcht und springt auf) Ha, Bestie! Eben recht erinnerst du mich an die böhmischen Wälder. — Warst du nicht die Memme, die anhob zu schnadern, als sie riefen: „der Feind kommt?" Ich hab' damals bey meiner Seele geflucht; — Fahr hin, Meuchelmörder
(sie ziehn ihre Degen, und kommen ins Handgemenge)

Räuber. (in Bewegung) Mordjo, Mordjo! — Schweizer! Spiegelberg! — Reiß't sie aus einander! —

Schweiz. (der ihn erstochen hat) Da! — Und so krepier du; — Ruhig, Kameraden! Lasst Euch den Bettel nicht aufwecken; — Die Bestie ist dem Hauptmann immer giftig gewesen, und hat keine Narbe auf ihrer ganzen Haut. — Ha! über den meuchelmörd'rischen Buben! Von hinten her will er Männer zu schanden schmeissen. — Männer von hinten her! — Ist uns darum der helle Schweis über die Backen gelaufen, daß wir aus der Welt schleichen sollen, wie Schurken? Bestie du! Haben wir uns darum unter Feuer und Rauch gebettet, daß wir zuletzt wie Ratten verrecken?

Grimm. Aber, zum Teufel! Der Hauptmann wird rasend werden.

Schweiz. Dafür las mich sorgen. — Der Schufterle hat's auch so gemacht; aber dafür hängt er auch jetzt in der Schweiz, wie's ihm mein Hauptmann prophezeyt hat. — (man hört schiessen)

Grimm. (aufspringend) Horch! ein Pistolenschus; (man schiesst zum zweitenmal) Noch einer! Holla! Der Hauptmann

Schweiz. Nur Geduld: Er mus zum drittenmal schiessen. (man hört noch einen Schus)

Ratzm.

Razm. Er ist's Er ist's — Salviert dich, Schweizer! laßt uns ihm antworten: (sie blasen in die Hörner)

Sechzehnter Auftritt.

Räuber Moor und Kosinsky, (treten auf.) Vorige.

Schweiz. (ihm entgegen) Sei willkommen, mein Hauptmann! — Ich bin ein bischen vorlaut gewesen, seit du weg bist. (er führt ihn an die Leiche) Sei du Richter zwischen mir und diesem! — Von hinten hat er dich ermorden wollen.

Räuber M. (in den Anblick verloren, bricht heftig aus) O unbegreiflicher Finger der rachekundigen Nemesis! War's nicht dieser, der mir das Sirenenlied trillerte? — Weihe dies Schwerd der dunkeln Vergelterinn! — Das hast du nicht gethan, Schweizer.

Schweiz. Bei Gott! ich hab's warlich gethan; und es ist beim Teufel nicht das schlechteste, was ich in meinem Leben gethan habe. (wirft den Degen über den Leichnam hin, und geht unwillig ab)

Räuber M. (nachdenkend) Ich verstehe. — Lenker im Himmel! ich verstehe. — Die Blätter fallen vom Stamm. Mein Herbst ist kommen. — Schaft mir diesen aus den Augen! (Spiegelbergs Leiche wird hinweggetragen)

Grimm. (zurückkommend) Gieb uns Ordre, Hauptmann: — Was sollen wir weiter thun?

Räuber M. Bald — Bald ist alles erfüllt! Ich hab mich selbst verloren, seit ich dort war. — (setzt sich) Gebt mir meine Laute! (Grimm bringt sie ihm. Er thut einige Griffe) Die Saiten vertönt, — gesprungen. — Hinweg

weg mit ihr! (gieb sie zurück. Dann mehr in sich gekehrt) und bald, bald — hinweg mit mir selber: (wirft sich unruhig von einer Seite zur andern) Nehmt Eure Hörner und spielt: Ich mus mich zurückwiegen in die Tage meiner Kraft. — Spielt, sag' ich!

Kos. Es ist Mitternacht, Hauptmann!

Grimm. Wie Blei liegt der Schlaf in uns. Seit drei Tagen kein Auge zu.

Räuber M. Sinkt denn der balsamische Schlaf auch auf die Augen der Schelmen? Warum flieht er mich? Spielt, befehl ich (sie spielen einen Marsch)

Räuber M. (der während der Musik aufgestanden, und tief in sich gekehrt auf = und niedergegangen, unterbricht sie schnell) Hinweg! Gute Nacht! Morgen hört Ihr weiter!

Räuber, (lagern sich im Hintergrunde auf die Erde) Gute Nacht, Hauptmann!

Siebzehnter Auftritt.

Räuber Moor. (nach einer tiefen Stille)

Eine lange gute Nacht! kein Morgen wird sie mehr röthen! — Glaubt Ihr, ich werde zittern, Geister meiner Erwürgten? Ich werde nicht zittern. — Euer banges Sterbegewinsel, euer schwarzgewürgtes Gesicht, eure fürchterlich klaffende Wunden sind ja nur Glieder einer unzerbrechlichen Kette des Schicksals, und hängen zuletzt an meinen Feierabenden, an den Launen meiner Ammen und Hofmeister, am Temperament meines Vaters, am Blut meiner Mutter. — Warum hat mein Perillus einen Ochsen aus mir gemacht, daß die Menschheit in meinem glühenden Bauch brate? (er setzt die Pistole an)

Zeit und Ewigkeit! — über diesem Rohr sich umarmend! — Grauser Schlüssel, der das Gefängnis des Lebens hinter mir schliesst, und vor mir aufriegelt die Behausuug der ewigen Freiheit. — Sage mir, o sage mir! — wohin, wohin wirst du mich führen? — Ein fremdes, nie umseegeltes Land! — Die Menschheit erschlappt unter diesem Bilde. — Doch nein, nein! Ein Mann mus nicht straucheln. Sei, wie du willst, namenloses Jenseits! wenn ich nur mich selbst mit hinüber nehme. — Aussendinge sind nur der Anstrich des Mannes. — Ich selbst bin mein Himmel und meine Hölle. (er setzt von neuem an, und hält plötzlich ein) Aber wie? — Soll ich denn für Furcht eines quaalvollen Lebens sterben? Soll ich dem Elend den Sieg über mich einräumen? — Nein! ich will's dulden! (er wirft die Pistole weg) Die Quaal soll erlahmen an meinem Stolz! Ich will's vollenden! (immer finstrer. Es schlägt in einiger Ferne zwölf Uhr)

Achtzehnter Auftritt.

Herrmann, kömmt durch den Wald. Hernach die Stimme des **alten Moor's** (im Thurm.) **Räuber Moor.**

Herrm. Horch! Horch! Grausig heult der Kautz! — Zwölf schlägt's drüben im Dorf. — Wohl, Wohl! Alles liegt schlafen! Nur das böse Gewissen wacht, und die Rache. (er tritt an den Thurm und pocht) Komm herauf, Thurmbewohner! Deine Mahlzeit ist bereitet.

Räuber M. (tritt bebend zurück) Was soll das bedeuten?

Eine

Eine Stimme. (aus dem Thurm) Wer pocht da? He! Bist du's, Herrmann, mein Rabe?

Herrm. Bin's, Herrmann, dein Rabe. Steig' herauf an's Gitter und iß! — laß dir's schmecken, Alter!

Stimme. Mich hungerte sehr (gen Himmel) Habe Dank, Rabensender! für's Brod in der Wüste! — Und wie gehts meinem lieben Kinde, Herrmann?

Herrm. Stille, Horch! — Geräusch, wie von Schnarchenden! Hörst du nichts?

Stimme. Wie? Hörst du was?

Herrm. Den Wind pfeifen durch die Ritzen des Thurms. — Eine Nachtmusik, davon einem die Zähne klappern und die Nägel blau werden! (steht und horcht) Noch einmal! Immer ist mir, als hört' ich ein Schnarchen. — Du hast Gesellschaft, Alter. (sich schüttelnd vor Grausen.) Hu, Hu!

Stimme. Sieh'st du etwas?

Herrm. Leb' wohl, leb' wohl! — Grausig ist diese Wüste. Steig hinunter in's Loch. — Nahe dein Retter! dein Rächer! (er will fliehn)

Räuber M. (tritt mit Entsetzen hervor) Steh'!

Herrm. (steht still) Wer da?

Räuber M. Steh', wer du auch bist! — Was hast du hier zu thun? Rede!

Herrm. (kommt vorwärts) Gewis seiner Auflaurer einer! Ich fürchte nichts mehr. (zieht den Degen) Wehr' dich, Schurke! Du hast deinen Mann vor dir.

Räuber M. (schlägt ihm mit dem ersten Hieb den Degen weit weg, und tritt näher) Antwort will ich. Wofür das bübische Degenspiel? Von Rache sprachst du? —

 Rache

Rache kommt mir zu unter diesem Monde! Wer will mir in's Handwerk greifen?

Herrm. (bebt erschrocken zurück) Bei Gott! den gebahr das Weib nicht! — Sein Betasten entnervt, wie der Tod.

Stimme. (im Thurm.) Weh! Weh! Bist du's Herrmann, der da redet? Mit wem redest du, Herrmann?

Räuber M. Drunten noch jemand? Was geht hier vor? (läuft dem Thurme zu) Irgend ein Ungeheuer von Geheimnis liegt in diesem Thurm verlarvt! — mit dem Schwerd will ich's entlarven! (gegen Herrmann gekehrt) Ist's ein Gefangener, den die Menschen abschüttelten? — Ich will seine Ketten lösen. (laut rufend) Stimme! Noch einmal! Wo ist die Thür'?

Herrm. Eben so leicht könnte Beelzebub die Thore des Himmels sprengen, als du diese. — Geh' heim, Starker! Der Witz der Lotterbuben geht über die Sinnen der Männer.

Räuber M. Aber nicht über den Witz der Diebe. (er zieht Hauptschlüssel hervor) Ich danke dir Gott, daß du mich stelltest an die Spitze der Beutelschneider! — Diese Schlüssel verlachen die Vorsicht der Hölle. (er nimmt einen Schlüssel und öfnet den Thurm. Aus dem Grunde steigt ein Alter herauf, ausgemergelt wie ein Gerippe. Moor blickt ihm einige Augenblicke starr in's Gesicht, und springt erschrocken zurück) Entsetzliches Blendwerk! Mein Vater!

Neunzehnter Auftritt.

Der Alte Moor Vorige.

Alte Moor. Habe Dank, o Gott! Erschienen ist die Stunde der Erlösung.

Räuber

Räuber M. Geist des alten Moors! Was hat dich beunruhigt in deinem Grabe? Soll ich beten und Messen lesen lassen, deinen irrenden Geist in seine Heimath zu senden? Hast du das Gold der Wittwen und Waisen unter die Erde vergraben? — oder kommst du, auf meine Fragen die Räthsel der Ewigkeit zu entfalten? Rede, rede! ich bin der Mann der bleichen Furcht nicht.

Alte Moor. Ich bin kein Geist. Taste mich an. Ich lebe. O ein elendes, erbärmliches Leben!

Räuber M. Was? Du bist nicht begraben worden?

Alte Moor. Ich bin begraben worden; — das heisst: Ein todter Hund liegt in meiner Väter Gruft; und ich ... drei volle Monde schmacht' ich schon in diesem finstern Thurm, von keinem Strahl beschienen, von keinem warmen Lüftchen angeweh't, wo wilde Raben krächzen, und mitternächtliche Uhu's heulen. —

Räuber M. Himmel und Erde! Wer hat das gethan?

Herrm. (mit grimmiger Freude) Ein Sohn!

Alte Moor. Verfluch' ihn nicht!

Räuber M. Ein Sohn? (wüthend gegen Herrmann stürzend) Schlangenzüngigter Lügner! Ein Sohn? Sprich das Sohn noch einmal, und ich bohre zehn Schwerdter in deine lästernde Gurgel! Ein Sohn?

Herrm. Sein Sohn! — Sein Sohn Franz, sag' ich!

Räuber M. (erstarrt, wie eine Statüe) O ewiges Chaos!

Alte Moor. Wenn du ein Mensch bist und ein menschliches Herz hast! — Erlöser! den ich nicht kenne! o so höre den Jammer eines Vaters, den ihm seine Söhne

bereitet haben! — Drei Monden schon hab' ichs tauben Felsenwänden zugewinselt; aber ein hohler Wiederhall äffte meine Klagen nur nach. — Darum, wenn du ein Mensch bist, und ein menschliches Herz hast ...

Räuber M. Diese Beschwörung könnte die Wölfe auffordern.

Alte Moor. Ich lag eben auf dem Siechbette, hatte kaum einige Kräfte nach einer harten Krankheit gesammlet, so bracht' man einen Mann zu mir, der meldete, mein Erstgeborner sei gefallen in der Schlacht, und sein leztes Lebewohl, und daß ihn mein Fluch gejagt hätte in Kampf und Tod und Verzweiflung.

Herrm. Gelogen! garstig gelogen! Dieser Schurke war ich selbst, — erkauft von ihm mit Gold und Versprechungen, Euch das Nachsuchen zu legen, und den Garaus zu machen durch die Trauerpost.

Alte Moor. Du, Du? O Himmel! Und es war abgekartet? — und ich war betrogen?

Räuber M. (tritt ausser sich, auf die Seite) Hörst du's Morr, hörst du's? Es fängt an zu tagen! Fürchterlich! Fürchterlich!

Herrm. (zum alten Moor) Tretet mich breit, wie eine Natter! Ich war sein Helfershelfer; unterdrückte die Briefe Euers Karls; verfälschte die eurigen und unterschob andre, feindseeligen Inhalts. So hinterging man Euch; — so zwackte man ihn aus Euerm Testament und Herzen.

Räuber M. (in der entsetzlichsten Bedrängnis, beiseite) Und darum Räuber und Mörder? (die Faust wider Brust und Stirn) O ich blöder, blöder, blöder Thor! — Satanische Künste! Und darum Mordbrenner und Mörder (halb rasend auf und nieder) Alte

Alte Moor. (mit gemildertem Zorn) Franz, Franz! – Doch ich will nicht fluchen: Und daß ich nichts sah', nichts merckte! Weh' über den blinden Verzärt'ler!

Räuber M. (plötzlich stillstehend) Und im Thurme der Vater? — (den Schmerz in sich pressend) Ich habe hier nichts zu zürnen. (zum alten Moor, mit erzwung'ner Ruhe) Redet weiter;

Alte Moor. Ich ward ohnmächtig bei der Botschaft. Man muß mich für tod gehalten haben, denn als ich wieder zu mir selber kam, lag ich schon im Sarge, und in's Leichentuch gewickelt, wie ein Todter. Ich kratzte an dem Deckel des Sarges. Er ward aufgethan. Es war finstre Nacht; mein Sohn Franz stand vor mir. — „Was?" rief er mit entsetzlicher Stimme, „willst du denn ewig leben?" — und gleich flog der Sargdeckel wieder zu. Der Donner dieser Worte hatte mich meiner Sinne beraubt; als ich wieder erwachte, fühlt' ich den Sarg erhoben und fortgeführt in einem Wagen, eine halbe Stunde lang. Endlich ward er geöfnet; — ich stand am Eingang' dieses Gewölbes, mein Sohn vor mir, und der Mann, der mir die blutige Nachricht von Karln gebracht hatte. — Zehnmahl umfasst' ich seine Knie, unnd bat und flehte, und umfasste sie und beschwur. — Das Fleh'n seines Vaters reichte nicht an sein Herz. — „Hinab, Hinab! mit ihm:" donnerte es von seinem Munde, „er hat genug gelebt! und hinab ward ich gestossen ohn' Erbarmen, und mein Sohn Franz schlos hinter mir zu.

Räuber M. Es ist nicht möglich, nicht möglich! Ihr müsst Euch geirrt haben.

Alte Moor. Ich kann mich geirrt haben. — Höre weiter, aber zürne nicht! So lag ich zwanzig Stunden, und kein Mensch gedachte meiner Noth. Auch hat keines Menschen Fustritt diese Einöde betreten, denn die allgemeine Sage geht, daß die Gespenster meiner Väter in diesen Ruinen rasselnde Ketten schleifen, und in mitternächtlichen Stunden ihr Todtenlied raunen. Endlich hört' ich die Thür wieder aufgehn; dieser Mann brachte mir Brod und Wasser, und entdeckte mir, wie ich zum Tod, des Hungers verurtheilt gewesen, und wie er sein Leben in Gefahr setze, wenn es herauskäme, daß er mich speise. So ward ich kümmerlich erhalten, diese lange Zeit; aber der unaufhörliche Frost, — die faule Luft, — der grenzenlose Kummer — Meine Kräfte wichen, mein Leib schwand; tausendmal bat ich Gott mit Thränen um den Tod; aber das Maas meiner Strafe mus noch nicht gefüllt seyn, — oder es mus noch irgend eine Freude meiner warten, daß ich so wunderbarlich erhalten bin. Doch ich leide gerecht. — Mein Karl, mein Karl! (bitterlich weinend) Und er hatte noch keine graue Haare.

Räuber M. Es ist genug. Auf, ihr Klötze; Ihr Eisklumpen! Ihr trägen fühllosen Schläfer! Auf! Will keiner erwachen? (er thut einen Pistolenschus über die schlafenden Räuber.)

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, (und die) **Räuber,** (die aus dem Schlaf auffspringen.)

Räuber. (wild durcheinander) He! Holla! Holla, Was giebt's?

Räuber

Räuber M. Hat Euch die Geschichte nicht aus dem Schlummer gerüttelt? Der ewige Schlaf würde wach worden seyn. Schaut her, Schaut her! Die Gesetze der Welt sind Würfelspiel worden; das Band der Natur ist entzwei; die alte Zwietracht ist los; — der Sohn hat seinen Vater erschlagen.

Einige Räuber. Was sagt der Hauptmann?

Räuber M. Nein, nicht erschlagen! Das Wort ist Beschönigung! — Der Sohn hat den Vater tausendmal gerädert, gespießt, gefoltert, geschunden! Die Worte sind mir zu menschlich. — Worüber die Sünde roth wird, worüber der Kanibale schaudert, worauf seit Aeonen kein Teufel gekommen ist, — der Sohn hat seinen eignen Vater ... O seht her, seht her! er ist in Ohnmacht gesunken. — In diesem Thurm hat der Sohn seinen Vater — Frost, — Blösse, — Hunger, — Durst ... O seht doch! seht doch! — Es ist mein eigner Vater; ich will's nur gestehn.

Räuber. (springen herbei, und umringen den Alten) Dein Vater? Dein Vater?

Schweiz. (tritt ehrerbietig näher, und fällt vor dem alten Moor nieder) Vater meines Hauptmanns! ich küß' dir die Füsse; du hast über meinen Dolch zu befehlen.

Räuber M. Rache! Rache! Rache dir, grimmig beleidigter, entheiligter Greis! So zerreis ich von nun an auf ewig das brüderliche Band! (er zerreißt sein Kleid von oben an bis unten) So verfluch' ich jeden Tropfen brüderlichen Bluts im Antlitz des ofnen Himmels! Höret mich, Mond und Gestirne! Höre mich, mitternächtlicher Himmel, der du auf die Schandthat herunter blicktest! Höre mich, dreimal schrecklicher Gott!

der du da oben über dem Monde waltest, und rächst und verdammst über den Sternen! Hier knie' ich; — hier streck' ich empor die drei Finger in die Schauer der Nacht; — hier schwör' ich; — und so speie die Natur mich aus ihren Grenzen, wie eine bösartige Bestie, wenn ich diesen Schwur verletze, — schwöre, das Licht des Tages nicht mehr zu grüssen, bis des Vatermörders Blut, vor diesen Steinen verschüttet, gegen die Sonne dampft! (er steht auf.)

Grimm. Es ist ein Belialsstreich! Sag' einer noch, wir sey'n Schelme!

Ratzm. Nein, bey allen Drachen! So bunt haben wir's nie gemacht!

Räuber M. Ja! und bey allen schrecklichen Seufzern derer, die jemals durch Eure Dolche sturben, derer, die meine Flamme fras und mein fallender Thurm zermalmte, — eh' soll kein Gedanke von Mord und Raub Platz finden in Eurer Brust, bis Euer aller Kleider von des Verruchten Blut scharlachroth gezeichnet sind. Das hat Euch wohl niemals geträumt, daß Ihr der Arm höherer Majestäten seid? Betet an vor dem, der Euch dies erhabne Loos sprach, der Euch hieher führte, der Euch würdigte, die schrecklichen Engel seines finstern Gerichts zu seyn! Entblösst Eure Häupter! Knie't hin in den Staub! — und steht geheiligt auf! (sie knien mit entblößten Häuptern nieder)

Schweiz. (nach einer langen feyerlichen Pause) Gebeut, Hauptmann! Was sollen wir thun?

Räuber M. Steh' auf, Schweizer, und rühr' diese heiligen Locken an! (er führt ihm zu seinem Vater, und giebt ihm eine Locke in die Hand) Du weisst noch, wie du

eins-

einsmals jenem böhmischen Reuter den Kopf spaltetest, da er eben den Säbel über mich zuckte, und ich, athemlos und erschöpft von der Arbeit, in die Knie' gesunken war? Dazumal verhies ich dir eine Belohnung, die königlich wäre; ich konnte diese Schuld bisher niemals bezahlen –

Schweiz. Das schwurst du mir, es ist wahr; aber las mich dich ewig meinen Schuldner nennen!

Räuber M. Nein, etzt will ich bezahlen, Schweizer! so ist noch kein Sterblicher geehrt worden, wie du! — Räche meinen Vater.

Schweiz. (steht auf) Grosser Hauptmann! Heut hast du mich zum erstenmal stolz gemacht! — Gebeut, wo, wie, wann soll ich ihn schlagen?

Räuber M. Die Minuten sind gezählt, du must eilends gehn; — lies dir die würdigsten aus der Bande und führ' sie grade nach des Edelmanns Schlos! Zerr' ihn aus dem Bett, wenn er schläft, oder in den Armen der Wollust liegt; schlepp' ihn vom Mahle weg, wenn er besoffen ist: reis ihn vom Kruzifix, wenn er betend vor ihm auf den Knie'n liegt! Aber ich sag' dir, ich schärf' es dir hart ein, liefr' ihn mir nicht tod! Dessen Fleisch will ich in Stücken reissen und hungrigen Geiern zur Speise geben, der ihm nur die Haut ritzt, oder ein Haar kränkt! Ganz mus ich ihn haben, und wenn du mir ihn ganz und lebendig bringst, so sollst du eine Million zur Belohnung haben. Ich will sie einem Könige mit Gefahr meines Lebens stehlen, und du sollst frei ausgehn, wie die weite Luft. — Hast du mich verstanden, so eile davon!

Schweiz. Genug, Hauptmann. — Hier hast du meine Hand darauf: Entweder, du siehst zwey zurückkommen, oder gar keinen. — Schweizers Würgengel! kommt!

kommt! (ab mit einem Geschwader, wobei Grimm, Razmann und Kasinsky. Herrmann begleitet sie)

Räuber M. Ihr übrigen zerstreu't Euch im Walde. — Ich bleibe.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftrit.

Nacht. Aussicht von vielen Zimmern. **Franz** (Nachher) **Daniel.**

Franz M. Verrathen! Verrathen! Geister ausgespie'n aus Gräbern. — losgerüttelt das Todtenreich aus dem ewigen Schlaf, brüllt wider mich **Mörder!** (zusammenfahrend) Ha! Wer regt sich da?

Dan. (ängstlich, mit einem Licht in der Hand) Himmel seyd Ihr's, gestrenger Herr, der so gräslich durch die Gewölbe schrei't, daß alle Schläfer auffahren?

Franz M. Schläfer? Wer heißt euch schlafen? Es soll niemand schlafen in dieser Stunde. Hörst du? Alles soll auf seyn; — in Waffen; alle Gewehre geladen — Sahst du sie nicht dort den Bogengang hinschweben?

Dan. Wen, gnädiger Herr?

Franz M. Wen, Dummkopf? **wen?** so kalt, so leer fragst du, wen? Hat mich's doch angepackt, wie der Schwindel; Wen, Eselskopf! wen? Geister und Teufel! — Wie weit ist's in der Nacht?

Dan. Eben jezt ruft der Nachtwächter Zwei ab.

Franz

Franz M. Was? Will diese Nacht währen bis an den jüngsten Tag? — Hörtest du keinen Tumult in der Nähe? Kein Siegsgeschrei? Kein Geräusch galloppiren der Pferde? Wo ist Karl — der Graf, wollt' ich sagen?

Dan. Ich weis nicht, mein Gebieter! Es war noch hoch am Tage, als er sich entfernte.

Franz M. (geht ängstlich auf und ab; steht plötzlich stille) Nein! ich zitt're nicht. Es war ledig ein Traum. Die Todten stehn noch nicht auf. — Wer sagt, daß ich zitt're und bleich bin? Mir ist ja so leicht, so wohl.

Dan. Ihr seid todtenbleich. Eure Stimm' ist bang' und lallet.

Franz M. Ich hab' das Fieber. Ich will morgen zur Ader lassen.

Dan. O Ihr seid ernstlich krank! — Soll ich den Pastor holen?

Franz M. Nein, Nein, Nein! Ich bin ja blos krank, das ist's alles. — Krankheit aber verstört das Gehirn, und brütet tolle und wunderliche Träume aus. — Träume bedeuten nichts. Nicht wahr, Daniel? Träume bedeuten gar nichts. — O ich hatte so eben einen lustigen Traum! — Halte mich, Daniel! Mir wird sehr übel. (er sinkt ohnmächtig nieder. Daniel führt ihn zum Sessel)

Dan. Gott erbarme sich seiner! Was ist das? — Georg! Conrad! Bastian! Martin! Zu Hülfe! (rüttelt ihn)

Franz M. (kommt wieder zu sich; verwirrt) Weg! Weg! Was rüttelst du mich so, scheusliches Todtengerippe? — Die Todten steh'n noch nicht auf.

Dan. O du ewige Güte! Er hat den Verstand verlohren. —

Franz.

Franz M. (richtet sich matt auf) Wo bin ich? — Du, Daniel? Was hab' ich gesagt? Merke nicht drauf! Ich hab' eine Lüge gesagt, es sei auch, was es wolle. — Komm'! Hilf mir auf! — Es ist nur ein Anstos von Schwindel. —

Dan. Ich will Hülfe rufen; ich will nach Aerzten laufen.

Franz M. Nicht doch! Bleib'! las dir's erzälen, und lach' mich derb' aus.

Dan. Kann ich lachen, wenn mir die Haut schaudert? Träume kommen von Gott.

Franz M. Pfui doch! Pfui doch! Sag' das nicht; — heis mich einen Narren! Spotte mich tüchtig aus.

Dan. Träume kommen von Gott. Ich will für Euch beten. (ab)

Zweyter Auftritt.

Franz allein

Pöbelweisheit, Pöbelfurcht! Ists doch nicht ausgemacht, ob das Vergang'ne nicht vergangen ist, oder ein Auge findet über den Sternen. — Wie aber, wenn's doch wäre? Weh' dir, Franz, wenn's nachgezält worden wäre! wenn's dir vorgezält würde diese Nacht noch! — Ha! Warum schaudert mir's so durch die Knochen? — Sterben? Warum packt mich das Wort so? Sterben? Rechenschaft geben dem Rächer droben über den Sternen? — Und wenn er gerecht ist! — wenn er gerecht ist . . .

Dritter Auftritt.

Voriger. Ein Bedienter

Bed. (eilig) Gnädiger Herr! Gnädiger Herr! Fräulein Amalia ist entsprungen. — (wieder hinaus)

Vierter Auftritt.

Daniel. (kommt ängstlich) Franz. (Von fern) Schweizers und Grimms Stimmen.

Dan. Gnädiger Herr! es jagt ein Trupp feuriger Reuter auf Weg und Stegen im Dorf. Sie schrei'n: „Mordjo! Mordjo!" Das ganze Dorf ist in Allarm.

Franz M. Geh' las alle Glocken zusammen läuten! Alles soll in die Kirche! — auf die Knie' fallen alles! — beten für mich! — Alle Gefangne sollen los und ledig seyn! Ich will den Armen alles doppelt und dreifach wieder geben! Ich will ... so geh' doch! — So ruf' doch den Beichtvater! — Bist du noch nicht fort? (das Getümmel wird hörbarer)

Dan. Gott verzeih mir! wie soll ich das wieder reimen?

Franz M. Nichts mehr davon! Sterben! Siehst du? Sterben! Es wird zu spät. (man hört Schweizern toben) Hörst du? — Komm! Komm! und bete für mich! Bete! (umarmt ihn ungestüm) lieber goldner Daniel! — ich will dich auch kleiden von Fus auf; — nur bete! Ich will auch ... (wüthend) In's Teufels Namen, so bet' doch! (Tumult noch ausser dem Schlos, Geschrei und Gepolter)

Schweiz. (ausserhalb) Stürmt! Schlagt tod! Brecht ein! — Dort seh' ich Licht; dort mus er seyn!

Franz M. (auf den Knien) Hör' mich beten, Gott im Himmel! — Es ist das erstemal. — Erhör' mich Gott im Himmel! — (Daniel läuft hinaus)

Schweiz. (noch wie vorhin) Schlagt sie zurück, Kameraden! — Hurrah, Hurrah! der Teufel ist da, und will Euern Herrn holen!

Grimm, (immer noch von weiten) Holt Feuerbrände! — Wir hinauf, oder er herunter! Woll'n Feuer in seine Säle schmeissen!

(es fliegen Steine und Feuerbrände. Die Scheiben fallen. Das Schlos brennt)

Franz M. Ich kann nicht beten. — Hier Hier! (auf Brust und Stirn schlagend) Alles so öde! so verdorrt! (steht auf) Nein, ich will auch nicht beten!

Dan. (kömmt wieder) Helft, Rettet! Das ganze Schlos steht in Flammen!

Franz M. Hier, nimm diesen Degen! Hurtig, — Jag' mir ihn hinterrücks in den Bauch, daß nicht diese Buben kommen, und treiben ihren Spott mit mir. (das Feuer nimmt überhand)

Dan. Bewahre! Bewahre! Ich mag niemand zu früh in den Himmel fördern, vielweniger zu früh ... (er entrinnt)

Franz M. (ihm gras nachstierend, nach einer Pause) „In die Hölle' wolltest du sagen? Würklich! ich witt're so etwas. — Sind das ihre hellen Triller? Hör' ich euch zischen, ihr Nattern des Abgrunds? — Sie dringen herauf; — belagern die Thüre. — (zieht einen Dolch hervor und wirft ihn wieder von sich) Warum zag ich so vor dieser bohrenden Spitze?

Spitze? Ha! die Thüre kracht! – stürzt! — Unentrinnbar! . . . So erbarm' du dich meiner! (er reisst seine goldne Huthschnur ab, und erdrosselt sich)

Fünfter Auftritt.

Schweizer, (mit seinen Leuten) Grimm, Ratzmann. Kosinsky. Voriger.

Schweiz. Mordkanaille, wo bist du? — Saht Ihr, wie sie flohn? — He da! Wohin hat sich die Bestie verkrochen?

Grimm. (stößt an die Leiche) Halt! was liegt hier im Weg'? leuchtet hieher! — (einige Räuber mit Fackeln treten herzu)

Ratzm. Höll' und Teufel! er hat's Prävenire gespielt. Steckt Eure Schwerdter ein; hier liegt er, wie eine Katze verreckt . . .

Schweiz. Tod! Was? Tod? ohne mich tod? – Erlogen sag' ich. — Gebt nur acht, wie hurtig er auf die Beine springen soll. (rüttelt ihn) He du! Es giebt noch einen Vater zu ermorden!

Grimm. Gieb dir keine Müh'! Er ist maustod. (wirft sich über ihn her, findet die Schnur um den Hals, schneidet sie entzwei und rüttelt ihn heftig)

Schweiz. (indem er starr einige Schritte hinweg tritt) Ja, ja! er freu't sich nicht! er ist maustod! (zu den Räubern) Geht zurück, und sagt dem Hauptmann: er sei maus-

tod; — mich säh' er nicht wieder. (setzt die Pistole vor den Kopf, und will sich erschiessen)

Grimm. (ausser sich) Kamerad! Kamerad! Die Bestie lebt noch! Seht, wie er schnappt!

Schweiz. (der die Pistole wegwirft, und wie rasend über ihn herfällt) So haben wir ihn! So haben wir ihn! — (Franz schlägt die Augen auf) Trotz Höll' und Teufel! er lebt! (springt wild auf, und schwenkt den Huth) Victoria! es lebe die Rache! Es lebe der Hauptmann!

Alle. Es lebe der Hauptmann!

Schweiz. Hurtig! Hurtig, Kinder! Werft ihn in Ketten und schleppt ihn an die freie Luft! — Födert Euch, eh' die Flamme uns all' erstickt (Franz wird hinaus getragen) Vergesst ja nicht, ich bitt' Euch, daß Euer aller Leben an dem Seinigen hängt. — Fort! Fort! (Schweizer, mit den übrigen, ihm nach)

Sechster Auftritt.

Der Schauplatz, wie in dem letzen Auftritt des vorigen Akts

Der alte Moor, (auf einem Stein sitzend.) Räuber Moor, (gegen über.) Räuber, (hin und her im Walde.)

Räuber M. Er war Euch lieb, Euer ältester Sohn?

Alte Moor. Du weisst es, o Himmel! Warum lies ich mich doch durch die Ränke eines bösen Sohns bethören? Als ein gepriesener Vater ging ich einher unter den Vätern der Menschen. Schön um mich blühten meine Kinder voll Hoffnung. Aber — o der unglückseligen Stunde! — Der böse Geist fuhr in das Herz meines zweiten; ich traute der Schlange, — und verlor meine Kinder beide. (verhüllt sich das Gesicht)

Räuber M. (geht weit von ihm weg; dann kommt er zurück und reicht ihm die Hand, mit abgewandtem Gesicht)

Alte Moor. Wärst du meines Karls Hand! — Aber er liegt fern im engen Hause, schläft schon den eisernen Schlaf, hört nimmer die Stimme meines Jammers.

Räuber M. (zu den Räubern, in der heftigsten Bewegung) Fort! Fort! Verlasst mich! (Räuber, entfernen sich)

Räuber M. Jetzt mus es seyn! Jetzt! — Und doch, — kann ich ihm denn seinen Sohn wiedergeben?

Alte Moor. Wie, Freund, was sagtest du da?

Räuber M. (immer noch wie vorhin) Wie, wenn ich jetzt seinen Seegen weghaschte! — haschte, wie ein Dieb, und mich davon schlich' mit der göttlichen Beute. — (stürzt vor ihm nieder) Ich zerbrach die Riegel deines Thurms — Küsse mich, göttlicher Greis!

Alte Moor. (drückt ihn wider sein Herz) Denk', es sei Vaterkus; so will ich denken, ich küsse meinen Karl! — Wie? du kannst auch weinen?

Räuber M. (sehr gerührt) Ich dacht', es sey Vaterkus! (liegt an seinem Hals, Pause) (Man hört in der Ferne ein verwirrtes Getöse und erblickt den Schein von Fackeln)

Räuber M. (springt auf) Horch, Horch! Die Rache ruft! Sie kommen! (er wirft einen vollen Blick auf den Alten und schaut grimmiger auf.) (Fackeln sichtbarer. Der Lärm hörbarer. Wiederholte Pistolenschüsse.)

Alte Moor. Weh! Weh! Wes ist das wilde Getöse? —

Räuber M. (knieend, auf der andern Seite. Die Hände gefalten, mit Innbrunst) Hör' die Andacht des Mordbrenners, Rächer im Himmel! Mach' ihn unsterblich! Raf' ihn nicht weg, bei'm ersten Streich! Mach' jeden Herzstos zu einem Labsal! — jeden Schwerdstos zu einem Erquicktrunk!

Alte Moor Weh! Weh! Was murmelst du, Fremdling? — Fürchterlich! Fürchterlich!

Räuber M. Ich bete! (wilde Musik der kommenden Räuber von fern)

Alte Moor. O so gedenk' auch meines Franzen in deinem Gebet!

Räuber M. (mit verbiss'nem Rasen) Ich gedenke sein.

Siebenter Auftritt.

(Während einem Marsch,) Schweizer (voran) Grimm. Ratzmann. Kosinsky. Ein Zug Räuber. Franz von Moor. (Ketten schleifend, in der Mitte). Herrmann. Vorige.

Schweiz. Triumph, Hauptmann! Hier ist der Bube. — Meine Ehre ist gelös't.

Grimm.

Grimm. Wir rissen ihn aus den Flammen seines Schlosses. — Seine Vasallen sind geflohn. —

Kos. Sein Schlos hinter ihm ist Asche. Versunken seines Namens Gedächtnis. (es erfolgt eine grauenvolle Pause)

Räuber M. (tritt langsam hervor. Zu Franz mit dumpfer und gelassener Stimme) Kennst du mich?

Franz M. (steht, den Blick in den Boden gewurzelt; keine Antwort)

Räuber M. (wie oben, indem er ihn zu seinem Vater führt) Kennst du diesen?

Franz M. (taumelt durchdonnert zurück) Zermalmt mich, Donner des Himmels! Mein Vater!

Alte Moor. (wendet sich bebend ab) Geh'! — Gott vergebe dir! — Ich vergesse ...

Räuber M. (fürchterlich strenge) Nein! Nein! Mein Fluch hänge sich tausendpfündig an diese Bitte, und lähme ihren Fluch zum Erhörer! — Kennst du auch diesen Thurm?

Franz M. (zu Herrmann, im Ausbruch der äussersten Wuth) Ha, Schandbube; daß ich nicht all' mein Gift in diesem Schaum auf dein Angesicht geifern kann! — O es ist bitter! (weinend in die Kette beissend)

Räuber M. (zu den Räubern) Genug! diesen Alten führt tiefer in den Wald. Zu dem, was ich jetzt thun werde, bedarfs keiner Vaterthränen.

Räuber. (führen den alten Grafen: der wie betäubt ist und noch immer nach Franzen zurück blickt, vom Schauplatz)

Räuber M. Näher, Banditten

Räuber (formiren einen halben Mond um die beiden, und hängen still und schauernd über ihre Flinten)

Räuber M. (in majestätischer Stellung) Ein Bevollmächtigter des Weltgerichts steh' ich da. — Einen Rechtshandel will ich schlichten, den kein Reiner schlichtet. — Sünder sitzen zu Gericht; ich, der grösseste, obenan! — Dolche sind die loose! (er zieht seinen Dolch)

Franz M. (auf seine Kniee sinkend) Bruder!

Räuber M. (fährt zusammen) Ha, dieses Wort! Er hat Recht. Seine Mutter war auch meine Mutter. — (zu Kosinsky und Schweizern) So richtet dann Ihr er (steckt seinen Dolch ein, und tritt tief gerührt auf die Seite)

Schweiz. (nach einer Pause) Steh' ich nicht da, wie ein Schulknabe, und zermart're mein Gehirn mit Erfindung? — So reich an Freuden das Leben, so arm an Qualen der Tod! (auf den Boden stampfend; zu Kosinsky) Sprich du, ich erlahme.

Kos. Denk' an den Graukopf! Blick seitwärts nach diesem Thurm und begeistre dich. Ich bin nur ein Schüler — Schäme dich, Meister!

Schweiz. (gleichsam erwachend) Recht, Recht! das ist's! — (verweilt noch einige Zeit nachdenkend:) Wie? Frevelte er nicht an diesem Thurm? Richten wir nicht an diesem Thurm? Hinunter mit ihm! — In diesem Thurm verfaul' er lebendig!

Räuber. (beistimmend, mit Getöse) Hinunter, Hinunter! (sie stürmen alle auf Franzen zu.)

Franz.

Franz M. (springt seinem Bruder in die Arme) Rette mich von den Klauen der Mordbrenner! Rette mich, Bruder!

Räuber M. (sehr ernsthaft) Du hast mich zu ihren Fürsten gemacht! — (Franz stürzt erschrocken zurück) Wirst du mich noch bitten?

Räuber. (noch ungestümer) Hinunter! Hinunter!

Räuber M. (tritt zu ihm, edel und mit Schmerz) Sohn meines Vaters! Du hast mir meinen Himmel gestohlen. Diese Sünde sei dir genommen! — Fahr' in die Hölle, Rabensohn! — Ich vergebe dir, Bruder! (er umarmt ihn; — dann, indem er ihn von sich stößt, zu den Räubern) Herrmann sei auch sein Rabe; (er eilt vom Schauplatz) (Franz M. wird hinabgestossen. Wildes Hohngelächter der Räuber)

Herrm. (tritt zum Thurm, und ruft hinunter) Fahre wohl, Bastard! — So rächt sich Herrmann, dein Trauter!

Räuber M. (kömmt nachdenkend zurück) Es ist vollendet! Lenker der Dinge, habe Dank! Es ist vollendet — (verweilt über einen grossen Gedanken) Wenn dieser Thurm wäre das Ziel gewesen, zu dem du mich führtest auf blutvollen Wegen? — Ewige Vorsicht! Hier schaudr' ich, — und bete an! — Wohl, ich vertraue dir, und mach' Feuerabend am Ziel. Laßt mir den Vater kommen!

Einige Räuber. (gehn und bringen den alten Grafen geführt)

Alte Moor. Wohin wollt Ihr mit mir? Wo ist mein Sohn?

Räuber M. (mit Würde und Gelassenheit, ihm entgegen) Planet und Sandkorn haben ihren gemess'nen Platz in der Schöpfung. — Auch dein Sohn hat den Seinen. Sei ruhig und setz' dich!

Alte Moor. (bricht in Thränen aus) Kein Kind mehr! Kein Kind mehr!

Räuber M. Sei ruhig und setz' dich!

Alte Moor. O der gutherzigen Barbaren! Aus dem Thurm reissen sie einen sterbenden Greis, ihn zu grüssen: Deine Kinder sind geschlachtet! (knieend) O ich bitt' Euch! vollendet Eure Barmherzigkeit und stoßt mich wieder hinunter!

Räuber M. (ergreift seine Hand mit Heftigkeit, und hält sie mit Wärme gen Himmel) Lästre nicht, alter Mann! Lästre den Gott nicht, vor dem ich heut freudiger betete. (sanfter und gefaßt) Sprich! Wo würdest du Worte finden, ihm Abbitte zu thun, wenn er dir heut einen Sohn getauft hätte.

Alte Moor. (bitter.) Tauft man heute mit Blut?

Räuber M. Wie sagst du? Ja, Alter! Auch mit Blut kann die Vorsicht taufen. Mit Blut hat sie dir heute getäuft. Ihre Wege sind seltsam und fürchterlich; — aber Freudenthränen am Ziel!

Alte Moor. Wo werd' ich sie weinen?

Räuber M. (der ihm in die Arme stürzt) Am Herzen deines Karls!

Alte Moor. (im Ausbruch der höchsten Freude) Mein Karl lebt?

Räu-

Räuber M. Dein Karl lebt! — Dir voraus gesandt, zum Retter! zum Rächer! — So lohnte dir dein begünstigter Sohn! (auf den Thurm zeigend) So rächt sich dein verlorner Sohn! (er drückt ihn an die Brust.)

Räuber. (kommen herzu) Man hört Volk im Walde!

Achter Auftritt.

Amalia, (mit fliegenden Haaren. Die ganze Bande folgt ihr, und sammelt sich im Hintergrunde der Bühne.)

Amal. Die Todten, schrei't man, sey'n erstanden auf seine Stimme. — Mein Oheim lebendig aus diesem Thurm! — Karl! Oheim! wo find' ich sie?

Räuber M. (zurückbebend) Wer bringt dies Bild vor meine Augen?

Alte Moor. (rafft sich zitternd auf) Amalia! Meine Nichte! Amalia!

Amal. (stürzt dem Alten in die Arme) Dich wieder, mein Vater? — und meinen Karl? — und alles?

Alte Moor. Mein Karl lebt. — Du! — ich! — Alles!

Amal. (entspringt dem Vater, und eilt auf den Räuber zu, den sie voll Entzücken umschlingt) Ich hab' ihn! Ich hab' ihn!

keinen

Räuber M. Reißt sie von meinem Halse! — — Tödtet mich!

Amal. Du rasest! Ha! vor Entzückung!

Alte Moor. Kommt, Kinder! Deine Hand, Karl! — Deine Amalia! Ich will sie zusammenfügen auf ewig!

Amal. Auf ewig! Auf ewig!

Räuber M. (losgerissen von Amalien) Weg! Weg von mir! — Unglückseeligste der Bräute! Unglückseeligster der Väter! laßt mich fliehn!

Amal. Wohin? Wohin? (schlingt die Arme um ihn.)

Alte Moor. (sinkt erblaßt zurück) Mein Sohn flieht!

Räuber M. Zu spät! Vergebens! — Dein Fluch, Vater! — Frag' mich nichts mehr! — Ich bin ... ich habe ... Dein vermeinter Fluch! ... (in äusserster Wuth) Ha! Wer hat mich hergelockt? (mit gezog'nem Degen auf die Räuber losgehend) Wer von Euch hat mich hieher gelockt, Ihr Kreaturen des Abgrunds? (allmählig gefaßter) Nun dann! Nun! — — Vergeh' Amalie! Stirb Vater! Stirb zum zweitenmal durch mich! Diese deine Retter sind Räuber und Mörder! Dein Sohn — ist ihr Hauptmann!

Alte Moor. Gott! Meine Kinder! (er sinkt sinnlos nieder. Pause.)

Herrm. (vor sich) Mich jammert des Greises. Der Tod allein kann seinen Jammer enden. Wohl! es sei denn! — (näher zum alten Moor) Wisse: Franz, der Begünstigte, — Franz, der Gerichtete, (zeigt auf den Thurm) — war nicht dein Sohn; — ist Bastard.

Räu-

Räuber M. (mit starrem Erstaunen) Wie? Was?

Herrm. (schlägt einen Brief auseinander, und hält ihn dem alten Moor hin.) Hier das Bekenntnis deiner Gattin! Und nun — keinen Tropfen mehr im Kelch deiner Leiden! Stirb! (wirft den Brief hin, und eilt hinaus)

Alte Moor. (fällt in Verzuckungen)

Räuber M. (liest in dem Brief und zerreißt ihn schnell) Mutter, Mutter! so sei deine Schuld vor dem Himmel vernichtet! — O mein Vater!

Alte Moor. (erholt sich wieder auf einige Augenblicke) Gott! (er verfällt aufs neue in Zuckungen, und stirbt)

Amal. (hält eine seiner Hände, und liegt starr neben ihm auf den Knie'n)

Die ganze Bande. (in fürchterlicher Pause.)

Räuber M. (stand lang', in den Anblick des sterbenden Vaters versunken. Jezt schlägt er sich vor die Stirn, und läuft rasend wider eine Eiche) Die Seelen derer, die ich erdrosselte im Genus der Liebe — derer, die ich zerschmetterte im heiligen Schlaf — derer ... Hahaha! Hört ihr den Pulverthurm knallen über dem Stuhl der Gebährerin? Seht Ihr die Flammen lecken an den Wiegen der Säuglinge? Ha! das ist Brautfackel! das ist Hochzeitmusik! — O er vergißt nicht! — er weis zu mahnen! Darum von mir, Wonne der Liebe! Von mir, Freude des Lebens! Das ist Vergeltung!

Amal. (noch knieend) Schrecklich! Schrecklich! — Herrscher im Himmel! Aber was hab' ich gethan? ich unschuldiges Lamm! Ich hab' diesen geliebt!

Räuber

Räuber M. O das ist mehr, als ein Mann erduldet. Wie aber? Sollt ich jetzt erst beben wie ein Weib? Beben vor einem Weibe? Nein! — **Blut! Blut!** Es wird vorüber gehn. **Blut** will ich saufen. — (er will davon)

Amal. (springt auf. und fällt ihm in die Arme) Mörder! Teufel! Ich kann dich Engel nicht lassen.

Räuber M. Hast du vergessen? — Was ist das? Will die Hölle ihr satanisches Kurzweil mit mir treiben? — Seht hieher! Seht! Sie liebt mich mit all' meinen Sünden! (in Freude geschmolzen) Die Kinder des Lichts weinen am Halse begnadigter Teufel! — **Ich bin rein! — bin glücklich!** (er verbirgt sein Gesicht an ihrem Busen. Eine Gruppe voll Rührung. Kurze Pause)

Grimm. (hervortretend) Halt' ein, Verräther! Gleich las diesen Arm fahren, — oder ich will dir ein Wort sagen, daß dir die Ohren gellen und deine Zähne vor Entsetzen klappern!

Schweiz. (streckt das Schwerd zwischen beide)

Grimm. Denk' an die böhmischen Wälder! Hörst du? Hubst du da nicht deine Hand zum eisernen Eid auf, schwurst, uns nie zu verlassen, wie wir dich nicht verlassen haben? —

Räuber. (durcheinander, reissen ihre Kleider auf) Schau her, schau hieher! Kennst du diese Narben? Du bist unser! Mit unserm Herzblut haben wir dich zum Leibeig'nen gekauft. — Fort! Fort! mit uns! Opfer um Opfer! Liebe um Treue! Ein Weib um die Bande!

Räuber

Räuber M. (läßt Amalien fahren) Es ist aus! — Ich wollt' umkehren und zu meinem Vater gehn; aber der im Himmel sagt: Nein! — Kommt, Kameraden! (er dreht sich nach der Bande)

Amal. (wirft sich ihm in den Weg) Halt! Mich aufs neu' verlassen? — Nein! Nein! Zieh' den Degen und erbarm' dich!

Räuber M. Das Erbarmen ist in die Bären gefahren. Ich tödte dich nicht!

Amal. (seine Knie' umfassend) O um Gottes willen! um aller Erbarmungen willen! Ich will ja nicht Liebe mehr. — Tod ist meine Bitte nur! Zieh' den Degen, und ich bin glücklich.

Räuber M. Willst du allein glücklich seyn? Fort! Ich tödte kein Weib!

Amal. Ha! Würger! Du kannst nur die Glücklichen tödten, die Lebenssatten gehst du vorüber. (flehend gegen die Bande) So erbarmt Ihr Euch meiner, Schüler des Henkers! Es ist ein so blutdürstiges Mitleid in Euren Blicken. Drückt ab! — Euer Meister ist ein feigherziger Prahler! (einige Räuber zielen)

Räuber M. (ausser Fassung) Zurück, Harpyen! (Er tritt mit Majestät dazwischen) Wag' es einer, in mein Heiligthum zu brechen! Sie ist mein! (indem er sie mit den Armen umfaßt) Und nun zieh' an ihr der Himmel!

die Hölle an mir! (er hebt sie hoch auf, und schwingt sie in dieser Gruppe gegen die Bande) Was die Natur an einander schmiedet, — wer wird es scheiden?

Räuber. (schlagen an) Wir!

Räuber M. (läss't Amalien halb entseelt auf den Stein nieder; dann entschlossen) Halt! — Moor's Geliebte soll nur durch Moor sterben! (er stürzt auf Amalien zu, und stöss't sie mit dem Dolch nieder)

Räuber. (klatschen lärmend in die Hände) Bravo, Bravo!

Grimm. Das heißt seine Ehre lösen, wie ein Räuberfürst!

Räuber M. (stellt sich vor Amalien und bewacht sie, mit ausgestrecktem Degen) Nun ist sie mein! — Mein! Oder die Ewigkeit ist die Grille eines Dummkopfs gewesen. Eingeseegnet mit dem Dolch, hab' ich heimgeführt meine Braut. (zärtlich zu Amalien) Und nicht wahr, er muß süß gewesen seyn, der Tod von Bräutigams Händen? Nicht, Amalia?

Amal. (sterbend im Blut) Süs! (sie streckt ihre Hand aus, und stirbt)

Räuber M. (zu der Bande, mit Majestät) Nun, Ihr erbärmlichen Gesellen! So hoch schwindelte doch Eure Schurkenforderung nie? Ein Leben habt Ihr mir geopfert, das schon verfallen war, — ein Leben voll Abscheulichkeit und Schande. — Ich hab' Euch einen

einen Engel geschlachtet. (wirft den Degen mit Verachtung unter sie) Wir sind quit, Banditen! — Ueber dieser Leiche liegt meine Handschrift zerrissen.

Räuber. (drängen sich hinzu, ihm Hand und Rock zu küssen) Deine Leibeig'nen wieder bis in den Tod!

Räuber M. Nein! Nein! Nein! leise flistert's mein Genius: „Geh' nicht weiter, Moor, hier ist der Markstein des Menschen, — und der deine." Nehmt ihn zurück, diesen blutigen Busch! (er reißt seinen Busch vom Huth, und wirft ihn auf die Erde.) Wer Lust hat Hanptmann zu seyn nach mir, mag ihn aufheben.

Grimm. Ha, Muthloser! wo sind deine hochfliegenden Plane! Sind's Seifenblasen gewesen, die bei'm Todesröcheln eines Weibes zerplatzten?

Räuer M. (mit Würde) Untersucht nicht, wo Moor handelt; das ist mein letzter Befehl. — Kommt! Schließt einen Kreis um mich, und vernehmt das Testament Euers sterbenden Hauptmanns! (er heftet einen verweilenden Blick auf die Bande) Ihr seid treu an mir gehangen; treu ohne Beispiel. — Hätt' Euch die Tugend so vest verbrüdert, als die Sünde: — Ihr wär't Helden worden, und die Menschheit spräch' Eure Namen mit Wonne. Geht hin, und opfert Eure Gaben dem Staat. Dient einem König, der für die Rechte der Menschheit streitet. — Mit diesen Seegen entlas

 ich

ich Euch! (zu Schweizer und Kosinsky) Ihr bleibt! (Die übrigen Räuber gehn langsam und bewegt von der Bühne)

Neunter Auftritt.

Räuber Moor. Schweizer. Kosinsky.

Räuber M. Gieb mir deine Rechte, Kosinsky! Schweizer deine Linke! (er nimmt ihre Hände und steht mitten zwischen beiden; zu Kosinsky) Du bist noch rein junger Mann, — unter den Unreinen der einzige Reine! (zu Schweizern) Tief hab' ich diese Hand getaucht in Blut. — Ich bins, der's gethan hat. Mit diesem Händedruck nehm ich zurück, was mein ist. Schweizer! Du bist rein. (er hält ihre Hände mit Inbrunst gen Himmel) Vater im Himmel! Hier geb' ich sie dir wieder! — Sie werden wärmer an dir hangen, als deine Niemalsgefallenen. Das weis ich gewiß.

Schweiz. und Kos. (fallen sich von beiden Seiten herüber um den Hals)

Räuber M. Jetzt nicht, — nur jetzt nicht, meine lieben. Schon't meines Muths in dieser richtenden Stunde. — Eine Grafschaft ist mir heut' zugefallen; — ein Schatz, worauf noch kein Fluch den Harpyenflügel schlug. Theilt sie unter Euch, Kinder! Werdet gute Bürger, und wenn Ihr gegen zehn, die ich zu Grund' richtete, nur Einen glücklich macht, so wird meine Seele

ge-

gerettet. — Geht! — Kein Lebewohl! – Dort sehn wir uns wieder, — oder auch nicht wieder. — Fort! Fort! eh' ich weich werde! (beide entfernen sich mit verhüllten Gesichtern, bleiben aber im Hintergrund der Bühne)

Räuber M. (allein; nach einer Pause, sehr heiter) Und auch ich bin ein guter Bürger! — Erfüll' ich nicht das entsetzlichste Gesetz? Ehr' ich es nicht? Räch' ich es nicht? — Ich erinn're mich, einen armen Schelm gesprochen zu haben, als ich herüberkam, der im Taglohn arbeitet und eilf lebendige Kinder hat. — Man hat tausend Dukaten geboten, wer den grossen Räuber lebendig liefert. Dem Mann kann geholfen werden! (will ab)

Schweiz. (der ihn mit ausgebreiteten Armen aufhält) Halt! Wohin da? Bei Gott, Moor! Du sollst keinen Schritt von hier. Was wär' mir Seegen und Seligkeit ohne dich? — Kosinsky! geh! vollzieh' deines Hauptmanns Testament! Verlas uns!

Kos. (scheint unentschlüßig)

Schweiz. (dräuend) Geh' diesen Augenblick, sag' ich!

Kos. (geht ab, indem er noch einigemal traurig zurückblickt)

Schweiz. (wendet sich wieder wehmüthig zu Moor) Armer, guter Hauptmann! Du auf dem Rade? Du unter Henkers Händen? — (mit schrecklichem entschlossenen Ton) Nein! Nein! Nein! Frei lebte Moor, — frei muß Moor sterben! (Pause. Dann fährt er ihn weiter vor)

Sieh

Sieh mich starr an, Moor! Aug' ins Aug'! — So! — Steht dein Entschlus vest, unerschütterlich vest?

Räuber M. So gewis ich verdammt bin!

Schweiz. (zieht seinen Dolch, und durchstößt ihn) Wohlan! So sterbe denn Moor durch Schweizer! — (den Dolch gegen sich selbst) Und Schweizer mit ihm!

Räuber. M. Halt! (taumelt kraftlos auf ihn zu, entwindet ihm den Dolch und wirft ihn weit von sich.) Dann, (indem er die Arme um ihn wirft) Ich danke dir, Bruder! (er sinkt zu Boden.) Vater! — Amalia! — Schweizer! — (er stirbt. Der Vorhang fällt.)

Ende dieses Bandes.